830.81
L6231

Liederbuch für Deutsche Turner

Return this book on or before the
Latest Date stamped below.

University of Illinois Library

DEC 15 1951

Liederbuch

für

Deutsche Turner.

Begründet 1849
vom
Braunschweiger Männer-Turnverein.

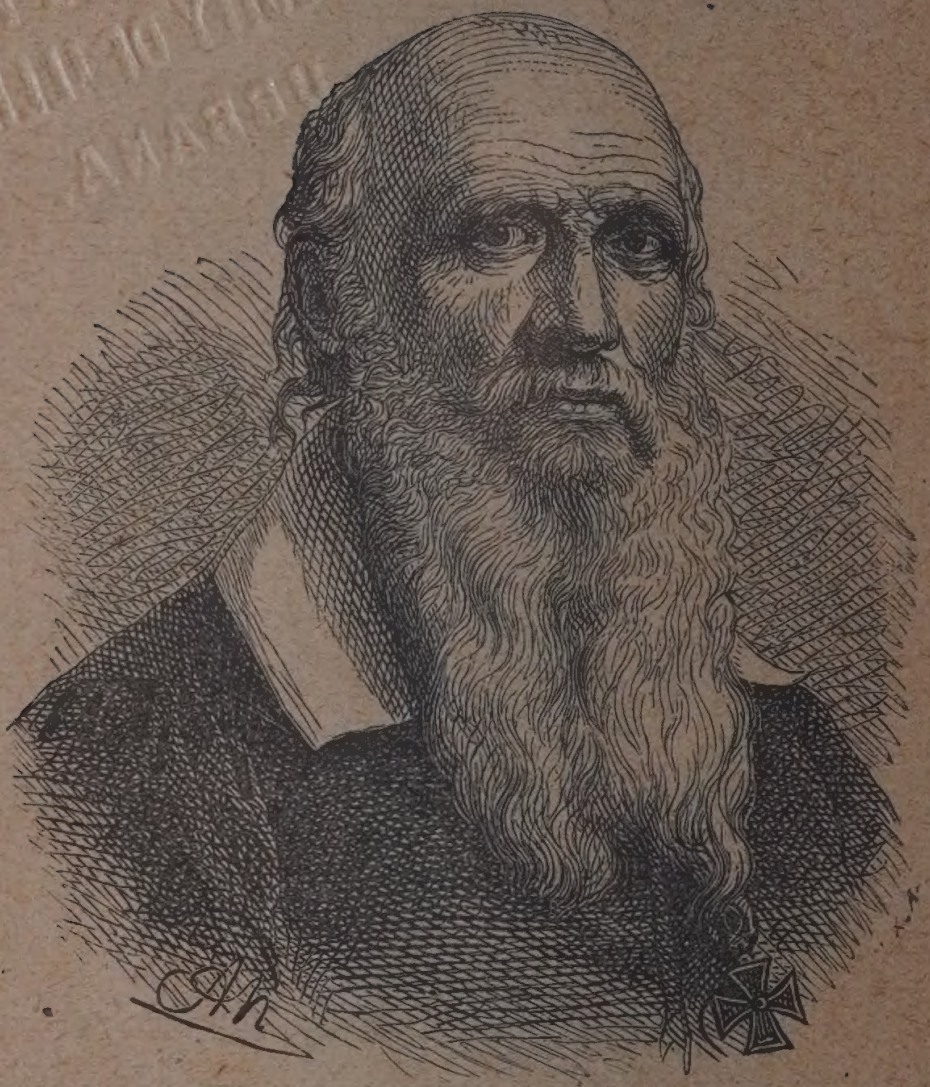
Herausgegeben seit 1858
vom
Berliner Turnrath.

---

200. Auflage.

Braunschweig und Hamburg.
Druck u. Verlag von Georg Westermann.

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA



Friedrich Ludwig Jahn

830.81
L6231

Vorrede zur 199. und 200. Auflage.

Diese neue Auflage des „Liederbuchs für deutsche Turner" ist eine völlige Neubearbeitung des alten, weit verbreiteten Büchleins. Es umfaßt zugleich das bisher gesondert herausgegebene „Liederbuch für jugendliche Turner" aus demselben Verlag und das „Liederbuch für Turnerinnen" im Selbstverlage des Berliner Turnraths Über 125 Lieder wurden bisher für die drei verschiedenen Bücher dreimal gesetzt und gedruckt.

Jetzt enthält der erste Teil als „Liederbuch für jugendliche Turner" die für unsere turnende Jugend — Knaben und Mädchen — bestimmten Lieder, die in einem Sonderabdruck der Jugend zu billigem Preise abgegeben werden können. Wenn auch die erwachsenen Turner und Turnerinnen aus diesem Schatz schöpfen wollen, so erleichtert ihnen dies das gemeinsame Inhaltsverzeichnis. Die kleine Unbequemlichkeit für den Turn-, Wander- oder Kneipwart, in den zwei Teilen zu wählen, wird durch den infolge dieser Teilung erheblich geringeren Preis des Buches wettgemacht. Bei dem ausgedehnten Eintritt der Turnerinnen in die Verwaltung der Abteilungen und Vereine bedürfen sie mehr noch als bisher der Lieder, die von allen gemeinsam gesungen werden, und die wenigen Lieder, die gerade den Turnerinnen ans Herz gewachsen sind, konnten leicht in das gemeinsame Buch aufgenommen werden.

Eine Umarbeitung unserer Bücher war nicht zu vermeiden. Die veränderten Zeitverhältnisse haben manches Lied zurücktreten oder gar verschwinden lassen, das früher gern gesungen wurde; neue Lieder und neue Weisen haben sich das Herz der Turner und Turnerinnen neben den alten erobert. So sind denn rund 100 Lieder der vorigen Auflage weggeblieben, aber wir haben uns bemüht, kein Lied verschwinden zu lassen, das wirklich gesungen wird, und dessen Fehlen dem einen oder anderen Verein eine Lücke im Bestand der bisher beliebten Gesänge bedeuten würde. Mit Bedauern, aber um Platz zu schaffen für beliebte Neuschöpfungen, haben wir manche alte Lieder fortgelassen, die zwar die Erinnerung an große Zeiten und bedeutende Männer wachhalten, aber nach unseren Erfahrungen nicht mehr gesungen werden.

Die Handlichkeit und somit hoffentlich auch die Brauchbarkeit wird erhöht durch die Einreihung der Lieder nach dem Abc sowie durch Weglassen der Wiederholungszeichen, die doch immer nur für eine bestimmte Weise Geltung haben und leicht aus den „Singweisen" zu erkennen sind. Auch die Überschriften sind weggelassen, da sie häufig erst als spätere Zusätze erscheinen. Wanderliedern haben wir den Vorzug gegeben vor Kneipliedern, ohne den Humor dabei zu kurz kommen zu lassen.

Mehr noch als früher waren die Herausgeber bemüht, die Lieder

543943

im „Urtext" zu bringen; bei dem Liede „O Deutschland hoch in Ehren" erschien es zweckmäßig, daneben noch den „zurechtgesungenen" Wortlaut anzugeben. Die Namen der Dichter und die Jahreszahl der Dichtungen sind ergänzt und verbessert soweit wie möglich; konnte die Jahreszahl der Dichtung nicht festgestellt werden, so ist die des ersten Druckes (in Klammern) angegeben; war auch dies nicht möglich, so ist die Lebenszeit des Dichters angefügt. Haben sich Änderungen im Wortlaut so eingebürgert, daß ein Rückgreifen auf die ursprüngliche Fassung des Dichters untunlich erscheint, oder sind Strophen weggelassen, so ist vor den Namen des Dichters das Wörtchen „nach" gesetzt.

Der weitaus größte Teil der Singweisen findet sich noch jetzt in den „Singweisen zum Liederbuch für deutsche Turner", Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Von den neu aufgenommenen Liedern finden sich 65 Weisen in „Deutscher Sang, erster und zweiter Teil, Ausgabe mit Singweisen", herausgegeben von der Turnvereinigung Berliner Lehrer, Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW 68. In diesem Fall ist neben die Weise rechts ein * gesetzt; die Zahl an dieser Stelle gibt die Seite an, wo die Weise in den eben genannten „Singweisen zum „Liederbuch für deutsche Turner" und im „Klavierauszug zu den Singweisen zum Liederbuch für deutsche Turner" von Dr. Guttmann — gleichfalls Verlag von Georg Westermann, Braunschweig — steht.

Möge das Büchlein in seiner veränderten Gestalt die alten Freunde erhalten und neue werben; möge es weiter helfen, dem Turnen und den Leibesübungen überhaupt eine Stätte zu bereiten im Herzen des deutschen Volkes! Gut Heil!

Berlin, Sommer 1921.
„ Frühjahr 1923.

Der Berliner Turnrath.

Weise von Heinrich Esser, um 1855. [23]

Ade, du lieber Tannenwald, ade! Wie rief die Scheidestund' so bald, ade! Mir ist das Herz so trüb und schwer, als rief's, du siehst ihn nimmermehr, ade!

2. Ade, du liebes Waldesgrün, ade! Ihr Blümlein mögt noch lange blühn, ade! Mögt andre Wandrer noch erfreu'n und ihnen eure Düfte streu'n, ade!

3. Ade, ihr Felsen, braun und grau, ade! Weiß Gott, wann ich euch wiederschau', ade! Mir ist das Herz so trüb' und schwer, als rief's, du siehst sie nimmermehr, ade!

4. Und scheid' ich auch auf lebenslang, ade! O Wald, o Fels, o Vogelsang, ade! An euch, an euch zu aller Zeit gedenke ich in Freudigkeit, ade!

Nach Johann Nepomuk Vogl (1836).

Weise: Turner ziehn froh dahin. [12]

Alles neu macht der Mai, macht die Seele frisch und frei. Laßt das Haus! Kommt hinaus! Windet einen Strauß! Duftend pranget Wald und Flur, Sonne glänzet im Azur, Vögelsang, Hörnerklang tönt den Wald entlang.

2. Wir durchziehn Saaten grün, Haine, die in Fülle blühn, Waldespracht, neu gemacht nach des Winters Nacht. Dort im Schatten an dem Quell, rieselnd munter, silberhell, klein und groß ruht im Moos, wie im weichen Schoß.

3. Hier und dort, fort und fort, wo wir ziehen, Ort für Ort, alles freut sich der Zeit, die verschönt, erneut. Widerschein der Schöpfung blüht uns erneuend im Gemüt. Alles neu, frisch und frei macht der holde Mai.

Hermann Adam v. Kamp (1829).

Weise: Landesvater, Schutz und Rater (1801). [*]

Alles schweige! Jeder neige ernsten Tönen nun sein Ohr! Hört, ich sing' das Lied der Lieder, hört es, meine deutschen Brüder, hall' es wieder, froher Chor!

2. Deutschlands Söhne, laut ertöne euer Vaterlandsgesang! Vaterland, du Land des Ruhmes, weih' zu deines Heiligtumes Hütern uns auf lebenslang!

3. Hab' und Leben dir zu geben, sind wir allesamt bereit; sterben gern zu jeder Stunde, achten nicht der Todeswunde, wenn das Vaterland gebeut.

4. Lied der Lieder, hall' es wieder: Groß und deutsch sei unser Mut! Alle seid in Lieb' umschlungen, alle Stämme deutscher Jungen, all' verwandt durch Bruderblut!

Nach August Niemann, 1781

Volksweise. [*]

Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle; welch ein Singen, Musiziern, Pfeifen, Zwitschern, Tireliern! Frühling will nun einmarschiern, kommt mit Sang und Schalle.

2. Wie sie alle lustig sind, flink und froh sich regen! Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschar wünschet uns ein frohes Jahr, lauter Heil und Segen.

3. Was sie uns verkündet nun, nehmen wir zu Herzen: wir auch wollen lustig sein, lustig wie die Vögelein, hier und dort, feldaus, feldein singen, springen, scherzen.

Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1835.

Weise von Franz Schubert, 1827. [101]

Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum; ich träumt' in seinem Schatten so manchen süßen Traum. Ich schnitt in seine Rinde so manches liebe Wort; es zog in Freud' und Leide zu ihm mich immer fort.

2. Ich mußt' auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht; da hab' ich noch im Dunkel die Augen zugemacht. Und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu: Komm her zu mir, Geselle, hier findst du deine Ruh'!

3. Die kalten Winde bliesen mir g'rad ins Angesicht; der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht. Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort, und immer hör' ich's rauschen: Du fändest Ruhe dort!

Wilhelm Müller, 1822.

Weise von Friedrich Ernst Fesca, 1822. [159]

An der Saale hellem Strande stehen Burgen stolz und kühn. Ihre Dächer sind gefallen, und der Wind streicht durch die Hallen, Wolken ziehen drüber hin.

2. Zwar die Ritter sind verschwunden, nimmer klingen Speer und Schild; doch dem Wandersmann erscheinen auf den altbemoosten Steinen oft Gestalten zart und mild.

3. Droben winken holde Augen, freundlich lacht manch roter Mund. Wandrer schaut wohl in die Ferne, schaut in holder Augen Sterne; Herz ist heiter und gesund.

4. Und der Wandrer zieht von dannen, denn die Trennungsstunde ruft, und er singet Abschiedslieder, Lebewohl tönt ihm hernieder, Tücher wehen in der Luft.

Franz Kugler, 1826.

Weise des Försterschen Walhallaliedes von Jos. Hartmann Stuntz (1830). [26]

Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen in den großen, heil'gen Dom; laßt aus tausend Kehlen schallen des Gesangs lebend'gen Strom! Wenn die Töne sich verschlingen, knüpfen wir das Bruderband; auf zum Himmel Wünsche dringen für das teure Vaterland.

2. In der mächt'gen Eichen Rauschen mische sich der deutsche Sang, daß der alten Geister Lauschen sich erfreu' am alten Klang. Deutsches Lied, tön' ihnen Kunde fort und fort von deutschem Geist, der in tausendstimm'gem Bunde seine alten Helden preist.

3. Überall in deutschen Landen blühet kräftig der Gesang, der aus tiefster Brust entstanden, kündet laut

des Herzens Drang. Deutsches Lied aus deutschem Herzen tönet fort von Mund zu Mund, hemmt die Klagen, heilt die Schmerzen, knüpfet freien Männerbund.

4. Sei gegrüßt, du Fest der Lieder, ströme Freud' und Segen aus, daß die Scharen trauter Brüder kehren froh ins Vaterhaus. Nun, wohlan denn, Deutschlands Söhne, laßt uns feiern Hand in Hand, und die frohe Kunde töne durch das weite Vaterland.

Heinrich Weismann, 1838.

Weise von H. Sattler, 1853. [4]

Auf, ihr Turner, frisch und frei, holt den Wanderstab herbei, ziehet aus mit leichtem Sinn rüstig durch die Flur dahin.

2. Froher Turner Sang und Klang tönet laut das Tal entlang, und der Vöglein Chor erschallt froh dazu in Feld und Wald.

3. Und des Bächleins leichter Fall glänzt so rein uns wie Kristall, und sein murmelnder Gesang ladet uns zu frischem Trank.

4. Sonnenstrahl und Waldesduft dringen durch die klare Luft, machen leicht das träge Blut und erwecken Kraft und Mut.

5. Drum, ihr Turner, frisch und frei, holt den Wanderstab herbei, ziehet aus mit leichtem Sinn rüstig durch die Flur dahin.

Heinrich Sattler, 1853.

Weise von August Pohlenz. [102

Auf, Matrosen, die Anker gelichtet, die Segel gespannt und den Kompaß gerichtet! Liebchen, ade! Scheiden tut weh! Morgen da geht's in die wogende See.

2. Dort draußen auf tobenden Wellen schwankende Schiffe an Klippen zerschellen; in Sturm und Schnee wird mir so weh, daß ich auf immer vom Liebchen geh'.

3. Einen Kuß von rosigen Lippen, und ich fürchte nicht Sturm noch Klippen. Brause, du See! Sturmwind, weh! Wenn ich mein Liebchen nur wiederseh'.

4. Doch seh' ich die Heimat nicht wieder, reißen die Fluten mich nieder tief in die See! Liebchen, ade! Wenn ich dich droben nur wiederseh'.

Nach Wilhelm Gerhard, 1817.

Jägerchor aus Karl Maria v. Webers „Freischütz". Was gleichet auf Erden dem Jägervergnügen (1720). [28]

Auf, schmücket die Hüte mit grünenden Maien, hinaus mit den Schwalben zur fröhlichen Fahrt! Singt, Brüder, der Freiheit ein Liedchen im Freien, so ist es der Turner herkömmliche Art! Frei streifet das Reh durch Gebirge und Heiden, doch geht es entgegen dem tödlichen Blei; doch uns kann kein Häscher die Freiheit verleiden: Vor allen der wandernde Turner ist frei! Joho trallalla 2c.

2. Wir ziehn mit Gesang durch die Städte und Auen, doch fragt man uns nirgends: woher und wohin. Bald werden bekannt in des Vaterlands Gauen die Turner mit leichtem und fröhlichem Sinn. Frei wohnen die Vögel in blühenden Zweigen, doch ist mit dem Lenz auch ihr Singen vorbei, uns aber vermag auch die Not nicht zu beugen: Vor allen der wandernde Turner ist frei! 2c.

3. Es winket vom Felsen verfallnes Gemäuer, wir nehmen darin unser Ruhequartier; die Zeiten der tapferen Kriegsabenteuer und biederer Sitten erscheinen uns hier. Hat mancher die kräftige Vorzeit beschrieben, und macht ein gezogener Degen ihn scheu, in uns ist die Kraft noch lebendig geblieben: Vor allen der wandernde Turner ist frei! 2c.

4. Wie ist es so herrlich, das Land zu durchwandern, das Land von der Weichsel bis hin an den Rhein! Wer von uns vertauschte wohl mit einem andern das

Land, wo die kräftigen Eichen gedeihn? Wohl weiß von Paris mancher Freiherr zu sagen, erhebet davon ein gewaltig Geschrei; wir wissen, wo Hermann die Römer geschlagen: Vor allen der wandernde Turner ist frei. 2c.

5. Drum schwinget, ihr frischen Gesellen, die Hüte; es lebe das deutsche, gepriesene Land! Das Land, wo die Flamme der Freiheit erglühte, beschirmen wir freudig, das Schwert in der Hand. Frei brausen im Liede die hallenden Töne, frei kreiset in Lüften der Aar und der Weih! Und frei sind Germanias mutige Söhne: Vor allen der wandernde Turner ist frei. 2c.

Heisterbegk, vor 1849.

Weise von Jos. Gersbach, 1822; auch von Schnyder v. Wartensee, 1821. [136]

Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste; ein goldner Apfel war sein Schild an einem langen Aste.

2. Es war der gute Apfelbaum, bei dem ich eingekehret; mit süßer Kost und frischem Schaum hat er mich wohl genähret.

3. Es kamen in sein grünes Haus viel leichtbeschwingte Gäste; sie sprangen frei und hielten Schmaus und sangen auf das beste.

4. Ich fand ein Bett zu süßer Ruh' auf weichen, grünen Matten; der Wirt, er deckte selbst mich zu mit seinem kühlen Schatten.

5. Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit, da schüttelt er den Wipfel. Gesegnet sei er allezeit, von der Wurzel bis zum Gipfel!

Ludwig Uhland, 1811.

Weise von Franz Abt (um 1855). [16]

Blaue Luft, Blumenduft und der Winde Wehn, immerzu, ohne Ruh', über Tal und Höhn! Heißa, wie die Pulse schlagen! In der Vögel Sang mischet sich, vom Wind getragen, ferner Glockenklang. O welche

frohe Luft, von einem Ort zum andern, jubelnd aus voller Bruft, durch Hain und Flur zu wandern!

2. Waldesnacht, Blätterpracht, das ist mein Palast; heller Schall überall klingt aus Busch und Ast. Und so ziehn wir fröhlich weiter durch die schöne Welt, schauen von den Bergen heiter über Tal und Feld. La la lalala 2c. Volkslied (um 1855).

Weise: Mit dem Pfeil, dem Bogen. [199]

Blaue Nebel steigen von der Erde auf; Tag, du willst dich neigen, Nacht, du brichst herauf.

2. Helle Sternlein funkeln schon in Herrlichkeit; über Erdendunkeln strahlt die Ewigkeit.

3. Abendlüfte wehen durch den grünen Wald, und wie Riesen stehen Eichen hoch und alt.

4. O ihr alten Eichen aus der Riesenzeit, ihr, die stolzen Zeugen der Vergangenheit!

5. Wachst nur ihr entgegen, ihr, der bessern Zeit, sollt die Häupter regen noch in freier Zeit!

6. Vaterland, du Wonne, dich drückt jetzt die Nacht; bald kommt dir der Sonne junge, frische Macht!

7. Dann erglüht ein Morgen, blutig güldenrot Tod dann schweren Sorgen und ein Sieg in Gott!

Karl Jung (1816).

Weise von C. Kunze, auch von F. Gumbert. [38]

Da nun mein Sinn nach Hause steht, so hab' ich immer frohen Mut, wenn es hin nach der Heimat geht, marschiert sich's immer gut. Marschieren, marschieren! Ich und mein Wanderstab wir gehen immer lustig Berg hinauf und lustig Berg hinab. Der Wanderstab und ich, wir beid', wir haben am Marschieren Freud'. Marschieren, marschieren!

2. Und wenn mir auch das Kränzlein winkt, ich kehre doch nicht ein, und wenn mir auch die Traube blinkt, will erst zu Hause sein. Wilhelm Dunker (1856).

Weise von Karl Zöllner, 1844. [29]

Das Wandern ist des Müllers Lust, das Wandern! Das muß ein schlechter Müller sein, dem niemals fiel das Wandern ein, das Wandern.

2. Vom Wasser haben wir's gelernt, vom Wasser; das hat nicht Rast bei Tag und Nacht, ist stets auf Wanderschaft bedacht, das Wasser.

3. Das sehn wir auch den Rädern ab, den Rädern, die gar nicht gerne stille stehn, die sich mein Tag nicht müde drehn, die Räder.

4. Die Steine selbst, so schwer sie sind, die Steine — sie tanzen mit den muntern Reihn und wollen gar noch schneller sein, die Steine.

5 O Wandern, Wandern, meine Lust, o Wandern! Herr Meister und Frau Meisterin, laßt mich in Frieden weiterziehn und wandern. Wilhelm Müller, 1818.

Weise von Albert Methfessel. [8]

Dem Turner ward das schönste Ziel, ein Leben voller Kraft; ein hoher Sinn, ein froh Gefühl, das reger Trieb ihm schafft; das Leben gibt ihm Tätigkeit, und diese Lust und Mut; im muntern Treiben fließt die Zeit und froh und leicht sein Blut. Heida, heida, juchhe, juchhe! heida, juchhe!

2. Süß ist sein Schlummer jede Nacht, gestärket wacht er auf, und nimmt, was ihm die Zeit gebracht, mit regem Eifer auf. Frisch übersteigt er jeden Berg nach freier eigner Wahl und blickt nach froh vollbrachtem Werk mit frommem Sinn ins Tal. Heida 2c.

3. Was Krankheit zeugt und Schmerzen schafft, kennt er, der Turner, nicht; ein leichtes Blut und Männerkraft strahlt aus dem Angesicht. Der Sinnenlüste Seuchenheer prallt ab von seiner Brust, denn jede Fessel ist ihm schwer und Tugend seine Lust. Heida 2c.

4. Drum fröhlich, daß wir Turner sind, laßt's uns von Herzen sein und für die Sache treu gesinnt den

Namen nicht entweihn! Im Herzen Gott, voll Mut die Brust, voll Kraft ein jedes Glied, fürs Gute rege Lieb' und Lust, im Mund ein deutsches Lied. Heida 2c.

Henisch (1818).

Weise von Josef Gersbach (1824). [151]

Der alte Barbarossa, der Kaiser Friederich, im unterird'schen Schlosse hält er verzaubert sich.

2. Er ist niemals gestorben, er lebt darin noch jetzt; er hat im Schloß verborgen zum Schlaf sich hingesetzt.

3. Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit und wird einst wiederkommen mit ihr zu seiner

4. Der Stuhl ist elfenbeinern, darauf der Kaiser sitzt; der Tisch ist marmelsteinern, worauf sein Haupt er stützt.

5. Sein Bart ist nicht von Flachse, er ist von Feuersgluht, ist durch den Tisch gewachsen, worauf sein Kinn ausruht.

6 Er nickt als wie im Traume, sein Aug' halb offen zwinkt, und je nach langem Raume er einem Knaben winkt.

7. Er spricht im Schlaf zum Knaben: Geh hin vors Schloß, o Zwerg, und sieh, ob noch die Raben herfliegen um den Berg!

8. Und wenn die alten Raben noch fliegen immerdar, so muß ich auch noch schlafen verzaubert hundert Jahr.

Friedrich Rückert, 1815.

Weise von Joh. Friedr. Reichardt, 1781.

Der Frühling hat sich eingestellt; wohlan, wer will ihn sehn? Der muß mit mir ins freie Feld, ins grüne Feld nun gehn.

2. Er hielt im Walde sich versteckt, daß niemand hin mehr sah; ein Vöglein hat ihn aufgeweckt, jetzt ist er wieder da.

3. Jetzt ist der Frühling wieder da, ihm folgt, wohin er zieht, nur lauter Freude fern und nah, nur lauter Spiel und Lied.

4. Und allen hat er, groß und klein, was Schönes mitgebracht, und sollt's auch nur ein Sträußchen sein, er hat an uns gedacht.

5. Drum frisch hinaus ins freie Feld, ins grüne Feld hinaus! Der Frühling hat sich eingestellt; wer bliebe da zu Haus? Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1836.

Weise des Dichters.

Der Frühling pocht ans Fensterlein, he! junger Bursch. wach auf! Was streckst du dich in deinem Bett, komm doch zu mir heraus. Die Sonne scheint, der Kuckuck lacht, Maiglöckchen läutet, alles wacht! Deu Wanderstab zur Hand; hinaus ins fremde Länd

2. Herr Meister, habet frohen Dank, der Winter ist vorbei, nun lass' ich Arbeit Arbeit sein und werde wieder frei; war eure Kost auch herzlich schlecht, so wart ihr mir doch lieb und recht. Gott möge euch behüten, ihr lieben Meistersleut.

3. O Welt, o Welt, wie bist du schön, im Frühlingssonnenschein. Ade, du liebes Städtelein, ade, ihr Freunde mein! Nun eil' ich mit dem Bächlein schnell und singe wie der Vogel hell: In die weite Welt hinaus, in die weite Welt hinaus. E. Wienecke.

Weise von Albert Methfessel (1818). [89]

Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte. Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß dem Mann in seine Rechte. Drum gab er ihm den kühnen Mut, den Zorn der freien Rede, daß er bestände bis aufs Blut, bis in den Tod die Fehde.

2. So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechter Treue halten und nimmer im Tyrannensold die Menschenschädel spalten; doch wer für Tand und Schande ficht,

den hauen wir zu Scherben, der soll im deutschen Lande nicht mit deutschen Männern erben.

3. O Deutschland, heil'ges Vaterland, o deutsche Lieb' und Treue! Du hohes Land, du schönes Land, dir schwören wir aufs neue: Dem Buben und dem Knecht die Acht, der füttre Kräh'n und Raben! So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht und wollen Rache haben!

4. Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen, lichten Flammen! Ihr Deutschen alle, Mann für Mann, fürs Vaterland zusammen! Und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände, und rufet alle, Mann für Mann: Die Knechtschaft hat ein Ende!

5. Laßt klingen, was nur klingen kann, die Trommeln und die Flöten! Wir wollen heute, Mann für Mann, mit Blut das Eisen röten, mit Henkerblut, Franzosenblut — o süßer Tag der Rache! Das klinget allen Deutschen gut, das ist die große Sache.

6. Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten wehn und Fahnen! Wir wollen heut' uns, Mann für Mann, zum Heldentode mahnen. Auf, fliege, stolzes Siegspanier, voran dem kühnen Reihen! Wir siegen oder sterben hier den süßen Tod der Freien.

Ernst Moritz Arndt, 1812.

Weise von Friedrich Silcher (1842). [*]

Der Lenz ist angekommen! Habt ihr es nicht vernommen? Es sagen's euch die Vögelein, es sagen's euch die Blümelein: Der Lenz ist angekommen!

2. Ihr seht es an den Feldern, ihr seht es an den Wäldern, der Kuckuck ruft, der Finke schlägt, es jubelt, was sich froh bewegt: Der Lenz ist angekommen!

3. Hier Blümlein auf der Heide, dort Schäflein auf der Weide, ach, seht doch, wie sich alles freut; die ganze Welt fühlt sich erneut. Der Lenz ist angekommen!

August Vulpius, 1811.

Weise von Justus Wilhelm Lyra, 1842. [44]

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus; da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus; wie die Wolken wandern am himmlischen Zelt, so steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

2. Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'! Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht! Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschiert; es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probiert.

3. Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl, wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal! Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all — mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

4. Und abends im Städtlein, da kehr' ich durstig ein: Herr Wirt (mein) Herr Wirt, eine Kanne blanken Wein! Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du, von meinem Schatz das Liedel, das sing' ich dazu.

5. Und find' ich keine Herberg', so lieg' ich zu Nacht wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht; im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach, es küsset in der Früh' das Morgenrot mich wach.

6. O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust! Da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust; da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt: Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

Emanuel v. Geibel, 1841.

Weise von W. H. Veit († 1864); auch von Karl Traugott Seiffert (1855); auch von Rob. Schumann. [37]

Des Sonntags in der Morgenstund', wie wandert sich's so schön am Rhein, wenn rings in weiter Rund' die Morgenglocken gehn. Wie wandert sich's so schön am Rhein, am Rhein, am grünen Rhein, am Rhein, am günen Rhein.

2. Ein Schifflein zieht auf blauer Flut, da singt's und jubelt's drein. Du, Schifflein, gelt, das fährt sich gut in all die Lust hinein? Wie wandert 2c.

3. Vom Dorfe hallet Orgelton, es tönt ein frommes Lied; andächtig dort die Prozession aus der Kapelle zieht. Wie wandert 2c.

4. Und ernst in all die Herrlichkeit die Burg herniederschaut und spricht von alter, starker Zeit, die auf den Fels gebaut. Wie wandert 2c.

5. Das alles beut der prächt'ge Rhein an seinem Rebenstrand und spiegelt recht in hellem Schein das ganze Vaterland. Wie wandert 2c.

6. Das fromme, teure Vaterland in seiner vollen Pracht, mit Lust und Liedern allerhand vom lieben Gott bedacht. Wie wandert 2c. Robert Reinick (1838).

Weise von Ferdinand Möhring (um 1850), auch von H Schäffer. [96]

Deutsche Worte hör' ich wieder; sei gegrüßt mit Herz und Hand! Land der Freude, Land der Lieder, schönes, heitres Vaterland! Fröhlich kehr' ich nun zurück, Deutschland, du mein Trost, mein Glück!

2. O wie sehnt' ich mich so lange doch nach dir, du meine Braut! Und wie ward mir freudebange, als ich wieder dich erschaut! Weg mit welschem Lug und Tand, Deutschland ist mein Vaterland!

3. Alles Guten, alles Schönen reiche, sel'ge Heimat du! Fluch den Fremden, die dich höhnen, Fluch den Feinden deiner Ruh! Sei gegrüßt mit Herz und Hand, Deutschland, du mein Vaterland!

Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1839.

Weise von Jos. Haydn: Gott erhalte Franz, den Kaiser, 1797. [47]

Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt, wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält, von der Maas bis an die Memel,

von der Etsch bis an den Belt: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!

2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten, schönen Klang, uns zu edler Tat begeistern unser ganzes Leben lang: Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang!

3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! Danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand; — blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!

Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1841.

Neuere Volksweise (1820). [182]

Die Binschgauer wollten wallfahrten gehn, sie täten gerne singen und kunnten's nit gar schön. Zschahi! zschahe! zschaho! Die Binsger sind schon do! — Jetzt schau' fein (schaffe), daß ein jeder sei Känzele hoat!

2. Die Binschgauer zogen weit vom Heimatland, sie schauten viele Stadel und wurden rings bekannt. Zschahi! 2c.

3. Die Binschgauer hatten lange Freud' und Not, bis hoch des Domes Zinne erglänzt' im Abendrot. Zschahi! 2c.

4. Die Binschgauer gängen um den Dom herum, die Foahnestang' is broche, jetzt gäng'ns mit dem Trum. Zschahi! 2c.

5. Die Binschgauer gängen in den Dom hinein, die Heil'gen täten schloafe, sie kunnten's nit aschrei'n. Zschahi! 2c.

Bayrisches Volkslied (1820).

Weise von Emil Schulz, 1892. [*]

Die Erde prangt im Feierkleide, und sonnig lacht vor uns die Welt; wir ziehen fröhlich in die Weite und rasten, wo es uns gefällt. Und sing'n dabei manch Lied aus voller Brust, das füllt das Herz mit neuer Lebenslust und schallet weit hinaus.

2. Das Turnen gibt uns Kraft zum Wandern, stärkt unsre Brust und unser Herz; ve leiht dem einen wie dem andern nicht Ernst nur, Frohsinn auch und Scherz. Ein Geist ist's, der uns alle, all' beseelt, ein Gut ist's, das uns alle, alle stählt: Die hehre Turnerei.

3. Die ernste Arbeit in den Hallen als Erbschaft unsres Vaters Jahn ist zur Gewohnheit worden allen, die keiner von uns missen kann; gibt Freudigkeit uns zum Beruf und Kraft; sie ist's, die dem bedrängten Herzen schafft am Leben Freud' und Lust.

4. Und geht's vereint hinaus ins Weite nach rechtem, echtem Turnerbrauch, der Turngeist gibt uns das Geleite, es weht auf uns herab sein Hauch. Dann öffnet sich der Herzen Tor so weit, und Freundschaft sprießt hervor und Innigkeit und edle Mannestreu'.

5. Drum auf, ihr Turner, schließt zum Bunde aufs neu' zusammen Herz und Hand! Hochheilig sei die jetz'ge Stunde und mahne uns an unser Band. Wess' Brust erglüht von Mannesmut und Ehr', dess' Mund sprech' aus den Schwur so hoch und hehr: Wir wollen sein ein einig, treues Turnervolk! Hans Schmidt, 1892

Volksweise (um 1830). [177]

Die Hussiten zogen vor Naumburg, über Jena her und Kamburg; auf der ganzen Vogelwies' sah man nichts als Schwert und Spieß, an die hunderttausend.

2. Als sie nun vor Naumburg lagen, gab's drein Jammer, Heulen, Klagen; Hunger drückte, Durst tat weh, und ein einzig Lot Kaffee kam auf sechzehn Pfenn'ge.

3. Als die Not nun stieg zum Gipfel, faßt' die Hoffnung man beim Zipfel, und ein Lehrer von der Schul' sann auf Rettung und verful endlich auf die Kinder.

4. Kinder, sprach er, ihr seid Kinder, unschuldsvoll und keine Sünder; ich führ' euch zum Prokop hin, der wird nicht so grimmig sin, euch zu massakrieren.

5. Dem Prokropen tät es scheinen, Kirschen schenkte er den Kleinen, zog darauf sein langes Schwert, kommandierte: Linksum kehrt! hinterwärts von Naumburg!

6. Und zu Ehren des Mirakel ist alljährlich ein Spektakel: Wer kennt nicht das Kirschenfest, wo man's Geld in Zelten läßt? Freiheit und Viktoria!

Nach Karl Friedrich Seyferth, 1832.

Weise von Karl Maria von Weber (aus Preciosa). [21]

Die Sonn' erwacht, mit ihrer Pracht erfüllt sie die Berge, das Tal. O Morgenluft, o Waldesduft, o goldener Sonnenstrahl!

2. Mit Sing und Sang die Welt entlang! Wir fragen woher nicht, wohin? Es treibt uns fort von Ort zu Ort, mit freiem, mit fröhlichem Sinn.

Pius Alexander Wolff, 1820.

Weise von Josef Gersbach. [13]

Die Straßen hin und wieder, die Berge auf und nieder und immer froh und frei; mit Wind und Wolken wallen, dem Wege zu Gefallen, daß der nicht ohne Leute sei.

2. Die Vöglein lustig weben, durch grüne Wälder schweben mit lautem Sang und Klang, mit Bächen talwärts fliehen, mit frischen Strömen ziehen, hinaus, hinaus, die Welt entlang!

3. Wenn ferner Türme Spitzen in goldner Sonne blitzen, wie fliegt der rasche Fuß, das Städtlein bald zu sehen und vor den Lieben stehen mit freundlich frohem: „Gott zum Gruß!"

4. Dann nachts sich einzuhausen in wunderlichen Klausen, ein unbekannter Gast: da läßt wahrhafte Mären ein greiser Sänger hören, daß süßes Grau'n die Hörer faßt.

5. Und auch uns einzuträumen wohl unter grünen Bäumen am schönen freien Ort! Ruh', Wandrer, ruh' in Frieden, wirf ab den Leib, den müden; am frühen Morgen weiter fort! Friedrich Gottlob Wetzel, 1817.

Ludwig Erk, nach einer Volksweise (1845). [*]

Die Trommel schlägt, zum Krieg hinaus mit Spießen, Degen, Flinten! Fürwahr, es ist ein harter Strauß; wir ziehn hinaus mit Mann und Maus, und keiner bleibt dahinten.

2. Und als die wilde Schlacht begann, da sollten wir uns schlagen. Da sprach ich: Gebt mir meinen Mann — was geht mich euer Krieg denn an? will mich mit ihm vertragen.

3. Der Rat war überraschend neu den Tapfern wie den Feigen. Ein jeder sprach: Bei meiner Treu! ich bin kein Tiger, bin kein Leu, ich will mich menschlich zeigen.

4. Und so auch dachte bald der Feind, er ließ die Fahnen senken: Wir wollen brüderlich vereint, solang uns noch die Sonne scheint, an etwas Bessres denken.

5. Da zechten wir auf den Vertrag und sangen Friedenslieder. Und als vorbei war das Gelag, sprach jeder: Ach, wann kommt der Tag — wann schlagen wir uns wieder?

Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1836.

Weise von W. Hollmann. [188]

Die weite Welt bin ich durchzogen mit frohem Sinn und leichtem Blut. Durch Tal und Klüfte, Flur und Wogen, zufrieden stets und wohlgemut. Nach kurzer Rast geht's fröhlich weiter, wie harmlos fort das Vöglein zieht; das macht der freundliche Begleiter, das liebe herz'ge deutsche Lied. Tralala usw.

2. Ob trüb', ob klar der Himmelsbogen, mich schreckt nicht Frost noch Mittagsglut, ein jeder Mann ist mir gewogen, und manches Mägdlein ist mir gut. Kehr' wieder, heißt es, zieh' ich weiter, willkommen heißt's, wo man mich sieht. Das gilt dem freundlichen Begleiter, dem lieben herz'gen deutschen Lied. Tralala usw.

3. Es singt der Welsche Barkarolen, der Franzmann liebt den Troubadour, doch ich sag' stolz und unverhohlen: Aus deutschem Lied klingt Wahrheit nur. Von Herzen tönt's zum Herzen weiter, sagt treu, was uns die Brust durchzieht. Drum sei auf ewig mein Begleiter, du liebes, herz'ges deutsches Lied. Tralala usw.

W. Friedrich.

Weise: In einem kühlen Grunde, von Friedrich Glück, 1814. [178]

Dort unten in der Mühle saß ich in süßer Ruh' und sah dem Räderspiele und sah den Wassern zu.

2. Sah zu der blanken Säge, es war mir wie ein Traum, die bahnte lange Wege in einen Tannenbaum.

3. Die Tanne war wie lebend; in Trauermelodie, durch alle Fasern bebend, sang diese Worte sie:

4. „Du kehrst zur rechten Stunde, o Wanderer, hier ein; du bist's, für den die Wunde mir dringt ins Herz hinein.

5. Du bist's, für den wird werden, wenn kurz gewandert du, dies Holz im Schoß der Erden ein Schrein zur langen Ruh'."

6. Vier Bretter sah ich fallen, mir ward's ums Herze schwer; ein Wörtlein wollt' ich lallen, da ging das Rad nicht mehr.

Justinus Kerner, 1830.

Volksweise (1839). [122]

Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt' ich auf mein Grab; da kam ein stolzer Reiter und brach sie ab — mit Juchheirassassassa, mit Juvallerallera! Da kam ein stolzer Reiter und brach sie ab.

2. Ach Reitersmann, ach Reitersmann, laß doch die Lilien stehn! Die soll ja mein Feinsliebchen noch einmal sehn — mit juchheirassassassa 2c.

3. Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen tot: dann begraben mich die Leute ums Morgenrot.

Studentenlied (um 1830); nach einem Volksliede des 18. Jahrhunderts.

Schwäbische Volksweise (1836). [183]

Drunten im Unte land, da ist's halt fein. Schlehen im Oberland, Trauben im Unterland; drunten im Unterland möcht' i wohl sein!

2. Drunten im Neckartal, da ist's halt gut. Ist mer's da oben 'rum manchmal au no so dumm, han i doch alleweil drunten gut's Blut.

3. Kalt ist's im Oberland, drunten ist's warm. Oben sind d' Leut' so reich, d' Herzen sind gar net weich, b'sehnt mi net freundlich an, werdet net warm.

4. Aber da unten 'rum, da sind d' Leut arm, aber so froh und frei und in der Liebe treu; — drum sind im Unterland d' Herzen so warm.

Gottlieb Weigle, 1835.

Weise von H. Reyher (1854) und J. V. Lyra (1842). [42]

Durch Feld und Buchenhallen, bald singend, bald fröhlich still, recht lustig sei vor allen, wer 's Reisen wählen will!

2. Wenn's kaum im Osten glühte, die Welt noch still und weit, da weht recht durchs Gemüte die schöne Blütenzeit.

3. Die Lerch' als Morgenbote sich in die Lüfte schwingt; eine frische Reisenote durch Wald und Herz erklingt.

4. O Luft, vom Berg zu schauen weit über Wald und Strom, hoch über sich den blauen, tiefklaren Himmelsdom!

5. Vom Berge Vöglein fliegen und Wolken so geschwind; Gedanken überfliegen die Vögel und den Wind.

6. Die Wolken ziehn hernieder, das Vöglein senkt sich gleich; Gedanken gehn und Lieder fort bis ins Himmelreich. Joseph v. Eichendorff, 1823.

Weise: Ich hab' mich ergeben. [93]

Ein Fest kehrt uns wieder, drum, Brüder, herbei! Dir tönen unsre Lieder, du edle Turnerei!

2. Frisch wollen wir streben nach Kraft und nach Mut; das schafft ein reges Leben, macht froh und leicht das Blut.

3. Fromm soll uns durchdringen ein biederer Sinn, und rüstig woll'n wir ringen zum Ziel der Freiheit hin.

4. So wahren im Herzen den Wahrspruch wir treu und sind bei Freud' und Schmerzen frisch, fröhlich, fromm und frei. J. Wichers 1866).

Volksweise (1807). [153]

Ein Jäger aus Kurpfalz, der reitet durch den grünen Wald; er schießt das Wild daher, gleich wie es ihm gefallt. Ju ja, ju ja! gar lustig ist die Jägerei allhier auf grüner Heid'.

2. Knapp', sattle mir mein Pferd und leg' darauf den Mantelsack; so reit' ich hin und her als Jäger aus Kurpfalz. Ju ja, 2c.

3. Jetzt geh' ich nicht mehr heim, bis daß der Kuckuck — Kuckuck schreit; er schreit die ganze Nacht allhier auf grüner Heid'. Ju ja, 2c.

Volkslied aus der Gegend von Frankfurt a. M. (1750).

Volksweise (1807). [158]

Ein lust'ger Musikante marschierte am Nil, o tempora, o mores! Da kroch aus dem Wasser ein großer Krokodil, o tempora, o mores! Der wollt' ihn gar verschlucken, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa, o tempo-tempora! Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika!

2. Da nahm der Musikante seine alte Geig'n und tät mit seinem Bogen gar fein darüber streich'n: Allegro, dolce, presto, wer weiß, wie das geschah 2c.

3 Und wie der Musikante den ersten Strich getan, da fing der Krokodile gar schön zu tanzen an: Menuett, Galopp und Walzer, wer weiß 2c.

4. Er tanzte wohl im Sande im Kreise herum und tanzte sieben alte Pyramiden um; denn die sind lange wacklig, wer weiß 2c.

5. Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erschlag'n, da ging er in ein Wirtshaus und sorgt' für seinen Mag'n: Tokaierwein, Burgunderwein, wer weiß 2c.

6. 'ne Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch, und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er heute noch. Und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß 2c.

Emanuel v. Geibel, 1840.

Weise: Ich hab' mich ergeben. [93]

Ein Ruf ist erklungen durch Berg und durch Tal: Heraus, ihr deutschen Jungen zum grünen Waffensaal!

2. Erwacht sind die Geister aus schmählichem Tod, als uns der alte Meister den deutschen Gruß entbot.

3. Da brausten die Flammen von tapferem Mut; da schlugen sie zusammen in einer Seele Glut.

4. Und ist auch versunken das flammende Wort, es glüht ein guter Funken noch in der Asche fort.

5. Uns flammt noch das Auge von männlicher Lust; uns glüht vom Freiheitshauche die freie, frohe Brust.

6. Uns soll nicht vergehen der Funken der Nacht, bis einst der Freiheit Wehen zur Flamm' ihn angefacht!

7. Dann schweben uns wieder die Geister voran, und deine Burg bricht nieder, du alter Meister Jahn!

Aus Wilhelm Hauffs Nachlaß, 1823.

Volksweise von Friedrich Silcher, nach der Weise des Dichters. 1835. [41]

Ein Sträußchen am Hute, den Stab in der Hand, zieht rastlos der Wandrer von Lande zu Land, betritt manche Straßen und sieht manchen Ort, darf nirgends verweilen, es rufet ihn fort.

2. Viel Rosen sieht er am Wege blühn, muß eilenden Schrittes vorüberfliehn. Sie duften so lieblich, sie nicken ihm zu; er darf sie nicht brechen, es läßt ihm nicht Ruh'.

3. Es winket ein Häuslein am Bergesgesenk, umgürtet mit üppigem Traubengehäng'. Da will's ihm gefallen, da sehnt er sich hin; doch kann er nicht weilen, muß weiterziehn.

4. Ein liebliches Mädchen redet ihn an: Seid freundlich willkommen, wandernder Mann! Er sieht ihr ins Auge, sie drückt ihm die Hand; doch fort muß er wieder in anderes Land.

5. So bietet das Leben ihm manchen Genuß; das Schicksal bestraft ihm den zögernden Fuß. Und steht er am Grabe, und blickt er zurück: nicht hat er genossen das irdische Glück. Konrad Rotter, 1825.

Weise von Wilhelm Taubert (1858). [94]

Empöret auch die ganze Welt sich wider uns in Krieg, uns führt der allerstärkste Held, der große Friederich. Er kommt, besieht den Feind und spricht, was zu verrichten sei; wie Gottes Donnerwetter bricht hervor die Reiterei.

2. Der Grenadier schraubt Steine auf, macht sich zur Schlacht bereit. Wir haben Herz und Blei vollauf; Trompeter, blast zum Streit! Die heute drohn und morgen fliehn, sie müssen all' vergehn, die Wachtparade von Berlin wird Friedrichs Feinden stehn.

3. Das war der Ahnen kräftig Lied, das machten sie zur Tat. Das Vaterland ist aufgeblüht aus ihrer Kugelsaat. Und als an unsre Väter dann des Königs Ruf geschah, da standen alle Mann an Mann, ein Volk in Waffen, da.

4. Und wieder ward das Lied zur Tat durchs blanke Preußenschwert, da hat die alte Wachtparad' als Landwehr sich bewährt. Denn was ein Volk im Herzen

hält, das führt es durch zum Sieg, empörte auch die ganze Welt sich wider uns in Krieg.

Karl Friedrich Eggers, 1858.

Volksweise (1724). [91]

Erhebt euch von der Erde, ihr Schläfer, aus der Ruh'! Schon wiehern uns die Pferde den guten Morgen zu. Die lieben Waffen glänzen so hell im Morgenrot; man träumt von Siegeskränzen, man denkt auch an den Tod.

2. Du reicher Gott, in Gnaden schau her vom blauen Zelt, du selbst hast uns geladen in dieses Waffenfeld. Laß uns vor dir bestehen und gib uns heute Sieg; die Christenbanner wehen: Dein ist, o Herr, der Krieg.

3. Ein Morgen soll noch kommen, ein Morgen, mild und klar; sein harren alle Frommen, ihn schaut der Engel Schar. Bald scheint er sonder Hülle auf jeden deutschen Mann; o brich, du Tag der Fülle, du Freiheitstag, brich an!

4. Dann Klang von allen Türmen und Klang aus jeder Brust! Und Ruhe nach den Stürmen und Lieb' und Lebenslust! Es schallt auf allen Wegen dann frohes Siegsgeschrei, und wir, ihr wackern Degen, wir waren auch dabei! Max v. Schenkendorf, 1813.

Karl Wilhelm, 1854. [69]

Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall: Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! Wer will des Stromes Hüter sein? Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein.

2. Durch Hunderttausend zuckt es schnell, und aller Augen blitzen hell: der Deutsche, bieder, fromm und stark, beschirmt die heil'ge Landesmark. Lieb Vaterland 2c.

3. Er blickt hinauf in Himmelsau'n, wo Heldenväter niederschau'n, und schwört mit stolzer Kampfeslust: Du, Rhein, bleibst deutsch wie meine Brust!

4. Und ob mein Herz im Tode bricht, wirst du doch drum ein Welscher nicht; reich, wie an Wasser deine Flut, ist Deutschland ja an Heldenblut!

5. Solang ein Tropfen Blut noch glüht, noch eine Faust den Degen zieht und noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Welscher deinen Strand!

6. Der Schwur erschallt, die Woge rinnt, die Fahnen flattern hoch im Wind: Am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein wir alle wollen Hüter sein!

Max Schneckenburger, 1840.

Weise von Friedrich Silcher (um 1838). [149]

Es geht bei gedämpfter Trommel Klang; wie weit noch die Stätte, der Weg wie lang! O, wär' er zur Ruh' und alles vorbei! Ich glaub', es bricht mir das Herz entzwei.

2. Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt, nur ihn, dem jetzt man den Tod doch gibt. Bei klingendem Spiele wird paradiert; dazu bin auch ich (auch ich) kommandiert.

3. Nun schaut er auf zum letztenmal in Gottes Sonne freudigen Strahl; nun binden sie ihm die Augen zu: Dir schenke Gott die ewige Ruh'!

4. Es haben die Neun wohl angelegt, acht Kugeln haben vorbeigefegt; sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz — ich aber, ich traf ihn mitten ins Herz.

Adelbert v. Chamisso, 1832 (nach dem Dänischen des H. Ch. Andersen).

Nach der Weise: Es zogen drei Burschen ꝛc. [174]

Es gingen drei Jäger wohl auf die Birsch, sie wollten erjagen den weißen Hirsch; sie legten sich unter den Tannenbaum, da hatten die drei einen seltsamen Traum.

2. (Der Erste.) Mir hat geträumt, ich klopft' auf den Busch, da rauschte der Hirsch heraus, husch, husch! (Der Zweite.) Und als er sprang mit der Hunde Geklaff, da brannt' ich ihn auf das Fell, piff, paff! (Der Dritte.) Und als ich den Hirsch auf der Erde sah, da stieß ich lustig ins Horn, trara!

3. So lagen sie da und sprachen die drei, da rannte der weiße Hirsch vorbei. Und eh die drei Jäger ihn recht gesehn, so war er davon über Tiefen und Höhn — Husch husch, piff, paff, trara! Ludwig Uhland, 1811.

Eigene Weise; auch: Es ritten drei Reiter (1774). [169]

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach, klipp, klapp! Bei Tag und bei Nacht ist der Müller stets wach, klipp, klapp! Er mahlet uns Korn zu dem kräftigen Brot, und haben wir dieses, so hat's keine Not. Klipp, klapp, klipp, klapp, klipp, klapp!

2. Flink laufen die Räder und drehen den Stein, klipp, klapp! und mahlen den Weizen zu Mehl uns so fein, klipp, klapp! Der Bäcker dann Zwieback und Kuchen draus bäckt, der immer den Kindern besonders gut schmeckt. Klipp, klapp 2c.

3. Wenn reichliche Körner das Ackerfeld trägt, klipp, klapp! die Mühle dann flink ihre Räder bewegt, klipp, klapp! Und schenkt uns der Himmel nur immerdar Brot, so sind wir geborgen und leiden nicht Not. Klipp, klapp 2c. Ernst Anschütz.

Weise von Hans Georg Nägeli, 1816. [82]

Es klingt ein heller Klang, ein schönes deutsches Wort in jedem Hochgesang der deutschen Männer fort: Ein alter König hochgeboren, dem jedes deutsche Herz geschworen — wie oft sein Name wiederkehrt, man hat ihn nie genug gehört.

2. Das ist der heil'ge Rhein, ein Herrscher, reich begabt, des Name schon wie Wein die treue Seele labt.

Es regen sich in allen Herzen viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen, wenn man das deutsche Lied beginnt vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

3. Sie hatten ihm geraubt der alten Würden Glanz, von seinem Königshaupt den grünen Rebenkranz. In Fesseln lag der Held geschlagen; sein Zürnen und sein stolzes Klagen, wir haben's manche Nacht belauscht, von Geisterschauern hehr umrauscht.

9. Wir huld'gen unserm Herrn, wir trinken seinen Wein. Die Freiheit sei der Stern! Die Losung sei der Rhein! Wir wollen ihm aufs neue schwören: wir müssen ihm, er uns gehören. Vom Felsen kommt er frei und hehr, er fließe frei in Gottes Meer!

(Gekürzt.) Max v. Schenkendorf, 1814.

Weise von Friedrich Silcher (1789—1860).

Es murmeln die Wellen, es säuselt der Wind, sie schaukeln im Spiele den Nachen gelind; wir gleiten hinunter das Ufer entlang und singen am Ruder den Morgengesang.

2. Der Himmel ist heiter, das Wasser ist hell, es springen die Lämmer im rauschenden Quell. Wir hören die Vögel im sonnigen Grün, wo duftend die Blumen zu Tausenden blühn.

3. Wir folgen den Wellen mit lachendem Sinn, die plätschernden wissen am besten wohin. Noch strahlt uns der Morgen mit rosigem Licht, wir kennen die Sorgen des Lebens noch nicht.

9. O Morgen, o Jugend, wie eilst du vorbei, gleich singenden Kindern im blühenden Mai, wie spielende Lüfte, wie Wellen im Tal, wie Blüten und Düfte enteilet dein Strahl.

5. Und wachsen die Schatten und nahet die Nacht in ernster, in stiller, erhabener Pracht, dann fahren wir wieder dem Vaterhaus zu und landen am Ufer und kehren zur Ruh'. Guido Görres (1800—1852).

Es thront am Elbestrande die stolze Magdeburg, ihr Ruhm drang durch die Lande, ihr Unglück auch hindurch. Als Tilly einst dem Feuer zu tilgen sie gebot, trug sie den Witwenschleier, war ihre Schöne tot.

2. Sie mag ihn wiedernehmen, ihr starb ihr bester Sohn, er ging, ein großer Schemen, hinauf vor Gottes Thron. Da hießen gleich den Frommen, der kam aus heil'gem Streit, die Engel all willkommen zur ew'gen Himmelsfreud'.

3. Wohl viele sind gepriesen im großen deutschen Land, doch dich, mein frommer Friesen*, hat Gott allein gekannt. Was blühend im reichen Herzen die Jugend hold umschloß, ist jedem Laut der Schmerzen, ist jedem Lob zu groß.

4. War je ein Ritter edel, du warst es tausendmal, vom Fuße bis zum Schädel, ein lichter Schönheitsstrahl. Du hast mit kühnem Sinne nach Freiheit wohl geschaut, das Vaterland war Minne, war Liebste dir und Braut.

---

* Friedrich Friesen, geb. am 27. Sept. 1785 in Magdeburg, fiel am 16. März 1814 im Walde von Hilleux bei La Lobbe, unfern Bassigny, als er versprengt einem Trupp des von Napoleon bewaffneten Landsturmes begegnete; ein blödsinniger Schafer aus Grand Champ schoß ihm meuchlings durch das Herz. „Friesen war ein aufblühender Mann in Jugendfülle und Jugendschöne, an Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher; eine Siegfriedsgestalt von großen Gaben und Gnaden, den jung und alt gleich lieb hatte; ein Meister des Schwerts auf Hieb und Stoß, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte; ein kühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und zu reißend; ein reisiger Reiter, in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm ward nicht beschieden, ins freie Vaterland heimzukehren, an dem seine Seele hielt. Von welscher Tücke fiel er bei dünerer Winternacht durch Meuchelschuß in den Ardennen. Ihn hätte auch im Kampfe keines Sterblichen Klinge gefällt. Keinem zu Liebe und keinem zu Leide — aber wie Scharnhorst unter den Alten, ist Friesen von der Jugend der größeste aller Gebliebenen."

(Jahn in der Vorrede zur deutschen Turnkunst S. VII. 1816.)

5. Du hast die Braut gewonnen im ritterlichen Streit, dein Herzblut ist verronnen für die viel edle Maid; von welschen grimmen Bauern empfingst du Todesstreich, drob wohl Jungfrauen trauern, der Schönheit Blum' ist bleich.

6. Schlaf still und fromm in Treue bis an den jüngsten Tag, wo sich ein Morgen neue dir wieder röten mag. Es blüht um deinen Frieden Gedächtnis golden schön, im Sieg war dir beschieden, fürs Vaterland heimzugehn. Nach Ernst Moritz Arndt, 1816.

Weise von Philipp Roth, auch Franz Abt, 1853. [40]

Es ziehn nach fernen Landen die lieben Vögelein, und wenn sie wiederkommen, so sehn sie lustig drein. Im Hain bergauf, bergunter, da klingt's aus voller Brust so lieb, so hell, so munter von nichts als Wanderlust.

2. Die Sonne, Mond und Sterne, die wandern jeden Tag, und Wogen, Wind und Wolken, die machen's ihnen nach. Es wandert selbst die Erde, die sich's doch kaum bewußt; es träumen Hirt und Herde von nichts als Wanderlust.

3. Die Menschen alle wandern zum fernen welschen Land, zum Norden, zu dem Süden, zum Meer und Bergesrand und schreiben tausend Lieder aus ihrer vollen Brust und singen immer wieder von nichts als Wanderlust.

4. Ihr wollet's mir verargen, wenn ich am schönen Tag wohl auch eins wandern möchte den hellen Wolken nach, und haltet mich geringe, wenn ich aus voller Brust ein einzig Liedchen singe von nichts als Wanderlust? Julius Curtius, 1825.

Weise von Karl Ludw. Traug. Gläser: Feinde ringsum. [21]

Flamme empor! Steige mit loderndem Scheine auf den Gebirgen am Rheine glühend empor!

2. Siehe, wir stehn treu im geweiheten Kreise, dich zu des Vaterlands Preise brennen zu sehn.

3. Heilige Glut! Rufe die Jugend zusammen, daß bei den ziſchenden Flammen wachſe der Mut.

4. Hier auf den Höh'n leuchte du, brennendes Zeichen, daß alle Feinde erbleichen, wenn ſie dich ſehn!

5. Finſtere Nacht lag auf Germaniens Gauen; da ließ der Herrgott ſich ſchauen, der uns bewacht.

6. „Licht, brich herein!“ ſprach er; da ſprühten die die Flammen, ſchlugen in Gluten zuſammen über dem Rhein.

7. Und er iſt frei! Flammen umbrauſen die Höhen, die um den herrlichen ſtehen; jauchzt! Er iſt frei!

8. Stehet vereint, Brüder, und laßt uns mit Blitzen unſre Gebirge beſchützen gegen den Feind!

9. Leuchtender Schein; ſiehe, wir ſingenden Paare ſchwören am Flammenaltare: Deutſche zu ſein.

10. Höre das Wort! Vater, auf Leben und Sterben, hilf uns die Freiheit erwerben! Sei unſer Hort!

Joh. Heinr. Chriſtian Nonne, 1814.

Weiſe von Karl Groos, 1818. [78]

Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, ſüßes Engelsbild! Magſt du nie dich zeigen der bedrängten Welt? Führeſt deinen Reigen nur am Sternenzelt?

2. Auch bei grünen Bäumen in dem luſt'gen Wald, unter Blütenträumen iſt dein Aufenthalt. Ach, das iſt ein Leben, wenn es weht und klingt, wenn dein ſtilles Weben wonnig uns durchdringt.

3. Wenn die Blätter rauſchen ſüßen Freundesgruß, wenn wir Blicke tauſchen, Liebeswort und Kuß! Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf; auf der Himmelsleiter ſteigt die Sehnſucht auf.

4. Aus den ſtillen Kreiſen kommt mein Hirtenkind, will der Welt beweiſen, was es denkt und minnt. Blüht

ihm doch ein Garten, reift ihm doch ein Feld auch in jener harten, steinerbauten Welt.

5. Wo sich Gottes Flamme in ein Herz gesenkt, das am alten Stamme treu und liebend hängt; wo sich Männer finden, die für Ehr' und Recht mutig sich verbinden, weilt ein frei Geschlecht.

6. Hinter dunklen Wällen, hinter eh'rnem Tor kann das Herz noch schwellen zu dem Licht empor. Für die Kirchenhallen, für der Väter Gruft, für die Liebsten fallen, wenn die Freiheit ruft:

7. Das ist rechtes Glühen, frisch und rosenrot; Heldenwangen blühen schöner auf im Tod. Wolleſt auf uns lenken Gottes Lieb und Lust', wolleſt gern dich senken in die deutsche Brust!

8. [Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild!] Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart, hast ja lang erlesen dir die deutsche Art.

Max v. Schenkendorf, vor 1813.

Volksweise (1788). [90]

Frei und unerschütterlich wachsen unsre Eichen; mit dem Schmuck der grünen Blätter stehn sie fest in Sturm und Wetter, wanken nicht noch weichen.

2. Wie die Eichen himmelan trotz den Stürmen streben, wollen wir auch ihnen gleichen, frei und fest wie deutsche Eichen unser Haupt erheben.

3. Darum sei der Eichenbaum unser Bundeszeichen, daß in Taten und Gedanken wir nicht schwanken oder wanken, niemals mutlos weichen!

Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1842.

Weise: In des Waldes tiefsten Gründen; auch: Preisend mit viel schönen Reden. [174]

Freudig grüßen wir dich alle, Tag ersehnter Lust und Müh'n, laut des Turners Jubel schalle durch des Waldes frisches Grün!

2. Um den Preis will jeder ringen, höher klopft des Turners Brust; jeder hofft, ihm soll's gelingen, sich der eignen Kraft bewußt.

3. Alle hält ein Band umschlungen, reich und arm und groß und klein; und die Alten mit den Jungen turnen traulich im Verein.

4. Ernste Reden, kräft'ge Lieder wechseln rasch mit munterm Spiel; bis der Abend sinkt hernieder, und erreicht ist unser Ziel.

5. Kraft im Arme, Mut im Herzen, Licht im Kopf — die Losung sei! Und bei Kämpfen wie bei Scherzen haltet fest an ihr und treu!

Aus Engelbach u. Siegesmund, Deutsches Turnerliederbuch (1868)

Weise von Hans Georg Nägeli (1793). [165]

Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht; pflücket die Rose, eh sie verblüht. So mancher macht sich Sorg' und Müh', sucht Dornen auf und findet sie und läßt das Veilchen unbemerkt, das uns am Wege blüht.

2. Freut euch 2c. Wenn scheu die Schöpfung sich verhüllt, und laut der Donner um uns brüllt, so scheint am Abend nach dem Sturm die Sonne, ach, so schön!

3. Freut euch 2c. Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht, Genügsamkeit im Gärtchen zieht, dem schießt sie bald zum Bäumchen auf, das goldne Früchte trägt.

4. Freut euch 2c. Wer Redlichkeit und Treue liebt und gern dem ärmern Bruder gibt, da siedelt sich Zufriedenheit so gerne bei ihm an.

5. Freut euch 2c. Und wenn der Pfad sich furchtbar engt, und Mißgeschick uns plagt und drängt, so reicht die holde Freundschaft stets dem Redlichen die Hand.

6. Freut euch 2c. Sie trocknet ihm die Tränen ab und streut ihm Blumen bis ins Grab, sie wandelt Nacht in Dämmerung und Dämmerung in Licht.

7. Freut euch ꝛc. Sie ist des Lebens schönstes Band; schlagt Brüder (Schwestern) traulich Hand in Hand, so wallt man froh, so wallt man leicht ins bess're Vaterland. Martin Usteri, 1793.

Weise: Wohlauf, Kameraden; auch von J. Fr. Reichardt [156].

Frisch auf, ihr Turner, zum fröhlichen Spiel! Jetzt ziehen wir wieder zu Felde; zwar scheinet die Sonne noch ziemlich kühl von dem blauen Himmelsgezelte; doch ein braver Turner achtet das nicht, er täte wohl mehr noch für seine Pflicht.

2. Hier gilt es die Übung der rüstigen Kraft und Stärkung der kräftigen Glieder! Denn ohne sie wird nichts Großes geschafft, bald würden Sklaven wir wieder, träf' uns der feindliche welsche Mann je wieder verweichlicht und träge an.

3. Drum auf, ihr Turner! und ringet und springt und übet den Körper im Freien! Wem kräftig die Übung am besten gelingt, dem wird auch die Seele gedeihen; der stehet einst herrlich, ein nützlicher Mann, der wandelt in Ehre des Lebens Bahn!

4. Es lebe das Turnspiel! Zu Männern erhebt's des Vaterlands blühende Jugend; regt auf das Vertrauen, begeistert's, belebt's zu jeglicher männlichen Tugend. Die Turnkunst lebe! Was jung ist, herbei, und turne mit uns sich wacker und frei!

Weise: Erhebt euch von der Erde. [91]

Frisch auf, zum fröhlichen Jagen! So rief der Hörner Klang, so rief in frohen Tagen der muntre Jagdgesang. Verklungen sind die Lieder, die blanken Waffen ruhn; wir aber fragen wieder: Wo sind die Jäger nun?

2. Ein Kirchhof liegt gebreitet, keine Mauer faßt ihn ein, keine Hügel sind bereitet mit hohem Leichenstein. Der Pflüger pflügt darüber und fragt nicht nach dem Grab; der Wandrer zieht vorüber, schaut nicht auf euch hinab.

3. Sie freuen sich der Ähren, die euer Blut getränkt; sie schmücken sich mit Ehren, die euch der Tod geschenkt. Sie brechen von den Kränzen, die euch der Sieg vertraut; sie fliegen zu den Tänzen mit eurer jungen Braut.

4. Die Welt will untreu werden, so bleiben wir getreu, damit die Lieb' auf Erden nicht ganz verschwunden sei. Das Fest, das wir begehen, hat euch dem Tod geweiht; mag es fortan bestehen, ein Zeichen bess'rer Zeit!

5. Und ruft der Frühling wieder die grüne Saat hervor, dann tönen unsre Lieder im muntern Jägerchor. Das Heil begann zu tagen, das Vaterland ist frei! „Frisch auf, zum fröhlichen Jagen!" Wir waren auch dabei. Friedrich Förster, 1818.

Weise von Fr. Neiff. [198]

Frischer Mut und leichter Sinn führen uns durchs Leben hin, heute dort und morgen hier, Feld und Wald das Nachtquartier. Unterm blauen Himmelszelt ohne Ziel und Schranken schweifen wir, wie's uns gefällt, durch die weite Welt.

2. Ohne Sorg und ohne Plag schwindet jeder neue Tag, Sang und frische Luft erquickt, Gottes schöne Welt entzückt, weckt mit ihrer Herrlichkeit reine Lebensfreuden; Frühlingslust und Sonnenschein macht das Herz uns weit.

3. Freude lacht uns überall, in der Vöglein Liederschall, in der Wiesen frischem Grün, in der Blumen zartem Blühn. Und so ziehn wir immerzu, frei von allen Sorgen, ohne Rast und ohne Ruh heitrer Freude zu. Friedrich Neiff (1865).

Weise von Franz Mücke, 1862. [35]

Froh und frei, froh und frei ziehen wir dahin, leicht ist das Gepäck, und leicht ist unser Sinn, ja, ja, ja, froh und frei, froh und frei ziehen wir dahin, froh und frei, froh und frei drum die Losung sei. Und

dies schöne Losungswort soll uns begleiten immerfort, froh woll'n wir sein und frei, ja froh woll'n wir sein und frei, ja frei woll'n wir sein. O du mein Deutschland, dir will ich mich weihn, o du mein Vaterland, frei sollst du sein. Hier dieser Arm soll dich schützen in Not, und dieses Herz schlägt dir treu bis zum Tod.

2. Jugendlust, Jugendlust, malet uns die Welt, grün den duft'gen Wald und blau des Himmels Zelt, ja, ja, ja, Jugendlust, Jugendlust malet uns die Welt, Jugendlust, Jugendlust füllt auch unsre Brust. Froher Jugend Sonnenglanz windet des Lebens Blütenkranz, jung ist die Welt und schön, ja, jung ist die Welt und schön, ja schön ist die Welt. Flammet ihr Geister, schwingt euch himmelwärts, heiß in der Männerbrust glüht uns das Herz. Lieben und leben, wenn Jugend noch blüht, liebend auch sterben mit frohem Gemüt.

1. Str. vom Komponisten Franz Mücke. 2. Str. Georg Vogel (Hans von Bergen), 1862.

Weise von Hans Georg Nägeli.

Goldne Abendsonne, wie bist du so schön! Nie kann ohne Wonne deinen Glanz ich sehn.

2. Schon in früher Jugend sah ich gern nach dir, und der Trieb der Tugend glühte mehr in mir.

3. Wenn ich so am Abend staunend vor dir stand und, an dir mich labend, Gottes Huld empfand.

4. Doch von dir, o Sonne, wend' ich meinen Blick mit noch höh'rer Wonne auf mich selbst zurück.

5. Schuf uns ja doch beide eines Schöpfers Hand, dich im Strahlenkleide, mich im Staubgewand.

A. Barbara Urner, geb. Weltli, 1788.

Weise: Hinaus, hinaus, es ruft das Vaterland. [1]

Herbei, herbei, du deutsche Turnerschaft! Herbei am vaterländschen Freudentage! Es tönt das Lied von deutscher Männerkraft, es lauscht das Ohr der neuen

Heldensage; der Geist gedenkend jener Herrlichkeit des Brudervolkes, sinnet hin und wieder, und freier schwebt, und deutscher schwebt, und licht hernieder der hehre Geist der neu erwachten Zeit.

2. Zurück, zurück! Wo weilt der trübe Blick? Schwer lag's und dunkel auf der deutschen Erde; der Ahnen Kraft dahin, der Ahnen Glück! Wer rief der Freiheit, daß sie wiederkehrte? Auf, Brüder, preist die blut'ge Völkerschlacht, preist unsern Gott, der Sklavenbande Brecher, und Deutschlands Männer, Deutschlands Schirmer, Deutschlands Rächer, preist, die zerstört des Feindes trotz'ge Macht!

3. Frisch auf, frisch auf, es schäumet der Pokal! Rings schaut die Sonn' auf diese grünen Matten, hoch wölbt der blaue Äther sich zum Saal; auf, lagert hier in duft'ger Linden Schatten. So sollst du, wie in Lüften hoch und kühn die Wolken dort, die raschen Wandrer, streben, du deutsches Volk, und deutsche Kraft und deutsches Leben aus schöner Zeit vorüberziehn!

4. Es sei, es sei! Du deutsches Vaterland, dir schwören wir den hohen Schwur der Treue! Gilt's deiner Ehre, greift zum Schwert die Hand, gilt's deiner Freiheit, sterben wir als Freie. Schwingt, Brüder, schwingt Germaniens Panier; fern tönen soll's durchs Tal und tönen wieder — das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder, hoch lebe Deutschland, lebe für und für!

Nach Karl August Mebold (1821).

Weise von Karl Löwe, um 1837.

Herr Heinrich sitzt am Vogelherd recht froh und wohlgemut, aus tausend Perlen blinkt und blitzt der Morgenröte Glut.

2. In Wies' und Feld, in Wald und Au, horch, welch ein süßer Schall, der Lerche Sang, der Wachtel Schlag, die süße Nachtigall!

3. Herr Heinrich schaut so fröhlich drein: „Wie schön ist heut die Welt! Was gilt's, heut gibt's 'nen guten Fang!" Er lugt zum Himmelszelt.

4. Er lauscht und streicht sich von der Stirn das blondgelockte Haar: „Sieh doch, was sprengt denn dort herauf für eine Reiterschar?"

5. Der Staub wallt auf, der Hufschlag dröhnt, es naht der Waffen Klang. „Daß Gott! die Herrn verderben mir den ganzen Vogelfang!"

6. Ei nun, was gibt's? — Es hält der Troß vorm Herzog plötzlich an! Herr Heinrich tritt heran und spricht: „Wen sucht ihr da? sagt an!"

7. Da schwenken sie die Fähnlein bunt und jauchzen: „Unsern Herrn! Hoch lebe Kaiser Heinrich, hoch des Sachsenlandes Stern!"

8. Dies rufend, knien sie vor ihm hin und huldigen ihm still und rufen, als er staunend fragt: „'s ist Deutschen Reiches Will'!"

9. Da blickt Herr Heinrich tief bewegt hinauf zum Himmelszelt: „Du gabst mir einen guten Fang! — Herr Gott, wie dir's gefällt!" Joh. Nepomuk Vogl, 1844.

Eigene Weise. [56]

Herzog Öls, der tapfre Held, der führte seine Schwarzen in das Feld; und er führt sie vor Haubitzen und Kanonen, wir tun den Feind niemals schonen. Wir Schwarzen, wir rufen Hurra, Hurra, ganz mutig stehn wir da.

2. Ganz schwarz sind wir montiert, mit Mut sind wir ausstaffiert; und am Tschako, da tragen wir den Totenkopf, wir haben verloren unsern Herzog.* Wir Schwarzen, 2c.

3. Bei Quatrebras, da fiel ein Schuß, der ging unserm Herzog durch die Brust, unsern Herzog, den

* Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Öls, Führer des „Korps der Rache", der „Schwarzen", berühmt durch seinen Zug 1809 von Böhmen bis zur Nordsee, fiel am 16. Juni 1815 bei Quatrebras in Belgien.

haben wir verloren, o wäret ihr Welschen nie geboren! Wir Schwarzen, 2c.

4. Als wir zogen nach Braunschweig ein, da fingen viele Tausend an zu wein'n, unsern Herzog, den haben wir verloren, o wäret ihr Welschen nie geboren. Wir Schwarzen, 2c.

5. Wer hat dies Lied gemacht? Das haben zwei Schwarze erdacht, noch dazu zwei schwarze Rekruten, die sahn unsern Herzog bluten. Wir Schwarzen, 2c.

Weise: Die Hussiten zogen vor Naumburg. [177]

Heute wollen wir marschieren und im Gehen uns probieren, wer am besten schreiten kann, diesen stellen wir voran; denn er soll uns führen.

2. Rüstig laßt uns vorwärtsschreiten, daß wir kommen an beizeiten! Laßt erschallen frohen Sang, so wird uns der Weg nicht lang! Frohsinn soll uns leiten.

3. Nichts macht sich so schön auf Erden, als wenn Kinder trotz Beschwerden singen, springen froh und frisch, wie im klaren Bach ein Fisch, daraus kann was werden.

4. Und wird einer gar zu müde, nun so tret' er aus dem Gliede. Ist's zu arg, so ruhen wir, machen unterwegs Quartier, laben uns am Liede.

Theophil Bittkow (1848).

Weise von Ludwig Erk, 1843, nach einer Volksweise. [42]

Heut noch sind wir hier zu Haus, morgen geht's zum Tor hinaus, und wir müssen wandern, keiner weiß vom andern.

2. Lange wandern wir umher, durch die Lande kreuz und quer, wandern auf und nieder, keiner sieht sich wieder.

3. Und so wandr' ich immerzu, fände gerne Rast und Ruh, muß doch weiter gehen, Kält' und Hitz' ausstehen.

4. Und das Ferne wird mir nah; endlich ist die Heimat da! Aber euch, ihr Brüder, seh' ich niemals wieder.

Str. 1 Volksl.; Str. 2—4 Heinr. Hoffmann (v. Fallersleben), 1848.

Weise des Dichters, 1813. [94]

Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang! Die Stimmen erhebet zum männlichen Gesang! Der Freiheit Hauch weht mächtig durch die Welt; ein freies, frohes Leben uns wohlgefällt!

2. Wir halten zusammen, wie treue Brüder tun, wenn Tod uns umtobet und wenn die Waffen ruhn; uns alle treibt ein reiner, freier Sinn, nach einem Ziele streben wir alle hin.

3. Der Hauptmann, er lebe! Er geht uns kühn voran! Wir folgen ihm mutig auf blut'ger Siegesbahn. Er führt uns jetzt zu Kampf und Sieg hinaus; er führt uns einst, ihr Brüder, ins Vaterhaus.

4. Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr? Vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schar! Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland. Albert Methfessel, 1813.

Weise von Christian Spintler, 1860. [43]

Hinaus in weite Ferne, an Wald und Flur entlang, hin zieht der Turner gerne mit frohem Liederklang. Wie hebt die Brust sich mächtig, wenn er die Freiheit grüßt, die hehr und mild und prächtig Natur vor ihm erschließt!

2. Man sucht sie allerorten und kommt ihr nimmer bei; solang sich Völker morden, wird keins von ihnen frei. Doch durch die Schöpfung wehet der Freiheit Atemzug, wenn man ihn nur verstehet, des freien Geistes Flug.

3. Auf, klimmet zu den Höhen durch Waldesnacht hinan, wo frei die Lüfte wehen in unbegrenzter Bahn!

Und habt ihr sie erklommen, dann ruft zum Himmelszelt: Allüberall vollkommen ist Gottes schöne Welt!

4. Wie eins im andern lebet in dieser schönen Welt! Wie alles vorwärts strebet, bis es zu Staub zerfällt! Und wie dann aus dem Staube ein neues Leben glüht, wie unter dürrem Laube ein neuer Lenz erblüht!

5. Wenn wir dein Walten sehen und folgen deiner Spur und dein Gesetz verstehen, du Freiheit der Natur; wenn wir uns selbst erkennen und dir gehorchen treu: dann dürfen wir uns nennen frisch, fröhlich, fromm und frei.

6. Drum fort in weite Ferne, an Wald und Flur entlang, hin zieht der Turner gerne mit fröhlichem Gesang. Im goldnen Strahl der Sonne, im Herzen froh und frei, ruft laut in Lust und Wonne: Gut Heil der Turnerei! Christian Bickhard, 1860.

Weise von Heinrich Stübbe, um 1865. [44]

Hört ihr nicht den Ruf erklingen? Bäume rauschen, Halme flüstern, Quellen murmeln, Vöglein singen, laßt mich wandern, laßt mich wandern! Durch die Wälder, über Felder, durch die Täler, über Höhen, über Ströme, über Meere, wo die freien Lüfte wehen. Und ich will euch Lieder singen, süße alte Märchenweisen, die im Herzen nie verklingen; laßt mich wandern! Lalala la 2c.

2. Wie der Mond und wie die Sterne, wie die Wolken will ich reisen, in die Fremde, in die Ferne, laßt mich wandern, laßt mich wandern! Sonn'ge Hügel, Waldesschatten, Felsgebirge, Blumenmatten, grüne Wiesen, blaue Seen, alles Schöne, alles Große will ich sehen. Will das deutsche Land durchwallen, will den deutschen Rhein begrüßen, durch die deutschen Eichenhallen will ich wandern. Lalala la 2c.

3. Aus der lieben Heimathütte fort zum fernen, fremden Städtchen, aus der teuren Freunde Mitte will

ich wandern, will ich wandern. Bis des Reisens schöne Stunden, bis die Jahre sind geschwunden, bis die fremden Sterne sinken und die heimatlichen Freuden wieder winken. Dann kehr' ich zur Heimat wieder, zu der Freunde trauter Runde, sing' im Kreise froher Brüder wie beim Wandern. Lalala la 2c.

1. Str. Volkslied (um 1840); 2. und 3. Str. Adolf Röhn.

Weise von Karl Friedrich Kurschmann.

Ich bin ein flotter Wanderbursch, und hab' ich auch kein Geld, allüberall, durch Berg und Tal, find' ich ein offnes Zelt. Tralalala.

2. „Zur goldnen Sonne" heißt das Schild, da kehr' ich früh schon ein; der Perlentau auf grüner Au ist mir der liebste Wein. Tralalala.

3. Das zweite Gasthaus liegt im Wald, genannt „Zum grünen Baum", den Tisch gedeckt und hingestreckt auf sammetweichen Raum. Tralalala.

4. Und auf dem Baum ein Sängerchor, das jodelt früh und spat, Frau Nachtigall mit süßem Schall singt alles gleich vom Blatt. Tralalala.

5. Und kommt der Abend nun heran, winkt mir der „Goldne Stern"; und wie er winkt und wie er blinkt, ich folg' ihm gar zu gern. Tralalala.

6. Da wird nicht lang' erst angeklopft, Feinsliebchen ruft: Herein! Die mir vertraut ins Auge schaut, gewiß, da kehr' ich ein. Tralalala. Friedrich Förster, 1809.

Volksweise (1840). [*]

Ich geh' durch einen grasgrünen Wald und höre die Vöglein singen; sie singen so jung, sie singen so alt, die kleinen Vögelein in dem Wald, die hör' ich so gerne wohl singen.

2. O sing nur, singe, Frau Nachtigall! Wer möchte dich, Sängerin, stören? Wie wonniglich klingt's im

Widerhall; es lauschen die Blumen, die Vögel all und wollen die Nachtigall hören.

3. Nun muß ich wandern bergauf, bergab; die Nachtigall singt in der Ferne. Es wird mir so wohl, so leicht am Stab, und wie ich schreite hinauf, hinab: die Nachtigall singt in der Ferne.

1. Str. Volkslied; 2. u. 3. Str. Hermann Kletke, 1841.

Weise: Wir hatten gebauet (1819). [93]

Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand dir, Land voll Lieb und Leben, mein deutsches Vaterland!

2. Mein Herz ist entglommen, dir treu zugewandt, du Land der Frei'n und Frommen, du herrlich Hermannsland!

3. Du Land, reich an Ruhme, wo Luther erstand, für deines Volkes Tume weih' ich mein Herz und Hand!

4. Will halten und glauben an Gott fromm und frei, will, Vaterland, dir bleiben auf ewig fest und treu!

5. Ach Gott, tu erheben mein jung Herzensblut, zu frischem, freud'gem Leben, zu freiem, frommem Mut!

6. Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand, zu leben und zu sterben fürs heil'ge Vaterland!

Hans Ferdinand Maßmann, 1820.

Weise von Friedrich Silcher (1825). [171]

Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nit. Die Trommel schlug zum Streite, er ging an meiner Seite in gleichem Schritt und Tritt.

2. Eine Kugel kam geflogen, gilt's mir oder gilt es dir? Ihn hat es weggerissen, er liegt mir vor den Füßen, als wär's ein Stück von mir.

3. Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad! „Kann dir die Hand nicht geben, bleib du im ew'gen Leben mein guter Kamerad!"

Ludwig Uhland, 1809.

Wilhelm Bade (1883). [*]

Ich kenn' einen Wahlspruch, der Goldes ist wert, heißt: frisch, fromm, fröhlich und frei. Ihn hat Vater Jahn uns Turner gelehrt; wir halten ihn freudig und treu und schwören es mit Herz und Hand, die Kraft uns zu stählen fürs Vaterland.

2. Ja, frisch wie die Sonne aus dumpfschwerer Nacht mit Leben erweckendem Strahl den Morgen heraufführt in taufrischer Pracht, in Licht taucht Berge und Tal, so dringen wir, leicht Turnerblut, durch Müh' und Gefahren mit frischem Mut.

3. Doch ehren wir fromm auch, dem Ehre gebührt, nicht pochend auf eigene Kraft, die unseren Bund erst bis hierher geführt, die vor uns gewirkt und geschafft, sie sollen uns für alle Zeit als Vorbild umschweben in Freud' und Leid.

4. Solange kein düsteres Wetter uns droht, die Zeit uns kein Unheil gebracht, solange der Mägdelein Lippen noch rot und freundlich ein Auge uns lacht, genießen wir in Fröhlichkeit die rosigen Tage der Jugendzeit.

5. Doch türmen am Himmel sich Wolken schwer, und ziehen Gefahren herauf, dann wogt es im Herzen uns heilig und hehr, das Vaterland rufet: Frisch auf! Dann setzen wir das Leben ein, den Feind zu besiegen und frei zu sein.

R. Krebs, um 1885.

Weise von Jul. Otto (Vater), 1849. [64]

Ich kenn' ein'n hellen Edelstein von köstlich hoher Art, in einem stillen Kämmerlein, da liegt er gut verwahrt. Kein Demant ist, der diesem gleicht, so weit der liebe Himmel reicht. Die Menschenbrust ist's Kämmerlein, da legte Gott so tief hinein den schönen, hellen Edelstein, das treue deutsche Herz!

2. Für Pflicht und Recht, für Wahrheit, Ehr' flammt heiß es alle Zeit, voll Kraft und Mut schlägt's hoch

und hehr, für Tugend, Frömmigkeit. Nicht schrecket es der Menschen Spott, es traut allein dem lieben Gott. Der ganze Himmel, klar und rein, er spiegelt sich mit lichtem Schein im schönen, hellen Edelstein, im treuen deutschen Herz!

3. Wohl weiß ich noch ein gutes Wort, für das es heiß entbrannt'; das ist sein höchster, heil'ger Ort: das teure Vaterland! Treu hängt's an ihm, verrät es nicht, selbst wenn's in Todesschmerzen bricht. Kein schön'rer Tod auch kann es sein, als froh dem Vaterland zu weihn den schönen, hellen Edelstein, das treue deutsche Herz!

4. Nimm, Gott, mir alles, was ich hab', ich geb' dir's freudig hin; nur laß mir deine schönste Gab', den treuen deutschen Sinn! Dann bin ich hochbeglückt und reich, kein Fürst auf Erden kommt mir gleich. Und soll mein Leib begraben sein, dann setz' in deinen Himmel ein den schönen, hellen Edelstein, mein treues deutsches Herz!

Julius Otto d. Jg., 1848.

Volksweise (1843). [*]

Ich schieß' den Hirsch im dunklen Forst, im stillen Tal das Reh, den Adler in dem Klippenhorst, die Ente auf dem See. Kein Ort, der Schutz gewähren kann, wenn meine Flinte zielt — und dennoch hab' ich harter Mann die Liebe auch gefühlt.

2. Hab' oft hantiert in rauher Zeit, in Sturm und Winternacht, und übereist und eingeschneit zum Bett den Stein gemacht. Auf Dornen schlief ich wie auf Flaum, vom Nordwind ungerührt — doch hat der Liebe zarten Traum die rauhe Brust gespürt.

3. Der wilde Falk war mein Gesell, der Wolf mein Kampfgespan; es fing der Tag mit Hundsgebell, die Nacht mit Hussa an. Ein Tannreis war die Blumenzier auf schweißbeflecktem Hut — und dennoch schlug die Liebe mir ins wilde Jägerblut.

Franz v. Schober, 1826.

Weise von Friedrich Silcher, 1838. [180]

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin. Ein Märchen aus alten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn. Die Luft ist kühl, und es dunkelt, und ruhig fließet der Rhein; der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein.

2. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar; ihr goldnes Geschmeide blitzet, sie kämmt ihr goldnes Haar. Sie kämmt es mit goldnem Kamme und singt ein Lied dabei; das hat eine wundersame, gewaltige Melodei.

3. Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh; er schaut nicht die Felsenriffe, er schaut nur hinauf in die Höh'. Ich glaube, die Wellen verschlingen am Ende Schiffer und Kahn: und das hat mit ihrem Singen die Lorelei getan.

Heinrich Heine, 1823.

Weise: Zu Mantua in Banden. [150]

Im Dorfe Lanz bei Lenzen, dort auf der Prignitz Plan, da ward ein Mann geboren, hieß Friedrich Ludwig Jahn. Dem gab Gott in zerriss'ner Zeit ein Herz so groß, so stark, so weit fürs heil'ge Vaterland.

2. Ein Buch ist uns geblieben, wie Glut hat es gebrannt, das hat er jung geschrieben und Volkstum es genannt. Das kündet unsers Volkes Ruhm, zugleich der Menschheit Heiligtum: ein Denkmal deutscher Treu.

3. Als nach den blut'gen Tagen, die man bei Jena schlug, man fast nur Trauerklagen um Schill und Hofer trug, ist Jahn gewandert rastlos treu, zu werben auf die Stunde neu, da Gott Erlösung rief.

4. Drauf in der Hasenheide hat er 'ne Saat gesät, die nur zum Linnenkleide, zu Seiden nicht aufgeht, doch die zum Siegeseichenkranz und zu der Freiheit blut'gem Tanz um Friesenhügel blüht.

5. Und, daß der Freiheit Werber sein Wort auch mache wahr, er stellte dem Verderber Lützows verwegne Schar. Und selbst trat er in Reih und Glied, und wie Magnet das Eisen zieht, auch Körner flog herbei.

6. Doch als das Schwert zur Scheide dort an der Seine glitt, kehrt er zur Hasenheide, zur Jugend seinen Schritt, dieweil in Turngenossenschaft nachwächst der ew'gen Jugend Kraft dem heil'gen Vaterland.

7. Nun sind es fünfzig Jahre: das Senfkorn wuchs zum Baum. An unsers Danks Altare verwirklicht sich sein Traum. — Ja, heil'ges deutsches Vaterland, wir schwören dir mit Herz und Hand: wir wollen einig sein! Hans Ferdinand Maßmann, 1861.

Volksweise (1813). [*]

Immer langsam voran, immer langsam voran, daß die Krähwinkler Landwehr nachkommen kann. Das Marschieren, das nimmt auch gar kein End', das macht, weil der Hauptmann die Landkart' nicht kennt! Nur immer langsam voran, immer langsam voran, daß die Krähwinkler Landwehr nachkommen kann!

2. Herr Hauptmann, mein Hintermann geht so im Trab, er tritt mir beinah die Hacken ab. Nur immer langsam voran 2c.

3. Hat denn keiner den Fähnrich mit der Fahne gesehn? Man weiß ja gar nicht, wie der Wind tut wehn! Nur immer langsam voran 2c.

4. Unser Fähnlein, das ist drei Ellen Taft; so'n Ding ist bald wieder angeschafft.

5. Tambour, strapazier' doch die Trommel nicht so sehr, alleweil sind die Kalbfell' so wohlfeil nicht mehr.

6. Unser Hauptmann ist 'n gar braver Mann, nur schade, daß er kein Pulver riechen kann.

7. Der Herr General hat doch die meiste Courag', wenn's schießt, versteckt er sich hinter die Bagag'.

8. Bei Lützen, da ist 'ne Bombe geplatzt; potz Wetter, wie sind wir da ausgekratzt!

9. Denn wenn so'n Ding am End' einen trifft, hilft einem, weiß Gott, der ganze Feldzug nischt.

10. Da lob' ich mir so 'nen bayrischen Kloß, so'n Ding geht doch so leicht nicht los.

11. Bei Leipzig in der großen Völkerschlacht, da haben wir beinah 'nen Gefangenen gemacht.

12. An der Katzbach verloren wir kein'n einzigen Mann, das macht, wir kamen nach der Schlacht erst an.

13. In der Festung, da war's doch gar zu schön dort konnt' man den Feind durch die Gucklöcher sehn

14. Und schlich sich mal ein Feind herein, so konnt' man doch um Hilfe schrei'n.

15. Ach, wie wird's uns in Frankreich ergehn! Dort soll ja kein Mensch das Deutsch verstehn.

16. Am Ende gehn wir noch nach Spanien hinein, da soll der Schnaps ganz bitter sein!

17. Was geht denn da im Busch herum? Das ist gewiß der Napoleum.

18. Reißt aus! Kameraden, reißt alle, alle aus! Dort steht ein französisches Schilderhaus!

19. Die Franzosen schießen so ins Blaue hinein; sie bedenken gar nicht, daß da Leute könnten sein.

20. Jetzt, Bauern, kocht's Knödel und Hirsebrei, wenn die Landwehr kommt, wird sie hungrig sei'! Nur immer lustig voran, immer lustig voran, daß mer brav in die Knödel einhauen kann!

Volkslied (1813).

Weise: Drei Lilien (um 1830). [122]

Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus, da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus. Dich mein stilles Tal, grüß' ich tausendmal! Da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus.

2. Muß aus dem Tal jetzt scheiden, wo alles Lust und Klang; das ist mein herbstes Leiden, mein letzter Gang. Dich, mein stilles Tal, grüß' ich tausendmal! Das ist mein herbstes Leiden, mein letzter Gang.

3. Sterb' ich — in Tales Grunde will ich begraben sein; singt mir zur letzten Stunde beim Abendschein: Dich, mein stilles Tal, grüß' ich tausendmal! Singt mir zur letzten Stunde beim Abendschein.

Wilhelm Ganzhorn, um 1850.

Volksweise (1827). [*]

Im Wald und auf der Heide, da such' ich meine Freude, ich bin ein Jägersmann! Die Forsten treu zu pflegen, das Wildbret zu erlegen, mein' Lust hab' ich daran. Halli, hallo, trari, trara! Mein' Lust hab' ich daran.

2. Trag' ich in meiner Tasche ein Trünklein in der Flasche, zwei Bissen liebes Brot; brennt lustig meine Pfeife, wenn ich den Forst durchstreife, da hat es keine Not. Halli 2c.

3. Im Walde hingestrecket, den Tisch mit Moos mir decket die freundliche Natur; den treuen Hund zur Seite, ich mir das Mahl bereite auf Gottes freier Flur. Halli 2c.

4. Das Huhn im schnellen Zuge, die Schnepf' im Zickzackfluge treff' ich mit Sicherheit; die Sauen, Reh' und Hirsche erleg' ich auf der Birsche, der Fuchs läßt mir sein Kleid. Halli 2c.

5. Und streich' ich durch die Wälder, und zieh' ich durch die Felder einsam den vollen Tag, — doch schwinden mir die Stunden gleich flüchtigen Sekunden, tracht' ich dem Wilde nach. Halli 2c.

6. Wenn sich die Sonne neiget, der feuchte Nebel steiget, mein Tagwerk ist getan! Dann zieh' ich von der Heide zur häuslich stillen Freude, ein froher Jägersmann. Halli 2c. Nach Wilhelm Bornemann, 1816.

Weise von Andreas Zöllner.

In der Heimat ist es schön, auf der Berge lichten Höhn, auf den schroffen Felsenpfaden, auf der Fluren grünen Saaten, wo die Herden weidend gehn; in der Heimat ist es schön!

2. In der Heimat ist es schön, wo die Lüfte sanfter wehn, wo des Baches Silberwelle murmelnd eilt von Stell' zur Stelle, wo der Eltern Häuser stehn; in der Heimat ist es schön!

3. In der Heimat ist es schön, über jenen lichten Höhn, wo der Kindheit frohe Stunden uns so ungetrübt entschwunden, über jenen lichten Höhn; in der Heimat ist es schön! Karl Krebs, um 1835.

Volksweise (1813). [*]

Ist es denn auch wirklich wahr, was man hat vernommen, daß so viele tausend Mann sind nach Frankreich kommen? Rum videbum, videvallerallera.

2. Viel zu Fuß und viel zu Roß, vielen zum Verderben; ach, der Kummer war so groß, viele mußten sterben! Rum videbum 2c.

3. Mitrailleusen und Chassepots, Turkos und Zuaven — unsre Leute, mutig froh, haben bessre Waffen.

4. Aber du, Napoleon, wie wird's dir ergehen; siehst du nicht bei Mars la Tour die Kolonnen stehen?

5. Sedan, große Völkerschlacht, deine Toten leben; Frankreichs ganze Kaisermacht mußte sich ergeben.

6. Tambour' wirbeln auf und ab; vorwärts, Grenadiere! In Paris wird haltgemacht, da gibt's erst Quartiere. Umgeformtes Volkslied von 1812.

Hamburger Volksweise.

Jan Hinnerk wohnt up de Lammer-Lammerstraat, Lammer-Lammerstraat, kann maken, wat hei will,

kann maken, wat hei will. Swig man jümmer, jümmer still. Swig man jümmer, jümmer still Hei kann maken, wat hei will. Und do maket hei sik en Geigeken, Geigeken, perdautz! Vigelin, Vigelin, sä dat Geigeken. Vigelin, Vigelin sä dat Geigeken. Un Vige-Vigelin, un Vige-Vigelin, un sin Deern, de heit Kathrin, un sin Deern, de heit Kathrin, un sin Deern, de heit Kathrin.

2. Jan Hinnerk wohnt up de Lammer-Lammerstraat, Lammer-Lammerstraat, kann maken, wat hei will, kann maken, wat hei will. Swig man jümmer, jümmer still. Swig man jümmer, jümmer still. Hei kann maken, wat hei will Und do maket hei sik nen Hollandsmann, Hollandsmann, perdautz! Gottsverdori, Gotts verdori, sä de Hollandsmann. Vigelin, Vigelin, sä dat Geigeken. Un Vige-Vig lin 2c.

3. Un dorbi wahnt hei usw. Un dor mak hei sik nen Engelsmann, perdautz! Damn your eyes! sä de Engelsmann, Gotts verdori! sä de Hollandsmann. Vigelin, sä dat Geigeken, Vigelin, sä dat Geigeken. Un Vige-Vigelin 2c.

4. Un dor mak hei sik nen Spanischmann, perdautz! Caramba! sä de Spanischmann, Damn your eyes, sä de Engelsmann, Gotts verdori! sä de Hollandsmann, Vigelin sä dat Geigeken 2c.

5. Und dor mak hei sik Napoleon, perdautz! Ick bün Kaiser. sä Napoleon, Caramba! 2c.

6. Un dor mak hei sik nen Hanseat, perdautz! Slah em dot! sä de Hanseat, Ick bün Kaiser, sä Napoleon, Caramba! sä de Spanischmann, Damn your eyes, sä de Engelsmann, Gotts verdori, sä de Hollandsmann, Vigelin, sä dat Geigeken. Un Vige-Vigelin, un Vige-Vigelin, un sin Deern, de heit Kathrin, un sin Deern, de heit Kathrin, un sin Deern, de heit Kathrin.

Von der Waterkant.

Volksweise: Es stand eine Lind' im tiefen Tal (1807). [*]

Jung Siegfried war ein stolzer Knab', ging von des Burg herab.

2. Wollt' rasten nicht in Vaters Haus, wollt' wandern in alle Welt hinaus.

3. Begegnet' ihm manch Ritter wert mit festem Schild und breitem Schwert.

4. Siegfried nur einen Stecken trug, das war ihm bitter und leid genug.

5. Und als er ging im finstern Wald, kam er zu einer Schmiede bald.

6. Da sah er Eisen und Stahl genug, ein lustig Feuer Flammen schlug.

7. O Meister, liebster Meister mein, laß du mich deinen Gesellen sein!

8. Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht, wie man die guten Schwerter macht!

9. Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt, er schlug den Amboß in den Grund.

10. Er schlug, daß weit der Wald erklang und alles Eisen in Stücke sprang.

11. Und von der letzten Eisenstang' macht' er ein Schwert, so breit und lang:

12. Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert, nun bin ich wie andre Ritter wert.

13. Nun schlag' ich wie ein andrer Held die Riesen und Drachen in Wald und Feld.

Ludwig Uhland, 1812.

Weise von Alb. Methfessel, 1814; auch Hans Georg Nägeli, 1816. [72]

Kennt ihr das Land, so wunderschön in seiner Eichen grünem Kranz? Das Land, wo auf den sanften Höh'n die Traube reift im Sonnenglanz? Das schöne Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland!

2. Kennt ihr das Land, vom Truge frei, wo noch das Wort des Mannes gilt? Das gute Land, wo Lieb' und Treu' den Schmerz des Erdenlebens stillt? Das gute Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland!

3. Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit im Kreise froher Menschen wohnt? Das heil'ge Land, wo unentweiht der Glaube an Vergeltung thront? Das heil'ge Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland!

4. Heil dir, du Land, so hehr und groß vor allen auf dem Erdenrund! Wie schön gedeiht in deinem Schoß der edlen Freiheit schöner Bund! Drum wollen wir dir Liebe weihn und deines Ruhmes würdig sein!

Paul Wigand, gen. Veit Weber d. J., 1815.

Weise von H. Guttmann.

Konzert ist heute angesagt im frischen grünen Wald, die Musikanten stimmen schon, hör', wie es lustig schallt! Das jubiliert und musiziert, das schmettert und das schallt! Das geigt und singt und pfeift und klingt im frischen, grünen Wald!

2. Der Distelfink spielt keck vom Blatt die erste Violin'; sein Vetter Buchfink nebenan begleitet lustig ihn. Das jubiliert 2c.

3. Frau Nachtigall, die Sängerin, die singt so hell und zart; und Monsieur Hänfling bläst dazu die Flöt' nach bester Art.

4. Die Drossel spielt die Klarinett', der Rab', der alte Mann, streicht den verstimmten Brummelbaß, so gut er streichen kann.

5. Der Kuckuck schlägt die Trommel gut, die Lerche steigt empor und schmettert mit Trompetenklang voll Jubel in den Chor.

6. Musikdirektor ist der Specht, er hat nicht Rast noch Ruh', schlägt mit dem Schnabel spitz und lang gar fein den Takt dazu.

7. Verwundert hören Haſ' und Reh das Fiedeln und das Schrei'n, und Biene, Mück' und Käferlein, die ſtimmen ſurrend ein. Chriſtian Dieffenbach.

Weiſe: Ich hab' mich ergeben. [93]

Laßt, Brüder, uns trachten nach echt deutſchem Sinn und fremden Tand verachten; das bringt allein Gewinn.

2. Den Deutſchen durchglühet ein hohes Gefühl; im Buſen Kraft ihm ſprühet, wenn's gilt ein edles Ziel.

3. Das Vaterland lieben und Tugend und Recht, im edlen Spiel ſich üben und haſſen jeden Knecht.

4. Das ziemet dem Turner mit fröhlichem Mut, gilt jedem Biedermanne ein köſtlich hohes Gut.

5. Dir, Freiheit, vor allem, o himmliſches Gut, ſoll unſer Lob erſchallen mit inn'ger Herzensglut.

6. Ja, Freiheit und Tugend im engen Verein, ihr bildet unſrer Jugend ein herrlich Fröhlichſein.

7. So wollen wir leben einmütig und frei und dich mit Dank erheben, du edle Turnerei.

8. Bei Freud' und bei Schmerzen bewahret euch treu den Turnerſpruch im Herzen: fromm, fröhlich, friſch und frei! Daniel Runge (1825).

Weiſe: Trio des Kaiſermarſches von Georg Kunoth.

Laßt tönen laut den frohen Sang hinaus in alle Welt, verkündet es mit hellem Klang, was uns zuſammenhält. Wir wollen eines Geiſtes ſein, gehn treulich Hand in Hand, es ſchlingt ſich feſt um unſre Reih'n der Einheit ſtarkes Band. Es ſoll Begeiſt'rung uns entflammen, Gut Heil hurra! wir halten feſt und treu zuſammen, Gut Heil hurra! Gut Heil!

2. In Oſt und Weſt, in Süd und Nord vom ſchönen Vaterland verbindet uns das deutſche Wort, iſt unſer Sinn verwandt. Wohin uns auch das Schickſal bringt

auf diesem Erdenrund, so weit die deutsche Zunge klingt, soll gelten unser Bund. Es soll 2c.

3. Ja, deutsche Sitte, deutsche Art soll'n niemals untergehn; wo ihre Macht sich offenbart, kann niemand widerstehn. Was unsre Väter aufgebaut durch ihren Heldenmut, das bleibt uns ewig anvertraut als unser höchstes Gut. Es soll 2c.

4. Und ruft der Feind uns einst zur Wehr, dann ziehn wir in den Streit; er findet uns zu Land und Meer in Kampfeslust bereit; käm' er in hellen Haufen gleich, wir trotzten aller Not: Mit Gott fürs teure Vaterland gehn gern wir in den Tod. Es soll 2c.

Georg Kunoth, Bremen, 1893.

Weise von Karl Ludw. Traugott Gläser, 1791:
Feinde ringsrum! [21]

Lieder stimmt an! Grüßt die geschiedenen Stunden, die uns so eilig entschwunden, Freunde, heran!

2. Spiele sind aus; freudig in freudigem Schwarme stärkten wir Herzen und Arme, ziehn jetzt nach Haus.

3. Der nur ist frei, welchem die Sehnen durchziehet was in dem Busen ihm glühet; ja wir sind frei.

4. Seliges Glück! Friede und Freundschaft und Freude lächle uns immer wie heute, kehr' uns zurück!

5. So lebt denn wohl! Wenn auch die Sonnen uns sinken, werden doch neue uns winken; Freunde, lebt wohl!

Karl Buchner, 1817.

Volksweise (1878). [*]

Lustiger Matrosensang, hoiho! töne laut das Meer entlang, hoiho! Bald im Süden, bald im Nord sing' ich hier und singe dort, werf' die Grillen über Bord. Hoiho—i!

2. In der Woge nassen Bauch, hoiho! blas' ich meines Pfeifchens Rauch; hoiho! Fischlein springt im Sonnenschein, Seehund schwimmt uns hinterdrein, und die wilden Möwen schrei'n. Hoiho—i!

3. Hat der Sturm den Kiel gefaßt, klettr' ich auf den höchsten Mast: Seid nicht bange, Kapitän, Wind und Wetter werden schön; laßt die Flagge lustig wehn!

4. Eins nur macht mir viel Verdruß, daß ich aus der Heimat muß. Denk' ich in bewegter See an die Täler, Berge, Höh', foltert mich der Sehnsucht Weh.

Nach Wilhelm Gerhard (1826).

Volksweise (1842). [*]

Lustig ist das Zigeunerleben, faria, faria! Brauchen dem Kaiser kein'n Zins zu geben, faria, faria! Lustig ist es im grünen Wald, wo des Zigeuners Aufenthalt. Faria, faria, faria, faria, faria, faria.

2. Sollt' uns einmal der Hunger plagen, gehn wir uns ein Hirschlein jagen. Hirschlein, nimm dich wohl in acht, wenn des Jägers Büchse kracht.

3. Sollt' uns einmal der Durst sehr quälen, gehn wir hin zu den Waldesquellen, trinken das Wasser am moos'gen Stein, denken, es wär' Champagnerwein.

4. Mädchen, willst du Tabak rauchen, brauchst dir keine Pfeif' zu kaufen; dort in meinem Mantelsack steckt ein' Pfeif' und Rauchtabak.

5. Wenn uns tut der Beutel hexen, lassen wir unsre Taler wechseln; wir treiben die Zigeunerkunst, da kommen die Taler all' wieder zu uns.

6. Und wie ist's gangen und wie ist's gewesen, können wir in den Planeten lesen; schau'n uns die Weiber wohl in die Hand, wird der Planet schon werden bekannt.

7. Wenn wir auch kein Federbett haben, tun wir uns ein Loch ausgraben, legen Moos und Reisig 'nein, das soll uns ein Federbett sein.

Volkslied (1842).

Weise von Georg Federich (1884). [*]

Mein Vater war ein Wandersmann, und mir steckt's auch im Blut; drum wandr' ich flott, solang ich kann, und schwenke meinen Hut. Tralala!

2. Das Wandern schafft stets frische Luft, erhält das Herz gesund; frei atmet draußen meine Brust, froh singet stets mein Mund: Tralala!

3. Warum singt dir das Vögelein so freudevoll sein Lied? Weil's nimmer hockt landaus, landein, durch andre Fluren zieht. Tralala!

4. Was murmelt's Bächlein dort und rauscht so lustig hin durchs Rohr? Weil's frei sich regt; mit Wonne lauscht ihm das entzückte Ohr. Tralala!

5. Drum trag' ich's Ränzel und den Stab weit in die Welt hinein und werde bis ans kühle Grab ein flotter Bursche sein. Tralala!

Florens Friedrich Sigismund (1856).

Weise von Bernhard Anselm Weber, 1804. [*]

Mit dem Pfeil, dem Bogen durch Gebirg und Tal kommt der Schütz gezogen früh am Morgenstrahl. Lalala 2c.

2. Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih, durch Gebirg und Klüfte herrscht der Schütze frei.

3. Ihm gehört das Weite, was sein Pfeil erreicht; das ist seine Beute, was da kreucht und fleucht.

Friedrich v. Schiller, 1803.

Volksweise (1813). [*]

Mit hunderttausend Stimmen ruft — hurra! — es in die frische, freie Luft — hurra! Drum aus der dumpfen Stube fort und wandert leicht von Ort zu Ort! Wir wandern mit hurra!

2. Wie lacht im Sonnenglanz die Welt! Wie duftet süß das grüne Feld! Wie weckt der Vöglein Lieder-

klang uns Herz und Mund zu heiterm Sang! Wir singen mit hurra!

4. Drum ziehen im Soldatenschritt zur Wiese wir mit festem Tritt und kämpfen, daß das Herz uns lacht, wie Helden unsre große Schlacht. Wir kämpfen mit hurra!

5. Dann schweifen wir zu Busch und Wald und jagen, daß es widerhallt. So manches Wild wird dort erhascht, manch süßes Beerlein froh genascht. Wir jagen mit hurra!

6. Und heißt es endlich: Marsch nach Haus, die Spiel- und Wanderzeit ist aus! Dann schafft daheim mit neuer Kraft man wieder gern und musterhaft. Wir schaffen mit hurra! Adolf Schievenbusch (1853).

Weise von Friedrich Silcher, um 1838. [32]

Morgen müssen wir verreisen, und es muß geschieden sein. Traurig ziehn wir unsre Straße; lebe wohl, mein Schätzelein!

2. Lauter Augen, feucht von Tränen, lauter Herzen, voll von Gram. Keiner kann es sich verhehlen, daß er schweren Abschied nahm.

3. Kommen wir zu jenem Berge, schauen wir zurück ins Tal, schau'n uns um nach allen Seiten, sehn die Stadt zum letztenmal.

4. Wenn der Winter ist vorüber, und der Frühling zieht ins Feld, will ich werden wie ein Vöglein, fliegen durch die ganze Welt.

5. Dahin fliegen will ich wieder, wo's mir lieb und heimisch war. Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern, kehr' ich heim doch übers Jahr.

6. Übers Jahr zur Zeit der Pfingsten pflanz' ich Maien dir ans Haus, bringe dir aus weiter Ferne einen frischen Blumenstrauß.

Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1826.

Weise von Friedrich Silcher, 1831. [162]

Morgen muß ich fort von hier und muß Abschied nehmen. O du allerschönste Zier, Scheiden, das bringt Grämen! Da ich dich so treu geliebt, über alle Maßen, soll ich dich verlassen!

2. Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen — Sonn' und Mond bewegen sich, ehe sie sich trennen. Noch viel größer ist der Schmerz, wenn ein treu verliebtes Herz in die Fremde ziehet.

3. Dort auf jener grünen Au steht mein jung, frisch Leben; soll ich denn mein Lebenlang in der Fremde schweben? Hab' ich dir was Leid's getan, bitt' dich, woll's vergessen, denn es geht zu Ende.

4. Küsset dir ein Lüftelein Wangen oder Hände, denke, daß es Seufzer sei'n, die ich zu dir sende. Tausend schick' ich täglich aus, die da wehen um dein Haus, weil ich dein gedenke.

Des Knaben Wunderhorn (1808).

Volksweise (1827). ['56]

Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod? Bald wird die Trompete blasen, dann muß ich mein Leben lassen, ich und mancher Kamerad.

2. Kaum gedacht, war der Lust ein End' gemacht. Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab!

3. Ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! Tust du stolz mit deinen Wangen, die mit Milch und Purpur prangen? Ach, die Rosen welken all!

4. Darum still füg' ich mich, wie Gott es will. Nun, so will ich wacker streiten, und sollt' ich den Tod erleiden, stirbt ein braver Reitersmann.

Wilhelm Hauff, 1824.

Schwäbische Volksweise (1825). [187]

Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus, und du, mein Schatz, bleibst hier? Wenn i komm',

wenn i komm', wenn i wied'rum komm', kehr' i ein mein Schatz, bei dir. Kann i glei net allweil bei dir sein, han i doch mein' Freud' an dir! Wenn i komm', wenn i komm', wenn i wied'rum komm', kehr' i ein, mein Schatz, bei dir.

2. Wie du weinst, wie du weinst, daß i wandere muß, wie wenn d' Lieb jetzt wär' vorbei! Sind au drauß, sind au drauß der Mädele viel, lieber Schatz, i bleib' dir treu. Denk' du net, wenn i en andre seh, so sei mein' Lieb' vorbei. Sind au drauß, sind au drauß der Mädele viel, lieber Schatz, i bleib' dir treu!

3. Übers Jahr, übers Jahr, wenn mer Träubele schneid't, stell' i hier mi wied'rum ein; bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch, so soll die Hochzeit sein. Übers Jahr da ist mein' Zeit vorbei, da gehör' i mein und dein, bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch, so soll die Hochzeit sein.

1. Strophe Volkslied; 2. und 3. Str. Heinrich Wagner, 1824.

Volksweise: Muß i denn. [187]

Nachtigall, Nachtigall, wie sangst du so schön vor allen Vögelein! Nachtigall, Nachtigall, wie drang doch dein Lied in jedes Herz hinein. Wenn du sangest, rief die ganze Welt: Jetzt muß es Frühling sein! Nachtigall, Nachtigall, wie drang doch dein Lied in jedes Herz hinein!

2. Nachtigall, was schweigest du nun? Du sangst so kurze Zeit. Warum willst du singen nicht mehr? Das tut mir gar zu leid. Wenn du sangest, war mein Herz so voll von Lust und Fröhlichkeit; warum willst du singen nicht mehr? Das tut mir gar zu leid.

3 Wenn der Mai, wenn der liebliche Mai mit seinen Blumen flieht, ist es mir so eigen um's Herz, weiß nicht wie mir geschieht. Wollt' ich singen auch.

ich könnt' es nicht, mir gelingt kein einzig Lied. Ja, es ist mir so eigen ums Herz, weiß nicht, wie mir geschieht. Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1844.

Volksweise (1851). [32]

Nun ade, du mein lieb Heimatland, lieb Heimatland, ade! Es geht jetzt fort zum fremden Strand, lieb Heimatland, ade! Und so sing' ich denn mit frohem Mut, wie man singet, wenn man wandern tut, lieb Heimatland, ade!

2. Wie du lachst mit deines Himmels Blau, lieb Heimatland, ade! Wie du grüßest mich mit Feld und Au, lieb Heimatland, ade! Gott weiß, zu dir steht stets mein Sinn; doch jetzt zur Ferne zieht's mich hin, lieb Heimatland, ade!

3. Begleitest mich, du lieber Fluß, lieb Heimatland, ade! Bist traurig, daß ich wandern muß, lieb Heimatland, ade! Vom moos'gen Stein am wald'gen Tal, da grüß' ich dich zum letztenmal, lieb Heimatland, ade!

Nach August Disselhoff, 1851.

Weise von Agathon Billertor, 1868. [*]

Nun bricht aus allen Zweigen das maienfrische Grün; die ersten Lerchen steigen, die ersten Veilchen blühn, und golden liegen Tal und Höh'n: O Welt, du bist so wunderschön im Maien!

2. Und wie die Knospen springen, da regt sich's allzumal; die muntren Vögel singen, die Quelle rauscht ins Tal, und freudig schallt das Lustgetön: O Welt, du bist so wunderschön im Maien!

3. Wie sich die Bäume wiegen im lieben Sonnenschein! Wie hoch die Vögel fliegen, ich möchte hinterdrein, möcht' jubeln über Tal und Höh'n: O Welt, du bist so wunderschön im Maien!

Julius Rodenberg, 1852.

O Deutschland, hoch in Ehren, du heil'ges Land der Treu', stets leuchtet deines Ruhmes Glanz in Ost und West aufs neu'! Du stehst wie deine Berge fest gen Feindes Macht und Trug, und wie des Adlers Flug vom Nest geht deines Geistes Flug. Haltet aus, lasset hoch das Banner wehn; zeigt ihm, zeigt dem Feind, wie wir treu zusammenstehn, daß er unsre alte Kraft erprobt, wenn der Schlachtruf uns entgegentobt: haltet aus im Sturmgebraus!

2. Gedenket eurer Väter, gedenkt der großen Zeit, wo Deutschlands gutes Ritterschwert gesiegt in jedem Streit! Das sind die alten Schwerter noch, das ist das deutsche Herz; die schlagt ihr nimmermehr ins Joch, sie dauern fest wie Erz. Haltet aus, lasset hoch das Banner wehn; zeigt stolz, zeigt der Welt, daß wir treu zusammenstehn, daß sich alte deutsche Kraft erprobt, ob uns Friede strahlt, ob Krieg umtobt: haltet aus im Sturmgebraus!

3. Zum Herrn erhebt die Hände: er schirm' es immerdar, das schöne Land, vor jedem Feind; hoch steige, deutscher Aar! Dem teuren Lande Schirm und Schutz! Sei, deutscher Arm, bereit! Wir bieten jedem Feinde Trutz und scheuen keinen Streit. Haltet aus, lasset hoch das Banner wehn; lasset uns treu und kühn mit den ersten Völkern gehn, daß sich deutscher Geist voll Kraft erprobt, wenn das Ungewitter uns umtobt: haltet aus im Sturmgebraus!

Ludwig Bauer, 1859.

Weise von Hugh Pierson, 1859.

O Deutschland, hoch in Ehren, du heil'ges Land der Treu'; stets leuchtet deines Ruhmes Glanz in Ost und West aufs neu'! Du stehst wie deine Berge fest gen Feindes Macht und Trug, und wie des Adlers Flug vom Nest, geht deines Geistes Zug. Haltet aus,

5. Und, daß der Freiheit Werber sein Wort auch mache wahr, er stellte dem Verderber Lützows verwegne Schar. Und selbst trat er in Reih und Glied, und wie Magnet das Eisen zieht, auch Körner flog herbei.

6. Doch als das Schwert zur Scheide dort an der Seine glitt, kehrt er zur Hasenheide, zur Jugend seinen Schritt, dieweil in Turngenossenschaft nachwächst der ew'gen Jugend Kraft dem heil'gen Vaterland.

7. Nun sind es fünfzig Jahre: das Senfkorn wuchs zum Baum. An unsers Danks Altare verwirklicht sich sein Traum. — Ja, heil'ges deutsches Vaterland, wir schwören dir mit Herz und Hand: wir wollen einig sein! Hans Ferdinand Maßmann, 1861.

Volksweise (1813). [*]

Immer langsam voran, immer langsam voran, daß die Krähwinkler Landwehr nachkommen kann. Das Marschieren, das nimmt auch gar kein End', das macht, weil der Hauptmann die Landkart' nicht kennt! Nur immer langsam voran, immer langsam voran, daß die Krähwinkler Landwehr nachkommen kann!

2. Herr Hauptmann, mein Hintermann geht so im Trab, er tritt mir beinah die Hacken ab. Nur immer langsam voran 2c.

3. Hat denn keiner den Fähnrich mit der Fahne gesehn? Man weiß ja gar nicht, wie der Wind tut wehn! Nur immer langsam voran 2c.

4. Unser Fähnlein, das ist drei Ellen Taft; so'n Ding ist bald wieder angeschafft.

5. Tambour, strapazier' doch die Trommel nicht so sehr, alleweil sind die Kalbfell' so wohlfeil nicht mehr.

6. Unser Hauptmann ist 'n gar braver Mann, nur schade, daß er kein Pulver riechen kann.

7. Der Herr General hat doch die meiste Courag', wenn's schießt, versteckt er sich hinter die Bagag'.

8. Bei Lützen, da ist 'ne Bombe geplatzt; potz Wetter, wie sind wir da ausgekratzt!

9. Denn wenn so'n Ding am End' einen trifft, hilft einem, weiß Gott, der ganze Feldzug nischt.

10. Da lob' ich mir so 'nen bayrischen Kloß, so'n Ding geht doch so leicht nicht los.

11. Bei Leipzig in der großen Völkerschlacht, da haben wir beinah 'nen Gefangenen gemacht.

12. An der Katzbach verloren wir kein'n einzigen Mann, das macht, wir kamen nach der Schlacht erst an.

13. In der Festung, da war's doch gar zu schön dort konnt' man den Feind durch die Gucklöcher sehn

14. Und schlich sich mal ein Feind herein, so konnt' man doch um Hilfe schrei'n.

15. Ach, wie wird's uns in Frankreich ergehn! Dort soll ja kein Mensch das Deutsch verstehn.

16. Am Ende gehn wir noch nach Spanien hinein, da soll der Schnaps ganz bitter sein!

17. Was geht denn da im Busch herum? Das ist gewiß der Napoleum.

18. Reißt aus! Kameraden, reißt alle, alle aus! Dort steht ein französisches Schilderhaus!

19. Die Franzosen schießen so ins Blaue hinein; sie bedenken gar nicht, daß da Leute könnten sein.

20. Jetzt, Bauern, kocht's Knödel und Hirsebrei, wenn die Landwehr kommt, wird sie hungrig sei'! Nur immer lustig voran, immer lustig voran, daß mer brav in die Knödel einhauen kann!

Volkslied (1813).

Weise: Drei Lilien (um 1830). [122]

Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus, da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus. Dich mein stilles Tal, grüß' ich tausendmal! Da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus.

2. Muß aus dem Tal jetzt scheiden, wo alles Lust und Klang; das ist mein herbstes Leiden, mein letzter Gang. Dich, mein stilles Tal, grüß' ich tausendmal! Das ist mein herbstes Leiden, mein letzter Gang.

3. Sterb' ich — in Tales Grunde will ich begraben sein; singt mir zur letzten Stunde beim Abendschein: Dich, mein stilles Tal, grüß' ich tausendmal! Singt mir zur letzten Stunde beim Abendschein.

Wilhelm Ganzhorn, um 1850.

Volksweise (1827). [*]

Im Wald und auf der Heide, da such' ich meine Freude, ich bin ein Jägersmann! Die Forsten treu zu pflegen, das Wildbret zu erlegen, mein' Lust hab' ich daran. Halli, hallo, trari, trara! Mein' Lust hab' ich daran.

2. Trag' ich in meiner Tasche ein Trünklein in der Flasche, zwei Bissen liebes Brot; brennt lustig meine Pfeife, wenn ich den Forst durchstreife, da hat es keine Not. Halli 2c.

3. Im Walde hingestrecket, den Tisch mit Moos mir decket die freundliche Natur; den treuen Hund zur Seite, ich mir das Mahl bereite auf Gottes freier Flur. Halli 2c.

4. Das Huhn im schnellen Zuge, die Schnepf' im Zickzackfluge treff' ich mit Sicherheit; die Sauen, Reh' und Hirsche erleg' ich auf der Birsche, der Fuchs läßt mir sein Kleid. Halli 2c.

5. Und streich' ich durch die Wälder, und zieh' ich durch die Felder einsam den vollen Tag, — doch schwinden mir die Stunden gleich flüchtigen Sekunden, tracht' ich dem Wilde nach. Halli 2c.

6. Wenn sich die Sonne neiget, der feuchte Nebel steiget, mein Tagwerk ist getan! Dann zieh' ich von der Heide zur häuslich stillen Freude, ein froher Jägersmann. Halli 2c. Nach Wilhelm Bornemann, 1816.

Weise von Andreas Zöllner.

In der Heimat ist es schön, auf der Berge lichten Höhn, auf den schroffen Felsenpfaden, auf der Fluren grünen Saaten, wo die Herden weidend gehn; in der Heimat ist es schön!

2. In der Heimat ist es schön, wo die Lüfte sanfter wehn, wo des Baches Silberwelle murmelnd eilt von Stell' zur Stelle, wo der Eltern Häuser stehn; in der Heimat ist es schön!

3. In der Heimat ist es schön, über jenen lichten Höhn, wo der Kindheit frohe Stunden uns so ungetrübt entschwunden, über jenen lichten Höhn; in der Heimat ist es schön! Karl Krebs, um 1835.

Volksweise (1813). [*]

Ist es denn auch wirklich wahr, was man hat vernommen, daß so viele tausend Mann sind nach Frankreich kommen? Rum videbum, videvallerallera.

2. Viel zu Fuß und viel zu Roß, vielen zum Verderben; ach, der Kummer war so groß, viele mußten sterben! Rum videbum 2c.

3. Mitrailleusen und Chassepots, Turkos und Zuaven — unsre Leute, mutig froh, haben bessre Waffen.

4. Aber du, Napoleon, wie wird's dir ergehen; siehst du nicht bei Mars la Tour die Kolonnen stehen?

5. Sedan, große Völkerschlacht, deine Toten leben; Frankreichs ganze Kaisermacht mußte sich ergeben.

6. Tambour' wirbeln auf und ab; vorwärts, Grenadiere! In Paris wird haltgemacht, da gibt's erst Quartiere. Umgeformtes Volkslied von 1812.

Hamburger Volksweise.

Jan Hinnerk wohnt up de Lammer-Lammerstraat, Lammer-Lammerstraat, kann maken, wat hei will,

kann maken, wat hei will. Swig man jümmer, jümmer still. Swig man jümmer, jümmer still Hei kann maken, wat hei will. Und do maket hei sik en Geigeken, Geigeken, perdautz! Vigelin, Vigelin, sä dat Geigeken. Vigelin, Vigelin sä dat Geigeken. Un Vige-Vigelin, un Vige-Vigelin, un sin Deern, de heit Kathrin, un sin Deern, de heit Kathrin, un sin Deern, de heit Kathrin.

2. Jan Hinnerk wohnt up de Lammer-Lammerstraat, Lammer-Lammerstraat, kann maken, wat hei will, kann maken, wat hei will. Swig man jümmer, jümmer still. Swig man jümmer, jümmer still. Hei kann maken, wat hei will Und do maket hei sik nen Hollandsmann, Hollandsmann, perdautz! Gottsverdori, Gotts verdori, sä de Hollandsmann. Vigelin, Vigelin, sä dat Geigeken. Un Vige-Vig lin 2c.

3. Un dorbi wahnt hei usw. Un dor mak hei sik nen Engelsmann, perdautz! Damn your eyes! sä de Engelsmann, Gotts verdori! sä de Hollandsmann. Vigelin, sä dat Geigeken, Vigelin, sä dat Geigeken. Un Vige-Vigelin 2c.

4. Un dor mak hei sik nen Spanischmann, perdautz! Caramba! sä de Spanischmann, Damn your eyes, sä de Engelsmann, Gotts verdori! sä de Hollandsmann, Vigelin sä dat Geigeken 2c.

5. Und dor mak hei sik Napoleon, perdautz! Ick bün Kaiser. sä Napoleon, Caramba! 2c.

6. Un dor mak hei sik nen Hanseat, perdautz! Slah em dot! sä de Hanseat, Ick bün Kaiser, sä Napoleon, Caramba! sä de Spanischmann, Damn your eyes, sä de Engelsmann, Gotts verdori, sä de Hollandsmann, Vigelin, sä dat Geigeken. Un Vige-Vigelin, un Vige-Vigelin, un sin Deern, de heit Kathrin, un sin Deern, de heit Kathrin, un sin Deern, de heit Kathrin.

Von der Waterkant.

Volksweise: Es stand eine Lind' im tiefen Tal (1807). [*]

Jung Siegfried war ein stolzer Knab', ging von des Burg herab.

2. Wollt' rasten nicht in Vaters Haus, wollt' wandern in alle Welt hinaus.

3. Begegnet' ihm manch Ritter wert mit festem Schild und breitem Schwert.

4. Siegfried nur einen Stecken trug, das war ihm bitter und leid genug.

5. Und als er ging im finstern Wald, kam er zu einer Schmiede bald.

6. Da sah er Eisen und Stahl genug, ein lustig Feuer Flammen schlug.

7. O Meister, liebster Meister mein, laß du mich deinen Gesellen sein!

8. Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht, wie man die guten Schwerter macht!

9. Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt, er schlug den Amboß in den Grund.

10. Er schlug, daß weit der Wald erklang und alles Eisen in Stücke sprang.

11. Und von der letzten Eisenstang' macht' er ein Schwert, so breit und lang:

12. Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert, nun bin ich wie andre Ritter wert.

13. Nun schlag' ich wie ein andrer Held die Riesen und Drachen in Wald und Feld.

Ludwig Uhland, 1812.

Weise von Alb. Methfessel, 1814; auch Hans Georg Nägeli, 1816. [72]

Kennt ihr das Land, so wunderschön in seiner Eichen grünem Kranz? Das Land, wo auf den sanften Höh'n die Traube reift im Sonnenglanz? Das schöne Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland!

2. Kennt ihr das Land, vom Truge frei, wo noch das Wort des Mannes gilt? Das gute Land, wo Lieb' und Treu' den Schmerz des Erdenlebens stillt? Das gute Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland!

3. Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit im Kreise froher Menschen wohnt? Das heil'ge Land, wo unentweiht der Glaube an Vergeltung thront? Das heil'ge Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland!

4. Heil dir, du Land, so hehr und groß vor allen auf dem Erdenrund! Wie schön gedeiht in deinem Schoß der edlen Freiheit schöner Bund! Drum wollen wir dir Liebe weihn und deines Ruhmes würdig sein!

Paul Wigand, gen. Veit Weber d. J., 1815.

Weise von H. Guttmann.

Konzert ist heute angesagt im frischen grünen Wald, die Musikanten stimmen schon, hör', wie es lustig schallt! Das jubiliert und musiziert, das schmettert und das schallt! Das geigt und singt und pfeift und klingt im frischen, grünen Wald!

2. Der Distelfink spielt keck vom Blatt die erste Violin'; sein Vetter Buchfink nebenan begleitet lustig ihn. Das jubiliert 2c.

3. Frau Nachtigall, die Sängerin, die singt so hell und zart; und Monsieur Hänfling bläst dazu die Flöt' nach bester Art.

4. Die Drossel spielt die Klarinett', der Rab', der alte Mann, streicht den verstimmten Brummelbaß, so gut er streichen kann.

5. Der Kuckuck schlägt die Trommel gut, die Lerche steigt empor und schmettert mit Trompetenklang voll Jubel in den Chor.

6. Musikdirektor ist der Specht, er hat nicht Rast noch Ruh', schlägt mit dem Schnabel spitz und lang gar fein den Takt dazu.

7. Verwundert hören Haſ' und Reh das Fiedeln und das Schrei'n, und Biene, Mück' und Käferlein, die ſtimmen ſurrend ein. Chriſtian Dieffenbach.

Weiſe: Ich hab' mich ergeben. [93]

Laßt, Brüder, uns trachten nach echt deutſchem Sinn und fremden Tand verachten; das bringt allein Gewinn.

2. Den Deutſchen durchglühet ein hohes Gefühl; im Buſen Kraft ihm ſprühet, wenn's gilt ein edles Ziel.

3. Das Vaterland lieben und Tugend und Recht, im edlen Spiel ſich üben und haſſen jeden Knecht.

4. Das ziemet dem Turner mit fröhlichem Mut, gilt jedem Biedermanne ein köſtlich hohes Gut.

5. Dir, Freiheit, vor allem, o himmliſches Gut, ſoll unſer Lob erſchallen mit inn'ger Herzensglut.

6. Ja, Freiheit und Tugend im engen Verein, ihr bildet unſrer Jugend ein herrlich Fröhlichſein.

7. So wollen wir leben einmütig und frei und dich mit Dank erheben, du edle Turnerei.

8. Bei Freud' und bei Schmerzen bewahret euch treu den Turnerſpruch im Herzen: fromm, fröhlich, friſch und frei! Daniel Runge (1825).

Weiſe: Trio des Kaiſermarſches von Georg Kunoth.

Laßt tönen laut den frohen Sang hinaus in alle Welt, verkündet es mit hellem Klang, was uns zuſammenhält. Wir wollen eines Geiſtes ſein, gehn treulich Hand in Hand, es ſchlingt ſich feſt um unſre Reih'n der Einheit ſtarkes Band. Es ſoll Begeiſt'rung uns entflammen, Gut Heil hurra! wir halten feſt und treu zuſammen, Gut Heil hurra! Gut Heil!

2. In Oſt und Weſt, in Süd und Nord vom ſchönen Vaterland verbindet uns das deutſche Wort, iſt unſer Sinn verwandt. Wohin uns auch das Schickſal bringt

auf diesem Erdenrund, so weit die deutsche Zunge klingt, soll gelten unser Bund. Es soll 2c.

3. Ja, deutsche Sitte, deutsche Art soll'n niemals untergehn; wo ihre Macht sich offenbart, kann niemand widerstehn. Was unsre Väter aufgebaut durch ihren Heldenmut, das bleibt uns ewig anvertraut als unser höchstes Gut. Es soll 2c.

4. Und ruft der Feind uns einst zur Wehr, dann ziehn wir in den Streit; er findet uns zu Land und Meer in Kampfeslust bereit; käm' er in hellen Haufen gleich, wir trotzten aller Not: Mit Gott fürs teure Vaterland gehn gern wir in den Tod. Es soll 2c.

Georg Kunoth, Bremen, 1893.

Weise von Karl Ludw. Traugott Gläser, 179?:
Feinde ringsrum! [21]

Lieder stimmt an! Grüßt die geschiedenen Stunden, die uns so eilig entschwunden, Freunde, heran!

2. Spiele sind aus; freudig in freudigem Schwarme stärkten wir Herzen und Arme, ziehn jetzt nach Haus.

3. Der nur ist frei, welchem die Sehnen durchziehet was in dem Busen ihm glühet; ja wir sind frei.

4. Seliges Glück! Friede und Freundschaft und Freude lächle uns immer wie heute, kehr' uns zurück!

5. So lebt denn wohl! Wenn auch die Sonnen uns sinken, werden doch neue uns winken; Freunde, lebt wohl!

Karl Buchner, 1817.

Volksweise (1878). [*]

Lustiger Matrosensang, hoiho! töne laut das Meer entlang, hoiho! Bald im Süden, bald im Nord sing' ich hier und singe dort, werf' die Grillen über Bord. Hoiho—i!

2. In der Woge nassen Bauch, hoiho! blas' ich meines Pfeifchens Rauch; hoiho! Fischlein springt im Sonnenschein, Seehund schwimmt uns hinterdrein, und die wilden Möwen schrei'n. Hoiho—i!

3. Hat der Sturm den Kiel gefaßt, klettr' ich auf den höchsten Mast: Seid nicht bange, Kapitän, Wind und Wetter werden schön; laßt die Flagge lustig wehn!

4. Eins nur macht mir viel Verdruß, daß ich aus der Heimat muß. Denk' ich in bewegter See an die Täler, Berge, Höh', foltert mich der Sehnsucht Weh.

Nach Wilhelm Gerhard (1826).

Volksweise (1842). [*]

Lustig ist das Zigeunerleben, faria, faria! Brauchen dem Kaiser kein'n Zins zu geben, faria, faria! Lustig ist es im grünen Wald, wo des Zigeuners Aufenthalt. Faria, faria, faria, faria, faria, faria.

2. Sollt' uns einmal der Hunger plagen, gehn wir uns ein Hirschlein jagen. Hirschlein, nimm dich wohl in acht, wenn des Jägers Büchse kracht.

3. Sollt' uns einmal der Durst sehr quälen, gehn wir hin zu den Waldesquellen, trinken das Wasser am moos'gen Stein, denken, es wär' Champagnerwein.

4. Mädchen, willst du Tabak rauchen, brauchst dir keine Pfeif' zu kaufen; dort in meinem Mantelsack steckt ein' Pfeif' und Rauchtabak.

5. Wenn uns tut der Beutel hexen, lassen wir unsre Taler wechseln; wir treiben die Zigeunerkunst, da kommen die Taler all' wieder zu uns.

6. Und wie ist's gangen und wie ist's gewesen, können wir in den Planeten lesen; schau'n uns die Weiber wohl in die Hand, wird der Planet schon werden bekannt.

7. Wenn wir auch kein Federbett haben, tun wir uns ein Loch ausgraben, legen Moos und Reisig 'nein, das soll uns ein Federbett sein.

Volkslied (1842).

Weise von Georg Federich (1884). [*]

Mein Vater war ein Wandersmann, und mir steckt's auch im Blut; drum wandr' ich flott, solang ich kann, und schwenke meinen Hut. Tralala!

2. Das Wandern schafft stets frische Luft, erhält das Herz gesund; frei atmet draußen meine Brust, froh singet stets mein Mund: Tralala!

3. Warum singt dir das Vögelein so freudevoll sein Lied? Weil's nimmer hockt landaus, landein, durch andre Fluren zieht. Tralala!

4. Was murmelt's Bächlein dort und rauscht so lustig hin durchs Rohr? Weil's frei sich regt; mit Wonne lauscht ihm das entzückte Ohr. Tralala!

5. Drum trag' ich's Ränzel und den Stab weit in die Welt hinein und werde bis ans kühle Grab ein flotter Bursche sein. Tralala!

Florens Friedrich Sigismund (1856).

Weise von Bernhard Anselm Weber, 1804. [*]

Mit dem Pfeil, dem Bogen durch Gebirg und Tal kommt der Schütz gezogen früh am Morgenstrahl. Lalala 2c.

2. Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih, durch Gebirg und Klüfte herrscht der Schütze frei.

3. Ihm gehört das Weite, was sein Pfeil erreicht; das ist seine Beute, was da kreucht und fleucht.

Friedrich v. Schiller, 1803.

Volksweise (1813). [*]

Mit hunderttausend Stimmen ruft — hurra! — es in die frische, freie Luft — hurra! Drum aus der dumpfen Stube fort und wandert leicht von Ort zu Ort! Wir wandern mit hurra!

2. Wie lacht im Sonnenglanz die Welt! Wie duftet süß das grüne Feld! Wie weckt der Vöglein Lieder-

klang uns Herz und Mund zu heiterm Sang! Wir singen mit hurra!

4. Drum ziehen im Soldatenschritt zur Wiese wir mit festem Tritt und kämpfen, daß das Herz uns lacht, wie Helden unsre große Schlacht. Wir kämpfen mit hurra!

5. Dann schweifen wir zu Busch und Wald und jagen, daß es widerhallt. So manches Wild wird dort erhascht, manch süßes Beerlein froh genascht. Wir jagen mit hurra!

6. Und heißt es endlich: Marsch nach Haus, die Spiel- und Wanderzeit ist aus! Dann schafft daheim mit neuer Kraft man wieder gern und musterhaft. Wir schaffen mit hurra! Adolf Schievenbusch (1853).

Weise von Friedrich Silcher, um 1838. [32]

Morgen müssen wir verreisen, und es muß geschieden sein. Traurig ziehn wir unsre Straße; lebe wohl, mein Schätzelein!

2. Lauter Augen, feucht von Tränen, lauter Herzen, voll von Gram. Keiner kann es sich verhehlen, daß er schweren Abschied nahm.

3. Kommen wir zu jenem Berge, schauen wir zurück ins Tal, schau'n uns um nach allen Seiten, sehn die Stadt zum letztenmal.

4. Wenn der Winter ist vorüber, und der Frühling zieht ins Feld, will ich werden wie ein Vöglein, fliegen durch die ganze Welt.

5. Dahin fliegen will ich wieder, wo's mir lieb und heimisch war. Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern, kehr' ich heim doch übers Jahr.

6. Übers Jahr zur Zeit der Pfingsten pflanz' ich Maien dir ans Haus, bringe dir aus weiter Ferne einen frischen Blumenstrauß.

Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1826.

Weise von Friedrich Silcher, 1831. [162]

Morgen muß ich fort von hier und muß Abschied nehmen. O du allerschönste Zier, Scheiden, das bringt Grämen! Da ich dich so treu geliebt, über alle Maßen, soll ich dich verlassen!

2. Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen — Sonn' und Mond bewegen sich, ehe sie sich trennen. Noch viel größer ist der Schmerz, wenn ein treu verliebtes Herz in die Fremde ziehet.

3. Dort auf jener grünen Au steht mein jung, frisch Leben; soll ich denn mein Lebenlang in der Fremde schweben? Hab' ich dir was Leid's getan, bitt' dich, woll's vergessen, denn es geht zu Ende.

4. Küsset dir ein Lüftelein Wangen oder Hände, denke, daß es Seufzer sei'n, die ich zu dir sende. Tausend schick' ich täglich aus, die da wehen um dein Haus, weil ich dein gedenke.

Des Knaben Wunderhorn (1808).

Volksweise (1827). ['156]

Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod? Bald wird die Trompete blasen, dann muß ich mein Leben lassen, ich und mancher Kamerad.

2. Kaum gedacht, war der Lust ein End' gemacht. Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab!

3. Ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! Tust du stolz mit deinen Wangen, die mit Milch und Purpur prangen? Ach, die Rosen welken all!

4. Darum still füg' ich mich, wie Gott es will. Nun, so will ich wacker streiten, und sollt' ich den Tod erleiden, stirbt ein braver Reitersmann.

Wilhelm Hauff, 1824.

Schwäbische Volksweise (1825). [187]

Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus, und du, mein Schatz, bleibst hier? Wenn i komm',

wenn i komm', wenn i wied'rum komm', kehr' i ein mein Schatz, bei dir. Kann i glei net allweil bei dir sein, han i doch mein' Freud' an dir! Wenn i komm', wenn i komm', wenn i wied'rum komm', kehr' i ein, mein Schatz, bei dir.

2. Wie du weinst, wie du weinst, daß i wandere muß, wie wenn d' Lieb jetzt wär' vorbei! Sind au drauß, sind au drauß der Mädele viel, lieber Schatz, i bleib' dir treu. Denk' du net, wenn i en andre seh, so sei mein' Lieb' vorbei. Sind au drauß, sind au drauß der Mädele viel, lieber Schatz, i bleib' dir treu!

3. Übers Jahr, übers Jahr, wenn mer Träubele schneid't, stell' i hier mi wied'rum ein; bin i darn, bin i dann dein Schätzele noch, so soll die Hochzeit sein. Übers Jahr da ist mein' Zeit vorbei, da gehör' i mein und dein, bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch, so soll die Hochzeit sein.

1. Strophe Volkslied; 2. und 3. Str. Heinrich Wagner, 1824.

Volksweise: Muß i denn. [187]

Nachtigall, Nachtigall, wie sangst du so schön vor allen Vögelein! Nachtigall, Nachtigall, wie drang doch dein Lied in jedes Herz hinein. Wenn du sangest, rief die ganze Welt: Jetzt muß es Frühling sein! Nachtigall, Nachtigall, wie drang doch dein Lied in jedes Herz hinein!

2. Nachtigall, was schweigest du nun? Du sangst so kurze Zeit. Warum willst du singen nicht mehr? Das tut mir gar zu leid. Wenn du sangest, war mein Herz so voll von Lust und Fröhlichkeit; warum willst du singen nicht mehr? Das tut mir gar zu leid.

3 Wenn der Mai, wenn der liebliche Mai mit seinen Blumen flieht, ist es mir so eigen um's Herz, weiß nicht wie mir geschieht. Wollt' ich singen auch.

ich könnt' es nicht, mir gelingt kein einzig Lied. Ja, es ist mir so eigen ums Herz, weiß nicht, wie mir geschieht. Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1844.

Volksweise (1851). [32]

Nun ade, du mein lieb Heimatland, lieb Heimatland, ade! Es geht jetzt fort zum fremden Strand, lieb Heimatland, ade! Und so sing' ich denn mit frohem Mut, wie man singet, wenn man wandern tut, lieb Heimatland, ade!

2 Wie du lachst mit deines Himmels Blau, lieb Heimatland, ade! Wie du grüßest mich mit Feld und Au, lieb Heimatland, ade! Gott weiß, zu dir steht stets mein Sinn; doch jetzt zur Ferne zieht's mich hin, lieb Heimatland, ade!

3. Begleitest mich, du lieber Fluß, lieb Heimatland, ade! Bist traurig, daß ich wandern muß, lieb Heimatland, ade! Vom moos'gen Stein am wald'gen Tal, da grüß' ich dich zum letztenmal, lieb Heimatland, ade!

Nach August Disselhoff, 1851.

Weise von Agathon Billertor, 1868. [*]

Nun bricht aus allen Zweigen das maienfrische Grün; die ersten Lerchen steigen, die ersten Veilchen blühn, und golden liegen Tal und Höh'n: O Welt, du bist so wunderschön im Maien!

2. Und wie die Knospen springen, da regt sich's allzumal; die muntren Vögel singen, die Quelle rauscht ins Tal, und freudig schallt das Lustgetön: O Welt, du bist so wunderschön im Maien!

3. Wie sich die Bäume wiegen im lieben Sonnenschein! Wie hoch die Vögel fliegen, ich möchte hinterdrein, möcht' jubeln über Tal und Höh'n: O Welt, du bist so wunderschön im Maien!

Julius Rodenberg, 1852.

O Deutschland, hoch in Ehren, du heil'ges Land der Treu', stets leuchtet deines Ruhmes Glanz in Ost und West aufs neu'! Du stehst wie deine Berge fest gen Feindes Macht und Trug, und wie des Adlers Flug vom Nest geht deines Geistes Flug. Haltet aus, lasset hoch das Banner wehn; zeigt ihm, zeigt dem Feind, wie wir treu zusammenstehn, daß er unsre alte Kraft erprobt, wenn der Schlachtruf uns entgegentobt: haltet aus im Sturmgebraus!

2. Gedenket eurer Väter, gedenkt der großen Zeit, wo Deutschlands gutes Ritterschwert gesiegt in jedem Streit! Das sind die alten Schwerter noch, das ist das deutsche Herz; die schlagt ihr nimmermehr ins Joch, sie dauern fest wie Erz. Haltet aus, lasset hoch das Banner wehn; zeigt stolz, zeigt der Welt, daß wir treu zusammenstehn, daß sich alte deutsche Kraft erprobt, ob uns Friede strahlt, ob Krieg umtobt: haltet aus im Sturmgebraus!

3. Zum Herrn erhebt die Hände: er schirm' es immerdar, das schöne Land, vor jedem Feind; hoch steige, deutscher Aar! Dem teuren Lande Schirm und Schutz! Sei, deutscher Arm, bereit! Wir bieten jedem Feinde Trutz und scheuen keinen Streit. Haltet aus, lasset hoch das Banner wehn; lasset uns treu und kühn mit den ersten Völkern gehn, daß sich deutscher Geist voll Kraft erprobt, wenn das Ungewitter uns umtobt: haltet aus im Sturmgebraus!

Ludwig Bauer, 1859.

Weise von Hugh Pierson, 1859.

O Deutschland, hoch in Ehren, du heil'ges Land der Treu'; stets leuchtet deines Ruhmes Glanz in Ost und West aufs neu'! Du stehst wie deine Berge fest gen Feindes Macht und Trug, und wie des Adlers Flug vom Nest, geht deines Geistes Zug. Haltet aus,

haltet aus, lasset hoch das Banner wehn! Zeiget ihm, zeigt dem Feind, daß wir treu zusammenstehn! Daß er unsre alte Kraft erprobt, wenn der Schlachtruf uns entgegentobt! Haltet aus im Sturmgebraus, haltet aus im Sturmgebraus!

2. Zum Herrn erhebt die Herzen, zum Herrn erhebt die Hand! Gott schütze unser teures, geliebtes Vaterland! Es sind die alten Schwerter noch, es ist das deutsche Herz, ihr zwingt sie nimmermehr ins Joch, sie dauern aus wie Erz. Haltet aus, haltet aus ꝛc.

Nach Ludwig Bauer.

Alte Kirchenweise: O sanctissima (1807).

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ward geboren: Freue, freue dich, o Christenheit!

2. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Christ ist erschienen, uns zu versühnen: Freue, freue dich, o Christenheit!

3. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! König der Ehren, dich woll'n wir hören. Freue, freue dich, o Christenheit!

Joh. Falk, 1816.

Volksweise (1828). [168]

O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt, darinnen liegt begraben so mannicher Soldat.

2. So mancher und schöner, auch tapferer Soldat, der Vater und lieb Mutter böslich verlassen hat.

3. Verlassen, verlassen, es kann nicht anders sein zu Straßburg, ja, zu Straßburg Soldaten müssen sein.

4. Die Mutter, die Mutter, die ging vor 's Hauptmanns Haus: Ach, Hauptmann, lieber Hauptmann, gebt mir den Sohn heraus!

5. Und wenn Ihr mir gebet selbst noch so vieles Geld, muß doch dein Sohn jetzt sterben in weiter, breiter Welt.

6. In weiter, in breiter, allvorwärts vor dem Feind, wenn gleich sein schwarzbraun Mädchen so bitter um ihn weint.

7. Sie weinet, sie greinet, sie klaget gar zu sehr: Gut' Nacht, mein herzig Schätzchen! Ich seh' dich nimmermehr! Volkslied (Sesenheimer Liederbuch) (1771).

Volksweise (1799). [171]

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter! Du grünst nicht nur zur Sommerzeit, nein, auch im Winter, wenn es schneit: O Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter!

2. O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen. Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit ein Baum von dir mich hoch erfreut! O Tannenbaum 2c.

3. O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren. Die Hoffnung und Beständigkeit gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit.

Str. 1 Volkslied, Str. 2 und 3 von Ernst Anschütz, 1824.

Weise von Felix Mendelssohn-Bartholdy, um 1842. [20]

O Täler weit, o Höhen, o schöner, grüner Wald, du meiner Lust und Wehen andächt'ger Aufenthalt! Da draußen, stets betrogen, saust die geschäft'ge Welt; schlag' noch einmal die Bogen um mich, du grünes Zelt!

2. Wenn es beginnt zu tagen, die Erde dampft und blinkt, die Vögel lustig schlagen, daß dir dein Herz erklingt: da mag vergehn, verwehen das trübe Erdenleid, da sollst du auferstehen in junger Herrlichkeit.

3. Da steht im Wald geschrieben ein stilles, ernstes Wort von rechtem Tun und Lieben, und was des

Menschen Hort. Ich habe treu gelesen die Worte schlicht und wahr, und durch mein ganzes Wesen ward's unaussprechlich klar.

4. Bald werd' ich dich verlassen, fremd in der Fremde gehn, auf bunt bewegten Gassen des Lebens Schauspiel sehn; und mitten in dem Leben wird deines Ernst's Gewalt mich Einsamen erheben; so wird mein Herz nicht alt. Joseph v. Eichendorff, 1810.

Ludwig Erk. Volksweise (um 1800). [174]

Preisend mit viel schönen Reden ihrer Länder Wert und Zahl, saßen viele deutsche Fürsten einst zu Worms im Kaisersaal.

2. Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen, ist mein Land und seine Macht; Silber hegen seine Berge wohl in manchem tiefen Schacht.

3. Seht mein Land in üpp'ger Fülle, sprach der Kurfürst von dem Rhein, goldne Saaten in den Tälern, auf den Bergen edlen Wein!

4. Große Städte, reiche Klöster — Ludwig, Herr zu Bayern, sprach — schaffen, daß mein Land den euren wohl nicht steht an Schätzen nach.

5. Eberhard, der mit dem Barte, Württembergs geliebter Herr, sprach: Mein Land hat kleine Städte, trägt nicht Berge silberschwer.

6. Doch ein Kleinod hält's verborgen: daß in Wäldern, noch so groß, ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Untertan in Schoß.

7. Und es rief der Herr von Sachsen, der von Bayern, der vom Rhein: Graf im Bart, ihr seid der reichste, euer Land trägt Edelstein! Justinus Kerner, 1818.

Weise von Heinr. Werner, 1827. [137]

Sah ein Knab' ein Röslein stehn, Röslein auf der Heiden, war so jung und morgenschön, lief er schnell,

es nah zu sehn, sah's mit vielen Freuden. Röslein, Röslein, Röslein rot, Röslein auf der Heiden.

2. Knabe sprach: Ich breche dich, Röslein auf der Heiden! Röslein sprach: Ich steche dich, daß du ewig denkst an mich, und ich will's nicht leiden. Röslein 2c.

3. Und der wilde Knabe brach's Röslein auf der Heiden. Röslein wehrte sich und stach, half ihm doch kein Weh und Ach, mußt' es eben leiden. Röslein 2c.

Joh. Wolfgang v. Goethe, 1771.

Volksweise (1817). [179]

Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt; hast mich wie ein Bruder beschützet, und wenn die Kanonen geblitzet, wir beide haben niemals gebebt.

2. Wir lagen manche liebe Nacht durchnäßt bis auf die Haut; du allein, du hast mich erwärmet, und was mein Herze hat gehärmet, das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

3. Geplaudert hast du nimmermehr, du warst mir still und treu; du warst getreu in allen Stücken, drum lass' ich dich auch nicht mehr flicken; du alter, du würdest onst neu.

4. Und mögen sie mich verspotten, du bleibst mir teuer doch; denn wo die Fetzen 'runterhangen, sind die Kugeln hindurchgegangen; jede Kugel, die machet ein Loch.

5. Und wenn die letzte Kugel kommt ins preuß'sche Herz hinein, lieber Mantel, lasse dich mit mir begraben, weiter will ich von dir nichts mehr haben; in dich hüllen sie mich ein.

6. Da liegen wir zwei beide bis zum Appell im Grab. Der Appell, der macht alles lebendig; da ist es denn auch ganz notwendig, daß ich meinen Mantel hab'.

Karl v. Holtei, 1827.

Schwerin, der hat uns kommandiert und hat die Truppen angeführt. Gotts Himmel Donnerwetter, hieben wir nicht drein! Bei Prag aber büßten wir den Feldherrn ein. Trallerallala 2c.

2. An Zorndorf denk' ich all' mein Tag, da kriegt' ich 'nen Musketenschlag; deshalb wurd' ich von Zorn entbrannt und hab' das Dorf Zorndorf genannt. Trallerallala 2c.

3. (Se. Exzellenz der kaiserlich-königliche General-Feldmarschall) Laudon kam zur schlimmen Zeit — wir glaubten ihn, wer weiß wie weit — bei Kunersdorf herangehatzt; da hat sich der Fritz in'n Kopf gekratzt.

4. (Aber bei Torgau machten die grünen Husaren, bei denen ich stand, unter) Zieten erst recht fett das Kraut; wir hab'n den Fritz herausgehaut! Die Feinde flohn; drum hab' ich doch „wie Zieten aus'm Busch" das Sprichwort noch. Karl v. Holtei, 1827.

Volksweise vor 1826. [175]

Seht wie die Sonne schon sinket, abendlich dunkelt das Feld; heim uns die Scheidende winket, friedlich bald schlummert die Welt. Hört ihr das Glöcklein? Mit traulichem Klang ruft es zur Hütte, zum Abendgesang. Läute, o Glöcklein, nur zu, läute zur süßen Ruh!

2. Still von den dämmernden Triften ziehen die Herden zu Tal; nur die Schalmei in den Klüften wecket den schlummernden Hall. Hört ihr 2c.

3. Schaut noch manch Hälmchen nach oben, ehe die Sichel es brach, bleibt es doch gut aufgehoben unter dem himmlischen Dach. Hört ihr 2c.

4. Droben in azurner Ferne führet der Wächter den Lauf. Tausende glänzender Sterne halten die Äugelein auf. Hört ihr 2c.

5. Dörfchen, nun sei uns willkommen! Heut' ist die Arbeit vollbracht. Der uns das Werk abgenommen, sendet die feiernde Nacht. Hört ihr 2c.

Karl Kummeral, 1847.

Weise von Ferdinand Vogel, 1882. [74]

Sei gegrüßt uns durch jubelnde Töne, deutsches Vaterland, sei uns gegrüßt! Freudig fühlen es all deine Söhne, wie ein heiliges Band uns umschließt. Mund und Herz müssen laut es bekunden: deutsche Treue hält eng uns verbunden, deutsche Treu', die felsenfest ist. Mein Vaterland, mein Vaterland, Heil, Deutschland, dir, mein starkes liebes Vaterland!

2. Von dem Belte bis hin zu dem Rheine, wo er strömt aus dem Schweizer Gefild, tönt die Vaterlandssprache, die eine, die so kraftvoll der Seele entquillt. Bei dem Weine von Vaterlands Reben jubelnd hoch sich die Herzen erheben, reich mit Deutschlands Hoffnung erfüllt. Mein Vaterland 2c.

3. Mutig kämpfend für Recht und für Ehre, wenn ein tückischer Feind uns bedroht, sind geeint wir zum tapferen Heere, unsere Losung ist: Sieg oder Tod! Wir sind eins, ziehn hinaus wir zum Kriege, eins nach blutig erfochtenem Siege, wir sind eins und trauen auf Gott! Mein Vaterland 2c. Antonie Schmidt, 1882.

Weise von Robert Schumann, 1840;
auch von Gustav Kunze, 1865. [78]

Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein! Ob sie wie gier'ge Raben sich heiser danach schrein.

2. Solang er ruhig wallend sein grünes Kleid noch trägt, solang ein Ruder schallend in seine Wogen schlägt!

3. Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein! Solang sich Herzen laben an seinem Feuerwein.

4. Solang an seinem Strome noch fest die Felsen stehn, solang sich hohe Dome in seinem Spiegel sehn!
5. Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, solang dort kühne Knaben um schlanke Dirnen frei'n!
6. Solang die Flosse hebet ein Fisch auf seinem Grund, solang ein Lied noch lebet in seiner Sänger Mund.
7. Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, bis seine Flut begraben des letzten Manns Gebein!

Nikolaus Becker, 1841.

Weise von Wenzel Müller, 1828. [*]

So leb' denn wohl, du stilles Haus! Wir ziehn betrübt aus dir hinaus, und fänden wir das höchste Glück, wir dächten doch an dich zurück.
2. So leb' denn wohl, du Mädchen mein! Soll ich von dir geschieden sein, so reich' mir deine liebe Hand, dann schließen wir das Freundschaftsband.
3. Schlaf' eine sanfte, gute Nacht, bis dir ein heitrer Morgen lacht; mein größtes Glück ist schon gemacht, wenn mir dein holdes Auge lacht.
4. Und kehr' ich einst zurück zu dir, nur deine Liebe wünsch' ich mir; dann ist mir alles, alles gleich, nur deine Liebe macht mich reich.

1. Str. Ferdinand Raimund, 1828;
2.—4. Str. Erweiterung (1846).

Volksweise (1840). [24]

So scheiden wir mit Sang und Klang: Leb' wohl, du schöner Wald! mit deinem kühlen Schatten, mit deinen grünen Matten, du süßer Aufenthalt!
2. Wir singen auf dem Heimweg noch ein Lied der Dankbarkeit: Lad' ein wie heut' uns wieder auf Laubesduft und Lieder zur schönen Maienzeit!
3. Schaut hin! von fern noch hört's der Wald in seiner Abendruh; die Wipfel möcht' er neigen, er rauschet mit den Zweigen: Lebt wohl! ruft er uns zu.

Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1848.

Weise von Robert Schumann (1849). [*]

So sei gegrüßt viel tausendmal, holder Frühling! Willkommen hier in unserm Tal, holder Frühling! Holder Frühling, überall grüßen wir dich froh mit Sang und Schall, mit Sang und Schall.

2. Du kommst, und froh ist alle Welt, holder Frühling! Es freut sich Wiese, Wald und Feld, holder Frühling! Jubel tönt dir überall, dich begrüßet Lerch' und Nachtigall, und Nachtigall.

3. So sei gegrüßt viel tausendmal, holder Frühling! O bleib recht lang' in unserm Tal, holder Frühling! Kehr' in alle Herzen ein, laß doch alle mit uns fröhlich sein, ja fröhlich sein.

Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1844.

Weise von Franz Gruber, 1818.

Stille Nacht, heilige Nacht! Alles schläft, einsam wacht nur das traute hochheilige Paar. Holder Knabe in lockigem Haar, schlaf in himmlischer Ruh!

2. Stille Nacht, heilige Nacht! Hirten erst kund gemacht; durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah: Christ, der Retter ist da!

3. Stille Nacht, heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie lacht Lieb' aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund', Christ, in deiner Geburt.

Joseph Mohr, 1818.

Weise von Albert Methfessel, 1811. [49]

Stimmt an mit hellem, hohem Klang, stimmt an das Lied der Lieder, des Vaterlandes Hochgesang, das Waldtal hall' es wider!

2. Der alten Barden Vaterland, dem Vaterland der Treue, dir, freies unbezwungnes Land, dir weihn wir uns aufs neue.

3. Zur Ahnentugend wir uns weihn, zum Schutze deiner Hütten, wir lieben deutsches Fröhlichsein und alte deutsche Sitten.

4. Die Barden sollen Lieb' und Wein, doch öfter Tugend preisen und sollen biedre Männer sein in Taten und in Weisen.

5. Ihr Kraftgesang soll himmelan mit Ungestüm sich reißen, und jeder echte deutsche Mann soll Freund und Bruder heißen! Nach Matthias Claudius, 1772.

Weise: Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen. [26

Töne hell, du Klang der Freude, schalle laut, du deutsches Lied, künde, was beim Feste heute unsre Brust so tief durchglüht! Wenn wir froh vereint uns finden — so wie wir heut, Hand in Hand, — o, was könnt' da mehr uns binden, als die Lieb' zum Vaterland!

2. Wo in trauter Brüder Kreise Einigkeit und Frohsinn thront, wo nach alter Väter Weise deutscher Sinn und Sitte wohnt: lauschen gern der Ahnen Geister, segnend diese Feierstund', weilet auch der Turnkunst Meister, Vater Jahn, in unserm Bund.

3. Rüstig woll'n wir vorwärtsstreben, frisch zur Tat, voll Mut und Lust, Kraft soll uns das Turnen geben, frommer Sinn durchdringt die Brust; froh woll'n wir das Leben nützen, üben uns mit starker Hand, und als freie Männer schützen unser deutsches Vaterland.

4. Möge stets der Eintracht Bande Deutschland inn're Kraft verleihn, überall im deutschen Lande Sinn für Recht und Freiheit sein! Dann wird siegreich auch bestehen unser Deutschland für und für, und das deutsche Banner wehen, deutscher Einheit als Panier.

J. Wichers, 1869.

Weise: Gott erhalte Franz den Kaiser; auch: Wie mir deine Freuden winken, von Bernhard Klein, 1817. [17]

Treue Liebe bis zum Grabe schwör' ich dir mit Herz und Hand; was ich bin und was ich habe, dank'

ich dir, mein Vaterland! Nicht in Worten nur und Liedern ist mein Herz zum Dank bereit; mit der Tat will ich's erwidern dir in Not, in Kampf und Streit.

2. In der Freude wie im Leide ruf' ich's Freund' und Feinden zu: Ewig sind vereint wir beide, und mein Trost, mein Glück bist du! Treue Liebe bis zum Grabe schwör' ich dir mit Herz und Hand; was ich bin und was ich habe, dank' ich dir, mein Vaterland!

Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1839.

Weise von Josef Hartmann Stuntz (1844). [5]

Turner, auf zum Streite, tretet in die Bahn! Kraft und Mut geleite uns zum Sieg hinan! Ja ein hehres Ziel leuchtet unserm Spiel.

2. Nicht mit fremden Waffen schaffen wir uns Schutz; was Natur geschaffen, ist uns Schutz und Trutz. Bleibt Natur uns treu, stehn wir stark und frei.

3. Wie zum Turnerspiele ziehn wir durch die Welt; der gelangt zum Ziele, der sich tapfer hält. Herzen, stark und wahr, glänzt der Himmel klar.

4. Auf denn, Turner, ringet, prüft der Sehnen Kraft! Doch zuvor umschlinget euch als Bruderschaft: großes Werk gedeiht nur durch Einigkeit.

Heinrich Weismann, 1841.

Weise: Feinde ringsum. [21]

Turner herbei! Laßt uns mit fröhlichen Sinnen unsere Arbeit beginnen, frisch, fromm und frei!

2. Seid auf der Wacht! Übet die Kraft unverdrossen, das macht stark und entschlossen! Turner, habt acht!

3. Nüchtern und treu! Das ist die sicherste Wehre, das sei des Wackeren Ehre und Feldgeschrei!

4. Fest sei die Hand von unabläßigem Ringen, wollt ihr sie einstmals darbringen dem Vaterland!

5. Fest, stark und kühn, gleich unsern deutschen Eichen, uns als die besten zu zeigen, laßt uns bemühn!
6. Will dann der Feind nach unsern Fluren verlangen, woll'n wir ihn mutig empfangen, treulich vereint.
7. Und unverwandt kämpfen und nimmermehr weichen, und vor dem Tod nicht erbleichen fürs Vaterland.

F. Schmidt.

Weise: Alles neu macht der Mai. [12]

Turner ziehn froh dahin, wenn die Bäume schwellen grün; Wanderfahrt, streng und hart, das ist Turner Art. Turnersinn ist wohlbestellt, Turnern Wandern wohlgefällt; darum frei Turnerei stets gepriesen sei!
2. Graut der Tag ins Gemach, dann ist auch der Turner wach; wird's dann hell, rasch und schnell ist er auf der Stell'. Wandert hin zum Sammelort, und dann ziehn die Turner fort; darum frei 2c.
3. Arm in Arm, sonder Harm wandert fort der Turnerschwarm; weit und breit ziehn wir heut bis zur Abendzeit, und der Türner klaget nie, scheuet nimmer Wandermüh' 2c.
4. Sturmessaus, Wetterbraus hält den Turner nicht zu Haus; frischer Mut rollt im Blut, deucht ihm alles gut. Singt 'nen lust'gen Turnersang, bleibet froh sein Leben lang 2c.
5. Stubenwacht, Ofenpacht hat die Herzen feig gemacht; Turnersang, Wandergang macht sie frei und frank. Und dem Turner wohlbekannt wird das deutche Vaterland 2c.
6. Lebensdrang, Todesgang findet einst uns nimmer bang; frisches Blut, Männermut ist dann Wehr und Gut. Braust der Sturm uns auch zugrund', fall'n wir doch zu guter Stund'; darum frei Turnerei stets gepriesen sei!

Hans Ferdinand Maßmann, 1813.

Weise von W. A. Mozart.

Üb' immer Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab!

2. Dann wirst du wie auf grünen Au'n durchs Pilgerleben gehn; dann kannst du sonder Furcht und Grau'n dem Tod ins Auge sehn.

3. Dann wird die Sichel und der Pflug in deiner Hand so leicht; dann singest du beim Wasserkrug, als wär' dir Wein gereicht.

4. Dem Bösewicht wird alles schwer, er tue, was er tu'; das Laster treibt ihn hin und her und läßt ihm keine Ruh.

5. Der schöne Frühling lacht ihm nicht, ihm lacht kein Ährenfeld; er ist auf Lug und Trug erpicht und wünscht sich nichts als Geld.

6. Drum übe Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab!

7. Dann suchen Enkel deine Gruft und weinen Tränen drauf, und Sommerblumen, voll von Duft, blühn aus den Tränen auf.

Ludwig Hölty, 1775.

Weise von Eduard Marschner (1843). [48]

Und hörst du das mächtige Klingen von der Ostsee bis über den Rhein, das Lied mit den sausenden Schwingen? Tief dringt es durch Mark und durch Bein! Was brauchen wir weiter zu fragen? Die klopfenden Pulse sie sagen: Es ist das Lied vom deutschen Vaterland.

2. Ob Meer auch und alpige Halden vielmarkig zerteilen die Flur, ihr Banner viel Fürsten entfalten: ein Deutschland an Herzen ist's nur! Wohin sich der Sinn uns auch wende, Millionen sie schlingen die Hände zum großen Bund dem ein'gen Vaterland.

3. Von Saaten die Täler sich regen, von Reben die Bergwand erglüht. Ein Gut ist's, das alle wir pflegen,

das ewig dem Geiste erblüht: die Freiheit in sonniger Weihe! Kein Deutschland, es sei denn das freie! Hoch, hoch, das freie deutsche Vaterland!

4. Nur vorwärts, nur vorwärts, ihr Brüder, dem Kampf wird die Palme doch sein! In die Werkstatt des Geistes hernieder entsenkt sich vom Himmel der Schein. Ha, wie sich der Lichtstrom verbreitet, und die Glocke der Zukunft, sie läutet zum Frühlingsfest des künft'gen Vaterlands. Karl Rinne, 1843.

Weise: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust. [166]

Verlaßt die Stadt, verlaßt das Haus und kommt in die Natur, in die Gefilde kommt heraus, durchwandert Hain und Flur! Wie schön ist sie! Ihr frisches Grün lacht festlich froh uns an; kommt, kommt, wir wollen sie durchziehn, kommt, wer nur kommen kann!

2. Wir Turner ziehen frisch dahin, herab vom Berg ins Tal, im Freien heitert sich der Sinn, da flieht der Unmut Qual. Da glüht der Frohsinn in der Brust, und in dem Herzen brennt das Feuer einer süßen Lust, die nur der Edle kennt.

3. Und ist nicht unser Vaterland das Land, durch das wir gehn? Wem ist ein andres wohl bekannt, in dem es wär' so schön? Ja du, der Väter teures Land, du bist's, wo mir's gefällt! Kommt, Brüder, reichet euch die Hand und wandert durch sein Feld!

Weise von Albert Methfessel [4]

Vier Worte nenn' ich euch, inhaltschwer, sie pflanzet von Munde zu Munde! Sie tragt als Gepräge von außen her, wie tief in des Herzens Grunde; der Turner ist seines Namens nicht wert, wenn er nicht auf die vier Worte hört.

2. Der Turner sei fromm! Das heiligste Wort ist tief in das Herz ihm geschrieben. Gott ist sein Vater,

Gott ist sein Hort, er höret nie auf, ihn zu lieben. Mag's stürmen und stürzen auch um ihn her, mit Gott steht der Turner fest und hehr.

3. Und frei sei des Turners Gedank' und Tat! — Verachtung den sklavischen Wichten! — Er streuet der Freiheit goldene Saat: sie keimet und pranget mit Früchten — und wollt ihr die Frucht, so pfleget die Saat mit Kraft und mit Mut und mit Wort und Tat.

4. Der Turner sei frisch! Er säume nicht, wenn es gilt für das Edle, das Gute! Die Gesundheit blühet im Angesicht, und die Kraft belebt ihn mit Mute; und rufet ihn einst das Vaterland — fürs Vaterland kämpft er mit Herz und Hand!

5. Der Turner sei fröhlich immerdar, wie des Glückes Welle auch wanke; und geht es zum Bluten, zum Sterben gar, froh macht ihn der hohe Gedanke: der Vater im Himmel verläßt mich nicht, und wenn auch das mutige Auge bricht.

6. Die vier Worte bewahrt euch, inhaltschwer! Sie pflanzet von Munde zu Munde! Sie tragt als Gepräge von außen her, wie tief in des Herzens Grunde! Ja, frisch und fromm und fröhlich und frei des Turners ewiger Wahlspruch sei!

Ferdinand Heydenreich (1815).

Eigene Weise. [140]

Viola, Baß und Geigen, die müssen alle schweigen vor dem Trompetenschall; vor dem Schall, ja vor dem Schall, vor dem Schall, ja vor dem Schall, vor dem Trompetentunke, tunke, tunke, tunke vivallallera — tunke, tunke, tunke, tunke vivallallera, vor dem Trompetenschall, ja vor dem Schall.

2. Die Stimm' von unserm Küster ist nur ein leis Geflüster vor dem Trompetenschall 2c.

3. Die Vöglein in dem Walde, die schweigen alsobalde vor dem Trompetenschall 2c.

4. Leb wohl, mein kleines Städtchen, leb wohl, schwarzbraunes Mädchen, leb wohl und denk, an mich! 2c.

(1843).

Weise: Hoch vom Dachstein an, von Karl Seydler, 1844. [65]

Von des Rheines Strand, wo die Rebe blüht, bis zur Weichsel, die gen Norden zieht; von der Alpe Rand, wo der Aar noch streift, bis zur Küste, da die Möwe schweift: liegt ein schönes Land, 's ist mein Heimatland, 's ist mein liebes deutsches Vaterland!

2. Wo die Eiche kühn auf gen Himmel strebt und die Treue tief im Herzen lebt; wo der Buche Grün um uns Tempel baut und die Lieb' aus jeder Hütte schaut: ach, dies schöne Land, 's ist mein Heimatland, 's ist mein liebes deutsches Vaterland!

3. Auf, du deutsches Land, wahre deutschen Mut, deutsche Treu' und deutscher Liebe Glut! Wehre welschem Tand, Trug und Heuchelschein, laß sie fern von deinen Hütten sein — fern von dir, o Land, du mein Heimatland, du mein liebes deutsches Vaterland!

Karl Theodor Schneider, 1856.

Weise von Christian Gottlob Neefe, 1776. [195]

Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin! Gibt Gott mir nur gesundes Blut, so hab' ich frohen Sinn und sing' mit dankbarem Gemüt mein Morgen- und mein Abendlied.

2. So mancher schwimmt im Überfluß, hat Haus und Hof und Geld, und ist doch immer voll Verdruß und freut sich nicht der Welt. Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Klagen still.

3. Da heißt die Welt ein Jammertal und däucht mir doch so schön; hat Freuden ohne Maß und Zahl, läßt keinen leer ausgehn. Das Käferlein, das Vögelein darf sich ja auch des Maien freu'n.

4. Und uns zuliebe schmücken ja sich Wiese, Berg und Wald, die Vögel singen fern und nah, daß alles widerhallt; bei Arbeit singt die Lerch' uns zu, die Nachtigall bei süßer Ruh'.

5. Und wenn die goldne Sonn' aufgeht und golden wird die Welt und alles in der Blüte steht und Ähren trägt das Feld, dann denk' ich: Alle diese Pracht hat Gott zu meiner Lust gemacht.

6. Dann preis' ich laut und lobe Gott und schweb' in hohem Mut und denk': Es ist ein lieber Gott und meint's mit Menschen gut! Drum will ich immer dankbar sein und mich der Güte Gottes freun!

Martin Miller, Ulm, 1776.

Weise von Wilhelm Neßler, um 1865. [34]

Was gibt es Luft'gers in der Welt, als wie ein Maler sein, und wenn der Frühling ist im Feld, zu ziehn ins Land hinein? Sind auch die Taschen schlecht bestellt, frei wandr' ich durch die ganze Welt. Trallala ꝛc.

2. Früh, wenn der Lerchen Lied erschallt und Erd' und Himmel glüht, da sitz' ich schon im grünen Wald, wo alles um mich blüht; und Morgenrot und Wolkenpracht wird auf die Leinwand flugs gebracht. Trallala ꝛc.

3. Und singend zieh' ich weiter fort, die Lerchen stets zur Seit', und stehe hier und stehe dort und zeichne, was mich freut; da kommen recht die Leut' heran und haben ihre Freude dran.

4. Zieht heiß der Mittag dann herein: Frau Wirtin, guten Tag! Und will Sie porträtieret sein, das ist gar leichte Sach'! — Und kaum hab' ich sie konterfeit, steht mir das schönste Mahl bereit.

5. Und hat sie gar ein Töchterlein, da wird Quartier gemacht; der müßte ja kein Maler sein, den das nicht fröhlich macht. Mein Skizzenbuch ist viel zu klein, so viele Mädel sind schon drein.

6. So geh' ich lustig durch die Welt, wo jeder gern mich sieht; und wem mein Malen nicht gefällt, den freut mein lustig Lied. Und wollt ihr eins zur Probe han, fang' ich das Lied von vorne an.

Robert Reinick, 1833.

Weise von Karl Maria v. Weber, 1814. [59]

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein? hör's näher und näher brausen. Es zieht sich herunter in düsteren Reihn, und gellende Hörner schallen darein und erfüllen die Seele mit Grausen. Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt: Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

2. Was zieht dort rasch durch den finstern Wald und streift von Bergen zu Bergen? Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt; das Hurra jauchzt, und die Büchse knallt, es fallen die fränkischen Schergen. Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt: Das ist 2c.

3. Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein, der Wüt'rich geborgen sich meinte; da naht es schnell mit Gewitterschein und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein und springt ans Ufer der Feinde. Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt: Das ist 2c.

4. Was braust dort im Tale die laute Schlacht, was schlagen die Schwerter zusammen? Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht, und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht und lodert in blutigen Flammen. Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt: Das ist 2c.

5. Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht, unter winselnde Feinde gebettet? Es zuckt der Tod auf dem Angesicht; doch die wackern Herzen erzittern nicht: das Vaterland ist ja gerettet! Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt: Das war 2c.

6. Die wilde Jagd und die deutsche Jagd auf Henkersblut und Tyrannen! Drum, die ihr uns liebt, nicht

geweint und geklagt, das Land ist ja frei, und der Morgen tagt; wenn wir's auch nur sterbend gewannen! Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt: Das war Lützows 2c.

Theodor Körner, 1813.

Weise von Johannes Cotta (1815); auch von Gustav Reichardt (1825). [46]

Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland? Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht? Ist's, wo am Belt die Möwe zieht? O nein, nein, nein! Sein Vaterland muß größer sein.

2. Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Bayerland? Ist's Steierland? Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt? Ist's, wo der Märker Eisen reckt? O nein, nein, nein! Sein Vaterland muß größer sein.

3. Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Pommerland? Westfalenland? Ist's, wo der Sand der Dünen weht? Ist's, wo die Donau brausend geht? O nein, nein, nein! Sein Vaterland muß größer sein.

4. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! Ist's Land der Schweizer? Ist's Tirol? Das Land und Volk gefiel' mir wohl! O nein, nein, nein! Sein Vaterland muß größer sein.

5. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! Gewiß ist es das Österreich, an Ehren und an Siegen reich! O nein, nein, nein! Sein Vaterland muß größer sein.

6. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! Ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt, vom Kaiser und vom Reich geraubt? O nein, nein, nein! Sein Vaterland muß größer sein.

7. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! So weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt, das soll es sein! Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

8. Das ist des Deutschen Vaterland, wo Eide schwört der Druck der Hand, wo Treue hell vom Auge blitzt und Liebe warm im Herzen sitzt. — Das soll es sein! das, wackrer Deutscher, nenne dein!

9. Das ist des Deutschen Vaterland, wo Zorn vertilgt den welschen Tand, wo jeder Böse heißet Feind, wo jeder Gute heißet Freund. — Das soll es sein! das ganze Deutschland soll es sein!

10. Das ganze Deutschland soll es sein! O Gott, vom Himmel sieh darein und gib uns rechten deutschen Mut, daß wir es lieben treu und gut. Das soll es sein! Das ganze Deutschland soll es sein! Nach Ernst Moritz Arndt, 1813.

Weise von Felix Matthes. [6]

Was zieht dort unten das Tal entlang? Eine Schar im weißen Gewand! Wie mutig brauset der volle Gesang! Die Töne sind mir bekannt. Sie singen von Freiheit und Vaterland, ich kenne die Scharen im weißen Gewand: Hurra, hurra, hurra! Die Turner ziehen aus.

2. Die Turner ziehen ins grünende Feld, hinaus zur männlichen Lust; daß Übung kräftig die Glieder stählt, mit Mut sie füllet die Brust. Drum schreiten die Turner das Tal entlang, drum tönet ihr mutiger froher Gesang: Hurra! du fröhliche Turnerlust!

3. O sieh, wie kühn sich der Blick erhebt, wenn der Arm den Gegner erfaßt; und frei, wie der Aar durch die Lüfte schwebt, fliegt auf der Turner am Mast; dort schaut er weit in die Täler hinaus, dort ruft er's froh in die Lüfte hinaus: Hurra! du fröhliche Turnerlust!

4. Es ist kein Graben zu tief, zu breit, hinüber mit flüchtigem Fuß; und trennt die Ufer der Strom so weit, — hinein in den tosenden Fluß! Er teilt mit dem Arm der Fluten Gewalt, und aus den Wogen ein Ruf noch schallt: Hurra! du fröhliche Turnerlust!

5. Er schwingt das Schwert in der starken Hand, zum Kampfe stählt er den Arm, o dürfte er's ziehen fürs Vaterland! Es wallt das Herz ihm so warm. Und sollte sie kommen, die herrliche Zeit, sie fände den tapfern Turner bereit: Hurra! wie ging's dann mutig in Feind!

6. So wirbt der Turner um Kraft und Mut mit Frührots freundlichem Strahl, bis spät sich senket der Sonne Glut, und Nacht sich bettet im Tal. Und klingt der Abendglocke Klang, dann ziehn wir nach Haus mit fröhlichem Sang: Hurra! du fröhliche Turnerlust!

Wilhelm Hauff, 1824.

Weise: Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen. [26]

Wem der Jugend Ideale noch das Leben nicht geraubt, wer an Freundschaft und an Freiheit noch mit glüh'nder Seele glaubt, wer noch hehr und heilig achtet deutsches Wort und deutsche Kraft, der sei allezeit willkommen in der deutschen Turnerschaft!

2. Graden Sinn und schlichte Sitten, frischen Körper, frischen Geist will ich an dem deutschen Manne rühmen mir zu allermeist. Was die Väter einstmals schmückte in der grauen Heldenzeit, werde nicht in unsern Tagen der Vergessenheit geweiht!

3. Zwar die finstern Wälder wichen langsam einer heitern Flur, und es zwang den rauhen Krieger die gewaltige Kultur; aber deutsch sind uns geblieben Sprache, Herz und Manneskraft, und wir woll'n sie treulich pflegen in der deutschen Turnerschaft!

4. „Im gesunden Körper wohne frischer Geist und froher Sinn", schrieben unsers Bundes Gründer einst auf unsre Fahne hin. Laßt uns alle rüstig streben, daß es fürder also sei, daß der Bund zu allen Zeiten wachse, blühe und gedeih'!

Theodor Schmidt, Breslau (1879).

Weise von Theodor Fröhlich (1833). [24]

Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt; dem will er seine Wunder weisen in Berg und Wald und Strom und Feld.

2. Die Trägen, die zu Hause liegen, erquicket nicht das Morgenrot; sie wissen nur vom Kinderwiegen, von Sorgen, Last und Not um Brot.

3. Die Bächlein von den Bergen springen, die Lerchen schwirren hoch vor Lust; was sollt' ich nicht mit ihnen singen aus voller Kehl' und frischer Brust?

4. Den lieben Gott lass' ich nur walten; der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld und Erd' und Himmel will erhalten, hat auch mein' Sach' aufs best' bestellt!

Joseph v. Eichendorff, 1823.

Weise von Franz Abt. [124]

Wenn der Lenz beginnt, wenn der Schnee zerrinnt und die Veilchen weckt ein warmer Hauch, wenn die Täler blühn, wenn die Berge grün'n, Herz, o Herz, erwache du dann auch. Sieh die Welt so blühend, sieh die Welt so weit! O du wunderseel'ge Frühlingszeit!

2. Wenn im tiefen Wald Kuckuckruf erschallt, wenn im Blauen sich die Lerche schwingt, wenn mit süßem Schall lockt Frau Nachtigall, o wie jubelt dann das Herz und singt: O du Welt, so klingend, o du Welt, so weit! O du wunderseel'ge Frühlingszeit!

3. Weiß nicht, was ich will, möchte weinen still, möchte jubelnd wandern immerzu. Sehnsucht lockt hinaus, Liebe zieht nach Haus, Herz, o träumend Herz, was willst denn du? Zieh herein ins Herz in Glanz und Herrlichkeit, o du wunderseel'ge Frühlingszeit!

Hermann Francke.

Volksweise (1831). [*]

Wenn des Frühlings Zauberfinger pochet an der Erde Pforten, springet auf der dunkle Zwinger,

und es jubelt aller Orten: Schöner Mai, holder Mai, Winters Herrschaft ist vorbei!

2. Vögel singen süße Lieder in des neuen Lebens Drange, und mein Herz lauscht immer wieder dem geheimnisvollen Sange: Schöner Mai 2c.

3. Und das wunderbare Regen auf dem weiten Erdenraume will auch mir das Herz bewegen nach dem bangen Wintertraume: Schöner Mai, holder Mai, mach' auch mich der Fesseln frei!

4. Wo Gesang hat eine Stätte, kann das Leben sich verschönen; drum, Genossen, um die Wette singet in den vollsten Tönen: Schöner Mai, holder Mai, Winters Herrschaft ist vorbei. Albert Heinrici, 1867.

Volksweise vor 1870. [*]

Wenn wir marschieren, ziehn wir zum deutschen Tor hinaus, schwarzbraunes Mädel, du bleibst zu Haus. Ei darum wink', mein Mädel, wink', wink', wink'! Auf einer grünen Lind' sitzt ein kleiner Fink, Fink, Fink, rufet immer: Mädel, wink'!

2. Der Wirt muß borgen, er soll nicht rappelköpfig sein; sonst kehr'n wir morgen beim andern ein. Ei darum wink' 2c.

3. Des Wirtes Töchterlein, die trägt ein blaukariertes Kleid; sie trägt das blaue zum Zeitvertreib. Ei darum wink' 2c.

4. Weg mit den Sorgen, weg mit der Widerwärtigkeit! Schwarzbraunes Mädel, du wirst mein Weib! Ei darum wink' usw. Volkslied.
1. Str. 18. Jahrhundert.

Weise: Gold und Silber; auch: Mich ergreift ... [*]

Wer am meisten trinken kann, hieß es einst, sei König! aber auch der Biedermann trank zumeist nicht wenig! doch die Zeiten ändern sich, Menschen,

Werk und Spiele, und ein reif gewordener Sinn stellt sich stolzere Ziele!

2. Müh und mühsam ward die Welt, feindlich allerfährten, daß wir ihr gewachsen sind, muß zur Losung werden! Aber nicht mit Worten bloß und für gute Stunden, nur wer wirklich Ernst draus macht, zähl' sich uns verbunden!

3. Leib und Seele kling und klar ... denken, statt zu fragen ... kopfauf und geruhigen Schritts, auch in krummen Tagen ... Männer gilt's zu werden, Freund, und durch Tat beweisen, Kerle wie im großen Krieg, hürnen, stahl und eisen!

4. Und es ist die Jugend, die heute schon erbreitet, ob ein Weg einst aufwärts trägt oder abwärts leitet! Auf doch trägt nur, was man schafft, nicht was man erbettelt, und die Zeit, da 's Zeit dazu, ist gar schnell verzettelt!

5. Eben darum aber auch lasset uns in Treuen unserer jungen Jahre uns hellen Herzens freuen, denn ein unverwüstlich Herz hellgestimmter Quellen braucht's vorall, um in der Welt seinen Mann zu stellen!

Cäsar Flaischlen, 1893.

Weise von Felix Mendelssohn-Bartholdy (1840). [144]

Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben? Wohl den Meister will ich loben, so lang noch mein' Stimm' erschallt. Lebe wohl, lebe wohl, du schöner Wald!

2. Tief die Welt verworren schallt, oben einsam Rehe grasen, und wir ziehen fort und blasen, daß es tausendfach verhallt: Lebe wohl, lebe wohl, du schöner Wald!

3. Banner, der so kühle wallt! Unter deinen grünen Wogen hast du treu uns auferzogen, frommer Sagen Aufenthalt! Lebe wohl, lebe wohl, du schöner Wald!

4. Was wir still gelobt im Wald, wollen's draußen ehrlich halten, ewig bleiben treu die Alten. Deutsch

Panier, das rauschend wallt, lebe wohl! Schirm' dich Gott, du schöner Wald! Joseph v. Eichendorff, 1810.

Weise: Was gibt es Lust'gers auf der Welt. [34]

Wer hat so frisches, rasches Blut wohl in der ganzen Welt, als Turngebrüder wohlgemut auf ihrem freien Feld? Sie schwingen sich wie Vögelein auf grünem Eichenzweig, die freie, gleiche Turngemein' nach Gottes Fingerzeig.

2. Und wer im bunten Lebensspiel, im Scherze wie im Schmerz, was Echtes, Rechtes gelten will, muß hab'n ein kühnes Herz, das stark und stolz zu schalten weiß, wo's Müh'n und Arbeit gilt: im Kampfe mutig, wild und heiß, im Frieden fromm und mild.

3. Wir wissen nichts von arm und reich, von Titel, Rang und Stand, Turnbrüder sind in allem gleich, ihr Gut heißt: Vaterland! Der Turner liebt, was recht und wahr, was treu und bieder ist, den festen Fechter in Gefahr, den freien, frommen Christ.

Christian Sartorius (1817).

Weise von Franz Gustav Klauer, 1854. [*]

Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn'n entgegen! Da ist der Wald so kirchenstill kein Lüftche mag sich regen; noch sind nicht die Lerchen wach, nur im hohen Gras der Bach singt leise den Morgensegen.

2. Die ganze Welt ist wie ein Buch, darin uns aufgeschrieben in bunten Zeilen manch ein Spruch, wie Gott uns treu geblieben; Wald und Blumen nah und fern und der helle Morgenstern sind Zeugen von seinem Lieben.

3. Da zieht die Andacht wie ein Hauch durch alle Sinnen leise, da pocht ans Herz die Liebe auch in ihrer stillen Weise, pocht und pocht, bis sich's erschließt und die Lippe überfließt von lautem, jubelndem Preise.

4. Und plötzlich läßt die Nachtigall im Busch ihr Lied erklingen, in Berg und Tal erwacht der Schall und will sich aufwärts schwingen, und der Morgenröte Schein stimmt in lichter Glut mit ein: Laßt uns dem Herrn lobsingen! Emanuel v. Geibel, 1840.

Weise von Ludwig Spohr, um 1840.

Wie ein stolzer Adler schwingt sich auf das Lied, daß es froh die Seele auf zum Himmel zieht; weckt in unsrer Brust hohe, heil'ge Lust.

2. Was der tiefsten Seele je Erquickung beut, alles Große, Edle, Treu' und Einigkeit, Lieb' und Tatendrang wecket der Gesang.

3. Alles Zarte, Schöne, was die Brust bewegt, alles göttlich Hohe, das zum Himmel trägt, alles das erblüht reudig aus dem Lied. Heinrich Schütz.

Weise von Friedrich Silcher, um 1826. [22]

Wie lieblich schallt durch Busch und Wald des Waldhorns süßer Klang! Der Widerhall im Eichental hallt's nach so lang, so lang.

2. Und jede Brust fühlt neue Lust beim frohen Liederton; es flieht der Schmerz aus jedem Herz sogleich davon, davon.

3. Und jeder Baum im weiten Raum dünkt uns wohl noch so grün; es wallt der Quell wohl noch so hell durchs Tal dahin, dahin! Ch. v. Schmid (1817).

Weise von Heinrich Merz, 1874. [*]

Will ich einmal recht lustig sein, dann wandr' ich in den Wald hinein, ein Stündchen zu verbringen mit lauter tollen Dingen; denn in dem Wald, juchhei! da lebt man froh und frei.

2. Und wie es um mich singt und rauscht, hab' ich auch schon ein Lied erlauscht, das heb' ich an zu singen

und tu mein Hüttlein schwingen; denn in dem Wald, juchhei! ist Sang und Klang noch frei.

3 Dann wandre ich die Kreuz und Quer, ganz ohne Zweck und Ziel umher, bald tief in dunklem Schatten und bald auf lichten Matten; denn in dem Wald, juchhei! sind alle Wege frei.

4. Und leg' ich mich aufs grüne Moos, so lieg' ich wie im Mutterschoß — und strecke meine Glieder und schließ' die Augenlider und träum' im Wald, juchhei! daß ich im Himmel sei. Julius Sturm (1862).

Weise von Wilh. Gottl. Becker, 1798. [138]

Willkommen, o seliger Abend, dem Herzen, das froh dich genießt! Du bist so erquickend, so labend, drum sei uns recht herzlich gegrüßt.

2. In deiner erfreulichen Kühle vergißt man die Leiden der Zeit, vergißt man des Mittags Schwüle und ist nur zum Danke bereit.

3. Wenn säuselnde Lüftchen uns kühlen, kein Horcher, kein Lauscher uns stört, dann wird unter Wonnegefühlen der Becher der Freundschaft geleert.

4. Im Kreise sich liebender Freunde, gelagert auf schwellendem Grün, verzeiht man dem fluchenden Feinde und läßt in Frieden ihn ziehn.

5. Beim Widerschein himmlischer Kerzen fei'rt Liebe den schönsten Triumph; da schlagen die Herzen an Herzen, und Echo ruft leise — Triumph.

6. Drum Heil dir, o Abend voll Milde! Du schenkst dem Ermüdeten Ruh', versetzest in Edens Gefilde und lächelst uns Seligkeit zu. Fritz v. Ludwig, vor 1795.

Volksweise. [10]

Wir Turner, wir wandern wohl durch das Land immer lustig, immer rüstig, heißa juchhei! Und Kraft und Mut mit uns Hand in Hand. Immer lustig, immer rüstig, heißa juchhei! Turnersinn, deutscher Sinn,

treu dem Vaterlande, Turnersleut', wackre Leut', immer lustig, immer rüstig, heißa juchhei!

2. Und weil wir haben so trefflich Geleit, so kommen wir wandernde Turner gar weit.

3. Früh mit der Sonne da stehen wir auf, und frisch geht es vorwärts in rüstigem Lauf.

4. Über Berg und Tal, über Feld und Wald geht's vorwärts ohne Rast und Halt.

5. Gar manche lässig am Wege stehn und gähnend uns rüstige Turner ansehn.

6. Wir aber kehren an sie uns nicht, wir lachen den Toren ins Angesicht.

7. Mit munterem Scherz und deutschem Gesang, so geht es weiter den Weg entlang.

8. Ob's regnet, ob's schneit, ob die Sonne sticht, es kümmert uns wandernde Turner nicht.

9. Denn unserm Rock, unsrer deutschen Brust ist Wetterwüten nur Spiel und Lust.

10. Wir sehn auf dem Wege nicht viel zurück, aufs Ziel gerichtet ist unser Blick.

11. Und wenn die Sonne zur Küste geht, der Turner am freundlichen Ziele steht.

12. Da rasten wir nun! Der Tag ist vollbracht, nun, müder Turner, nun gute Nacht!

Karganiko der Ältere (1822).

Weise von Josef Gersbach, auch von Friedr. Heinr. Himmel sowie von Bernhard Wessely. [22]

Wohlauf! Es ruft der Sonnenschein hinaus in Gottes Welt, geht munter in das Land hinein und wandert über Feld!

2. Es bleibt der Strom nicht ruhig stehn, gar lustig rauscht er fort. Hörst du des Windes muntres Wehn? Er braust von Ort zu Ort.

3. Es reist der Mond wohl hin und her, die Sonne ab und auf, guckt übern Berg und geht ins Meer, nie matt in ihrem Lauf.

4. Und Mensch, du sitzest stets daheim und sehnst dich nach der Fern'? Sei frisch und wandle durch den Hain und sieh die Fremde gern.

5. Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht; so geh und such' es nur! Der Abend kommt, der Morgen flieht, betrete bald die Spur!

6. Laß Sorgen sein und Bangigkeit, ist doch der Himmel blau; es wechselt Freude stets mit Leid, dem Glücke nur vertrau'!

7. Soweit dich schließt der Himmel ein, gerät der Liebe Frucht, und jedes Herz wird glücklich sein und finden, was es sucht. Ludwig Tieck, 1797.

Neuere Volksweise. [*]

Wohlauf in Gottes schöne Welt! Lebe wohl, ade! Die Luft ist blau und grün das Feld. Lebe wohl, ade! Die Berge glühn wie Edelstein, ich wandre mit dem Sonnenschein ins weite Land hinein.

2. Du traute Stadt am Bergeshang, du hoher Turm, du Glockenklang! Ihr Häuser, alle wohlbekannt, noch einmal wink' ich mit der Hand, und dann seitab gewandt.

3. An meinem Wege fließt der Bach, der ruft den letzten Gruß mir nach. Ach Gott, es wird so eigen mir, so milde wehn die Lüfte hier, als wär's ein Gruß von dir!

4 Ein Gruß von dir, du schlankes Kind! Doch nun den Berg hinab geschwind! Wer wandern will, der darf nicht stehn, der darf niemals nach hinten sehn, muß immer weitergehn! Julius Rodenberg, 1853.

Weise von Christian Jacob Zahn, 1797. [156]

Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd! aufs Pferd! ins Feld, in die Freiheit gezogen! Im Felde, da ist der Mann noch was wert, da wird das Herz noch gewogen. Da tritt kein anderer für ihn ein; auf sich selber steht er da ganz allein.

2. Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur Herren und Knechte; die Falschheit herrschet, die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte. Der dem Tod ins Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der freie Mann.

3. Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg, hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen; er reitet dem Schicksal entgegen keck, trifft's heute nicht, trifft es doch morgen. Und trifft es morgen, so lasset uns heut noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!

4. Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Los, braucht's nicht mit Müh' zu erstreben; der Fröner, der sucht in der Erde Schoß, da meint er den Schatz zu erheben. Er gräbt und schaufelt, solang er lebt, und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

5. Der Reiter und sein geschwindes Roß, sie sind gefürchtete Gäste: Es flimmern die Lampen im Hochzeitsschloß; ungeladen kommt er zum Feste. Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold; im Sturm erringt er den Minnesold.

6. Warum weinet die Dirn' und zergrämt sich schier? Laß fahren dahin, laß fahren! Er hat auf Erden kein bleibend Quartier, kann treue Lieb' nicht bewahren. Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort, seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

7. Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet! Die Jugend brauset, das Leben schäumt, frisch auf! eh der Geist noch verdüftet! Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!

Friedrich v. Schiller, 1797.

Weise von Albert Methfessel. [25]

Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein! Ade nun, ihr Lieben, geschieden muß sein! Ade nun,

ihr Berge, du väterlich Haus! Es treibt in die Ferne mich mächtig hinaus. Juvivallera 2c.

2. Die Sonne, sie bleibet am Himmel nicht stehn; es treibt sie, durch Länder und Meere zu gehn. Die Woge nicht haftet am einsamen Strand; die Stürme, sie brausen mit Macht durch das Land. Juvivallera 2c.

3. Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht und singt in der Ferne ein heimatlich Lied. So treibt es den Burschen durch Wälder und Feld, zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt.

4. Da grüßen ihn Vögel, bekannt überm Meer, sie flogen von Fluren der Heimat hieher; da duften die Blumen vertraulich um ihn, sie trieben vom Lande die Lüfte dahin.

5. Die Vögel, die kennen sein väterlich Haus; die Blumen einst pflanzt' er der Liebe zum Strauß, und Liebe, die folgt ihm, sie geht ihm zur Hand: so wird ihm zur Heimat das ferneste Land. Justinus Kerner, 1809.

Altfranzösische Weise (1816). [63]

Wo Mut und Kraft in deutscher Seele flammen, fehlt nicht das blanke Schwert beim Becherklang; wir stehn vereint und halten treu zusammen und rufen laut im feurigen Gesang: Ob Fels und Eiche splittern, wir werden nicht erzittern! Den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehn, fürs Vaterland in Kampf und Tod zu gehn.

2. Rot wie die Freude sei der Brüder Zeichen, rein wie das Gold der Geist, der uns durchglüht! Und daß wir selbst im Tode nimmer weichen, sei schwarz das Band, das unsre Brust umzieht! Ob Fels 2c.

3. Wir wissen noch den treuen Stahl zu schwingen, die Stirn ist frei und stark der Arm im Streit! Wir dauern aus und wollen mutig ringen, wenn es der Ruf des Vaterlands gebeut. Ob Fels 2c.

4. So schwört es laut bei unserm blanken Schwerte: Dem Bunde treu im Leben wie im Tod! Auf, Brüder,

auf! und schirmt die Vatererde und ruft hinaus ins blut'ge Morgenrot: Ob Fels 2c.

5. Und du, mein Liebchen, das in süßen Stunden den Freund beseelt mit manchem Blick und Wort, dir schlägt mein Herz noch über Grab und Wunden, denn ewig dauert treue Liebe fort. Ob Fels 2c.

6. Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder, so reichet euch die treue Bruderhand! Noch einmal schwört's, ihr meine deutschen Brüder: Dem Bunde treu, und treu dem Vaterland! Ob Fels 2c.

Karl Hinkel, 1815.

Volksweise, um 1844. [150]

Zu Mantua in Banden der treue Hofer war; in Mantua zum Tode führt ihn der Feinde Schar. Es blutete der Brüder Herz, ganz Deutschland, ach, in Schmach und Schmerz, mit ihm das Land Tirol!

2. Die Hände auf dem Rücken, Andreas Hofer ging mit ruhig festen Schritten; ihm schien der Tod gering — der Tod, den er so manches Mal vom Iselberg geschickt ins Tal im heil'gen Land Tirol.

3. Doch als aus Kerkergittern im festen Mantua die treuen Waffenbrüder die Händ' er strecken sah, da rief er aus: Gott sei mit euch, mit dem verratnen Deutschen Reich und mit dem Land Tirol!

4. Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlegel vor, als nun Andreas Hofer schritt durch das finstre Tor. Andreas, noch in Banden frei, dort stand er fest auf der Bastei, der Mann vom Land Tirol.

5. Dort soll er niederknien; er sprach: Das tu' ich nit! Will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt, so wie ich steh' auf dieser Schanz'! Es leb' mein guter Kaiser Franz, mit ihm sein Land Tirol!

6. Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Koporal; Andreas Hofer betet allhier zum letztenmal;

dann ruft er: Nun, so trefft mich recht! Gebt Feuer! — Ach, wie schießt ihr schlecht! Ade, mein Land Tirol!

Julius Mosen, 1831.

Weise von Ernst Richter, 1843.

Zum Reigen herbei im fröhlichen Mai! Mit Blüten und Zweigen bekränzt euch zum Reigen! Im fröhlichen Mai zum Reigen herbei.

2 Zum Reigen herbei! Mit Jubelgeschrei die Vögel sich schwingen, sie rufen und singen mit Jubelgeschrei: Zum Reigen herbei!

3 Juchheißa, juchhei! Wie schön ist der Mai! Wir haben's vernommen, wir kommen, wir kommen. Wie schön ist der Mai! Juchheißa, juchhei!

Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1835.

Weise von Friedrich Silcher (nach der Volksweise), 1835. [50]

Zu Straßburg auf der Schanz', da ging mein Trauern an: das Alphorn hört' ich drüben wohl anstimmen, ins Vaterland mußt' ich hinüberschwimmen, das ging nicht an.

2. Ein' Stunde in der Nacht, sie haben mich gebracht; sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus, ach Gott! sie fischten mich im Strome auf; mit mir ist's aus.

3. Früh morgens um zehn Uhr stellt man mich vor das Regiment: ich soll da bitten um Pardon, und ich bekomm' doch gewiß meinen Lohn; das weiß ich schon.

4. Ihr Brüder allzumal, heut' seht ihr mich zum letztenmal! Der Hirtenbub' ist doch nur schuld daran, das Alphorn hat mir solches angetan, das klag' ich an,

Fliegendes Blatt aus den Jahren 1786—1806.

Eigene Weise (Leipziger Kommersbuch).

A Busserl is a schnuckrig Ding, mer weiß nit, wie es tut, mer ißt es nit, mer trinkt's auch nit, und dennoch schmeckt's so gut.

2. Und was a Schreiber schreiben kann wohl in zehntausend Stund', das druckt a einzig Busserl aus dem Dirndel auf den Mund.

3. A Busserl is a schnuckrig Ding, mer's nit begreifen kann; im Herzle is a Kammerl drin, da fängt's zu krabbeln an.

4. Und wenn du nichts zu schwatzen weißt, nimm's Mädel um den Hals, drück' ihr a einzig Busserl auf, und 's Mädel weiß dann all's.

5. A Busserl is a schnuckrig Ding, das Beste, was mer hat; das Schlimmste doch davonnen is, mer kriegt's halt niemals satt! Volkslied.

Weise von Friedrich Wilhelm Kücken, 1827. [164]

Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann! Hab' dich von Herzen lieb, das glaube mir! Du hast das Herze mein so ganz genommen ein, daß ich kein' andre lieb' als dich allein.

2. Blau blüht ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein; das Blümlein leg' ans Herz und denk' an mich! Stirbt Blum' und Hoffnung gleich, wir sind an Liebe reich; denn die stirbt nicht bei mir, das glaube mir!

3. Wär' ich ein Vögelein, bald wollt' ich bei dir sein, scheut' Falk und Habicht nicht, flög' schnell zu dir. Schöss' mich ein Jäger tot, fiel' ich in deinen Schoß; sähst du mich traurig an, gern stürb' ich dann!

1. Str. Volkslied (1769); 2. u. 3. Str. Helmine von Chézy, 1812.

Ade, zur guten Nacht, jetzt ist der Schluß gemacht, daß ich muß scheiden! Im Sommer wächst der Klee, im Winter schneit's den Schnee, da komm' ich wieder.

2. Es trauern Berg und Tal, wo ich vieltausendmal bin drüber gangen. Das hat dein' Schönheit gemacht, hat mich zum Lieben gebracht mit großem Verlangen.

3. Das Brünnlein rinnt und rauscht wohl dort am Holderstrauch, wo wir gesessen. Wie manchen Glockenschlag, da Herz bei Herzen lag, das hast du vergessen!

4. Die Mädchen in der Welt sind falscher als das Geld mit ihrem Lieben. Ade, zur guten Nacht, jetzt ist der Schluß gemacht, daß ich muß scheiden!

Volkslied (1847; 3. Str. 1875).

Weise von A. Conradi. [122]

Alle meine Pulse klopfen, tralala, bei dem Duft vom Malz und Hopfen, tralala. Wein ist nur für feine Zungen, alles Bier geht durch die Lungen, edles Naß, frisch vom Faß; Mädel, fülle mir den Becher; ja Gambrin, keck und kühn, ist ein König für die Zecher! Tralala.

2. Selig fang' ich an zu träumen, tralala, seh' den braunen Saft ich schäumen, tralala. Bacchus prunkt mit dem Burgunder, Feuer fängt er auch wie Zunder, schöner Wein ladet ein, wenn er Perlen treibt im Glase, doch zu sehr, folgenschwer, denn er färbt uns rot die Nase. Tralala.

3. Küsse, von der Mädchen Lippen, tralala, soll man nur bescheiden nippen, tralala; doch aus vollen Krügen dürfen wir mit Wollustzügen schlürfen, und beim Bier singen wir unser flottes Gaudeamus. Danach tönt, daß es es dröhnt, klinglingling ergo bibamus. Tralala.

4. Gute Biere soll durch Steuern, tralala, man dem Volke nie verteuern, tralala, folgt dem Rat, ihr weisen

Fürsten, laßt den deutschen Mann nicht dürsten. Feurig Blut hebt den Mut! kommt uns einer ins Getriebe, dann die Faust niedersaust — wohl bekannt sind deutsche Hiebe. Tralala.

5. Ist vom Faß nichts mehr zu pumpen, tralala, kehrt man um die leeren Humpen, tralala; schon die alten Patriarchen legten sich danach zum Schnarchen. Und im Traum nach dem Schaum schnalzten sie noch mit der Zunge. Der Gambrin dann erschien, heda! Smollis, alter Junge! Tralala. Albert Hopf, um 1870.

Schwäbische Volksweise (1840). [103]

Alleweil ka mer net lustig sei, alleweil hot mer kei Freud', alleweil liebt mer sei Schätzle net, alleweil hot mer net Zeit.

2. Alle Tag, wo'n i di g'sehe han, han i mei Freud' g'hot an dir; wenn i e Tag lang di gar net sieh, kommst mer no schöner du für.

3. Äugele hot se in ihrem Kopf, grad wie von weitem zwei Stern', wie der Karfunkel im Ofe glitzt, wie na Licht in 'ner Latern'. Volkslied (1835).

Weise von Ludwig Teichgräber, 1875; auch: Die Hussiten zogen vor Naumburg. [121]

Als die Römer frech geworden, zogen sie nach Deutschlands Norden, vorne mit Trompetenschall ritt der Generalfeldmarschall, Herr Quinctilius Varus.

2. In dem Teutoburger Walde, hui! wie pfiff der Wind so kalte! Raben flogen durch die Luft, und es war ein Moderduft wie von Blut und Leichen.

3. Plötzlich aus des Waldes Duster brachen krampfhaft die Cherusker; mit Gott für Fürst und Vaterland stürzten sie, von Wut entbrannt, gegen die Legionen.

4. Weh, das war ein großes Morden, sie erschlugen die Kohorten. Nur die römische Reiterei rettete sich noch ins Frei', denn sie war zu Pferde.

5. O Quinctili, armer Feldherr, dachtest du, daß so die Welt wär'?! Er geriet in einen Sumpf, verlor zwei Stiefel und einen Strumpf und blieb elend stecken.

6. Da sprach er voll Ärgernussen zum Centurio Titiussen: „Kamerad, zeuch dein Schwert hervor und von hinten mich durchbohr', weil doch alles futsch ist."

7. In dem armen römischen Heere diente auch als Volontäre Scaevola, ein Rechtskandidat, den man schnöd' gefangen hat, wie die andern alle.

8. Diesem ist es schlimm ergangen, eh' daß man ihn aufgehangen, stach man ihm durch Zung' und Herz, nagelte ihn hinterwärts auf sein Corpus Juris.

9. Als die Waldschlacht war zu Ende, rieb Fürst Hermann sich die Hände, und um seinen Sieg zu weihn, lud er die Cherusker ein zu 'nem großen Frühstück.

10. Nur in Rom war man nicht heiter, sondern kaufte Trauerkleider. Grade, als beim Mittagsmahl Augustus saß im Kaisersaal, kam die Trauerbotschaft.

11. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken ein Stück Pfau im Halse stecken; dann geriet er außer sich und schrie: „Varus, Fluch auf dich, redde legiones!"

12. Sein deutscher Sklave, Schmidt geheißen, dacht': „Ihn soll das Mäusle beißen, wenn er sie je wieder kriegt; denn wer einmal tot daliegt, wird nicht mehr lebendig."

13. Und zu Ehren der Geschichten tat ein Denkmal man errichten; Deutschlands Kraft und Einigkeit verkündet es jetzt weit und breit. Mögen sie nur kommen!

Joseph Viktor v. Scheffel, 1847.

Weise von Karl Gottlieb Reißiger, 1826. [148]

Als es mit Noah ging zu End', gedacht er an sein Testament, berechnete die Güter sein an Ochsen, Eseln, Schaf und Schwein; an Weib und Kind und sonst'gem Vieh, das er geschafft mit Sorg' und Müh'.

2. Als alles dies geschehen war, berief er seinen Leibnotar und sprach zu ihm: „Jetzt teile du jedwedlichem

das Seine zu; dies ist mein Gut, auf Ehr' und Pflicht, vergiß dabei dich selber nicht!"

3. Wie nun die Teilung war gemacht, und alles zu Papier gebracht, da frug besorglich der Notar, der gar ein flotter Zecher war: „Wer aber soll von deinem Wein, du lieber Herr, der Erbe sein?"

4. Der Noah sprach: „Das können wir bei Tag-licht nicht besprechen hier; wir müssen in den Keller gehn und sehn, wie da die Sachen stehn; laß dich den Weg verdrießen nicht!" — „Nein, Herr!" sprach der, „'s ist meine Pflicht!"

5. Dort saßen lange sie allein und schenkten sich manch Gläschen ein; sie inventierten Faß um Faß und kosteten bald dies, bald das und fingen, wenn's zu Ende kam, die Inventur von neuem an.

6. Drob ward der Noah froh gesinnt, vergaß darüber Weib und Kind und sprach: „Amice, schreibe frisch jetzt mit Fractura in den Wisch: ‚Es soll von allem meinem Wein die ganze Welt der Erbe sein.

7. Mein Sterbeglöcklein Becherklang, mein Requiem ein froher Sang, mein Monument ein jedes Faß, worin ein köstlich Traubennaß.' Notarie, dies schreib hinein, so werd' ich nie vergessen sein!" Heinrich Grünig (1836).

Volksweise.

Als ich ein jung Geselle war, nahm ich ein steinalt Weib. Ich hatt' sie kaum drei Tage, da hat's mich schon gereut.

2. Da ging ich auf den Kirchhof hin und bat den lieben Tod: „Ach, lieber Tod von Basel, hol' mir meine Alte fort."

3. Und als ich wieder nach Hause kam, meine Alte war schon tot. Ich spannt' die Ross' an' Wagen und fuhr meine Alte fort.

4. Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war schon gemacht. „Ihr Träger, tragt fein sachte, daß die Alte nicht erwacht!"

5. „Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu das alte, böse Weib! Sie hat ihr Lebetage geplagt mein' jungen Leib!"

6. Und als ich wieder nach Hause kam, war'n Tisch und Bett zu weit. Ich wartet' kaum drei Tage und nahm ein junges Weib.

7. Das junge Weiberl, das ich nahm, das schlug mich nach drei Tag'. „Ach, lieber Tod von Basel, hätt' ich meine alte Plag'!" Nicolai, Feiner Almanach.

Weise von Karl Gottlieb Reissiger, 1826. [148]

Als Noah aus dem Kasten war, da trat zu ihm der Herre dar; der roch des Noäh Opfer fein und sprach: Ich will dir gnädig sein, und weil du ein so frommes Haus, so bitt' dir selbst die Gnaden aus!

2. Fromm' Noah sprach: Ach, lieber Herr, das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr, dieweil darin ersäufet sind all sündhaft Vieh und Menschenkind. Drum möcht' ich armer, alter Mann ein anderweit Getränke han!

3. Da griff der Herr ins Paradies und gab ihm einen Weinstock süß und sprach: Den sollst du pflegen sehr! und gab ihm guten Rat und Lehr' und wies ihm alles so und so; der Noah ward ohn' Maßen froh

4. und rief zusammen Weib und Kind, dazu sein ganzes Hausgesind', pflanzt' Weinberg' rings um sich herum — der Noah war fürwahr nicht dumm! —, bauk' Keller dann und preßt' den Wein und füllt' ihn gar in Fässer ein.

5. Der Noah war ein frommer Mann, stach ein Faß nach dem andern an und trank es aus zu Gottes Ehr' — das macht ihm eben kein Beschwer. Er trank, nachdem die Sintflut war, dreihundert noch und fünfzig Jahr'.

6. Ein kluger Mann hieraus ersieht, daß Weins Genuß ihm schadet nicht, und item, daß ein guter Christ

in Wein niemalen Wasser gießt, dieweil darin ersäufet sind all sündhaft Vieh und Menschenkind.

August Kopisch, 1824.

Bayrische Volksweise (1830). [157]

Als wir jüngst in Regensburg waren, sind wir über den Strudel gefahren, und da waren viele Holden, die mitfahren wollten. Schwäbische, bayrische Dirnen, juchhe! muß der Schiffsmann fahren.

2. Und ein Mädel von zwölf Jahren ist mit über den Strudel gefahren; weil es noch nicht lieben kunnt', fuhr es sicher über Strudels Grund. Schwäbische, bayrische Dirnen, juchhe! 2c.

3. Und von hohem Bergesschlosse kam auf stolzem, schwarzem Rosse adlig Fräulein Kunigund, wollt' mitfahr'n übers Strudels Grund. Schwäbische 2c.

4. „Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein, sollt's denn so gefährlich sein? Schiffsmann, sag's mir ehrlich, ist's denn so gefährlich?" Schwäbische 2c.

5. „Wem der Myrtenkranz geblieben, landet froh und sicher drüben; wer ihn hat verloren, ist dem Tod erkoren." Schwäbische 2c.

6. Als sie auf die Mitt' gekommen, kam ein großer Nix geschwommen, nahm das Fräulein Kunigund, fuhr mit ihr in des Strudels Grund. Schwäbische 2c.

Bayrisches Volkslied.

Weise von Zimmermann, auch von Vinzens Lachner.

Alt Heidelberg, du feine, du Stadt an Ehren reich, am Neckar und am Rheine kein' andre kommt dir gleich.

2. Stadt fröhlicher Gesellen, an Weisheit schwer und Wein, klar ziehn des Stromes Wellen, Blauäuglein blitzen drein.

3. Und kommt aus lindem Süden der Frühling über's Land, so webt er dir aus Blüten ein schimmernd Brautgewand.

4. Auch mir stehst du geschrieben ins Herz gleich einer Braut, es klingt wie junges Lieben dein Name mir so traut.

5. Und stechen mich die Dornen, und wird mir's drauß zu kahl, geb' ich dem Roß die Spornen und reit' ins Neckartal. Joseph Viktor v. Scheffel, um 1853.

Weise: Wohlauf die Luft; auch: Von alle den Mädchen. [110, 40, *]

Alt ist die Welt und doch so jung, sie glänzt wie neugeboren. Seht, alles rollt in frischem Schwung, nichts geht der Kraft verloren. Wie freudig lacht der Sterne Schein, so müßt auch ihr es treiben; du mußt verstehen, alt zu sein und dennoch jung zu bleiben.

2. Wie schnellt der Strom, wie sproßt der Wald, das sind des Frühlings Zauber, das ist der Jugend Gottgewalt, süß girren Taub' und Tauber. So müßt ihr eure Namen fein ins Buch des Lebens schreiben, du mußt verstehen, alt zu sein und dennoch jung zu bleiben.

3. In ew'gen Bahnen schafft Natur mit aller Macht die Welten, wie sie des Himmels sonn'ge Flur seit Anbeginn erhellten. So laßt auch eures Herzens Schrein stets neue Blüten treiben, Natur, du lehr' uns alt zu sein und dennoch jung zu bleiben.

Friedr. Adolf Maerker.

Weise von Ewald Pöthko (1848). [146]

An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein, mein Sohn, ich rate dir gut; da geht dir das Leben zu lieblich ein, da blüht dir zu freudig der Mut!

2. Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, als wär' es ein adlig Geschlecht; gleich bist du mit glühender Seele dabei. So dünkt es dich billig und recht.

3. Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön und die Stadt mit dem ew'gen Dom! In den Bergen,

wie klimmst du zu schwindelnden Höh'n und blickest hinab in den Strom!

4. Und im Strome, da tauchet die Nix' aus dem Grund, und hast du ihr Lächeln gesehn, und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund, mein Sohn, so ist es geschehn.

5. Dich bezaubert der Laut, dich betört der Schein, Entzücken faßt dich und Graus. Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein, und kehrst nicht wieder nach Haus.

Karl Simrock, 1839.

Neuere Studentenweise (um 1900). [*]

Angezapft, angezapft! Rheinwein oder Bier aus Flandern! Auf der durstgequälten Kehle sitzt ermattet schon die Seele, um verzweifelnd auszuwandern. Freilich ist's noch früh am Tage, aber glaubt mir, was ich sage: Trinken schmeckt zu jeder Stund' — auf zum Spund!

2. Eingeschenkt, eingeschenkt! Füll' die Gläser, schmucke Dirne! Eins für mich, für dich das andre. Wenn ich fröhlich weiterwandre, bleib' auch heiter deine Stirne! Die mich liebt, die lieb' ich wieder, in der Schleppe wie im Mieder, was man auch darüber denkt. Eingeschenkt!

3. Ausgeleert, ausgeleert! Alle Zecher, wie ich meine, kommen in den Himmel schneller; denn im Mond gibt's kühle Keller für der Sonne Feuerweine; und auf allen großen Sternen gibt es sicherlich Tabernen, wenn man in den Himmel fährt. Ausgeleert!

Otto v. Reichert, 1846.

Eigene Weise (Leipziger Kommersbuch).

An jedem Abend geh' ich aus hinaus den Wiesensteg; sie schaut aus ihrem Gartenhaus, es lieget hart am Weg. Wir haben uns noch nie bestellt; es ist nur so der Lauf der Welt.

2. Ich weiß nicht, wie es so geschah, seit lange küss' ich sie. Ich frage nicht, sie sagt nicht ja, doch sagt sie nein auch nie. Wenn Lippe so auf Lippe ruht, wir hindern's nicht, es dünkt uns gut.

3. Das Lüftchen mit der Rose spielt, es fragt nicht: „Hast mich lieb?" Das Röslein sich am Taue kühlt, es sagt nicht lange „Gib!" Ich liebe sie, sie liebet mich, doch keines sagt: „Ich liebe dich!"

Ludwig Uhland, 1807.

Weise von Friedrich Silcher, 1827. [167]

Ännchen von Tharau ist, die mir gefällt; sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld. Ännchen von Tharau hat wieder ihr Herz auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz. Ännchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut, du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

2. Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, wir sind gesinnt, beieinander zu stahn. Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein soll unsrer Liebe Verknotigung sein. Ännchen von Tharau, mein Reichtum 2c.

3. Recht als ein Palmenbaum über sich steigt, je mehr ihn Hagel und Regen anficht, so wird die Lieb' in uns mächtig und groß durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Not. Ännchen von Tharau, mein Reichtum 2c.

4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt, ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer, durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer. Ännchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn', mein Leben schließ' ich um deines herum!

Simon Dach, 1637.
Übertragen von Joh. Gottfr. Herder, 1778.

Weise: Wo Mut und Kraft. [63]

Auf Brüder, auf, beginnt das Lied der Weihe, stimmt kräftig an den festlichen Gesang; dem deutschen

Land, dem Land der Kraft und Treue, tön' unser Lied in hellem Jubelklang! Dich haben wir erkoren, dir haben wir geschworen, o Vaterland, im Kampfe fest zu stehn, für dich, wenn's gilt, auch in den Tod zu gehn!

2. Dir weihn wir uns, du heil'ge Muttererde, für dich sind wir zu kämpfen stets bereit, sei's mit dem Wort, sei's mit dem scharfen Schwerte, wir wanken nicht, wir halten unsern Eid. Dir bleiben wir ergeben im Tode wie im Leben, für deinen Ruhm nur glühet unser Herz, dir sind wir treu in Freude wie im Schmerz.

3. So blühe denn, o Deutschland, und gedeihe im Frieden groß, siegreich in jedem Streit, und bleib, wie einst, das Land der festen Treue, die Heimat bleib von Recht und Redlichkeit. Noch lange dir ertöne das Festlied deiner Söhne, und wo der deutschen Sänger Fahne wallt, dort auch dein Preis, du deutsches Land, erschallt.

Karl Pfaff, 1837.

Weise von Wilhelm Stade, 1847.

Auf den Bergen die Burgen, im Tale die Saale, die Mädchen im Städtchen, einst alles wie heut. Ihr werten Gefährten, wo seid ihr zur Zeit mir, ihr Lieben, geblieben? Ach, alle zerstreut.

2. Die einen, sie weinen, die andern, sie wandern, die dritten noch mitten im Wechsel der Zeit; auch viele am Ziele, zu den Toten entboten, verdorben, gestorben in Lust und in Leid.

3. Ich alleine, der eine, schau' wieder hernieder zur Saale im Tale, doch traurig und stumm. Eine Linde im Winde, die wiegt sich und biegt sich, rauscht schaurig und traurig, ich weiß wohl, warum!

Lebrecht Dreves, 1842.

Weise: Erhebt euch von der Erde. [91]

Auf Deutschlands hohen Schulen, da trinken des Gerstenweins altdeutsche Völkerschaften ein Glas und immer noch eins. Das ist altdeutsche Sitte; in

seiner Germania hat's Tacitus schon berichtet; hört zu, wie das geschah:

2. An einem Sommerabend, im Schatten des heiligen Hains, da lagen auf Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheins verschiedene alte Germanen, als plötzlich mit höflichem Gruß ein Römer kam: „Meine Herren: Mein Nam' ist Tacitus."

3. „Von Ihres Volkes Sitten schreib' ich eine Biographie, drum möcht' ich Sie fein biten, erläutern Sie mir die." Da schwiegen die alten Germanen und reichten ihm einen Krug, draus trank der edle Römer, rief bald: „Jetzt hab' ich genug!"

4. Da lachten die alten Germanen zu beiden Ufern des Rheins und ließen ihn spinnen und trinken ein Glas und immer noch eins. Und als er am andern Morgen sich seinen Jammer besah, da schrieb er aus Wut und Rache in seine Germania:

5. „Es wohnen die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins, sie liegen auf Bärenhäuten und trinken immer noch eins."

Strophe 1 von A. Kunitz, 1870.
Strophe 2 bis 5 von William Ruer, 1871.

Weise: Turner auf zum Streite. [5]

Auf, ihr Turnerinnen, kommt zu frohem Streit, laßt uns frisch beginnen, was uns Segen beut, was der Meister Jahn lehrte einst dem Mann.

2. Wie zum muntern Reigen ziehn durchs Leben wir; frischen Mut zu zeigen, dünkt uns höchste Zier. Frauen froh und frei blüht ein ew'ger Mai.

3. Turnerinnen, schüret drum des Körpers Kraft, die auch Frauen zieret, wenn sie freudig schafft, laßt uns vorwärts schau'n, lernt auch selbst vertrau'n.

4. Darum, Turnerinnen, kommt zum muntern Reih'n, Turnen soll uns dienen, Frauen einst zu sein. Wahr und rein und treu, fröhlich, frisch und frei!

Leberecht Huber, Berlin, 1896.

Weise: Freude, schöner Götterfunken (1808). [8]

Auf, mit frohem, frischem Streben tretet an das neue Jahr; lasset uns zur Tat erheben unsre Losung immerdar. Kraft und Mut soll sich vereinen, Frohsinn und ein frommes Herz: frei soll jeder nur erscheinen, und getrost in Freud' und Schmerz. Einig wollen weiter treiben wir das angefangne Werk — wachsen werden wir an Stärk', wenn wir einig immer bleiben!

2. Männer müssen alle werden, die umschlingt der Turnerbund; — nur in Mühen und Beschwerden wird der Mut des Mannes kund. In des Mannes Brust erblühet Liebe für das Vaterland; sie begeistert ihn, — er glühet, wenn er Brüdern reicht die Hand! Wollen immer treu uns lieben, treu das deutsche Vaterland! — schlinget fester euer Band, Turner, die ihm hold geblieben!

3. Wie ein Bau zu Gottes Ehre soll des Menschen Leib erblühn; daß sich Kraft und Anmut mehre, ist der Turner ernst Bemühn. Einfachheit muß alle zieren, jedes Wort muß Wahrheit sein! Wollt ihr beide nicht verlieren, ehret die Natur allein. Alle Fesseln müssen springen, die uns Mode angelegt; — wenn sich frei die Brust bewegt, wird das Lied auch frei erklingen.

4. Frisch denn an das Werk gegangen, weiter fort mit Gott gebaut, — frei und offen — ohne Bangen, und der guten Sach' vertraut; fromm nur überall gelebet, Recht getan, niemand gescheut, — fröhlich vorwärts nur gestrebet, des Errungnen sich gefreut! — Heil dann euch und euren Söhnen! Segen über diese Stund'! Gut Heil! deutscher Turnerbund, Gottes Segen wird dich krönen! Gustav Zschetzsche, 1848.

Alte Weise; auch: Wohlauf noch getrunken. [135]

Auf, singet und trinket den köstlichen Trank! Auf, singet und bringet der Freud' euren Dank! Trinkt,

vornehme Sünder, aus Gold euren Wein, wir freu'n uns nicht minder beim Bierkrug von Stein. Juvivallera! 2c.

2. Aus goldnen Pokalen trank Rom seinen Wein, bei festlichen Mahlen des Siegs sich zu freu'n; der Deutsche der Gerste weit edleren Saft, war dafür der erste an Mut und an Kraft.

3. Noch schnarchten Roms Krieger, besieget vom Wein, noch wähnten sie Sieger der Deutschen zu sein: da stürmten wie Wetter, wie Wirbel im Meer, des Vaterlands Retter, Teuts Söhne daher.

4. Im Osten erblinkte der Morgenstern schön, sein Flammen, es winkte ins Schlachtfeld zu gehn: da schwangen die Mannen im fürstlichen Rat ihr Trinkhorn zusammen der trefflichen Tat.

5. Vom Schlachtfeld erschallte das Jammergeschrei, und Römerblut wallte in Strömen herbei, da hatten Roms Krieger den blutigen Lohn, und Hermann, der Sieger, zog jubelnd davon.

6. Da konnte Roms Kaiser des Siegs sich nicht freu'n, er weinte sich heiser und klagte beim Wein; doch höher nun schwangen die Mannen in Fried' ihr Trinkhorn und sangen der Freiheit ein Lied. (1808.)

Weise von Robert Radecke, 1859. [*]

Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar; o, wie liegt so weit, was mein einst war!

2. Was die Schwalbe sang, die den Herbst und Frühling bringt — ob das Dorf entlang das jetzt noch klingt?

3. Als ich Abschied nahm, waren Kisten und Kasten schwer; als ich wiederkam, war alles leer.

4. O du Kindermund, unbewußter Weisheit froh, vogelsprachekund, wie Salomo!

5. O du Heimatflur, laß zu deinem heil'gen Raum mich noch einmal nur entfliehn im Traum!

6. Als ich Abschied nahm, war die Welt mir voll so sehr; als ich wiederkam, war alles leer.

7. Wohl die Schwalbe kehrt, und der leere Kasten schwoll; ist das Herz geleert, wird's nie mehr voll.

8. Keine Schwalbe bringt dir zurück, wonach du weinst; doch die Schwalbe singt im Dorf wie einst.

Friedrich Rückert, 1830.

Weise des Dichters, 1817, auch: Im Kreise froher, kluger Zecher. [147]

Aus Feuer ward der Geist geschaffen, drum schenkt mir süßes Feuer ein; die Lust der Lieder und der Waffen, die Lust der Liebe schenkt mir ein, der Traube süßes Sonnenblut, das Wunder glaubt und Wunder tut!

2. Was soll ich mit dem Zeuge machen, dem Wasser ohne Saft und Kraft, gemacht für Frösche, Kröten, Drachen und für die ganze Würmerschaft? Für Menschen muß es frischer sein, drum bringet Wein und schenket ein!

3. O Wonnesaft der edlen Reben, o Gegengift für jede Pein! Wie matt und wässrig fließt das Leben, wie ohne Stern und Sonnenschein, wenn du, der einzig leuchten kann, nicht zündest deine Lichter an!

4. Es wären Glauben, Lieben, Hoffen und alle Herzensherrlichkeit im nassen Jammer längst ersoffen, und alles Leben hieße Leid, wärst du nicht in der Wassersnot des Mutes Sporn, der Sorge Tod.

5. Drum dreimal Ruf und Klang gegeben! Ihr frohen Brüder, stoßet an: Dem frischen, kühnen Wind im Leben, der Schiff und Segel treiben kann! Ruft Wein! klingt Wein! und aber Wein! und trinket aus und schenket ein!

6. Aus Feuer ward der Geist geschaffen, drum schenkt mir süßes Feuer ein! Die Lust der Lieder und der

Waffen, die Luft der Liebe schenkt mir ein, der Traube süßes Sonnenblut, das Wunder glaubt und Wunder tut!

Ernst Moritz Arndt, 1817.

Weise von Otto Lob, 1896. [*]

Beim Rosenwirt am Grabentor des Abends um halb sechs den Hammer schwingt der Wirt empor und schlägt den Zapfen ex. Das schlurrt und glurrt aus feuchter Nacht vom Spundloch in die Kann'; ei seht, wie's Antlitz jedem lacht, jedwedem Zechersmann: Bierlein, rinn! Bierlein, rinn! Was nützen mir die Kreuzerlein, wenn ich gestorben bin?

2. Beim Rosenwirt im Stübel drin, da sitzt ein junges Blut, die schmucke, schlanke Kellnerin war ihm noch gestern gut. Doch heute ist sie durchgebrannt, fahr wohl, du falsche Hex'! Der Bursch kehrt sein Gesicht zur Wand und summt um halber sechs: Bierlein, rinn! 2c.

3. Beim Rosenwirt am Eichentisch, da thront ein braver Greis, die Wangen rot, die Augen frisch, die Haare silberweiß. Schlug ihm gleich manchen großen Plan das Schicksal schnöd' entzwei — um halber sechs schlägt auch wer an, der Alte brummt dabei: Bierlein, rinn! 2c.

4. Beim Rosenwirt am Grabentor, da blüht ein fein Gewächs, das heben wir im Glas empor schon abends um halb sechs. Wir heben es gar emsig hoch, wir leeren's auf den Grund — um Mitternacht, da klingt es noch, schallt's noch von Mund zu Mund: Bierlein, rinn! 2c.

5. Und schlägt mir einst der Sensenmann den Nagel auf die Truh', rast' ich von harter Lebensbahn in kühler Grabesruh', dann schwingt bekränzt den Becher mir, dem müden Wandersmann, der euch gelehrt den Spruch zum Bier, und hebet also an: Bierlein, rinn! 2c.

Julius Rudolf Gspandl, 1895; 5. Str. 1909.

Weise von Johannes André (1776). [141]

Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher und trinkt ihn fröhlich leer! In ganz Europia, ihr Herren Zecher, ist solch ein Wein nicht mehr!

2. Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus Polen, noch wo man franzmänn'sch spricht; da mag St. Veit, der Ritter, Wein sich holen, wir holen ihn da nicht.

3. Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle; wie wär' er sonst so gut? Wie wär' er sonst so edel, wär' so stille und doch voll Kraft und Mut?

4. Er wächst nicht überall im deutschen Reiche, und viele Berge, hört! sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche und nicht der Stelle wert.

5. Thüringens Berge, zum Exempel, bringen Gewächs, sieht aus wie Wein, ist's aber nicht; man kann dabei nicht singen, dabei nicht fröhlich sein.

6. Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen, wenn Wein ihr finden wollt; das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen und etwas Lausegold.

7. Der Blocksberg ist der lange Herr Philister; er macht nur Wind, wie der; drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster auf ihm die Kreuz und Quer.

8. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben; gesegnet sei der Rhein! Da wachsen sie am Ufer hin und geben uns diesen Labewein.

9. So trinkt ihn denn, und laßt uns allewege uns freu'n und fröhlich sein. Und wüßten wir, wo jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein.

Matthias Claudius, 1775.

Weise von B. Seiffert, 1895. [*]

Bin durch die Alpen gezogen, wo die Lawine rollt, sah, wie in Meereswogen tauchte der Sonne Gold. Aber freudig ich tauschte Alpen und Meeresstrand für das tannendurchrauschte nordische Heimatland.

2. Schlösser sah ich und Türme, schimmernd und marmorweiß, dunkeler Pinien Schirme wiegten im Wind sich leis. Aber schöner und besser — lacht mich immerhin aus — als die Marmorschlösser dünkt mich mein Vaterhaus.

3. Mägdlein durfte ich kosen, schlank und liliengleich, Frauen wie volle Rosen, üppig und anmutreich. Lilie aber und Rose werden von der besiegt, die mich als Knaben im Schoße in den Schlaf gewiegt.

Rudolf Baumbach (1878).

Weise von Ludolf Waldmann, nach 1880. [*]

Bin ein fahrender Gesell', kenne keine Sorgen; labt mich heut ein Felsenquell, tut es Rheinwein morgen. Bin ein Ritter lobesam, reit' auf Schusters Rappen, führ' den lockern Zeisighahn und den Spruch im Wappen: Lustig Blut und leichter Sinn, hin ist hin, hin ist hin.

2. Zieh' ich in ein Städtchen ein, spür' ich's im Gehirne, wo man trifft den besten Wein und die schönste Dirne. Spielmann lächelt wohlgemut, streicht die Fiedel schneller, und ich werf' ihm in den Hut meinen letzten Heller. Lustig Blut 2c.

3. Meister Wirt, darfst heut nicht ruhn, schlag heraus den Zapfen! Back, Frau Wirtin, mir ein Huhn und zum Nachtisch Krapfen! Was ich heut nicht zahlen kann, zahlen will ich's künftig; darum schreib's mit Kreide an, Wirt, und denk' vernünftig: Lustig Blut 2c.

4. Wein' dir nicht die Äuglein trüb', Mägdelein, vor Trauer! Fahrender Gesellen Lieb' ist von kurzer Dauer; fahrender Gesellen Lieb' endet vor den Toren: Wein' dir nicht die Äuglein trüb', hast nicht viel verloren. Lustig Blut 2c.

5. Kommt ein Stern mit einem Schwanz, will die Welt zertrümmern, leiert euren Rosenkranz, mich soll's wenig kümmern! Wird dem Weltenbrand zum Raub

Berg und Wald und Heide, wird das Wirtshaus auch zu Staub, schwarzes Brett und Kreide. Lustig Blut 2c.

Rudolf Baumbach (1878).

Weise des Dichters, 1817. [128]

Bringt mir Blut der edlen Reben, bringt mir Wein! Wie ein Frühlingsvogel schweben in den Lüften soll mein Leben in dem Wein.

2. Bringt mir Efeu, bringt mir Rosen zu dem Wein! Mag Fortuna sich erbosen, selbst will ich mein Glück mir losen in dem Wein.

3. Bringt mir Mägdlein, hold und mundlich, zu dem Wein! Rollt die Stunde glatt und rundlich, greif' ich mir die Lust sekundlich in dem Wein.

4. Bringt mir auch — das darf nicht fehlen bei dem Wein — echte, treue, deutsche Seelen und Gesang aus hellen Kehlen zu dem Wein.

5. Klang dir, Bacchus, Gott der Liebe, in dem Wein! Sorgen fliehen fort wie Diebe, und wie Helden glühn die Triebe durch den Wein.

6. Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne, in dem Wein! Ha! schon schau' ich Mond und Sonne, alle Sterne in der Tonne, in dem Wein.

7. Höchster Klang, wem sollst du klingen in dem Wein? Süßestes von allen Dingen, dir im stillen will ich's bringen in dem Wein. Ernst Moritz Arndt, 1817.

Weise von Friedrich Silcher. [142]

Brüder, das ist deutscher Wein! Darum ist er klar und stille, darum hat er Kraft in Fülle, darum schenkt ihn fröhlich ein! Brüder, das ist deutscher Wein!

2. Alte Sitte ehren wir. Laßt die frommen Klausner leben, die zuerst die fremden Reben pflanzten auf den Bergen hier! Alte Sitte ehren wir.

3. Füllt den Becher bis zum Rand! Denen, die die Burgen bauten, die von ihren Sitzen schauten, Freie, in ein freies Land: voll die Becher bis zum Rand!

4. Alte Zeiten wurden neu: Schwerter haben wir getragen, Ketten haben wir zerschlagen, Deutsche bleiben deutsch und frei! Alte Zeiten wurden neu!

5. Deutsch der Strom und deutsch der Wein, deutsche Sprach' und deutsche Sitte, von dem Throne bis zur Hütte! Brüder, schenkt noch einmal ein! Deutsch der Strom und deutsch der Wein!

(Gekürzt.) Aloys Schreiber (1817).

Weise von Wolfgang Amadeus Mozart, 1791. [2]

Brüder, reicht die Hand zum Bunde! Diese schöne Feierstunde führ' uns hin zu lichten Höh'n! Laßt, was irdisch ist, entfliehen; unsrer Freundschaft Harmonieen dauern ewig fest und schön.

2. Preis und Dank dem Weltenmeister, der die Herzen, der die Geister für ein ewig Wirken schuf! Licht und Recht und Tugend schaffen durch der Wahrheit heil'ge Waffen, sei uns göttlicher Beruf.

3. Ihr, auf diesem Stern die Besten, Menschen all' im Ost und Westen, wie im Süden und im Nord! Wahrheit suchen, Tugend üben, Gott und Menschen herzlich lieben, das sei unser Losungswort.

Freimaurerlied, 1826.

Weise: Brüder, reicht die Hand zum Bunde. [2]

Brüder, schließt die frohe Runde, stimmet ein mit Herz und Munde, kräft'gen Sangesgruß zu weihn! Nach vollbrachtem Mühn und Ringen mög' im Schlußlied hell erklingen unser Gruß nun dem Verein!

2. Rüstig ward in unsrer Mitte stets gewirkt, daß deutsche Sitte, Kraft und Mut blühn und gedeihn; mög' die Halle diesem Streben, frohem, rüst'gem Turnerleben eine liebe Stätte sein!

3. Freundschaft ist's, die uns verbündet, die ein festes Band begründet für ein treu' Zusammenstehn; mög'

auch ferner sie hier walten, schön sich der Verein entfalten; drauf laßt hoch sein Banner wehn!

J. Wichers, 1873.

Weise von Albert Methfessel (1820). [118]

Brüder, zu den festlichen Gelagen hat ein guter Gott uns hier vereint; allen Sorgen laßt uns jetzt entsagen, trinken mit dem Freund, der's redlich meint. Da, wo Nektar glüht, holde Lust erblüht, wie die Blume, wenn der Frühling scheint.

2. Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen, hangen an des Freundes treuer Brust; an dem Freunde wollen wir uns wärmen, in dem Weine kühlen unsre Lust! In der Traube Blut trinkt man deutschen Mut, wird der Mann sich hoher Kraft bewußt!

3. Nippet nicht, wenn Bacchus Quelle fließet, ängstlich an des vollen Bechers Rand; wer das Leben tropfenweis genießet, hat des Lebens Deutung nicht erkannt. Nehmt ihn frisch zum Mund, leert ihn bis zum Grund, den ein Gott vom Himmel uns gesandt!

4. Auf des Geistes lichtgewohnten Schwingen stürzt der Jüngling mutig in die Welt, wackre Freunde will er sich erringen, die er fest und immer fester hält. Bleibt die Meinen all' bis zum Welteinfall, treu dem Freund auf ewig zugesellt!

5. Lasset nicht die Jugendkraft verrauchen, in dem Becher winkt der goldne Stern: Honig laßt uns von den Lippen saugen, Lieben ist des Lebens süßer Kern! — Ist die Kraft verfauft, ist der Wein verbraust, folgen, alter Charon, wir dir gern! Breslauer Burschenlied (1820).

Studentenweise (1818). [115]

Ça, ça, geschmauset, laßt uns nicht rappelköpfisch sein! Wer nicht mit hauset, der bleib daheim! Edite, bibite, collegiales! post multa saecula pocula nulla!

2. Der Herr Professor liest heut kein Kollegium; drum ist es besser, man trinkt eins'rum. Edite etc.

3. Trinkt nach Gefallen, bis ihr die Finger danach leckt; dann hat's uns allen recht wohl geschmeckt. Edite etc.

4. Auf, auf, ihr Brüder! erhebt den Bacchus auf den Thron und setzt euch nieder, wir trinken schon. Edite etc.

5. So lebt man immer so lang der junge Lenz uns blinkt und Jugendschimmer die Wangen schminkt. Edite etc.

6. Knaster, den gelben, hat uns Apolda präpariert und uns denselben rekommandiert. Edite etc.

7. Hat dann ein jeder sein Pfeifchen Knaster angebrannt, so nehm er wieder sein Glas zur Hand! Edite etc.

8 So lebt man lustig, weil es noch flotter Bursche heißt, bis daß man rüstig ad patres reist. Edite etc.

9. Bis daß mein Hieber vom Corpus juris wird besiegt, so lang, ihr Brüder, leb' ich vergnügt! Edite etc.

10. Denkt oft, ihr Brüder, an unsre Jugendfröhlichkeit, sie kehrt nicht wieder, die goldne Zeit! Edite etc.

Aus Kindlebens Studentenliedern (1781).

Volksweise. [161]

Das Jahr ist gut, braun Bier ist geraten, drum wünsch' ich mir nichts als dreitausend Dukaten, damit ich kann schütten Braunbier in mein Loch; und je mehr ich davon trinke, desto besser schmeckt's noch.

2. Seh' ich ein braun Bier, o welch ein Vergnügen, da tu' ich vor Freuden die Mütze abziegen, betracht' das Gewächse, o große Allmacht! das aus einem Traur'gen einen Lustigen macht!

3. Kann einer vor Schulden nicht bleiben zu Hause, so geht er ins Wirtshaus und setzt sich zum Schmause, er setzt sich zum Braunen und tut, was er kann, — und wer ihn da fordert, der kommt übel an.

4. Unser Herrgott muß endlich selber drob lachen, was die Menschen für närrische Sachen tun machen; planieren, plattieren, plattieren, planieren, und am Ende da tun sie noch gar appellieren.

5. Bei der ersten Halben, da ist's mäuschenstille, weil keiner mit einer was anfangen wille, die zweite ist kritisch, die dritte muß ziegen, bei der vierten gibt's Schläg', daß die Haare davonfliegen.

6. Und wenn ich einst sterbe, so laßt mich begraben, nicht unter den Kirchhof, nicht über den Schragen, hinunter in den Keller, wohl unter das Faß! Lieg' gar nit gern trocken, lieg' allweil gern naß.

7. Auf meinem Grabsteine, da könnt ihr einst lesen, was ich für ein närrischer Kauz bin gewesen, beständig besoffen, zuweilen ein Narr, aber ein ehrlicher Kerl, und das letzte ist wahr! (1824).

Schwäbische Volksweise, vor 1827. [*]

Das Lieben bringt groß' Freud, es wissen's alle Leut'. Weiß mir ein schönes Schätzelein mit zwei schwarzbraunen Äugelein, das mir mein Herz erfreut.

2. Ein Brieflein schrieb sie mir, ich soll treu bleiben ihr. Drauf schick' ich ihr ein Sträußelein, von Rosmarin und Nägelein, sie soll mein eigen sein!

3. Mein eigen soll sie sein, kein'm andern mehr als mein. So leben wir in Freud' und Leid, bis daß der Tod uns beide scheid'. Leb' wohl, mein Schatz, leb' wohl! Schwäbisches Volkslied (1827).

Weise: Von allen den Mädchen; auch: Wohlauf die Luft. [110, 40, *]

Das Schlimmste, was ich von dem Leben nur weiß, ist, daß es einmal muß enden; sonst wollt' ich als tausendjähriger Greis mein Krüglein noch drehen und wenden. Und krähte der nüchterne Morgenhahn, mich sollt' er vom Schemel nicht bringen, ich wollt' auf den wackligen Schenktisch schla'n und trommeln und pauken und singen.

2. Und käm' mir Magister und Doktor ins Haus, ich wollte vor keinem mich ducken, ich streckte dem Teufel die Zunge heraus und ließ' ihn durchs Schlüsselloch gucken. Doch ein Brüderchen links und ein Brüderchen rechts, das ließ' ich mir gerne gefallen, da sollt' in der Hitze des Bechergefechts mein Stimmlein gar lieblich erschallen.

3. Noch seh' ich das Ende der Dinge nicht ein und das Wenn und Warum hier im Leben; noch bin ich so jung wie der älteste Wein, will alles noch nehmen und geben. Ist die hübscheste Maid und der treuste Kumpan und der stattliche Humpen mein eigen, und was ich so recht mit dem Herzen getan, das kann ich nun mal nicht verschweigen.

4. Beim vorletzten Glas und beim letztletzten Kuß da will ich vielleicht mich besinnen und denken: mein'swegen, was sein muß, das muß! die köstlichsten Tropfen verrinnen. Dem Trinker der Sieg und dem Sänger der Ruhm — dafür in der Hölle zu braten, das nenn' ich, ihr Nipper, ein Märtyrertum, stoßt an auf die künftigen Taten! *(Der wilde Jäger) Julius Wolff, 1877.

Weise von Conradin Kreutzer, 1834. [*]

Da streiten sich die Leut' herum oft um den Wert des Glücks, der eine heißt den andern dumm, am End' weiß keiner nix. Das ist der allerärmste Mann, der andre viel zu reich — das Schicksal setzt den Hobel an und hobelt s' beide gleich.

2. Die Jugend will halt stets mit G'walt in allem glücklich sein; doch wird man nur ein bissel alt, da find't man sich schon drein. Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus! das bringt mich nicht in Wut; da klopf' ich meinen Hobel aus und denk': Du brummst mir gut.

3. Zeigt sich der Tod einst mit Verlaub und zupft mich: Bruderl, kumm! da stell' ich mich im Anfang taub

* G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

und schau' mich gar nicht um. Doch sagt er: Lieber Valentin, mach' keine Umständ', geh! da leg' ich meinen Hobel hin und sag' der Welt Adje! Ferdinand Raimund, 1833.

Weise: Der Papst lebt herrlich in der Welt (1827). [81]

Das Turnerleben mir gefällt vor allem in der ganzen Welt; das ist ein Leben göttergleich, ein Leben wie im Himmelreich!

2. Ein frommer Sinn, ein froh Gemüt, ein freies Wort, ein frisches Lied, ein biedres Herz in treuer Brust, das schafft dem Turner seine Lust!

3. Drum, wer, von bösem Groll erfüllt, auf unsre edle Turnkunst schilt, — auf unsern lieben Turnverein, der muß ein Erzphilister sein!

4. Zwar wird dem Turner nicht geschenkt, was Sterbliche zuzeiten kränkt, hat Sorg' und Kummer oft zuhauf; 's ist einmal so der Welten Lauf!

5. Doch trägt er jedes Ungemach mit leichtem Sinn, fragt wenig nach, wahrt seinen frohen guten Mut; das macht das frische Turnerblut!

6. Und wenn er in die Jacke fährt, da ist der Kerl wie umgekehrt; dann dünkt er sich wie Krösus reich und allen Potentaten gleich.

7. So geht er rüstig seine Bahn, ein rechter Sohn des Vater Jahn, bergauf, bergab durch diese Welt so lange, als es Gott gefällt.

8. Und wenn, wie's zu geschehen pflegt, auch ihm sein letztes Stündlein schlägt, geht himmelwärts sein Dauerlauf, und freudig nimmt ihn Petrus auf.

Rudolf Bunke, 1861.

Weise von Hugo Michaelis, 1875.

Das war der Graf von Rüdesheim, mit Gütern reich beglückt, der hat des Winzers holder Maid zu tief ins Aug' geblickt. Doch als er ihr die Lieb' gestand, lacht' sie ihm ins Gesicht; der Graf ritt tief gekränkt nach Haus und mied des Tages Licht. Und er saß

und vergaß in seiner Burg am Rhein seinen Schmerz denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein.

2. Wohl sieben Jahre saß er so geschieden von der Welt und gab für Rüdesheimer Wein hin all sein Gut und Geld; wohl vierzig Güter gab er hin für edles Rebenblut, und als das letzte Jahr verging, ging auch das letzte Gut. Also saß und vergaß er in der Burg am Rhein seinen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein.

3. Doch als das letzte Gut vertan, ging es dem Grafen schlecht; ein andrer Herr bezog das Schloß, da ward der Graf ein Knecht. Die ganze Woche plagt' er sich im Wirtshaus vor der Burg; was in der Woche er verdient', bracht' er am Sonntag durch. Und dann saß und vergaß er im Kellerloch am Rhein seinen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein.

4. Und die euch dieses Lied erdacht, die waren selber dort; zu Fuß kam man den Berg herab, die Gelder waren fort. Man haderte mit dem Geschick und härmte sich gar sehr; da hörte man vom edlen Graf die wundersame Mär. Und man saß und vergaß vor seiner Burg am Rhein allen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein. Ernst Bloch und Albert Benda (1875).

Weise von Christoph Schmezer, 1856. [106]

Das war der Herr von Rodenstein, der sprach: „Daß Gott mir helf', gibt's nirgends mehr 'nen Tropfen Wein des Nachts um halber zwölf? Raus da! Raus da, aus dem Haus da! Herr Wirt, daß Gott mir helf', gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein des Nachts um halber zwölf?"

2. Er ritt landauf, landab im Trab, kein Wirt ließ ihn ins Haus; todkrank noch seufzt vom Gaul herab er in die Nacht hinaus: „Raus da!" 2c.

3. Und als mit Spieß und Jägerrock sie ihn ins Grab getan, hub selbst die alte Lumpenglock' betrübt zu läuten an: „Raus da!" 2c.

4. Doch wem der letzte Schoppen fehlt, den duld't kein Erdreich nicht, drum tobt er jetzt, von Durst gequält, als Geist noch um und spricht: „Raus da!“ 2c.

5. Und alles, was im Odenwald sein'n Durst noch nicht gestillt, das folgt ihm bald, das schallt und knallt, das klafft und stampft und brüllt: „Raus da!“ 2c.

6. Dies Lied singt man, wenn's auch verdrießt, gestrengem Wirt zur Lehr'; wer zu genau die Herberg' schließt, den straft das wilde Heer: „Raus da! Raus da, aus dem Haus da! Rumdiridi, Freijagd! Hoidiridoh, Freinacht! Hausknecht hervor, öffne das Tor! Raus! Raus! Raus!

Josef Victor v. Scheffel, 1856.

Weise: Der Papst lebt herrlich in der Welt (1827). [81]

Den Mann, den haltet ehrenwert, der hohe Wenden macht am Pferd, der auch am Recke riesenschwingt und hoch und weit mit Anstand springt.

2. Und Ruhm und Preis sei dem gebracht, der's Handstehn an dem Barren macht, und der voll Kraft und Sicherheit streckschaukeln kann mit Leichtigkeit.

3. Und dem auch bringet Lob und Ehr', der, wenn er in die Läng' und Quer' geübt mit Eifer sich am Bock, an höchstdemselben macht die Hock'.

4. Dem Turner singe ich Gut Heil, der rüstig klimmt hinauf am Seil und dann mit schwindelfreiem Blick umkehrt und klettert dann zurück.

5. Des Turners auch gedenk' ich heut, der Freiübungen nimmer scheut, der überall mit frischem Mut stets seine Pflicht als Turner tut.

6. An solchem wackern Turnersmann nehm' jeder sich ein Beispiel dran und mach' es grade so wie er, dann wird er nie ein Philister.

August Gans, Bremen (1886).

Weise: O Deutschland hoch in Ehren. [56]

Den Ranzen auf dem Rücken, den Stab in fester Hand, die Feder auf dem Hute, ziehn wir durchs

weite Land. Wie hebt sich da die freie Brust, wie froh wird das Gemüt. Das Auge flammt im Tatendrang, Begeistrung singt ein Lied. Berg hinab, Berg hinauf geht es sonder Rast und Ruh; Waldesgrün, Stromeslauf führet uns der Sonne zu Denn der Gott, der unser Schicksal fügt, ist der Jugendborn, der nie versiegt, der uns seine Wege weist: Ist der Freundschaft starker Geist.

2. Es wandert schon der Knabe; ihn freut, was er vollbracht. Zu schauen all das Schöne, den Jüngling treibt's mit Macht. Er kennt nicht Wetter, trotzt dem Sturm, ihm grünt und blüht die Flur; und lockend klingt der Vögel Ruf, die Stimme der Natur: Berg hinab 2c.

3. Wenn abends hoch am Himmel erwachen die Gestirn', des Wirtes besten Becher reicht uns die schönste Dirn'. Ein Lager ist schnell hergericht't, das frischt und stärkt aufs neu. Und mit der Lerche Morgensang schallt unsre Melodei: Berg hinab 2c.

Hugo Preuß, Berlin, 1908.

Weise des Dichters, 1872 [190]

Den schönsten Wahrspruch in der Welt hat Luther uns gegeben! Und wer ihn hört, vergißt ihn nie in seinem ganzen Leben. Des Spruches Wahrheit wunderbar, ein jedes Wort so sonnenklar! Und nimmer will's mir aus dem Sinn, es tönet immer, wo ich bin: Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein lebelang!

2. O Wein, du edler Himmelstrank! dir geb' ich hohe Ehre und bitte, daß ihn stets vollauf der Herrgott uns beschere. Der Erde unschätzbares Gut ist Rebensaft und Traubenblut; kein Leben ohne Feuerwein, drum stimm' ich fröhlich mit darein: Wer nicht liebt 2c.

3. Das Weib ist uns als höchstes Gut vom Herrn der Welt gegeben, und wenn es Lieb' um Liebe gibt, ist himmlisch unser Leben. Es tröstet uns in Miß-

geschick, verherrlicht uns der Erde Glück; drum wer ein liebes Weib nennt sein, der stimmet freudig mit darein: Wer nicht liebt 2c.

4. Gesang auf deinen Schwingen kann das Herz zum Himmel schweben, zum Herrgott, der den Wunderklang der Menschheit hat gegeben. Für Wein und Weib und für Gesang sei dir, o Schöpfer, Preis und Dank! Auf, Sänger, öffnet euren Mund und macht den schönen Wahrspruch kund: Wer nicht liebt 2c.

Ludolf Waldmann, 1872.

Weise von A. Knosp (1858). [126]

Den Wohlklang in der Kehle, die Zither in der Hand, den Frieden in der Seele, zieh' ich von Land zu Land. Hüllt sich der Himmel trübe in Sturm und Regen ein — ich sing' von Wein und Liebe und sing' von Lieb' und Wein.

2. O ihr, des Reichtums Söhne, verlacht mich, wie ihr wollt, das Silber meiner Töne bezahlt ihr nicht mit Gold. Mich plündern keine Diebe, die ganze Welt ist mein — ich sing' von Wein 2c.

3. Das unruhvolle Streben der Ehrsucht plagt mich nie, mein sorgenfreies Leben ist heitre Melodie. Der Spruch: Wenn's nur so bliebe! macht mir nie Herzenspein — ich sing' von Wein 2c.

4. Und endet auch dies Leben, ist einst mein Wirken aus, dann wird mein Herz nicht beben, geh' ja ins Vaterhaus. Im Scheiden, lebensmüde, soll noch mein Wahlspruch sein: Hoch lebe Wein und Liebe, hoch lebe Lieb' und Wein!

1.—3. Strophe nach Johann Friedrich Schlotterbeck (1825).

Volksweise. [112]

Der Bierlala war der einz'ge Sohn von all seines Vaters sein Gut. „Du bist mein Sohn und bist mein Blut, sieh du nur zu, wie du's machen tust."

„Schon recht," seggt Bierlala, comme ça! „schon recht," seggt Bierlala.

2. Als Bierlala in ein Wirtshaus kam, ein lustiger Bruder war er, Frau Wirtin stand wohl vor der Tür sie hatt' 'ne weiße Schürze für. „Komm 'rein," segg' sie, la la, comme ça! „komm rein," seggt Bierlala.

3. Als Bierlala hinterm Ofen saß, da trank er so nippe zu. „Frau Wirtin, schenk' sie ein Schnäpschen ein, der Bierlala will heute lustig sein. Habe Durst," seggt Bierlala, comme ça! „habe Durst," seggt Bierlala.

4. Als Bierlala einst auf Posten stand mit seinem geladnen Gewehr, da kam so'n Kerl aus Frankreich her, der wollte gern wissen, wo Deutschland wär'. „Will er fort," seggt Bierlala, comme ça! „will er fort," seggt Bierlala.

5. Als Bierlala totgeschossen war, da lag er in schneeweißem Kleid, er wurde begraben wohl mit der Trommel, die Glocken sie gingen bim bammel bim bommel, „Lebe noch," seggt Bierlala, comme ça! „lebe noch," seggt Bierlala. Volkslied.

Weise von Joseph Gersbach, 1821. [196]

Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu' erzeigen und Freundschaft halten kann; wenn er mit seinesgleichen soll treten in ein Band, verspricht sich nicht zu weichen mit Herzen, Mund und Hand.

2. Die Red' ist uns gegeben, damit wir nicht allein für uns nur sollen leben und fern von Leuten sein; wir sollen uns befragen und sehn auf guten Rat, das Leid einander klagen, so uns betreten hat.

3. Was kann die Freude machen, die Einsamkeit verhehlt? Das gibt ein doppelt Lachen, was Freunden wird erzählt. Der kann sein Leid vergessen, der es von Herzen sagt; der muß sich selbst auffressen, der insgeheim sich nagt.

4. Gott stehet mir vor allen, die meine Seele liebt; dann soll mir auch gefallen, der mir sich herzlich gibt. Mit diesen Bundsgesellen verlach' ich Pein und Not, geh' auf den Grund der Höllen und breche durch den Tod.

5. Ich hab', ich habe Herzen, so treue, wie gebührt, die Heuchelei und Scherzen nie wissentlich berührt. Ich bin auch ihnen wieder von Grund der Seelen hold; ich lieb' euch mehr, ihr Brüder, als aller Erden Gold.

Simon Dach (1640).

Weise von W. Sommer.

Der Sang ist verschollen, der Wein ist verraucht, stumm irr' ich und träumend umher. Es taumeln die Häuser vom Sturme umhaucht, es taumeln die Wellen ins Meer.

2. Die Wolken, sie tanzen, manch Sternlein fällt, hat tief in den Wolken gezecht; ich steh' wie ein Fels, wie die Angel der Welt, wie ein Kaiser in Freiheit und Recht.

3. Und die Straßen durchirr' ich, die Plätze so schnell, ich klopfe von Hause zu Haus; bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell, wer schützt mich vor Wetter und Graus?

4. Ein Mägdlein winkt mir von hohem Altan, hell flattert im Winde ihr Haar. Ich schlag' in die Saiten und schwing' mich hinan, wie licht ist ihr Aug' und wie klar!

5. Und sie küßt mich und drückt mich und lacht so hell; nie hab' ich die Dirne geschaut. Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell, was lacht sie und küßt mich so traut?

Weise von Alex. Etienne Choron, 1806: Der Ritter muß zum blut'gen Kampf. [10]

Der Turner zieht von seinen Brüdern fort, er muß hinaus ins wechselvolle Leben, so tröstlich klingt ihm

guter Freunde Wort, das sie beim Abschied auf die Reise geben: „O zieh getrost aus unsern Reih'n, auch ferner sollst du noch uns bleiben, uns war dein Glück, das unsre dein, wir wollen's fürder noch so treiben.

2. Wahr' uns dein biedres Herz in weiter Welt, viel Großes mag da draußen dir gelingen! Und siehst du andre Turner treu gesellt, mit reger Kraft nach hohem Ziele ringen, so schließ dich fest an ihre Reih'n bei Ernst und Spiel in gleichem Tritte; magst ihnen Freund und Bruder sein und wahren treu die Turnersitte.

3. Er wird uns schwer, der letzte Druck der Hand, kein Berg und Tal soll unsre Liebe trennen! Wen edles Streben, gleiches Hoffen band, die dürfen Freunde sich auf ewig nennen. So lebe denn, was schön und gut; es lebe hoch die deutsche Sitte! Noch schwellt die Adern frisches Blut — es segne Gott nun deine Schritte!"

A. Schöberlein.

Weise von L. Kleiber.

Deutsche Recken kühn sich strecken voll von Mut und Mark, furchtlos, kühn und stark; Wangen glühen, Blicke sprühen, schwellt die Brust, kraftbewußt, Turnerlust Gut Heil. Solang ein Tropfen Blut in den Adern rollt, strebt er für Freiheit, Recht und Schwarzrotgold, für deutsche Mädchen, deutschen Sang und Wein, sagt, wer wollte da nicht Turner sein?

2. Licht im Kopfe, Feind dem Zopfe, allen Mädchen hold, treu dem Minnesold; Stolz dem Freunde, Schreck der Feinde, schwingt den Hut, das ist gut, Turnerblut Gut Heil! Wohl überströmend, krampfhaft, hünenfest, um zu bezeichnen unsre Turnerkraft; auch überschäumend gleich Champagnerwein, sagt, wer wollte da nicht Turner sein?

3. Früh am Morgen, ohne Sorgen, auf zum Turnergang, Turnern wird nie bang. Laufen, springen,

Stemmen, Ringen hebt die Kraft männerhaft; Turnerschaft Gut Heil! Solang das Turnen uns zu Männern macht, steht treu und fest am Rhein die deutsche Wacht! Und wir besingen unsern deutschen Rhein; sagt, wer wollte da nicht Turner sein? A. Schenzinger.

Weise des Dichters (1830). [27]

Deutsch zu denken, deutsch zu handeln, stets den graden Weg zu wandeln, ist des Deutschen Bieder-pflicht. Diese. Brüder, laßt uns üben, nur das Deutsche laßt uns lieben, es ist gut. das Fremde nicht.

2. Eignen Kräften darf er trauen; stets auf fremde Hilfe bauen, ziemet nicht dem deutschen Mann; wo der eigne Arm gerungen, eigne Faust den Feind bezwungen, da nur ist die Tat getan

3. Danach, Brüder, laßt uns trachten, teuer über alles achten, deutsche, biedre Tapferkeit. Jeder, der sich Turner nennet, sei für diese nur entbrennet, hasse jede Weichlichkeit.

4. Nicht nach Knöpfen, nicht nach Tressen, auch nicht nach Vokabeln messen wir des Turners Schick und Wert. Wer mit uns hier nicht will ringen, nicht mit uns den Ger will schwingen, bleibe nur am warmen Herd.

5. Freilich gibt es viele Necker, die wie manche Kuchenbäcker, weil die eigne Ware riecht, jede bessre nur verachten und sie zu verleumden trachten, doch das acht't der Turner nicht.

6. Mögen sie sich üppig blähen, ihre Keckheit wird vergehen, kommen sie ins Kampfgewühl, wo nicht mehr die Zungen pitzen, wo die kräft'gen Arme nützen und des Mutes Hochgefühl.

7. Also nicht auf sie gehöret, Turner, denn ihr Neid vermehret unsern Ruhm und ihre Schmach. Mutig nur im Kreis gerungen, Ger und Scheibe rasch geschwungen, tut's den deutschen Vätern nach.

8. Wenn des frohen Tages Stunden unter Freud' und Lust entschwunden, bis die Nacht am Himmel schwebt, Turner, eh' wir uns dann trennen, laßt uns alle froh bekennen: „So ein Tag war deutsch verlebt!"

(Gekürzt.) Ernst Ferd. August, 1811.

Weise: Stimmt an mit hellem, hohem Klang. [49]

Die Alten hielten frohen Sang nebst frommem Wunsch in Ehren, sie mochten gern mit hellem Klang die Wunschesbecher leeren.

2. Ihr erstes „Gut Heil" scholl allzeit dem deutschen Vaterlande; es grün' und blüh' in Ewigkeit im heil'gen Reichsverbande.

3. Der zweite Spruch, der andre Trunk, galt Treue, Huld und Frieden, auf gute Zeit, Sitt', Ehr' ohn' Prunk, was unserm Tun beschieden.

4. Der Braga-Becher* ward geleert den heimgefahrnen Helden, von deren Landwehr, wohl bewährt, noch Lieder Wunder melden.

5. Nun trinken wir der Minne Sold, was liebt und leibt und lebet, den Feinden grimm, den Freunden hold, die Tugend hoch erhebet.

6. Im Winnfeld** sühnt' einst unsre Schmach Hort Hermanns Blutvergießen; drum soll ihn noch beim Festgelag der letzte Hochklang grüßen.

Friedrich Ludwig Jahn (1842).

Volksweise.

Die Gedanken sind frei; wer kann sie erraten, sie fliehen vorbei wie nächtliche Schatten. Kein Mensch kann sie wissen, kein Jäger sie schießen, es bleibet dabei: Die Gedanken sind frei.

2. Ich denke, was ich will, und was mich beglücket, doch alles in der Still', und wie es sich schicket. Mein

* Str. 4: Braga = Gott des Gesanges und der Rede in der nordischen Sage.

** Str. 6: Winnfeld = mutmaßlicher Ort der Teutoburger Schlacht.

Wunsch und Begehren kann niemand verwehren, es bleibet dabei: Die G. 2c.

3. Ich liebe den Wein, mein Mädchen vor allen, sie ut mir allein am besten gefallen. Ich bin nicht alleine bei meinem Glas Weine, mein Mädchen dabei: Die G. 2c.

4. Und sperrt man mich ein in'n finsteren Kerker, das alles sind rein vergebliche Werke; denn meine Gedanken zerreißen die Schranken und Mauern entzwei. Die G. 2c.

5. Drum will ich auf immer den Sorgen entsagen und will mich auch nimmer mit Grillen mehr plagen. Man kann ja im Herzen stets lachen und scherzen und denken dabei: Die G. 2c. Volkslied aus Hessen.

Weise: Krambambuli, das ist der Titel. [134]

Die kühnen Turner sollen leben, die ringen und die springen und die trinken allezeit; die Arme schwingen, die Beine heben, und die Hocke auf dem Bocke ist 'ne Kleinigkeit. Und von dem Bocke auf die Erd' und von der Erde auf das Pferd, und steht die Sonne noch so hoch, — geturnt wird doch.

2. Hat er dann fest geturnt am Barren, am Reck gemacht mit Vorbedacht den Riesenschwung, hat er die Leiter lassen knarren, von der Leiter geht er weiter dann zum Riesensprung. Dann nimmt er einen Anlauf kühn und wirft sich auf das Trambolin und fliegt elastisch wie ein Ball durchs Weltenall.

3. Es bricht hervor die räuberische Rotte: Gleich geben Sie das Leben oder Ihre Börse her! Der Turner aber lacht mit Spotte: Meine Börse, na da wär' se, die ist aber leer! Und entreißt die Keule dem Nächsten gleich: Um des Freundes Willen verhau' ich Euch! Und drei mit gewaltigen Streichen — sind Leichen.

4. Es will noch einer schnell nach Syrakus, um 5 Uhr 75 geht die Eisenbahn, und entgegen kommt ihm Philostratus: Laß ab von dem Getrapp, du kommst ja doch

nicht mehr heran. Der Turner macht 'nen Dauerlauf, hockt hinten auf dem Puffer auf, und eh' der andre sich's versah, ist er schon da!

5. Wer ist hier, Rittersmann oder Knappe, zum Tauchen zu gebrauchen in den tiefen Schlund? Meinen Becher ich verloren habe, es hat geschnappt ihn schon hinab der schwarze Mund. Da tritt hervor der Turner keck und den Gürtel wirft er, den Mantel weg, und alle die Männer umher und Frau'n auf den Jüngling schau'n.

6. Und es wallet und siedet und brauset und zischt, wie wenn Wasser immer nasser sich mit Feuer mengt. Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt und die Welle furchtbar schnelle sich auf Welle drängt. Und siehe, da hebt sich's schwanenweiß, und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß, und der Turner schwimmt durch den Ozean und schleift ihn 'ran.

7. Drum lebe hoch das feine Turnvergnügen, es lebe hoch und strebe hoch die Turnerschaft! Der Turner, der wird immer siegen durch die Wälder, durch die Felder. durch die Muskelkraft. Und all die netten, hübschen Mädchen, die hat der Turner stets am Fädchen; der Turner kann so mancherlei — frisch, froh, fromm, frei. Karl Mischke, Berlin, 1889.

Weise von Konradin Kreutzer. [30]

Dir möcht' ich diese Lieder weihen, geliebtes deutsches Vaterland denn dir, dem neu erstandnen, freien, ist all mein Sinnen zugewandt.

2. Doch Heldenblut ist dir geflossen; dir sank der Jugend schönste Zie ! Nach solchen Opfern, heilig großen, was gälten diese Lieder dir? Ludwig Uhland, 1814.

Weise des Dichters, 1870.

Dort Saaleck, hier die Rudelsburg, und unten tief im Tale, da rauschet zwischen Felsen durch die alte,

liebe Saale; und Berge hier und Berge dort zur Rechten und zur Linken; die Rudelsburg, das ist ein Ort zum Schwärmen und zum Trinken.

2. Das wissen die Studenten auch in Jena und in Halle und trinken dort nach altem Brauch im Hof und auf dem Walle. Umringt von moosigem Gestein, wie klingen da die Lieder! Die Saale rauscht so freudig drein, die Berge hallen wider.

3. O Vaterland, wie bist du schön mit deinen Saatenfeldern, mit deinen Tälern, deinen Höh'n und all den stolzen Wäldern! O Vaterland, drum wollen wir dir unsre Lieder singen; zu deinem Preise sollen hier laut Herz und Becher klingen.

4. Wie tönet das in's Tal hinein vom Felsen hoch hernieder! Die Saale rauscht so freudig drein, die Berge hallen wider; und Berge hier und Berge dort zur Rechten und zur Linken; die Rudelsburg, das ist ein Ort zum Schwärmen und zum Trinken.

Hermann Allmers, 1870.

Weise: Willkommen, o seliger Abend, von Wilh. Gottl. Becker. [138]

Dort sinket die Sonne im Westen, umflossen von goldenem Schein; bald birgt sie sich hinter den Ästen, bald hinter dem blühenden Hain.

2. Die Glocken der Dörfer, sie hallen, verkündend erquickende Ruh', und läutende Herden, sie wallen dem schützenden Dache nun zu.

3. Der Landmann verläßt die Gefilde, und Schweigen bedeckt die Natur; die Lüfte umwehen mit Milde erfrischend die blühende Flur.

4. So ruhig, so heiter, so labend, dies eine fleh' ich von dir, o Vater, — so dämmre mein Abend, so segnend erschein' er einst mir.

Ernst Heinrich Schwabe, 1806.

Weise von Georg Schmidt, 1827. [58]

Dort, wo der Rhein mit seinen grünen Wellen so mancher Burg bemooste Trümmer grüßt, dort, wo die edlen Trauben saft'ger schwellen und kühler Most des Winzers Müh' versüßt, dort möcht' ich sein, bei dir du Vater Rhein, auf deinen Bergen möcht' ich sein.

2. Ach, könnt' ich dort in leichter Gondel schaukeln, ach, hört' ich dort ein frohes Winzerlied, dann würden schön're Bilder mich umgaukeln, als sie der Elster flaches Ufer sieht. Dort möcht' ich sein, wo deine Welle rauscht, wo 's Echo hinterm Felsen lauscht.

3. Dort, wo der grauen Vorzeit schöne Lügen sich freundlich drängen um die Phantasie, dort ist, ja, meine Sehnsucht kann nicht trügen, dort ist das Land der schönen Poesie. Dort möcht' ich sein, bei dir, du Vater Rhein, wo Sagen sich an Sagen reihn.

4. Wo Burg und Klöster sich aus Nebel heben und jedes bringt die alten Wunder mit; den kräft'gen Ritter seh' ich wieder leben, er sucht das Schwert, mit dem er ofmals stritt. Dort möcht' ich sein, wo Burgen auf den Höh'n wie alte Leichensteine stehn.

5. Ja, dorthin will ich meinen Schritt beflügeln, wohin sich jetzt nur meine Sehnsucht träumt, will freudig eilen zu den Rebenhügeln, wo die Begeist'rung aus Pokalen schäumt. Bald bin ich dort, und du, mein Vater Rhein, stimmst froh in meine Lieder ein.

Weise: Nach Friedrich Silcher 1835 von A. Jürgens, 1844. [*]

Drauß' ist alles so prächtig, und es ist mir so wohl, wenn mei'm Schätzle bedächtig e Sträußle i hol. Mein ganz Herz tut me freue, und es blüht mer au drin; im Mai, im schöne Maie han i viel no im Sinn.

2. Wenn die Vögel tänt singe, frühmorgens zieh i aus; kann i's halt no verzwinge, hol i's Schätzle ins Haus. Und es wird sich scho mache, denn i mein's

ja so gut; unser Herrgott wird mache, daß er z'samme uns tut.

3. Wenn am Abend erklinge rings die Glöckle zur Ruh, will mei'm Schätzle i singe: Mach die Äugele jetzt zu! Alle Blümle verblühe, und der Mai ist bald vorbei; doch dafür wird er einziehe in zwei Herzen so treu.

1. und 2. Str. Friedrich Richter (1835);
3. Str. Leonhard Widmer.

Studentenweise (1853). [177]

Ein Heller und ein Batzen war'n allzwei beide mein; der Heller ward zu Wasser, der Batzen ward zu Wein. (Juchheidi! juchheida! valleri, juchhe! Der Heller ward zu Wasser 2c.)

2. Die Mädel und die Wirtsleut', die rufen beid': o weh! die Wirtsleut', wenn ich komme, die Mädel, wenn ich geh'.

3. Mein' Stiefel sind zerrissen, mein' Schuh', die sind entzwei, und draußen auf der Heiden, da singt der Vogel frei.

4. Und gäb's kein' Landstraß' nirgend, da säß' ich still zu Haus, und gäb's kein Loch im Fasse, da tränk' ich gar nicht draus. Albert Graf v. Schlippenbach, 1830.

Weise aus Deutsch-Böhmen (1880). [*]

Ein treues Herz voll Liebeslust, an Liedern reich und Sangeslust — wie schlägt so heiß es unterm Flaus! Sing sang, kling klang, es zog ein Bursch hinaus.

2. Und wo ein Herz voll Liebe heiß, der Bursch es gleich zu finden weiß; sein Herz ist groß als wie ein Haus. Sing sang 2c.

3. Und kommt der letzte Augenblick — ich hab' geliebt, das war mein Glück. Nun ist es aus mit Saus und Braus! Sing sang 2c.

John, Leitmeritz (1899).

Weise von Wilhelm Kienzl, 1903. [*]

Ein wandernder Geselle zieht munter durch den Wald; vorüber rauscht die Quelle, das Lied der Vögel schallt. Und was ihn da durchdrungen, als er ans Lieb gedacht, das hat er frisch gesungen, nicht lange nachgedacht: Tralalalala!

2. So sang der gute Geselle und weilet nicht am Ort. Dem Liede horcht die Welle und trägt es murmelnd fort, bis wo im Schatten ruhte der müde Jägersmann, der hub mit frohem Mute es nachzusingen an.

3. Das Waldlaub hat gelauschet und singet mit im Chor; das säuselt und das rauschet der frischen Dirn' ins Ohr, die Walderdbeeren pflückte und Waldesblumen brach; die sang, so gut ihr's glückte, sogleich das Liedchen nach.

4. Echo nimmt ihr vom Munde und führt dahin den Klang, daß es vernimmt zur Stunde der Hirt am Berqeshang. Der singt es nach gar helle, hernieder weht's der Wind, wo mancher gute Geselle des Weges zog geschwind.

5. Und manchem hat's gefallen, und er behielt's im Sinn, und wo er mochte wallen, da sang er's vor sich hin. Und wie sich Vöglein bringen ein Lied von Wald zu Wald, so hörte man's singen und klingen von Land zu Lande bald. (Gekürzt.) Friedrich v. Sallet (1843).

Weise von August Pohlenz, 1843. [*]

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn, trara! und wandelte still durch Dickicht und Dorn, trara! Er schoß nicht Hasen, noch Hühner, noch Reh'; denn, ach, im Herzen war's ihm gar weh, trara, trara, trara! seitdem er das Mägdelein sah.

2. Des Jägers verlockender Hörnerklang ihr tief daheim in die Seele drang. Sie hüpft hinaus, wo das Hifthorn schallt, hinaus, in den grünen Wald. Trara 2c. O Jäger, dein Liebchen ist da!

3. Er drückt das Händchen, so weich und zart; er küßt ihr die Lippe nach Jägers Art. Und wolltest du wohl die Jägerin sein, du rosenrotes Herz liebchen mein? Trara ꝛc. Das Mägdlein lispelte: Ja!

4. Die Locke pranget im grünen Kranz, die Hörner laden zum Hochzeitstanz. Und selig liegt und liebewarm die Jägerin drauf in des Jägers Arm, trara ꝛc. — weiß nicht, wie ihr geschah. Wilhelm Gerhard, 1871.

Weise von Friedr. Heinr. Himmel 1802; auch: Es kann ja nicht immer so bleiben. [142]

Es blinken drei freundliche Sterne ins Dunkel des Lebens herein. Die Sterne sie funkeln so traulich: sie heißen Lied, Liebe und Wein.

2. Es lebt in der Stimme des Liedes ein treues, mitfühlendes Herz, im Liede verjüngt sich die Freude, im Liede verwehet der Schmerz.

3. Der Wein ist der Stimme des Liedes zum freudigen Wunder gesellt und malt sich mit glühenden Strahlen zum ewigen Frühling der Welt.

4. Doch schimmert mit freudigem Winken der dritte Stern erst herein; dann klingt's in der Seele wie Lieder, dann glüht es im Herzen wie Wein.

5. Drum blickt denn, ihr herzigen Sterne, in unsere Brust auch herein; es begleite durch Leben und Sterben uns Lied und Liebe und Wein.

6. Und Wein und Lieder und Liebe, sie schmücken die festliche Nacht; drum leb', wer das Küssen und Lieben und Trinken und Singen erdacht!

Theodor Körner, 1809.

Volksweise. [194]

Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß, weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frankfurt muß. So schlag' ich Frankfurt aus dem Sinn und wende mich, Gott weiß, wohin; ich will mein Glück probieren, marschieren.

2. Er, er, er und er, Herr Meister, leb' er wohl! Ich sag's ihm g'rad frei ins Gesicht, seine Arbeit, die gefällt mir nicht; ich will 2c.

3. Sie, sie, sie und sie, Frau Meist'rin, leb' sie wohl! Ich sag' ihr g'rad frei ins Gesicht, ihr Speck und Kraut, das schmeckt mir nicht; ich will 2c.

4. Sie, sie sie und sie, Jungfer Köchin, leb' sie wohl! Hätt' sie das Essen besser angericht', so wär' ich auch gewandert nicht; ich will 2c.

5. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern, lebet wohl! Ich wünsche euch zu guter Letzt ein'n andern, der mein' Stell' ersetzt; ich will 2c.

6. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder, lebet wohl! Hab' ich euch was zuleid' getan, so bitt' ich um Verzeihung an! Ich will 2c.

Volkslied aus der Umgegend von Frankfurt a. M.

Weise von Aug. Wilh. Rob. Briesewitz (um 1842). [147]

Es hatten drei Gesellen ein fein Kollegium; es kreiste so fröhlich der Becher in dem kleinen Kreise herum.

2. Sie lachten dazu und sangen und waren froh und frei; des Weltlaufs Elend und Sorgen, sie gingen an ihnen vorbei.

3. Da starb von den dreien der eine, der andre folgt' ihm nach, und es blieb der dritte alleine in dem öden Jubelgemach.

4. Und wenn die Stunde gekommen des Zechens und der Lust, dann tät er die Becher füllen und sang aus voller Brust.

5. So saß er einst auch beim Mahle und sang zum Saitenspiel, und zu dem Wein im Pokale eine helle Träne fiel.

6. „Ich trink' euch ein Smollis, ihr Brüder! Wie sitzt ihr so stumm und so still! Was soll aus der Welt denn noch werden, wenn keiner mehr trinken will!"

7. Da klangen der Gläser dreie, sie wurden mählich leer: „Fiducit! fröhlicher Bruder!" Der trank keinen Tropfen mehr.

Elias Salomon, 1834.

Weise von Felix Mendelssohn-Bartholdy, 1839. [160

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden; wiewohl doch nichts im Lauf der Welt dem Herzen, ach, so sauer fällt als Scheiden.

2. So dir geschenkt ein Knösplein was, so tu es in ein Wasserglas; doch wisse: blüht morgen dir ein Röslein auf, es welkt wohl noch die Nacht darauf, das wisse.

3. Und hat dir Gott ein Lieb beschert, und hältst du sie recht innig wert, die deine, — es werden wohl acht Bretter sein, da legst du sie, wie bald, hinein; dann weine.

4. Nur mußt du mich auch recht verstehn, nur mußt du mich auch recht verstehn — wenn Menschen auseinandergehn, so sagen sie: Auf Wiedersehn!

Ernst v. Feuchtersleben (1826).

(1. Str. vom Komponisten Mendelssohn-Bartholdy geändert.)

Weise von Heinrich Himmel, 1803. [142]

Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond; es blüht eine Zeit und verwelket, was mit uns die Erde bewohnt.

2. Es haben viel fröhliche Menschen lang' vor uns gelebt und gelacht; den Ruhenden unter dem Rasen sei fröhlich dies Gläschen gebracht.

3. Es werden viel fröhliche Menschen lang' nach uns des Lebens sich freu'n, uns Ruhenden unter dem Rasen den Becher der Fröhlichkeit weihn.

4. Wir sitzen so traulich beisammen und haben uns alle so lieb, erheitern einander das Leben: ach wenn es doch immer so blieb'!

5. Doch weil es nicht immer so bleibet, so haltet die Freude recht fest; wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet das Schicksal nach Ost und nach West!

6. Und sind wir auch fern voneinander, so bleiben die Herzen sich nah, und alle, ja alle wird's freuen, wenn einem was Gutes geschah.

7. Und kommen wir wieder zusammen auf weise verhüllter Bahn, so knüpfen ans fröhliche Ende den fröhlichen Anfang wir an. August v. Kotzebue, 1802.

Weise von Philipp Roth; auch von Wilhelm Hill, 1864. [100*]

Es liegt eine Krone im grünen Rhein, gezaubert von Gold und von Edelstein, und wer sie erhebt von dem tiefem Grund, den krönt man zu Aachen in selbiger Stund'. Vom Belt bis zur Donau die Lande sind sein, dem Kaiser der Zukunft, dem Fürsten am Rhein.

2. Es liegt eine Leier im grünen Rhein, gezaubert von Gold und von Elfenbein, und wer sie erhebt von dem tiefen Grund, dem strömen die Lieder vom goldenen Mund: Der Kranz der Unsterblichkeit wartet sein, des Sängers der Zukunft, des Sängers am Rhein.

3. Ich weiß wo ein Häuschen am grünen Rhein, umranket von Reblaub die Fensterlein, drin wallet ein Herz ach, so engelgleich, so arm zwar an Gold, doch an Unschuld so reich. Gehörte dies Herz an dem Rheine mir, ich gäbe die Krone, die Leier dafür!

Heinrich Dippel (1854).

Eigene Weise.

Es liegt ein Weiler fern im Grund, da blüht ein Röslein jung und schön, wie nimmer in der ganzen Rund' so traut, so lieblich anzusehn. Und als ich kam, und als ich's sah, ich weiß es nicht, wie mir geschah. O Röslein rot, o Röslein schön, ach hätt' ich nimmer dich gesehn!

2. „Willst holdes Röslein mit mir ziehn?" fragt' ich mit liebewarmem Blick; du sollst an meinem Herzen blühn, das für dich schlägt in stillem Glück; bist ein-

sam und verlassen hier, laß dich erflehn und folge mir. O Röslein rot 2c.

3. Hold Röslein sprach: „Hab' Dank, hab' Dank, o Wandrer für dein freundlich Wort, doch müßt' ich trauern lebenslang, man trennte mich vom Heimatort. Drum ziehe fort, laß mich allein, und dankesvoll gedenk' ich dein. O Röslein rot 2c.

4. Ich ging, nun winkt's mir nach zur Höh': Ade, Ade! und lächelt mild. Und wo ich geh' und wo ich steh', folgt mir der Holden lieblich Bild. Bei Tag, bei Nacht hab' ich kein' Ruh, lieb Röselein, mein Herz nahmst du. O Röslein rot 2c. E. Hermes.

Weise: So scheiden wir mit Sang und Klang. [24]

Es locken Wiese, Wald und Feld in frischer Frühlingspracht. Ich folge in den Furen des ew'gen Werdens Spuren, wie frei das Wandern macht!

2. Und um mich summt es, surrt's und singt's in Sommersonnenglut! Dann will die Brust sich weiten, dem Herzen Lust bereiten, wie wohl das Wandern tut!

3. Fast ziellos strebe ich dahin durch Täler, über Höh'n! Im Herbst durch Nebelschwaden, im Winter Schnee zu baden; stets ist das Wandern schön!

4. Liegt einsam auch das weite Land, und sind die Berge steil; ob fremd mir Steg' und Wege, der Sinn bleibt froh und rege; darum dem Wandern Heil!

August Grund, Berlin, 1913.

Weise: Es hatten drei Gesellen; auch: Ich weiß nicht. [147, 180]

Es rauscht in den Schachtelhalmen, verdächtig leuchtet das Meer, da schwimmt mit Tränen im Auge ein Ichthyosaurus daher.

2. Ihn jammert der Zeiten Verderbnis, denn ein sehr bedenklicher Ton war neuerlich eingerissen in der Liasformation.

3. Der Plesiosaurus, der alte, er jubelt in Saus und Braus, der Pterodactylus selber flog neulich betrunken nach Haus.

4. Der Iguanodon, der Lümmel, wird frecher zu jeglicher Frist, schon hat er am hellen Tage die Ichthyosaura geküßt.

5. Mir ahnt eine Weltkatastrophe, so kann es ja länger nicht gehn; was soll aus dem Lias noch werden, wenn solche Dinge geschehn?

6. So klagte der Ichthyosaurus, da ward es ihm kreidig zumut, sein letzter Seufzer verhallte im Qualmen und Zischen der Flut.

7. Es starb zu derselbigen Stunde die ganze Saurierei; sie kamen zu tief in die Kreide, da war es natürlich vorbei.

8. Und der uns hat gesungen dies petrefaktische Lied, der fand's als fossiles Albumblatt auf einem Koprolith. Josef Victor v. Scheffel, 1854.

Volksweise (1777). [169]

Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus, ade! Feinsliebchen, das schaute zum Fenster heraus, ade! Und wenn es denn soll geschieden sein, so reich' mir dein goldenes Ringelein! Ade, ade, ade! Ja, Scheiden und Meiden tut weh!

2. Und der uns scheidet, das ist der Tod, ade! Er scheidet so manches Röslein rot, ade! Er scheidet so manchen Mann vom Weib, die konnten sich machen viel Zeitvertreib. Ade, ade, ade! 2c.

3. Er scheidet das Kindlein in der Wiegen, ade! Wann werd' ich mein schwarzbraunes Mädel noch kriegen? ade! Und ist es nicht morgen, ach, wär' es doch heut', es macht' uns allbeiden gar große Freud'! Ade, ade, ade! 2c. Volkslied (1776).

Es saßen beim schäumenden funkelnden Wein drei fröhliche Bursche und sangen, es schallte und brauste das Jubellied, und lustig die Becher erklangen.

2. Der erst', ein Jüngling mit dunkelem Haar, hob hoch in der Rechten den Becher: „Dem Vater Rhein, der den Wein uns erzog, ein donnerndes Vivat, ihr Zecher!"

3. „Es lebe der Rhein! es lebe der Rhein!" so schallt' es hinaus in die Weite; da griff in der Laute Saiten und sprach mit blitzendem Auge der zweite:

4. „Hoch lebe die liebe Frau Musika, die haltet in Ehren, ihr Brüder! Es lebe Musik! es lebe Gesang!" Laut klingen die Gläser wieder.

5. Und wie der festliche Ruf ertönt noch zu des Gesanges Preise, da schwingt schon der dritte den Becher empor und spricht zu der Freunde Kreise:

6. „Was soll uns der Wein, was soll der Gesang, wenn die Liebe nicht innig im Bunde? Ihr Brüder, der Liebe ein donnerndes Hoch, ein Hoch aus des Herzens Grunde!"

7. „Es lebe die Liebe, die Freundschaft hoch!" so schallt es von Munde zu Munde, sie reichen die Hand sich und herzlichen Kuß und leeren das Glas bis zum Grunde. Robert Keil (1848).

Weise von Joh. Friedrich Reichardt (1781). [170]

Es steht ein Baum im Odenwald, der hat viel grüne Äst'; da bin ich schon vieltausendmal bei meinem Schatz gewest.

2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf, der pfeift gar wunderschön; ich und mein Schätzlein horchen auf, wenn wir mit'nander gehn.

3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh wohl auf dem höchsten Zweig, und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er allsogleich.

4. Der Vogel sitzt in seinem Nest wohl auf dem grünen Baum. Ach Schätzel, bin ich bei dir g'west, oder ist es nur ein Traum?

5. Und als ich wied'rum kam zu dir, gehauen war der Baum; ein andrer Liebster steht bei ihr — o du verwünschter Traum!

6 Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee so kalt, so kalt — mein Herz es mir zerreißt!

Des Knaben Wunderhorn (1808).

Weise von Ferdinand Kamm, 1875. [*]

Es war ein Knabe gezogen wohl in die Welt hinaus, und ob ihm sein Schatz gewogen, das Glück, das Glück war aus. Er wanderte weit in Sommerzeit, wenn am Walde die Rosen blühn.

2. Was bist du so hoch geboren, und ich nur ein armer Knab'? Die Liebe, die Lieb' ist verloren, die Welt ist leer wie ein Grab. Was soll mir im Leid die Sommerzeit, wenn am Walde 2c.

3. Das Mägdlein barg ihr Klagen im stillen Kämmerlein; und durfte sie's keinem sagen, sie hoffte jahraus, jahrein, sah über die Heid' in Sommerzeit, wenn am Walde 2c.

4. Es kam ein Reiter geflogen, seine Locken wehten im Wind: Und bist du mir noch gewogen, herzallerliebstes Kind? Vergiß das Leid in Sommerzeit, wenn am Walde 2c.

5. Er hielt sie in seinen Armen, ihr Herz vor Wonne schlug — und hatte die Welt nicht Erbarmen, die Liebe war stark genug Und sie lachten beid' wie die Sommerzeit, wenn am Walde 2c. Otto Roquette (1855).

Friedrich Silcher (1820); nach einer Volksweise (18. Jahrh.) [174]

Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein, bei einer Frau Wirtin, da kehrten sie ein.

2. „Frau Wirtin! hat Sie gut Bier und Wein? Wo hat Sie ihr schönes Töchterlein?“

3. „Mein Bier und Wein ist frisch und klar, mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr'.“

4. Und als sie traten zur Kammer hinein, da lag sie in einem schwarzen Schrein.

5. Der erste, der schlug den Schleier zurück und schaute sie an mit traurigem Blick:

6. „Ach, lebtest du noch, du schöne Maid! Ich würde dich lieben von dieser Zeit!“

7. Der zweite deckte den Schleier zu und kehrte sich ab und weinte dazu:

8. „Ach! daß du liegst auf der Totenbahr'! Ich hab' dich geliebet so manches Jahr!“

9. Der dritte hub ihn wieder sogleich und küßte sie an den Mund so bleich:

10. „Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut, und werde dich lieben in Ewigkeit!“

Ludwig Uhland, 1809.

Weise: Deutschland, Deutschland über alles. [47]

Freunde! laßt uns Freunde werben überall im deutschen Land, die im Leben und im Sterben bei uns stehen unverwandt, die ein Herz für deutsches Leben, deutsche Lieb' und deutsche Treu', deren Wünsche höchstes Streben Vaterlandes Größe sei!

2. Tretet aus dem Dämmerscheine in das helle Licht hinaus, und das leise Flüstern eine sich zu tönendem Gebraus — daß es durch die Lande halle, in die Herzen dringe ein, und das junge Deutschland walle zu des Volkstums Tempel ein.

3. Führt der lebensfrohen Jugend dann das Bild der Reinheit vor, zeigt, daß Sitte nicht und Tugend sich in schneller Zeit verlor; zeiget, wie in unserm Spiele Mannheit gegen Schwäche siegt, und der Lohn im Frohgefühle, heitern Seelenfrieden liegt.

4. Führet sie in unsre Mitte, wo bei Trunk und hellem Wort gute deutsche Zechersitte sich bewahret immerfort. Lasset unser Lied ertönen, das so hohe Wirkung übt und von unserm Hoffen, Sehnen, unserm Glauben Kunde gibt.

5. Zeiget ihnen, wie wir lieben mit des Herzens voller Glut; zeiget, wie wir Treue üben, — was im Mannesworte ruht; daß das Erbe unsrer Ahnen in uns treue Hüter fand, und wir auf den gleichen Bahnen opfern für das Vaterland.

6. So nur laßt uns Freunde werben überall im deutschen Land, die im Leben und im Sterben bei uns stehen unverwandt, die ein Herz für deutsches Leben, deutsche Lieb' und deutsche Treu', deren Wünsche höchstes Streben Vaterlandes Größe sei!

Emil Schleusner, Berlin, 1883.

Weise: Der Frater Kellermeister von Carl August Kern.
Teil: „Johannisberg hat Flausen."

Frisch vorwärts, Turnersleute, schon klinget durch den Wald ein abendlich Geläute, das fern vom Dorfe hallt; im Wirtshaus dort im Grunde winkt uns ein freundlich Ziel; Mägdlein mit rotem Munde lauscht unserm Sange still. Doch sinkt die Nacht hernieder mit Mond und Sternenpracht, verstummen unsre Lieder, dann, Turner: „Gute Nacht!" Ja, wir sind Turnersleute, wir haben frohen Mut, am Wandern Lust und Freude und frisches, leichtes Blut!

2. Wo sacht die Bäume rauschen in stiller Waldesnacht, Waldvöglein Grüße tauschen, ein holder Friede lacht. Wo Falter zweifelnd schweben, wo Blumen blühn im Grün', erblüht uns frisch das Leben, ziehn fröhlich wir dahin. Wo alte, deutsche Eichen noch stehen frei und frank, der Vorzeit mahnend Zeichen,

da schallt des Turners Sang. Ja, wir sind Turnersleute, wir haben frohen Mut, am Wandern Lust und Freude und frisches, leichtes Blut!

3. Und ziemt's vor allen andern nicht grad' dem Turnersmann, zu wandern, ja zu wandern, solang er wandern kann! Wo Mädchen freundlich winken, klingt's uns aus voller Brust, und volle Becher blinken, da jubelt Turnerlust. Wo ernste Worte zünden noch in der Zeiten Hast und wahre Freundschaft künden, da winkt uns gute Rast. Ja, wir sind Turnersleute, wir haben frohen Mut, am Wandern Lust und Freude und frisches, leichtes Blut! Leberecht Huber, Berlin, 1899.

Weise: Dorpater Burschenliederbuch (1882). [*]

Gold und Silber preis' ich sehr, könnt' es auch wohl brauchen, hätt' ich nur ein ganzes Meer, mich hineinzutauchen! Braucht just nicht geprägt zu sein, hab' es dennoch gerne, so des Mondes Silberschein und die goldnen Sterne.

2. Doch viel schöner ist das Gold, das vom Lockenköpfchen meines holden Liebchens rollt in zwei langen Zöpfen. Darum frisch, geliebtes Kind, laß uns jetzt noch küssen, bis die Locken Silber sind und wir scheiden müssen.

3. Seht, wie blinkt der goldne Wein hier in meinem Becher; horcht, wie klingen silberrein Lieder froher Zecher! Daß die Welt einst golden war, wer will das bestreiten? Denkt man doch im Silberhaar gern der Jugendzeiten.

1. und 2. Str. August Schnezler, 1828; 3. Str. (1882).

Spanische Tanzweise. [148]

Grad' aus dem Wirtshaus nun komm' ich heraus; Straße, wie wunderlich siehst du mir aus? Rechter

Hand, linker Hand, beides vertauscht. Straße, ich merke wohl, du bist berauscht. La la la 2c.

2. Was für ein schief' Gesicht, Mond, machst denn du? Ein Auge hat er auf, eins hat er zu! Du wirst betrunken sein, das seh' ich hell; schäme dich, schäme dich, alter Gesell'!

3. Und die Laternen erst — was muß ich sehn! — können ja alle nicht grade mehr stehn; wackeln und fackeln die Kreuz und die Quer, scheinen betrunken mir allesamt schwer.

4. Alles im Sturme rings, großes und klein; wag' ich darunter mich, nüchtern allein? Das scheint bedenklich mir, ein Wagestück! da geh' ich lieber ins Wirtshaus zurück. Heinrich v. Mühler, vor 1842.

Weise von Friedrich Silcher, nach 1833. [125]

Hab' oft im Kreise der Lieben in duftigem Grase geruht und mir ein Liedlein gesungen, und alles war hübsch und gut.

2. Hab' einsam auch mich gehärmet in bangem, düsterem Mut und habe wieder gesungen, und alles war wieder gut.

3. Und manches, was ich erfahren, verkocht' ich in stiller Wut, und kam ich wieder zu singen, war alles auch wieder gut.

4. Sollst nicht uns lange klagen, was alles dir wehe tut, nur frisch, nur frisch gesungen! und alles wird wieder gut. Adelbert v. Chamisso, 1829.

Eigene Weise; auch: Ein Sträußchen am Hute. [41]

Hab' Sonne im Herzen, ob's stürmt oder schneit, ob der Himmel voll Wolken, die Erde voll Streit; hab' Sonne im Herzen, dann komme, was mag: das leuchtet voll Licht dir den dunkelsten Tag.

2. Hab' ein Lied auf den Lippen mit fröhlichem Klang, und macht auch des Alltags Gedränge dich bang'; hab' ein Lied auf den Lippen, dann komme, was mag: das hilft dir verwinden den einsamsten Tag.

3. Hab' ein Wort auch für andre in Sorg' und in Pein, und sag', was dich selber so frohgemut läßt sein: Hab' ein Lied auf den Lippen, verlier nie den Mut, hab' Sonne im Herzen, und alles wird gut!

Cäsar Flaischlen 1895.

Volksweise. [114]

Hans ging nach Ziegenhain, kauft sich drei Kanne Wein. I — du — mein, a — du — mein; a — du — mein, i — du — mein; i — du — mein — Hans! (Alle:) I — du — mein, a — du — mein; i — du mein — Hänseken; i — du — mein, a — du — mein, i — du — mein — Hans.

2. Hans hatte Schühli an, mit silbernen Schnalli dran. I — du — mein 2c.

3. Hans hatt' a Röckli an, mit blanken Knöpli dran. I — du — mein 2c.

4. Hans hatt' a Hütli auf, mit bunter Fedri drauf. I — du — mein 2c.

5. Hans wollt' nach Hause gehn, konnt' auf kein Bein mehr stehn. I — du — mein 2c.

6. Hans kam ins Dorf hinein, schlug dem Bauer alle Scheiben ein. I — du — mein 2c.

7. Hans kam ins Hühnerloch, da sitzt er heute noch. I — du — mein 2c. Volkslied.

Weise: Durch Feld und Buchenhallen. [42]

Hell tön' aus Frauenmunde das Lob der Turnerei, ertön' in unsrer Runde fromm, fröhlich, frisch und frei. La, la, la 2c.

2. Fromm wollen wir sie pflegen, soll unsre Freude sein, wir wollen uns bewegen zu kräftigem Gedeihn.

3. Recht fröhlich soll erblühen ein edler Tatendrang, froh durchs Gemüt uns ziehen der traute deutsche Sang.

4. Ein frischer Geist soll walten, der enge Fesseln sprengt, natürlich woll'n wir schalten, durch keinen Zwang beengt.

5. So frei sei's ein Vergnügen, das ernste Tätigsein, dem Turnzweck zu genügen im traulichen Verein.

6. Und wachsen mög', gedeihen das Frauenturnen fort, und stets nur Glück verleihen hier und an jedem Ort!

W. Große.

Weise: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein. [40, *]

Herbei, ihr Kranken allzumal, zur neuen Wunderquelle! Hier springt mit urgewalt'gem Strahl des Lebens frohe Welle. Weg, Norderney, weg, Franzensbad, sie gelten nichts auf Erden; bald meldet jedes Zeitungsblatt: „Schönholz* muß Weltbad werden!"

2. Auf weitem grünem Rasenplan, umkränzt von alten Linden, da sollt ihr alle, Mann für Mann, den schönsten Kurplatz finden. Ozonreich weht aus Busch und Wald die Luft euch hier entgegen, ihr fühlt, wie froh sich alsobald die Muskelkräfte regen!

3. Der Badearzt, Herr Dr. Jahn, ist weitberühmt im Reiche, er fühlt der Krankheit auf den Zahn, wie tückisch auch sie schleiche. „Frisch, fromm, frei, fröhlich überall!" steht über seiner Schwelle, die Amsel, Drossel, Nachtigall sind seine Kurkapelle.

4. Herbei, wenn gallig dick das Blut, herbei, ihr feisten Schlemmer, erringet neuen Lebensmut als wackre

* Schönholz: der Spielplatz im Norden Berlins, wie die Hasenheide im Süden, auf dem sich seit vielen Jahrzehnten die Turnvereine tummeln; ein Symbol des Turnspiels in frischer Luft.

Hantelstemmer! Ob auch die Leber angeschuppt, seit ihr als wüste Prasser, als Biervertilger euch entpuppt: hier quillt Entfettungswasser!

5. Und ihr, die rastlos Tag für Tag geschmeckt der Stube Schwüle, herbei zu frohem Ballenschlag, herbei zum Barlaufspiele! Wenn laut ans Ziel der Gerwurf schlägt, wenn in gewandtem Sprunge der Fuß euch in die Ferne trägt, gesunden Herz und Lunge.

6. Und wenn dein Liebchen ungetreu, entsage allem Schmerze, komm schnell und unverzagt herbei und lüfte aus dein Herze! Ein kräft'ger Sauball, auf mein Wort, wird allen Kummer stillen: vergnügt wirfst du die Schachtel fort mit Brandtschen Schweizerpillen!

7. Bald wird, wenn es so weitergeht, die Menschheit ganz gesunden, auf keiner Universität wird ein stud. med. gesunden! Bald tönt es laut von Land zu Land: „Für leibliche Beschwerden ward hier das wahre Heil erkannt: Schönholz muß Weltbad werden!"

Albert Schreiber, Berlin.

Neuere Volksweise. [*]

Hier lagern wir am Heckendorn in Gras und grünen Ranken und gießen ins umreifte Horn den goldnen Wein aus Franken. Es geht herum im Kreise und kommt zur Ruhe nie, dazu erklingt die Weise: Zieh, Schimmel, zieh!

2. Es hat einmal ein Klosterknecht vor langen, langen Jahren Weinfässer in dem Korbgeflecht durchs Tal des Mains gefahren. Es schritt im Straßenkote das Rößlein bis ans Knie. Der Fuhrmann bat und drohte: Zieh, Schimmel, zieh!

3. Es knarrt das Rad, die Mähre dampft, es kracht die Wagenleiter. Ob auch der Schimmel keucht und stampft, der Arme kommt nicht weiter. Er steht und senkt die Ohren trotz Peitsche, Hott und Hü. Die Mahnung geht verloren: Zieh, Schimmel, zieh!

4. Da sah der Knecht die Fäßlein an und sprach: Sie sind zu schwere. Drum, glaub' ich, ist es gut getan, wenn ich das kleinste leere. Aus trank er eins der Fässer. Der Herr ihm Kraft verlieh. Dann rief er: Jetzt geht's besser; zieh, Schimmel, zieh!

5. Vorm Kloster hielt am siebten Tag das Schimmeltier, das brave, und auf den leeren Fässern lag der Klosterknecht im Schlafe. Des Pförtners Lachen hallte, der Kellner Zeter schrie, der Fuhrmann selig lallte: Zieh, Schimmel, zieh!

6. Da sprach der Prior mit Bedacht: Wir wollen ihm vergeben. Wo man den Bock zum Gärtner macht, gedeihen keine Reben. Der Wein sei ihm gegonnen, noch manches Faß ist hie. Schenkt ein den Labebronnen, zieh, Schimmel, zieh! Rudolf Baumbach (1882).

Weise von Max Eberwein, 1813. [189]

Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun, drum Brüderchen: Ergo bibamus. Die Gläser sie klingen, Gespräche sie ruhn, beherziget Ergo bibamus. Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort, es passet zum ersten und passet so fort, und schallet ein Echo vom festlichen Ort, ein herrliches Ergo bibamus.

2. Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn, da dacht' ich mir: Ergo bibamus. Und nahte mich freundlich; da ließ sie mich stehn, ich half mir und dachte: Bibamus. Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt, und wenn ihr das Herzen und Küssen vermißt, so bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt, beim tröstlichen Ergo bibamus.

3. Mich ruft das Geschick von den Freunden hinweg, ihr Redlichen! Ergo bibamus! Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäck, drum doppeltes Ergo bibamus. Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt, so bleibt für den Heitern doch immer gesorgt,

weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt; drum Brüderchen: Ergo bibamus.

4. Was sollen wir sagen zum heutigen Tag? Ich dächte nur: Ergo bibamus! Er ist nun einmal von besonderem Schlag; drum immer aufs neue: Bibamus. Er führet die Freude durchs offene Tor, es glänzen die Wolken, da teilt sich der Flor, da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor; wir klingen und singen: Bibamus. Johann Wolfgang v. Goethe, 1810.

Weise: O alte Burschenherrlichkeit.

Hinaus, es läßt mir keine Ruh', muß schweifen in die Weite. Ein lust'ger Falter schwebt herzu und gibt mir das Geleite, und Vogelsang und Blumenduft ziehn mir entgegen durch die Luft. — O Heimat, meine Sonne, o Wandern, meine Wonne.

2. Im Tale blinkt der Fluß so hell und trägt vor lauter Freude auf seinen Wellen sanft und schnell das ganze Weltgebäude. Die Erle und der Weidenbaum sehn zu ihm nieder wie im Traum. — O Heimat, meine Sonne, o Wandern, meine Wonne.

3. Vom Berge blick' ich niederwärts auf meiner Heimat Auen; da pocht mir laut das frohe Herz, ich kann nicht satt mich schauen. O sei gesegnet, schönes Land, du dunkler Wald, du lichter Strand. — O Heimat, meine Sonne, o Wandern, meine Wonne. Stephan.

Weise: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten. [180]

Hoch ragte, der Sündflut entstiegen, das struppige Urwaldgeflecht, da turnte in lärmenden Riegen der Affen behendes Geschlecht. Sie liefen so sicher als zierlich die Palmen hinauf und hinab und baumelten quadrumanierlich am Wickelschwanz lotrecht herab.

2. Da sprach eines Tags ein Schimpanse: „Ihr Brüder, ich sag' es euch frei: es fehlt uns, wie ich das Ding ansehe, schon längst eine Fortschrittspartei. Was frommt in gleichbleibenden Zyklen dies Genera-

tionengedreh'? Ich werde mich weiter entwickeln und nenne mich Homo Linné.

3. Ihr treibt mit den Beinen Verschwendung, stets konservativ und bequem; ich glaube, zu bessrer Verwendung taugt wohl unser Gliedersystem. Zum Gehen gebrauch' ich bescheiden hinfüro die hinteren zwei, so bleiben die vorderen beiden zum Heben des Schoppens mir frei."

4. So schob sich mit schwankenden Schritten der Mensch in der Bildung Revier; erfand bald die Kleider und Sitten, das Wahlrecht, den Skat und das Bier. Hochmütig bald hatt' er vergessen, wie nah er dem Affen verwandt, und neckte ihn, wenn er auf Messen, in Daggesells Bude ihn fand.

5. Doch an den entarteten Tieren ward schwer die Verirrung gerächt, denn schändlich zu degenerieren begann bald das Menschengeschlecht. Seitdem in die Häuser, die dumpfen, man zog aus der Urwaldsnatur, begann gar bedenklich zu schrumpfen die stattliche Muskulatur.

6. Vornehmlich in größeren Städten kam gänzlich der Mensch auf den Hund; dünn blieben die Extremitäten, es wütet im Haare der Schwund. Die Bäuche nur sog man sich dicker mit Bier und verdächtigem Wein und schaute durch Kneifer und Zwicker blasiert in das Leben hinein.

7. Da kam ein erleuchteter Greise, der sprach das gewichtige Wort: „Es geht in bisheriger Weise unmöglich noch länger so fort! Nur Umkehr zur Sitte der Väter befreit uns von aller Beschwer." Flugs tönte durchs Land ein Gezeter: der Turner, der Turner muß her!

8. Und trotz chikanierlichem Einwand der löblichen Staatspolizei erschien er in graulicher Leinwand und sprach sein: Frisch, fröhlich, fromm, frei! Er schwang an dem Barren sich heiter und lief Kilometer im Trab,

und stieg an schräglehnender Leiter mit den Händen hinauf und herab.

9. Wir sagen es sonder Erdreistung: Einst schaut es die Zukunft vielleicht, daß in akrobatischer Leistung man die rühmlichen Väter erreicht. So schreiten auf richtigen Bahnen wir weiter in rüstigem Gang und grüßen die zottigen Ahnen mit zivilisiertem Gesang.

Wilhelm Polstorff.

Neuere Volksweise vom Rhein, nach 1810. [*]

Horch, was kommt von draußen 'rein? Hollahi, hollaho! Wird wohl mein Feinsliebchen sein, hollahiaho! Geht vorbei und kommt nicht 'rein? hollahi, hollaho! Wird's wohl nicht gewesen sein, hollahiaho!

2. D'Leute haben's oft gesagt, was ich für'n Feinsliebchen hab'. Laß sie reden, schweige still, kann ja lieben, wen ich will.

3. Leute, sagt mir, was das ist, was das für ein Lieben ist: Die ich lieb', die krieg' ich nicht, und 'ne andre mag ich nicht.

4. Wenn mein Liebchen Hochzeit hat, ist für mich ein Trauertag; geh' ich in mein Kämmerlein, trage meinen Schmerz allein.

5. Wenn ich dann gestorben bin, trägt man mich zum Grabe hin. Setzt mir keinen Leichenstein, pflanzt mir Rosen und Vergißnichtmein!

Volkslied aus der badischen Pfalz (1885).

Weise von F. W. Naumann. [97

Ich bin ein freier Mann und singe mich wohl in keine Fürstengruft, und alles, was ich mir erringe, ist Gottes liebe Himmelsluft. Ich habe keine stolze Feste, von der man Länder übersieht, ich wohn' ein Vogel nur im Neste, mein ganzer Reichtum ist mein Lied.

2. Ich durfte nur wie andre wollen und wär' nicht leer davongeeilt, wenn jährlich man im Staat die Rollen den treuen Knechten ausgeteilt. Doch ich, ich hab' nie

zugegriffen, so oft man mich herbeibeschied; ich habe fort und fort gepfiffen, mein ganzer Reichtum ist mein Lied.

3. Der Lord zapft Gold aus seiner Tonne, ich aus der meinen höchstens Wein, mein einzig Gold die Morgensonne, mein Silber all der Mondenschein. Färbt sich mein Leben herbstlich gelber, kein Erbe, der zum Tod mir riet, denn meine Münzen präg' ich selber, mein ganzer Reichtum ist mein Lied.

4. Gern sing' ich abends zu dem Reigen, vor Thronen spiel' ich niemals auf, ich lernte Berge wohl ersteigen, Paläste komm' ich nicht hinauf. Indes aus Moder, Sturz und Wettern sein golden Los sich mancher zieht, spiel' ich mit leichten Rosenblättern, mein ganzer Reichtum ist mein Lied.

5. Nach dir, nach dir steht mein Verlangen, o schönes Kind, o wärst du mein, doch du willst Bänder, du willst Spangen, und ich soll dienen gehen? Nein! Ich will die Freiheit nicht verkaufen, und wie ich die Paläste mied, lass' ich getrost die Liebe laufen, mein ganzer Reichtum ist mein Lied. Georg Herwegh (1840).

Weise aus Deutsch-Österreich (1843). [191]

Ich gehe meinen Schlendrian und trinke meinen Wein, und wenn ich nicht bezahlen kann, so ist die Sorge mein. Ja, schlüg' ich auch mein Glas in hunderttausend Trümmern, so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern.

2. Ich gehe meinen Schlendrian, zieh' an, was mir gefällt, und wenn ich's nicht mehr tragen kann, so mach' ich es zu Geld. Und sollte auch mein Hemd durch tausend Löcher schimmern, so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern.

3. Ich gehe meinen Schlendrian bis an mein kühles Grab, und schlägt mir auch der Sensenmann den letzten

Segen ab. Ja, sollt' ich auch dereinst noch in der Hölle wimmern, so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern. Deutsche Lieder (1843).

Volksweise. [105]

Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke und, matt von Gicht und Podagra, hinl auf das Krankenlager sinke, so glaubt, es ist mein Ende nah.

2. Sterb' ich nun heute oder morgen, so ist mein Testament gemacht; für das Begräbnis müßt ihr sorgen, doch ohne Glanz und ohne Pracht.

3. Beim Sarge laßt es nur bewenden, legt mich nur in ein rhein'sches Faß; statt der Zitrone in den Händen, reicht mir ein volles Deckelglas!

4. Im Keller sollt ihr mich begraben, wo ich so manches Faß geleert; den Kopf muß ich beim Zapfen haben, die Füße nach der Wand gekehrt.

5. Und wollt ihr mich zum Grab geleiten, so folget alle, Mann für Mann; um Gottes willen laßt das Läuten, stoßt wacker mit den Gläsern an!

6. Auf meinen Grabstein setzt die Worte: Er ward geboren, wuchs und trank, — jetzt ruht er hier an diesem Orte, wo er gezecht sein lebelang.

Weise von Franz Abt, 1874. [*]

Ihr Wandervögel in der Luft, im Ätherglanz, im Sonnenduft, in blauen Himmelswellen, euch grüß' ich als Gesellen! Ein Wandervogel bin ich auch, mich trägt ein freier Lebenshauch, und meines Sanges Gabe ist meine liebste Habe.

2. Im Beutel rostet mir kein Geld, das rennt wie ich in alle Welt; die ganze Welt durchfliegen ist besser, als verliegen. Dem blanken und dem frischen gar, dem gönn' ich gern die Wanderjahr', das muß mit all dem andern gleich wieder weiterwandern.

3. Wo mir ein voller Becher blinkt — den möcht' ich sehen, der mich zwingt, daß ich das Gottgeschenke

nicht voller Freuden tränke. Beim Schopfe nimm den Augenblick! Das ist mein Spruch, das ist mein Schick. Ich hasse, was da staubig, nur an das Frische glaub' ich.

Otto Roquette, 1850.

Weise: Am Brunnen vor dem Tore. [101]

Im Klosterdorf da drunten, im tiefen Waldestal, hatt' ich ein Wirtshaus 'funden, das schien mir gut zumal, und horch: aus grüner Laube scholl lust'ger Burschensang, flugs tät ich hin mich setzen zum frohen Becherklang.

2. Und Lied auf Lied ertönte; der eine sang vom Rhein, vom Vaterland der andre, vom Liebchen alle fein. Und als ihr Lied verklungen, da schauten ins Gesicht die Zecher mir und fragten: Herr Bruder, singt ihr nicht?

3. Des lacht' ich: hei, ich singe im Wald von Wanderlust: dräut Not dem Vaterlande, tönt's ihm aus voller Brust; und von der Lieb' das Liedchen, was gilt's, ihr lacht mich aus! Erst muß ein Lieb ich finden, dann Lied und Gruß und Strauß.

4. Doch eines kann ich singen: Von Freunden treu wie Gold! Und unter all den Freunden von einem, lieb und hold! Ha, wenn sich Freunde schauten bis tief ins Herz hinein! Es ruhen Perlen drunten und manch ein Edelstein!

5. Ich sang, sang's bis zu Ende; sie schwiegen lange noch, bis hell mein Glas erklungen: „Der Freundeslieb' ein Hoch!" Und wie drauf in den Bergen das Jauchzen widerklang, hallt fern in Freundesherzen, ich weiß es, mein Gesang.

Volksweise: Ich stund auf grünen Bergen (1818). [136]

Im Krug zum grünen Kranze, da kehrt' ich durstig ein; da saß ein Wandrer drinnen am Tisch bei kühlem Wein.

2. Ein Glas ward eingegossen, das wurde nimmer leer; sein Haupt ruht auf dem Bündel, als wär's ihm viel zu schwer.

3. Ich tät mich zu ihm setzen, ich sah ihm ins Gesicht, das schien mir gar befreundet, und dennoch kannt' ich's nicht.

4. Da sah auch mir ins Auge der fremde Wandersmann und füllte meinen Becher und sah mich wieder an.

5. Hei! was die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand: Es lebe die Liebste deine, Herzbruder, im Vaterland! Wilhelm Müller, 1821.

Weise: Ich stand auf grünen Bergen [136]

Im kühlen, grünen Walde zog ich so froh dahin, der Vöglein Lied, es hallte mir wonnig durch den Sinn,

2. Da kam dahergegangen ein fremder Wandersmann, mit Eichenlaub am Hute und sah mich grüßend an.

3. Ich wäre wohl von dannen mit kurzem Dank in Eil', doch meine Schritte bannte sein kurzer Gruß „Gut Heil".

4. Drauf schritten wir neb'ander nun weiter Arm in Arm; wie ward im kühlen Walde das Herz uns da so warm!

5. Wie zogen deutsche Lieder von Kraft und Lieb' und Lust durch all die grünen Kronen aus voller Turnerbrust!

6. Und als die Rast uns winkte, kam auch das Glas zur Hand: Es leben die Turner alle im deutschen Vaterland! Karl Jungklaaß, Berlin

Weise von Ludwig Fischer, 1802. [126]

Im kühlen Keller sitz' ich hier auf einem Faß voll Reben, bin frohen Muts und lasse mir vom Allerbesten geben. Der Küper zieht den Heber voll, gehorsam meinem Winke, füllt mir das Glas, ich halt's empor und trinke, trinke, trinke.

2. Mich plagt ein Dämon, Durst genannt, doch um ihn zu verscheuchen, nehm' ich mein Deckelglas zur Hand und lass' mir Rheinwein reichen. Die ganze Welt erscheint mir nun in rosenroter Schminke; ich könnte niemand Leides tun, ich trinke, trinke, trinke.

3. Allein mein Durst vermehrt sich nur bei jedem vollen Becher, dies ist die leidige Natur der echten Rheinweinzecher! Doch tröst' ich mich, wenn ich zuletzt vom Faß zu Boden sinke, ich habe keine Pflicht verletzt, ich trinke, trinke, trinke. Karl Müchler (1802).

Weise: War einst ein jung, jung Zimmergesell. [108]

Im schwarzen Walfisch zu Askalon, da trank ein Mann drei Tag', bis daß er steif wie ein Besenstiel am Marmortische lag.

2. Im schwarzen Walfisch zu Askalon, da sprach der Wirt: „Halt an! der trinkt von meinem Dattelsaft mehr, als er zahlen kann."

3. Im schwarzen Walfisch zu Askalon, da bracht' der Kellner Schar in Keilschrift auf sechs Ziegelstein' dem Gast die Rechnung dar.

4. Im schwarzen Walfisch zu Askalon, da sprach der Gast: „O weh! Mein bares Geld ging alles drauf im Lamm zu Ninive."

5. Im schwarzen Walfisch zu Askalon, da schlug die Uhr halb vier, da warf der Hausknecht aus Nubierland den Fremden vor die Tür.

6. Im schwarzen Walfisch zu Askalon wird kein Prophet geehrt, und wer vergnügt dort leben will, zahlt bar, was er verzehrt. Jos. Victor v. Scheffel, 1854.

Weise von Karl Maria von Weber, 1820. [155]

Im Wald, im Wald, im frischen, grünen Wald, im Wald, wo's Echo schallt; da tönet Gesang und der Hörner Klang so lustig den schweigenden Forst entlang. Trara, trara 2c.

2. Die Nacht, die Nacht, die rabenschwarze Nacht, die Nacht, Gesellen, wacht! Die Wölfe, sie lauern und sind uns nicht fern, das Bellen der Hunde, sie hören's nicht gern. Wau wau, wau wau 2c.

3. Die Welt, die Welt, die große, weite Welt, die Welt ist unser Zelt! Und wandern wir singend, so schallet die Luft, die Wälder, die Täler, die felsige Kluft. Hallo, hallo 2c. Pius Alex. Wolff, 1820.

Weise von Friedr. Glück, 1814. [178]

In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad mein' Liebste ist verschwunden, die dort gewohnet hat.

2. Sie hat mir Treu' versprochen, gab mir ein'n Ring dabei; sie hat die Treu' gebrochen, mein Ringlein sprang entzwei.

3. Ich möcht' als Spielmann reisen weit in die Welt hinaus und singen meine Weisen, und gehn von Haus zu Haus.

4. Ich möcht' als Reiter fliegen wohl in die blut'ge Schlacht, um stille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht.

5. Hör' ich das Mühlrad gehen, ich weiß nicht, was ich will, — ich möcht' am liebsten sterben, da wär's auf einmal still! Joseph v. Eichendorff, 1810.

Weise: O alte Burschenherrlichkeit.

In früher Jugend stieg ich schon behend aus meinem Wagen; da half kein väterliches Drohn, kein mütterliches Zagen. Ich kroch umher in meiner Welt; die gute Stube war mein Feld. Da mußt' ich wacker wandern von einem Stuhl zum andern.

2. Als ich dann etwas mehr an Jahr', durft' ich zum Hof hinunter. Ach, lieber Gott, wie klein der war! die Straße war schon bunter. Da lief ich bis zur nächsten Eck', denn weiter durft' ich noch nicht weg.

Ich durft' ja nicht mal wandern von einer Seit' zur andern.

3. Nun kam die Schulzeit, ach herrje! mit ihren Paukerplagen, da lernt' ich denn mit Ach und Weh den ersten Ranzen tragen. Ich hab' ja damals nie gedacht, was so ein Ranzen Freude macht. Nur langsam ging das Wandern vom Cötus O zur andern.

4. Doch bald kam auch die Zeit heran, ich mag sie gern euch nennen. Da lernt' ich unsern grünen Plan da draußen just wohl kennen. Es faßte mich die Lust am Spiel. Das war ein schönes, großes Ziel: des Sonntags mit den andern ins Freie 'rauszuwandern

5. Und durch des Märkers weißen Sand zog ich am Wanderstabe, durchs ganze, große Vaterland mein Ränzlein ich jetzt trage. Da hebt sich stolz und frei die Brust voll Jugendmut, voll Wanderlust. Möcht' just wohl nur noch wandern, ja wandern, fröhlich wandern.

6. Und wenn im Silberhaar ich dann zum letzten Wege rüste, von all der Zeit, die mir verrann, die beste ich wohl wüßte! Und durch die Brust noch jung mir zieht manch liebes, altes, trautes Lied. Das lernt' ich einst beim Wandern, beim Wandern, beim Wandern, ja beim Wandern. Gustav Donath, Berlin, 1908.

Weise: Tief im Böhmerwald.

Ja, stets wenn ich einmal im frohen Turnerkreis', zieht's wie ein Wonnestrahl durch mein Gemüte leis'; mir wird so wohl ums Herz, es schlägt voll inn'ger Lust, kein Kummer oder Schmerz wohnt in der Brust! Es ist die Turnerei, sie macht mich froh und frei, die edle, hehre Turnerei!

2. Sobald der Frühling naht, streif' ich durch Wald und Flur auf lust'ger Wanderfahrt, lern' kennen die Natur! Durchzieh' die Heimatgau'n, die Täler und die Höh'n, die herrlich anzuschau'n im Lenzeswehn! Dann

wogt im Herzen drin ein freier, leichter Sinn, der schöne, deutsche Turnersinn!

3. War mir das Glück nicht hold, daß ich vergessen muß, was ich dereinst gewollt, und hatt' ich mal Verdruß, war's nur ein Traum für mich, ein Wahn von schön'rer Zeit; dann such' beim Turnen ich Vergessenheit! Denn nur die Turnerei macht wieder froh und frei! Die edle, hehre Turnerei!

August Grund, Berlin, 1899.

Schwäbische Volksweise, 1825. [107]

Jetzt gang i ans Brünnele, trink aber net; do such i mein herztausige Schatz, find'n aber net.

2. Do laß i meine Äugelein um und um gehn, do sieh'n i mein herztausige Schatz bei 'm'en andre stehn.

3. Und bei 'm'en andre stehe sehn, ach, das tut weh! Jetzt b'hüt di Gott, herztausiger Schatz, di b'siehn i nimme meh!

4. Jetzt kauf i mir Dinten und Fed'r und Papier und schreib mei'm herztausige Schatz einen Abschiedsbrief.

5. Jetzt leg i mi nieder aufs Heu und aufs Stroh, do falle drei Röselein mir in den Schoß.

6. Und diese drei Röselein sind blutigrot; jetzt weiß i net, lebt mein Schatz, oder ist er tot?

Volkslied des 18. Jahrhunderts (Fassung von 1826).

Weise: Wohlauf die Luft. [40, *]

Jetzt hol' ich meinen Stock hervor, das Ränzel wird geschnüret, dann geht es lustig durch das Tor, wohin der Weg mich führet. Der Liebsten Fenster ist noch zu; will mir zu lange dauern, bis sie erwacht aus süßer Ruh'. Ade, ihr düstern Mauern!

2. Die Barschaft drücket mich nicht schwer, das macht mir keine Sorgen. Ein froher Sinn, was will ich mehr an einem Sommermorgen! Den tausch' ich nicht um

goldnen Sold; das Gold gönn' ich den andern, so lang das Blut der Jugend rollt, such' ich das Glück im Wandern.

3. Es weckt mein lust'ges Wanderlied aus ihrem Schlaf Frau Sonne; wenn sie herauf im Osten zieht, begrüß' ich sie mit Wonne. Sie lacht mich an, so klar und hell, hat sicher ihre Freude, daß so ein junger Frohgesell schon wandert in die Weite.

4. Die Vögelein sind auch erwacht und schmettern frohe Weisen; ihr Lied soll für die Erdenpracht dankbar den Schöpfer preisen. Ein sel'ges Glück zieht in die Brust, ich fühl' der Liebe Walten in all der Herrlichkeit und Lust, die Berg und Tal entfalten.

5. Ein Wirtshaus stehet an der Straß', dort winken volle Flaschen, doch zieh' ich meinen Weg fürbaß mit meinen leeren Taschen. Blickt auch der Wirt verdrießlich drein, heut' meide ich die Schwelle, denn besser noch als Bier und Wein schmeckt mir die Waldesquelle.

6. Bergauf, bergab den ganzen Tag mit Singen und mit Pfeifen. Es wohl nichts Schönres geben mag, als froh die Welt durchstreifen. Und wenn es abends heimwärts geht auf wandermüden Füßen, mein Liebchen dann am Fenster steht, um freundlich mich zu grüßen.

August Claus, Köln-Nippes.

Weise von Franz Abt, 1878. [151]

Keinen Tropfen im Becher mehr und der Beutel schlaff und leer, lechzend Herz und Zunge. — Angetan hat mir's dein Wein, deiner Äuglein heller Schein, Lindenwirtin, du junge!

2. Angekreidet wird hier nicht, weil's an Kreide uns gebricht, lacht die Wirtin heiter. Hast du keinen Heller mehr, gib zum Pfand dein Ränzel her; aber trinke weiter!

3. Tauscht der Bursch sein Ränzel ein gegen einen Krug voll Wein, tät zum Gehn sich wenden. Spricht die Wirtin: Junges Blut, hast ja Mantel, Stab und Hut; trink und laß dich pfänden!

4. Da vertrank der Wanderknab Mantel, Hut und Wanderstab, sprach betrübt: Ich scheide. Fahre wohl, du kühler Trank, Lindenwirtin, jung und schlank, liebliche Augenweide!

5. Spricht zu ihm das schöne Weib: Hast ja noch ein Herz im Leib, laß mir's, trauter Wandrer! Was geschah, ich tu's euch kund: Auf der Wirtin rotem Mund brannte heiß ein andrer.

6. Der dies neue Lied erdacht, sang's in einer Sommernacht lustig in die Winde. Vor ihm stand ein volles Glas, neben ihm Frau Wirtin saß unter der blühenden Linde. Rudolf Baumbach (1877).

Eigene Weise aus dem Lahrer Kommersbuch (1906). [*]

Kein Tröpflein mehr im Becher, kein Geld im Säckel mehr! Da wird mir armem Zecher das Herze gar so schwer. Das Wandern macht mir Pein, weiß nicht, wo aus noch ein; ins Kloster möcht' ich gehen, da liegt ein kühler Wein.

2. Ich zieh' auf dürrem Wege, mein Rock ist arg bestaubt; weiß nicht, wohin ich lege in dieser Nacht mein Haupt. Mein' Herberg' ist die Welt, mein Dach das Himmelszelt; das Bett, darauf ich schlafe, das ist das breite Feld.

3, Ich geh' auf flinken Sohlen, doch schneller reit't das Glück; ich mag es nicht einholen, es läßt mich arg zurück; komm' ich an einen Ort, so war es eben dort, da kommt der Wind geflogen, der pfeift mich aus sofort.

4. Ich wollt', ich läg' zur Stunde am Heidelberger Faß, den offnen Mund am Spunde, und träumt', ich weiß nicht was. Und wollt' ein Dirnlein fein mir gar die Schenkin sein, mir wär's, als schwämmen Rosen wohl auf dem klaren Wein.

5. Ach, wer den Weg doch wüßte in das Schlaraffenland! Mich dünket wohl, ich müßte dort finden Ehr'

und Stand. Mein Mut ist gar so schlecht, daß ich ihn tauschen möcht', und so's Dukaten schneite, das wär' mir eben recht. Emanuel v. Geibel (1843).

Weise von Wenzel Müller, 1822. [184]

Kimmt a Vogerl geflogen, setzt sich nieder auf main Fuß, hat a Zetterl im Goscherl und vom Diarndl an Gruß.

2. Und a Büchserl zum Schießen und a Straußring zum Schlag'n und a Diarndl zum Lieb'n muß a lust'ger Bue han.

3. Hast mi alleweil vertröstet uf die Summeri-Zeit, und der Summer is kimma und main Schatzerl is weit.

4. Daheim is main Schatzerl, in der Fremd' bin i hier, und es fragt halt kain Katzerl, kein Hunderl nach mir.

5. Lieb's Vogerl, flieg weiter, nimm a Gruß mit a Kuß, und i kan di nit beglaita, wail i hier blaiba muß.

Aus der Oper „Almie" von Adolf Bäuerle, 1820.

Weise von August Binzer, 1818. [130]

Kommt, Brüder, trinket froh mit mir; seht, wie die Becher schäumen! Bei vollen Gläsern wollen wir ein Stündchen schön verträumen. Das Auge flammt, die Wange glüht, in kühnern Tönen rauscht das Lied: Schon wirkt der Götterwein! — Schenkt ein!

2. Doch was auch tief im Herzen wacht, das will ich jetzt begrüßen. Dem Liebchen sei dies Glas gebracht, der Einzigen, der Süßen! Das höchste Glück für Menschenbrust, das ist der Liebe Götterlust; sie trägt euch himmelan! — Stoßt an!

3. Ein Herz, im Kampf und Streit bewährt, bei strengem Schicksalswalten, ein freies Herz ist Goldes wert; das müßt ihr fest erhalten. Vergänglich ist des Lebens Glück; drum pflückt in jedem Augenblick euch einen frischen Strauß! — Trinkt aus!

4. Jetzt sind die Gläser alle leer; füllt sie noch einmal wieder! Es wogt im Herzen hoch und hehr; ja, wir sind alle Brüder, von einer Flamme angefacht — dem deutschen Volke sei's gebracht, auf daß es glücklich sei und frei! Theodor Körner, 1810.

Weise: Hört ihr nicht den Ruf erklingen. [44]

Kommt herbei, ihr deutschen Söhne! Männer winken, Brüder rufen euch zur Tat, zur Tat fürs Schöne; kommt zum Turnen, kommt zum Turnen, Kraft im Arme, Mut im Herzen, fest in Freuden wie in Schmerzen, frei im Blicke, ernst im Streben, einig, einig für das Vaterland zu leben! Das ist deutscher Männer Weise, die zu edlem Tun verbunden; reiht euch ein in ihre Kreise, kommt zum Turnen, kommt zum Turnen! Frisch herbei! Froh und frei reicht die Hand zum edlen Bunde: Frei die Bahn! Vater Jahn ist im Geist mit uns in dieser Stunde.

2. Kräftig stehn die deutschen Eichen, mächtig rauschen deutsche Ströme; unser Leib soll ihnen gleichen, kommt zum Turnen, kommt zum Turnen; stähl' die Sehnen, deutsche Jugend! Wahr' im Herzen Ehr' und Tugend, greif zur Wehre ohne Zagen, gilt's den Kampf fürs deutsche Vaterland zu wagen! Deutscher Mut und deutsche Treue sollen Mann und Jüngling zieren; weiht dazu euch jetzt aufs neue, kommt zum Turnen, kommt zum Turnen! Frisch herbei! Froh und frei reicht die Hand zum edlen Bunde: Frei die Bahn! Vater Jahn ist im Geist mit uns in dieser Stunde.

3. Brüder, hier beim frohen Feste schwöre jeder heut aufs neue: Bis zu meines Lebens Reste will ich turnen, will ich turnen! Mit den Freunden treu verbunden, will genießen ich die Stunden, will die Seele ich erheben in dem frischen, freien, deutschen Turnerleben! Hebt das Glas, stoßt an zusammen, daß es auf zum Himmel klinget! Laßt das Herz erglühn in Flammen

für das deutsche, deutsche Turnen! Frisch herbei! Froh und frei reicht die Hand zum edlen Bunde: Frei die Bahn! Vater Jahn ist im Geist mit uns in dieser Stunde. August Hermann, Braunschweig, 1883.

Volksweise aus dem 17. Jahrhundert. [134]

Krambambuli, das ist der Titel des Tranks, der sich bei uns bewährt; er ist ein ganz probates Mittel, wenn uns was Böses widerfährt. Des Abends spät, des Morgens früh trink' ich mein Glas Krambambuli, Krambimbambambuli, Krambambuli!

2. Bin ich im Wirtshaus abgestiegen, gleich einem großen Kavalier, dann lass' ich Brot und Braten liegen und greife nach dem Pfropfenzieh'r; dann bläst der Schwager tantranti zu einem Glas Krambambuli.

3. Reißt mich's im Kopf, reißt mich's im Magen, hab' ich zum Essen keine Lust; wenn mich die bösen Schnupfen plagen, hab' ich Katarrh auf meiner Brust; was kümmern mich die Medici? Ich trink' mein Glas Krambambuli.

4. Wär' ich zum großen Herrn geboren, wie Kaiser Maximilian, wär' mir ein Orden auserkoren, ich hängte die Devise dran: „Toujours fidèle et sans souci, c'est l'ordre du Crambambouli."

5. Ist mir mein Wechsel ausgeblieben, hat mich das Spiel labet gemacht, hat mir mein Mädchen nicht geschrieben, ein'n Trauerbrief die Post gebracht; dann trink' ich aus Melancholie ein volles Glas Krambambuli.

6. Ach, wenn die lieben Eltern wüßten der Herren Söhne große Not, wie sie so flott verkeilen müßten, sie weinten sich die Äuglein rot! Indessen tun die Filii sich bene beim Krambambuli.

7. Und hat der Bursch kein Geld im Beutel, so pumpt er die Philister an und denkt: Es ist doch alles eitel vom Burschen bis zum Bettelmann; denn das ist die Philosophie im Geiste des Krambambuli.

8. Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten, für Burschenwohl den Schläger ziehn, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten, ein Freund wird mir zur Seite stehn; zu dem sprech' ich: Mon cher ami, zuvor ein Glas Krambambuli!

9. Ihr dauert mich, ihr armen Toren, ihr liebet nicht, ihr trinkt nicht Wein: zu Eseln seid ihr auserkoren, und dorten wollt ihr Engel sein; sauft Wasser wie das liebe Vieh und denkt, es sei Krambambuli!

10. Krambambuli soll mir noch munden, wenn jede andre Freude starb, wenn mich Freund Hein beim Glas gefunden und mir die Seligkeit verdarb; ich trink' mit ihm in Kompagnie das letzte Glas Krambambuli.

11. Wer wider uns Krambambulisten sein hämisch Maul zur Mißgunst rümpft, den halten wir für keinen Christen, weil er auf Gottes Gabe schimpft; ich gäb' ihm, ob er Zeter schrie', nicht einen Schluck Krambambuli.

Crescentius Koromandel (Wittekind) (1747).

Weise: Deutschland, Deutschland über alles. [47]

Laßt im Liede froh erschallen, was die Brust heut freudig schwellt, daß es durch der Eichen Hallen tönt' empor zum Himmelszelt! Frisches, freies Turnerleben eint uns heut zu froher Rund'; drum Gutheil dem schönen Streben, das uns eint zum kräft'gen Bund!

2. Diesen Bund, beim ersten Feste als der Eintracht Werk begrüßt, sehn wir heut gedeihn aufs beste, Freundschaft unsre Schar umschließt! O, mög' Eifer stets erglühen für das Ziel, das uns verband: kräft'ge Männer zu erziehen für das teure Vaterland!

J. Wichers (1869).

Fränkische Volksweise. [164]

Liebchen, ade! Scheiden tut weh! Weil ich denn scheiden muß, gib mir den Abschiedskuß. Liebchen, ade! Scheiden tut weh!

2. Liebchen, ade! Scheiden tut weh! Wahre die Liebe dein, stets will ich treu dir sein. Liebchen, ade! Scheiden tut weh!

3. Liebchen, ade! Scheiden tut weh! Wein' nicht die Äuglein rot, trennt uns ja selbst kein Tod! Liebchen ade! Scheiden tut weh!

Volkslied. Strophe 2 u. 3 von Ottomar Schönhuth (1827).

Westfälische Volksweise (1864). [*]

Lippe-Detmold, eine wunderschöne Stadt, darinnen ein Soldat. Ei, der muß marschieren in den Krieg, wo die Kanonen stehn.

2. Und als er in die große Stadt 'rein kam, wohl vor des Hauptmanns Haus, der Hauptmann schaut zum Fenster 'raus: Mein Sohn, bist du schon da?

3. Na, dann geh mal gleich zu deinem Feldwebel hin und zieh den Blaurock an! Denn du mußt marschieren in den Krieg, wo die Kanonen stehn.

4. Und als er in die große Schlacht 'rein kam, da fiel der erste Schuß (bum, bum). Ei, da liegt er nun und schreit so sehr, weil er getroffen ist.

5. Ach, Kam'rad, liebster, bester Kam'rad mein, schreibe du einen Schreibebrief! Schreibe du, schreibe du an meinen Schatz, daß ich getroffen bin!

6. Und als er diese Worte ausgesprochen hatte, da fiel der zweite Schuß (bum, bum). Ei, da liegt er nun und schreit nicht mehr, weil er erschossen ist.

7. Als das der Herr General erfuhr, da rauft' er sich den Bart: Womit soll ich führen meinen Krieg, weil mein Soldat ist tot? Volkslied (1842), verändert.

Schottische Volksweise; auch nach der Weise:
Der Mai ist gekommen. [168]

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier! Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Revier! Da jag' ich das Rotwild, da folg' ich dem Reh, mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'.

2. Mein Norden, mein Hochland, lebt wohl, ich muß ziehn! Du Wiege von allem, was stark und was kühn! Doch, wo ich auch wandre und wo ich auch bin, nach den Hügeln des Hochlands steht allzeit mein Sinn.

3. Lebt wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee, ihr Schluchten, ihr Täler, du schäumender See, ihr Wälder, ihr Klippen, so grau und bemoost, ihr Ströme, die zornig durch Felsen ihr tost!

4. Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier! 2c.

Ferdinand Freiligrath, 1825;
n. d. Engl. d. Robert Burns.

Weise: Albert Methfessel, 1820. [166]

Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust und lauter Liedersang; ein frischer Mut in heitrer Brust macht frohen Lebensgang. Man geht bergan, man geht bergein, heut gerad' und morgen krumm; durch Sorgen wird's nicht anders sein, was kümmer' ich mich darum! Heida, heida, juchhe! was kümmer' ich mich darum!

2. Das Leben wird, der Traube gleich, gekeltert und gepreßt; so gibt es Most, wird freudenreich und feiert manches Fest. Drum zag' ich nicht, engt mir die Brust des Schicksals Unmut ein: bald brauf' ich auf in Lieb und Lust und werde reiner Wein. Heida 2c.

3. Die Zeit ist schlecht, mit Sorgen trägt sich mancher ohne Mut; doch wo ein Herz voll Freude schlägt, da ist die Zeit noch gut. Herein, herein, du lieber Gast, du Freude, komm zum Mahl! Würz' uns, was du beschéret hast, kredenze den Pokal! Heida 2c.

4. Fort, Grillen, wie's in Zukunft geht und wer das Zepter führt! Das Glück auf einer Kugel steht und wunderbar regiert, die Krone nehme Bacchus hin, nur er soll König sein! Und Freude sei die Königin, die Residenz am Rhein! Heida 2c.

5. Beim großen Faß zu Heidelberg berate der Senat, und auf dem Schloß Johannisberg der hochwohlweise Rat! Der Herrn Minister Regiment sei beim Burgunderwein! Der Kriegsrat und das Parlament soll in Champagne sein! Heida 2c.

6. So sind die Rollen ausgeteilt und alles wohlbestellt; so wird die kranke Zeit geheilt und jung die alte Welt. Es lebe hoch das neue Reich! Stoßt an und trinket aus! Denn Freud' und Wein mach' frei und gleich und würzt den Lebensschmaus. Heida 2c.

August Mahlmann, 1808.

Weise von Karl Kalow (1836). [111]

Mein Lieb ist eine Alpnerin, gebürtig aus Tirol, sie trägt, wenn ich nicht irrig bin, ein schwarzes Kamisol. Doch schwärzer als ihr Kamisol ist ihrer Augen Nacht. Mir wird so weh, mir wird so wohl, schau' ich der Sterne Pracht!

2. Sie sitzt auf hohem Berge dort und singt ein schönes Lied; ich lausche emsig jedem Wort und werde gar nicht müd'. Sie singt und singet immerfort bis Sonnenuntergang; ich labe mich bei jedem Wort, an ihrem Zaubersang!

3. Ich möcht' mein ganzes Leben lang belauschen, was sie singt! Denn ihre Worte sind Gesang, der jeden Schmerz bezwingt. Zu ihren Füßen sänk' ich dann und küßte ihre Hand; ja, unsre Herzen bände dann ein unzertrennlich Band.

Nach Eduard Maria Oettinger (1835).

Eigene Weise.

Mit der Fiedel auf dem Rücken, mit dem Käppel in der Hand, ziehn wir Prager Musikanten durch das weite Christenland. Unser Schutzpatron im Himmel heißt der heil'ge Nepomuk, steht mit seinem Sternenkränzel mitten auf der Prager Brück. Als ich da hin-

ausgewandert, hab' ich Reverenz gemacht, ein Gebet ihm aus dem Kopfe recht bedächtig hergesagt.

2. Steht also in keinem Büchel, wie man's auf dem Herzen hat; Wanderschaft mit leerem Beutel und ein Schätzel in der Stadt. Wenn das Mädel singen könnte, wär's gezogen mit hinaus; doch es hat 'ne heis're Kehle, darum ließ ich es zu Haus. Ei, da gab es nasse Augen, 's war mir selbst nicht einerlei, sprach ich: „'s ist ja nicht für ewig, schönstes Nannerl, laß mich frei!"

3. Und ich schlüpft' aus ihren Armen, aus der Kammer, aus dem Haus, konnt' nicht wieder rückwärts schauen, bis ich war zur Stadt hinaus. Da hab' ich dies Lied gesungen, hab' die Fiedel zu gespielt, bis ich in den Morgenlüften auf der Brust mich leicht gefühlt. Manches Vöglein hat's vernommen; flög' nur eins an Liebchens Ohr, säng' ihr, wenn sie weinen wollte, dieses frische Liedel vor!

4. Wenn ich aus der Fremde komme, spiel' ich auf aus anderm Ton abends unter ihrem Fenster: Schätzel, Schätzel, schläfst du schon? Hoch geschwenkt den vollen Beutel, das gibt eine Musika! 's Fenster klirrt, es rauscht der Laden, heilige Cäcilia! All ihr Prager Musikanten, auf, heraus mit Horn und Baß, spielt den schönsten Hochzeitsreigen, morgen leeren wir ein Faß!

Wilhelm Müller.

Weise von Julius Stern (1840). [36]

Morgen marschieren wir, ade! Wie lieblich sang die Nachtigall vor meines Liebchens Haus! Verklungen ist nun Sang und Schall, das Lieben ist nun aus. Ade, es muß geschieden sein!

2. Morgen marschieren wir, ade! Und unser Bündel ist geschnürt und alle Liebe drein. Ade! die Trommel wird gerührt, es muß geschieden sein. Ade, es muß geschieden sein!

3. Morgen marschieren wir, ade! So reich' mir denn noch mal die Hand, Herzallerliebster du! und kommst du in ein fremdes Land, so laß dein Bündel zu! Ade, es muß geschieden sein!

Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1829.

Neuere Volksweise, 1866. [*]

Morgen will mein Schatz abreisen, Abschied nehmen mit Gewalt, und es singen schon die Vögel in dem dunklen, grünen Wald. Ach, es fällt ja so schwer, auseinander zu gehn, wenn die Hoffnung nicht wär' auf ein Wieder-Wiedersehn. Lebe wohl, auf Wiedersehn!

2. Saßen da zwei Turteltauben, saßen beid' auf einem Ast. Wo sich zwei Verliebte scheiden, da verwelket Laub und Gras. Ach, es fällt 2c.

3. Laub und Gras, das mag verwelken, aber unsre Liebe nicht; du kommst mir aus meinen Augen, aber aus dem Herzen nicht.

4. Warum bist du denn so traurig, bist nicht aller Freuden voll? Meinst, ich sollte dich verlassen? Du gefällst mir gar zu wohl.

5. Eine Schwalbe macht kein'n Sommer, ob sie gleich die erste ist, und mein Liebchen macht mir Kummer, ob sie gleich die Schönste ist.

6. Spielet auf, ihr Musikanten, spielet auf ein Abschiedslied, meinem Liebchen zu Gefallen, mag's verdrießen, wen es will. Volkslied, seit 1866.

Weise: Strömt herbei ihr Völkerscharen. [84]

Nicht der Pflicht nur zu genügen, was sie fordert und verlangt, nicht der Stunde nur zu leben, was sie nimmt und was sie dankt ... einem stolzeren Wollen gelte unseres Tages Ziel und Lauf: über Sturm und über Wolken Sonn' entgegen trag's uns auf!

2. Sonn entgegen aus des Alltags nebeldumpfem Sorgenspuk mit dem Siegtrotz froher Jugend über Not und Last und Druck ... und wenn andere töricht finden, was sie uns so ‚träumen' sehn, unsere Losung sei und bleibe: nie im Alltag aufzugehn!

3. Gib dem Menschen, was des Menschen, doch laß Gott, was Gott gehört: nicht dem Kampf nur um dein Morgen, auch dir selbst sei etwas wert! Auch dir sebst, Freund, und der Jugend, die so stolz die Stirn uns schirmt und auf Feuerflügeln jauchzend unsere Seelen aufwärts stürmt.

4. Und noch heut, solang uns frohe Zuversicht noch führt zum Sieg, laßt entscheiden uns und wählen: mit wem Frieden, mit wem Krieg! Freunde, Männer laßt uns werden, die da stolz im Kampfe stehn, treu und furchtlos, festverschworen: nie im Alltag aufzugehn!

Cäsar Flaischlen, 1893.

Weise von Wilhelm Baumgartner, 1863. [*]

Noch ist die blühende, goldene Zeit, o du schöne Welt, wie bist du so weit! Und so weit ist mein Herz und so froh wie der Tag, wie die Lüfte, durchjubelt von Lerchenschlag. Ihr Fröhlichen, singt, weil das Leben noch mait: Noch ist die schöne, die blühende Zeit, noch sind die Tage der Rosen!

2. Frei ist das Herz, und frei ist das Lied, und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht, und ein rosiger Kuß ist nicht minder frei, so spröd' und verschämt auch die Lippe sei. Wo ein Lied erklingt, wo ein Kuß sich beut, da heißt's: Noch ist die blühende, goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen!

3. Ja, im Herzen tief innen ist alles daheim, der Freude Saaten, der Schmerzen Keim. Drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn, dann brauset, ihr Stürme, daher und dahin! Wir aber sind allzeit zu

singen bereit: Noch ist die blühende, goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen! Otto Roquette, 1850.

Weise von Friedrich Silcher, 1855. [158]

Nun leb' wohl, du kleine Gasse, nun ade, du stilles Dach! Vater, Mutter, sahn mir traurig, und die Liebste sah mir nach.

2. Hier in weiter, weiter Ferne wie's mich nach der Heimat zieht! Lustig singen die Gesellen, doch es ist ein falsches Lied.

3. Andre Städtchen kommen freilich, andre Mädchen zu Gesicht; ach, wohl sind es andre Mädchen, doch die Eine ist es nicht.

4. Andre Städtchen, andre Mädchen, ich da mittendrin so stumm! Andre Mädchen, andre Städchen, o wie gerne kehrt' ich um! —

Albert Graf v. Schlippenbach, 1833.

Weise von Felix Mendelssohn-Bartholdy, 1847. [*]

Nun zu guter Letzt geben wir dir jetzt auf der Wandrung das Geleite. Wandre mutig fort, und an jedem Ort sei dir Glück und Heil zur Seite! Wandern müssen wir auf Erden, unter Freuden und Beschwerden geht hinab, hinauf unser Lebenslauf — das ist unser Los auf Erden,

2. Bruder, nun ade! Scheiden tut zwar weh, Scheiden ist ein bittres Leiden. Wer es gut gemeint, bleibt mit uns vereint, so als gäb' es gar kein Scheiden. Dieser Trost mag dich begleiten, manche Freude dir bereiten. Wenn du bist im Glück, denk' an uns zurück, denk' an die vergangnen Zeiten.

3. Bruder, nimm die Hand jetzt zum Unterpfand, daß wir treugesinnt verbleiben; redlich, sonder Wank, fern von Neid und Zank stets in unserm Tun und Treiben. Endlich wird's einmal geschehen, daß auch

wir uns wiedersehen und uns wieder freu'n und den Bund erneu'n. Lebe wohl, auf Wiedersehen!

Heinrich Hoffmann (v Fallersleben), 1846.

Weise: Prinz Eugen.

Ob wir rote, gelbe Kragen, Hüte oder Helme tragen, Stiefel oder Schuh'; oder ob wir Röcke nähen und zu Stiefeln Fäden drehen, — das tut, das tut nichts dazu.

2. Ob wir können dekretieren oder müssen Bogen schmieren ohne Rast und Ruh'; ob wir just Kollegia lesen, oder aber binden Besen, — das tut, das tut nichts dazu.

3. Ob wir stolz zu Rosse reiten oder ob wir fürbaß schreiten unserm Ziele zu; ob uns vorne Kreuze schmücken, oder Kreuze hinten drücken, — das tut, das tut nichts dazu.

4. Aber ob wir Neues bauen oder Altes wiederkauen, wie das Gras die Kuh; ob wir für die Welt was schaffen oder nur die Welt begaffen, — das tut, das tut was dazu.

5. Ob im Kopf ist etwas Grütze, ob im Herzen Licht und Hitze, daß es brennt im Nu; oder ob wir friedlich kauern und versauern und verbauern, — das tut, das tut was dazu.

6. Ob wir, wo es gilt, geschäftig, Großes, Edles wirken kräftig, immer greifen zu; oder ob wir christlich denken: Gott wird's schon im Schlafe schenken, — das tut, das tut was dazu.

7. Drum, ihr Männer, drum, ihr Brüder, alle eines Bundes Glieder, was auch jeder tu', — alle, die dies Lied gesungen, so die Alten wie die Jungen tun wir, tun wir denn dazu! Adalbert Harnisch, 1845.

Volk-weise (1799. [171]

O Tannebaum, o Tannebaum, wie treu sind deine Blätter! Du grünst nicht nur zur Sommerzeit,

nein, auch im Winter, wenn es schneit. O Tannebaum, o Tannebaum, wie treu sind deine Blätter!

2. O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüte! Du schwurst mir treu in meinem Glück, nun arm ich bin, gehst du zurück. O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüte!

3. Die Nachtigall, die Nachtigall nahmst du dir zum Exempel! Sie bleibt, solang' der Sommer lacht, im Herbst sie sich von dannen macht. Die Nachtigall, die Nachtigall nahmst du dir zum Exempel!

4. Der Bach im Tal, der Bach im Tal ist deiner Falschheit Spiegel! Er strömt allein, wenn Regen fließt, bei Dürr' er bald den Quell verschließt. Der Bach im Tal, der Bach im Tal ist deiner Falschheit Spiegel! Str. 1 Volkslied, Str. 2 bis 4 von August Zarnack, 1820.

Schwäbische Volksweise (1842). [*]

Rosestock, Holderblüt, wenn i mei Dierndel sieh, lacht mer vor lauter Freud 's Herzerl im Leib. Lalala 2c.

2. G'sichterl wie Milch nnd Blut, 's Dierndel ist gar so gut, um und um dockerlnett*) — wenn i's no hätt! Lalala 2c.

3. Armerl so kugelrund, Lippe so frisch und g'sund, Füßerl so hurtig g'schwind, 's tanzt wie der Wind. Lalala 2c.

4. Wenn i ins dunkelblau, funkelhell Äugerl schau, mein i, i schau in mei Himmelreich 'nei. Lalala 2c.

5. So kann i's nimmer tragn, i muß 's dem Pfarrer sagn, so halt i's nimmer aus, i führ mir's z'Haus. Lalala 2c.) Schwäbisches Volkslied, 1842, 5. Str. seit 1880.

Volksweise, um 1840. [*]

Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten; schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr. Drum sag'

*) Docke = Puppe

ich's noch einmal: Schön sind die Jugendjahr'; schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

2. Es blühen Rosen, es blühen Nelken, es blühen Blumen, sie welken ab. Drum sag' ich's noch einmal 2c.

3. Die Rosen blühen allein im Lenze; bald stehn sie welk und blätterleer.

4. Drum pflücket Rosen und windet Kränze! Die Jugend flieht, sie kommt nicht mehr.

5. Es blüht ein Weinstock, und der trägt Reben, und aus den Reben quillt edler Wein.

6. Greift dann zum Becher, singt frohe Lieder und denkt, die Jugend, sie kommt nicht mehr!

7. Vergangne Zeiten komm'n niemals wieder; drum trinkt die Gläser jetzt alle leer! Volkslied, um 1820.

Neapolitanische Volksweise: Santa Lucia.

Schön sind Italiens sonnige Felder, lauschig wie nirgends, duftig die Wälder, aber die Heimat ist dennoch mir lieber, und nach ihr zieht es immer mich wieder.

2. Vögel sie wandern still in die Ferne, singend ins Heimatland kehren sie gerne, suchen der Jugendzeit Plätze sich wieder, weihen dem Wiedersehn muntere Lieder.

3. Ja, nur die Heimat gibt sel'gen Frieden, möchte für immer nicht haben den Süden; wehen auch Stürme kalt über die Auen, mag nur im Heimatland Hütten mir bauen. A. Müller (Reigenbuch von Clara Obst).

Weise: Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen;
auch von A. Bollmann [26]

Sei gegrüßt, du Tag der Freude, sei gegrüßt, du Tag der Lust! Hochgefühl durchdringet heute jedes echten Turners Brust; holder Frauen Hand verehrte uns die Fahn' mit sinn'gem Spruch, strebet, daß

er Wahrheit werde — Turnern fern sei Lug und Trug!

2. Lasset hoch der Einheit Zeichen in den Lüften flatternd wehn, von ihm wollen wir nicht weichen, lieber mit ihm untergehn! Turner, wo das Banner wehet, kämpfet frisch mit starker Hand! Für der Frauen Schutz, da stehet fest, wie für das Vaterland!

3. Ja, wir wollen's hoch geloben, recht aus innerm Herzensgrund; hör' es, Gott im Himmel droben, was gelobet unser Mund: „Für das Vaterland entflammen unsre Herzen treu und rein, ja, wir schwören all zusammen: Stets der Fahne treu zu sein!"

Weise: Brüder, zu den festlichen Gelagen. [118]

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren? sind wir nicht gar schnell emporgediehn? Malz und Hopfen sind an euch verloren, haben unsre Alten oft geschrien. Sähn sie uns doch hier, valleralla, bei dem edlen Bier, valleralla, das uns Amt und Würden hat verliehn!

2. Ganz Europa wundert sich nicht wenig, welch ein neues Reich entstanden ist. Wer am meisten trinken kann, ist König, Bischof, wer die meisten Mädchen küßt. Wer da kneipt recht brav, heißt bei uns Herr Graf, wer da randaliert, wird Polizist.

3. Unser Arzt studiert den Katzenjammer Trinkgesänge schreibt der Hofpoet; der Hofmundschenk inspiziert die Kammer, wo am schwarzen Brett die Rechnung steht. Und der Herr Finanz liquidiert mit Glanz, wenn man contra usum sich vergeht.

4. Um den Gerstensaft, ihr edlen Seelen, dreht sich unser ganzer Staat herum; Brüder, zieht, verdoppelt eure Kehlen, bis die Wände kreisen um und um! Bringet Faß auf Faß! Aus dem Faß ins Glas! Aus dem Glas ins Refektorium!

5. Im Olymp bei festlichen Gelagen, Brüder, sind wir uns einander nah, wenn dann Hebe kommt, um

uns zu fragen: „Wünschen Sie vielleicht Ambrosia?“ Wie kommst du mir für? bring' mir bayrisch Bier! Ewig bayrisch Bier! Halleluja! Nach Alexander Wollheim, 1835.

Weise von Georg Friedrich Hanitsch, 1815. [70]

Sind wir vereint zur guten Stunde, wir starker, deutscher Männerchor, dann dringt aus jedem frohen Munde die Seele zum Gebet hervor. Denn wir sind hier in ernsten Dingen, mit hehrem, heiligem Gefühl; drum soll die volle Brust erklingen ein volles, helles Saitenspiel.

2. Wem soll der erste Dank erschallen? Dem Gott, der groß und wunderbar aus langer Schande Nacht uns allen in Flammen aufgegangen war; der unsrer Feinde Trotz zerblitzet, der unsre Kraft uns schön erneut und auf den Sternen waltend sitzet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

3. Wem soll der zweite Wunsch ertönen? Des Vaterlandes Majestät! Verderben allen, die es höhnen; Glück dem, der mit ihm fällt und steht! Es geh', durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht, stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungeschwächt.

4. Das dritte — deutscher Männer Weide, am hellsten soll's geklungen sein! Die Freiheit heißet deutsche Freude, die Freiheit führt den deutschen Reih'n. Für sie zu leben und zu sterben, das flammt durch jede deutsche Brust; für sie um großen Tod zu werben, ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

5. Das vierte — hebt zur hehren Weihe die Hände und die Herzen hoch! — Es lebe alte deutsche Treue, es lebe deutscher Glaube hoch! Mit diesen wollen wir bestehen, sie sind des Bundes Schild und Hort; fürwahr, es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort.

6. Rückt dichter in der heil'gen Runde und klingt den letzten Jubelklang! Von Herz zu Herz, von Mund

zu Munde erbrause freudig der Gesang! Das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt und kein Tyrannentrug uns kürzet, das sei gehalten und geglaubt! Ernst Moritz Arndt, 1815.

Weise von Friedr. Schneider. [99]

Singe, wem Gesang gegeben, in dem deutschen Dichterwald! Das ist Freude, das ist Leben, wenn's von allen Zweigen schallt. Nicht an wenig stolze Namen ist die Liederkunst gebannt; ausgestreuet ist der Samen über alles deutsche Land.

2. Deines vollen Herzens Triebe, gib sie keck im Klange frei! Säuselnd wandle deine Liebe, donnernd uns dein Zorn vorbei! Singst du nicht dein ganzes Leben, sing doch in der Jugend Drang! Nur im Blütenmond erheben Nachtigallen ihren Sang.

3. Kann man's nicht in Bücher binden, was die Stunden dir verleihn: Gib ein fliegend Blatt den Winden, muntre Jugend hascht es ein. Fahret wohl, geheime Kunden, Nekromantik, Alchimi! Formel hält uns nicht gebunden, unsre Kunst heißt Poesie.

4. Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst; würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst. Nicht in kalten Marmorsteinen, nicht in Tempeln dumpf und tot: In den frischen Eichenhainen webt und rauscht der deutsche Gott.

Ludwig Uhland, 1812.

Weise: Stimmt an mit hellem, hohem Klang. [49]

Soll unser deutsches Volk gedeihn, so müssen auch wir Frauen dem Reich die besten Kräfte weihn und mit am Werke bauen.

2. Es stand ja schon im Altertum die Frau dem Mann zur Seite, sie kämpfte für des Stammes Ruhm mit ihm im heißen Streite.

3. Noch kreist in uns das frische Blut der schwertesfrohen Ahnen, noch haben wir den kühnen Mut der Frauen der Germanen.

4. Dem deutschen Volk gilt unser Mühn, sein Glück ist unser Trachten, mag auch der Unverstand uns fliehn und unser Tun verachten.

5. Ihr Frau'n und Mädchen, rührt die Hand für deutsche Art und Sitte und kommt in unsern Turnverband, in unsre frohe Mitte.

Otto Bauer, Friedenau, 1896.

Volksweise (1780). [170]

Steh' ich in finstrer Mitternacht so einsam auf der stillen Wacht, so denk' ich an mein fernes Lieb, ob mir's auch treu und hold verblieb.

2. Als ich zur Fahne fortgemüßt, hat sie so herzlich mich geküßt, mit Bändern meinen Hut geschmückt und weinend mich ans Herz gedrückt.

3. Sie liebt mich noch, sie ist mir gut, drum bin ich froh und wohlgemut; mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn es ans treue Lieb gedacht.

4. Jetzt bei der Lampe mildem Schein gehst du wohl in dein Kämmerlein und schickst dein Nachtgebet zum Herrn auch für den Liebsten in der Fern'.

5. Doch wenn du traurig bist und weinst, mich von Gefahr umrungen meinst — sei ruhig, bin in Gottes Hut, er liebt ein treu' Soldatenblut.

6. Die Glocke schlägt, bald naht die Rund' und löst mich ab zu dieser Stund'; schlaf wohl im stillen Kämmerlein und denk' in deinen Träumen mein.

Wilhelm Hauff, 1824.

Weise: Strömt herbei, ihr Völkerscharen. [84]

Steig herauf aus alten Zeiten, lang verklungner Minnesang, tön' hinaus in alle Weiten, deutsches Lied von schönem Klang. Unsre Frauen gilt's zu ehren.

die dem deutschen Manne hold, der nach Väter Brauch in Ehren wirbt nach hoher Minne Sold.

2. Nicht mehr hinter Burgeszinnen sucht der Ritter seine Maid; doch das Werben und das Minnen gilt noch wie in alter Zeit. Noch erblüht die schönste Blume: Deutsche Frau am heim'schen Herd, und dem Ritter gilt's zum Ruhme, wenn er holde Frauen ehrt.

3. An dem Hausaltar in Treue wacht die Mutterliebe zart, läßt erblühen stets aufs neue Jugend uns von deutscher Art; in des Lebens Sturm und Toben mildert sie das herbste Leid, hat mit Blüten stets durchwoben uns die dornenvolle Zeit.

4. Deutsche Mägdlein, deutsche Frauen, blühet weiter immerdar; laßt euch in die Augen schauen, Kränze winden euch ins Haar. Euer Wirken, euer Walten sollen nie vergessen sein, und wir Jungen und wir Alten wollen eurem Dienst uns weihn!

Karl Jungklaas, Berlin.

Weise von Johann Peters, 1867. [84]

Strömt herbei, ihr Völkerscharen, zu des deutschen Rheines Strand! Wollt ihr rechte Lust erfahren, o, so reichet mir die Hand! Nur am Rheine will ich leben, nur am Rhein geboren sein, wo die Berge tragen Reben und die Reben goldnen Wein!

2. Mögen tausend schöne Frauen locken auch mit aller Pracht, wo Italiens schöne Auen, wo in Düften schwelgt die Nacht. Nur am Rheine will ich lieben, denn in jedes Auges Schein stehet feurig es geschrieben: Nur am Rheine darfst du frein!

3. Mag der Franzmann eifrig loben seines Weines Allgewalt, mag er voll Begeistrung toben, wenn der Kork der Flaschen knallt — nur am Rheine will ich trinken einen echten deutschen Trank, und 'solang' noch Becher blinken, töne laut ihm Lob und Dank!

4 Dann, wenn ich gelebt voll Wonne, treu der Liebe mich geweiht und getrunken manche Tonne, wandr' ich gern zur Ewigkeit. Nur am Rheine will ich sterben, grabt am Rheine mir ein Grab, und des leeren Glases Scherben werft mir in die Gruft hinab!

C. O. Sternau (Otto Julius Inkermann), 1848.

Weise von Gustav Wohlgemuth Auch: Morgen muß ich fort, oder: Bin ein fahrender Gesell'. [162, *]

Stürm' ins Leben wild hinein, fröhlicher Geselle. Jugendlust und Sonnenschein macht die Bahn dir helle. Jugendkraft und Jugendmut, seliges Empfinden! Schwinge lustig deinen Hut, wirst das Glück schon finden.

2 Wo die Fiedel lockt zum Tanz, schwinge dich im Kreise, wo man singt in trautem Kranz, stimme in die Weise. Nütz' die kurze Spanne Zeit, da die Rosen blühen, nur in Jugendfröhlichkeit kann das Herz erglühen.

3. In der Turner munterm Schwarm tummle dich im Spiele! Flinker Fuß und starker Arm! Erster an dem Ziele! Schwing' den Schläger in der Faust, daß die Funken spritzen, — wenn der Stahl die Luft durchsaust, hell die Augen blitzen.

4. Rote Lippen hat die Maid, küsse sie in Ehren! Wo man frischen Trunk dir beut, darfst den Becher leeren! Ist der Meister schlecht gesinnt, suche einen andern; draußen pfeift der Morgenwind, auf zum frohen Wandern.

5. Wie er braust, der junge Wein, muß die Jugend träumen, frisch ins Leben wild hinein, darfst nicht wägend säumen! Junger Wein wird hell und klar, so er hat gegoren, wenn die Jugend fröhlich war, ist sie nicht verloren! August Claus, Köln-Nippes, 1906.

Walzerlied nach dem bekannten Volksliede.

Tief im Böhmerwald, da liegt mein Heimatort. Es ist gar lang' schon her, daß ich von dort bin fort.

Doch die Erinnerung, die bleibt mir stets gewiß, daß ich den Böhmerwald gar nie vergiß. Es war im Böhmerwald, wo meine Wiege stand, im schönen, grünen Böhmerwald.

2. O holde Kinderzeit, noch einmal kehr' zurück, wo spielend ich genoß das allerhöchste Glück, wo ich am Vaterhaus auf grüner Wiese stand und weithin schaute auf mein Heimatland. Es war im Böhmerwald 2c.

3. Nur einmal noch, o Herr, laß mich die Heimat sehn, den schönen Böhmerwald, die Täler und die Höh'n. Dann kehr' ich gern zurück und rufe freudig aus: Behüt' dich, Böhmerwald, ich bleib' zu Haus. Es war im Böhmerwald 2c.

Text aus Maximil. Schmidts Erzählung „Am goldnen Steig", 1894.

Weise: Studio auf einer Reis'. [33]

Turnen, das ist meine Lust, schumheidi, schumheida, Turnen, dir schlägt meine Brust, schumheidi, heida. Wer nicht turnen kann, das ist fürwahr kein Lebemann. Schumheidi heidi heida, schumheidi, schumheida, schumheidi heidi heida. schumheidi, heida.

2. Seh' ich Leiter, Stange, Seil, ruf' ich freudig mein „Gut Heil". Ach ihr großen Narr'n, die ihr nicht liebet Reck und Barr'n!

3. Schüchtern kommt der Neuling her, und das Hangeln wird ihm schwer, lachend schau'n wir drein, will er vor Schmerz sich heiser schrei'n.

4 Dort fällt einer von der Höh', doch ihm tut kein Finger weh, ach, so mancher fraß Matratze, Sand und Loh' und Gras.

5. Ei, da geht es lustig zu, keiner läßt dem andern Ruh'. Und ich lach' mich krank bei jedem lust'gen Turnerschwank.

6. Ja, ich schwör's bei meiner Seel': Nur das Turnen macht fidel. Und wie schmeckt ein Trunk nach Kehre, Wend' und tapferm Sprung.

Weise von H Sattler.

Turnerinnen, frisch und frei, holt den Wanderstab herbei, ziehet aus mit leichtem Sinn rüstig durch die Welt dahin. Trala la la 2c.

2. Unser froher Sang und Klang tönet laut das Tal entlang, und der Vöglein Chor erschallt hell dazu in Feld und Wald. Trala la la 2c.

3. Und des Bächteins leichter Fall glänzt so rein uns wie Kristall, und sein murmelnder Gesang ladet ein zu frischem Trank. Trala la la 2c.

4. Sonnenstrahl und Waldesduft dringen durch die klare Luft, machen leicht das träge Blut und erwecken Kraft und Mut. Trala la la 2c.

5. Darum kommet frisch und frei, holt den Wanderstab herbei, ziehet aus mit leichtem Sinn rüstig durch die Welt dahin. Trala la la 2c.

Aus Hebig's Liedersammlung.

Weise: Studio auf einer Reis'. [33]

Turnersleut' auf einer Reis', juchheidi, juchheida, leben ganz auf eigne Weis', juchheidi, heida, überall durch dick und dünn schlendern sie durchs Dasein hin, Juchheidi 2c.

2. Kehren sie ermattet ein, heißt es gleich: Gebt Bier und Wein! Dazu tönt mit frischer Lust dann ein Lied aus voller Brust.

3. Frohen Sinns bei frischem Mut, Freiheit als das höchste Gut, so durchwallt der Turnersmann froh die ganze Lebensbahn.

4. Kommt dann auch der Sensenmann, schaut er ihn nicht ängstlich an, schaut ihm grade ins Gesicht, fürchtet seine Sense nicht.

5. Kommt er an die Himmelstür, fordert er gleich bayrisch Bier und legt sich mit seinem Glas dann sofort ins grüne Gras.

6. Drauf zu ihm der Petrus spricht: Hier im Himmel kneipt man nicht, sonst schick' ich Beelzebub, der bringt dich gleich auf den Schub.

7. Alter Petrus, sei gescheut, nimm, was dir ein Turner beut, trink vom edlen Gerstensaft, der gibt Mut und Jugendkraft.

8. Petrus greift zum vollen Glas, trinkt es aus ohn' Unterlaß, ruft dann frisch, fromm, fröhlich, frei: hoch leb' doch die Turnerei!

Johannes Carstens nach einem alten Studentenlied.

Weise von Fr. Otto († 1815). [143]

Überall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt; macht das Glück im Norden Pause, ist der Süd mein Vaterland; lustig hier und lustig da, ubi bene ibi patria.

2. Federleicht ist mein Gepäcke, und mein Blut ist leicht und frisch, ob ich in der Hütte decke oder im Palast den Tisch. Lustig hier 2c.

3. Alles, was ich eigen habe, trag' ich in der Tasche fort, und es muß mit mir zu Grabe, muß mir bleiben hier und dort. Lustig hier 2c.

4. Eine Pfeife, wie ein Fäßchen, wenig Münze, Rock und Hut, und ein kleines Stiefelgläschen, seht, das ist mein Hab und Gut! Lustig hier 2c.

5. Freilich, manches Pumpregister kennet mich, doch drückt's mich nicht; denn ein jeglicher Philister borgt mir auf mein froh' Gesicht. Lustig hier 2c.

6. Hab' so manche Stadt gesehen, manche Universität; wollt' es mir nach Wunsch nicht gehen, hab' ich schnell mich umgedreht. Lustig hier 2c.

7. Wo man mir aus hellem Stolze weder Roß noch Wagen lieh, ritt ich auf dem Ziegenholze, war mir selbst Kavallerie. Lustig hier 2c.

8. Winkt mir hinterm vollen Glase Amors süßes Minnenspiel, wähl' ich bald die nord'sche Nase, bald das griechische Profil. Küsse hier und trinke da: ubi 2c.

9. Und so komm' ich durch das Leben, bin vergnügt in jedem Land; denn wo's Küsse gibt und Reben, bin ich überall bekannt. Lustig hier 2c.

10. Und wenn mich von Lieb' und Glase ruft Freund Hein dereinst zum Streit, streck' ich fröhlich mich im Grase, überall zum Tod bereit. Erde hier und Erde da 2c.

Nach Friedrich Hückstädt, 1806.

Volksweise. [186]

Und die Würzburger Glöckli hab'n schönes Geläut, und die Würzburger Maidli sei kreuzbrave Leut'. La la la 2c.

2. Dort drunten im Tale geht's Bächli so trüb, und i kann dir's nit hehle, i hab' di so lieb.

3. Und wenn i dir's zehnmal sag', i hab' di so lieb, und du gibst mi kein' Antwort, so wird mi ganz trüb.

4. Und a bißela Lieb' und a bißela Treu', und a bißela Falschheit ist allweil dabei.

5. Und vor d'Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank' i di schön, und i wünsch', daß dir's allizeit besser mag gehn.

Schwäbisches Volks ied.

Weise: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd. [156]

Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat um die mitternächtige Stunde, dann findet unter den Edleren statt eine würdige Tafelrunde. Es sind e haben ob Raum und Zeit die Ritter von der Gemütlichkeit.

2. Und wie der Zapfen vom Fasse springt, so springt der Deckel vom Herzen, und was sich drinnen bewegt, das klingt in lustigen Liedern und Scherzen. Es sind dem freien Wort geweiht die Ritter von der Gemütlichkeit.

3. Wenn einem trocken die Kehle ward, und er durstig lechzt nach dem Nassen, so ist es dieser Ritter Art, daß sie ihn nicht sterben lassen. Es sind dem Wohle der Menschen geweiht die Ritter von der Gemütlichkeit.

4. Und wenn sich etliche Toren gar in traurigem Irrtum bekannten zu jener beklagenswerten Schar, der Sekte der Flagellanten — denen setzen zurecht den Kopf beizeit die Ritter von der Gemütlichkeit.

5. Drum lebe hoch das freie Wort, das frisch von den Lippen rinne! Drum lebe, wem nicht die Kehle verdorrt, und wer nicht verachtet die Minne. Drum leben erhaben ob Raum und Zeit die Ritter von der Gemütlichkeit! Adolf Krummacher (1827—1884).

Weise: Ich bin der Doktor Eisenbart; auch: Der Papst lebt herrlich.

Und willst du wissen, lieber Christ, wer's ärmste Tier hienieden ist, so merk' es dir und sieh ihn an, es ist der deutsche Turnersmann!

2. Den ganzen Tag von früh bis spät, er treu bei seinem Tagwerk steht, — gehn dann die andern froh nach Haus, so muß er noch zum Turnplatz 'naus!

3. Dort steht zu der Philister Schreck hoch aufgebaut das deutsche Reck, — den Rock herab, die Schuhe an, — nun hängt er schon am Recke dran.

4. Dann geht's zum Barren, dann zum Sprung, der Turnwart ruft zur Freiübung, auch Leiter, Bock und Tisch und Pferd wird wohl dem Turnersmann beschert.

5. Dann endlich, 's ist schon bald um zehn, denkt man auch ans Nachhausegehn; — da plötzlich packt den Turnersmann ein Durst, dem er entfliehn nicht kann.

6. Solch Turnerdurst ist wunderschön, da darf man nicht zur Plumpe gehn, — so'n Durst, wie ihn zwei Turner hab'n, bring'n hundert Professoren nicht z'samm'!

7. Da muß er nun mit Widerwill'n den Durst noch in der Kneipe still'n, — o armer deutscher Turnersmann, der nicht zur Ruhe kommen kann!

8. Ein frisches Lied, ein froher Sang, sie machen's Kneipen etwas lang; — dann endlich, bald um Mitternacht, wirft er ins Bett sich, daß es kracht!

9. Und ist er bei der Feuerwehr, — und brennt's die Nacht, — o das Malheur! — dann muß der arme Turnersmann noch einmal ziehn die Hosen an.

10. Kurzum, der deutsche Turnersmann ist viel geplagt, beim Vater Jahn! Drum, ihr Philister, frisch und frei, Hut ab vor unsrer Turnerei.

Ferdinand Goetz, Leipzig (1826—1915).

Weise von Friedrich Silcher.

Vöglein im hohen Baum, klein ist's, ihr seht es kaum, singt doch so schön; daß wohl von nah und fern alle die Leute gern horchen und stehn.

2. Blümlein im Wiesengrund blühen so lieb und bunt, tausend zugleich. Wenn ihr vorübergeht, wenn ihr die Farben seht, freuet ihr euch.

3. Wässerlein fließt so fort immer von Ort zu Ort nieder ins Tal; dürstet nun Mensch und Vieh, kommen zum Bächlein sie, trinken zumal.

4. Habt ihr es auch bedacht: Wer hat so schön gemacht alle die drei? Gott der Herr machte sie, daß sich nun spät und früh jedes dran freu'!

Wilhelm Hey, 1837.

Weise von Albert Methfessel, vor 1848. [72]

Vom alten deutschen Meer umflossen, bis an den alten deutschen Rhein, ihr meine Freud- und Leidgenossen, mit mir aus deutschem Blut entsprossen, mit euch soll deutscher Friede sein!

2. Und ob das Alte rings veraltet, soll deutscher Sinn fortan bestehn, und ob die Welt sich neu gestaltet, so lang der Gott der Väter waltet, soll das Geschlecht nicht untergehn!

3. Und haltet treu und fest am Glauben es glänzen Sterne nur bei Nacht; und wißt, es blühen neu die Lauben, und tote Reben bringen Trauben, wenn ihren Kreis die Zeit vollbracht.

4. Es soll mit Gott uns doch gelingen; es muß, was Treue sät, gedeihn; so laßt die deutschen Becher klingen, und Barden deutsche Lieder singen, und eure Herzen fröhlich sein!

5. Denn hoch und herrlich wird vor allen erstehen deutsches Volk und nd; ich höre Klopstocks Stimme schallen, ich seh' die Feuersäule wallen, und in der Wolke Gottes Hand.

Geor Philipp Schmidt (v. Lübeck), 1806.

Weise von Heinrich Christian Schnoor, vor 1795. [138]

Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude, ward uns der Jugendtraum beschert; drum, traute Brüder, trotzt dem blassen Neide, der unsre Jugendfreuden stört! Feierlich schalle der Jubelgesang schwärmender Brüder beim Becherklang!

2. Versenkt ins Meer der jugendlichen Wonne, genießt der Freuden hohe Zahl, bis einst am Abend uns die liebe Sonne nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl. Feierlich schalle 2c.

3. Solang es Gott gefällt, ihr lieben Brüder, woll'n wir uns dieses Lebens freun, und wenn dereinst der Vorhang fällt hernieder, vergnügt uns zu den Vätern reihn. Feierlich schalle 2c.

4. Herr Bruder, trink aufs Wohlsein deiner Schönen, die deiner Jugend Traum belebt! Laß ihr zum Preis ein flottes Hoch ertönen, das ihr durch jede Nerve bebt! Feierlich schalle 2c.

5. Ist einer unsrer Brüder einst geschieden, vom blassen Tod gefordert ab. dann weinen wir und wünschen Ruh' und Fri den in unsers Freundes stilles Grab! Wir weinen und wünschen Ruhe hinab in unsers Freundes stilles Grab.

Studentenweise (1843). [110]

Von allen den Mädchen, so blink und so blank, gefällt mir am besten die Lore; von allen den Winkeln

und Gäßchen der Stadt gefällt mir der Winkel am Tore. Der Meister, der schmunzelt, als hab' er Verdacht, als hab' er Verdacht auf die Lore; sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht und wohnet im Winkel am Tore.

2. Und kommt sie getrippelt das Gäßchen hinab, so wird mir ganz schwül vor den Augen, und hör' ich von weitem ihr leises Klipp, Klapp, kein Niet oder Band will mir taugen. Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich zier'n, sie gleichen doch nicht meiner Lore; sie ist mein Gedanke 2c.

3. Und kommet die liebe Weihnacht heran, und strotzt mir das Geld in der Westen, das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt, ich geb's ihr, bei ihr ist's am besten. Und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüge sie alle zur Lore; sie ist mein Gedanke 2c.

4. Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran, nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern; dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meister trotz andern. Dann werde ich Meister in dieser Stadt, Frau Meisterin wird meine Lore; dann geht es juchheißa! bei Tag und bei Nacht — doch nicht mehr im Winkel am Tore. Nach H. C. Bote, 1797.

Eigene Weise. [193]

Warum sollt' im Leben ich nach Bier nicht streben, warum sollt' ich denn nicht manchmal fröhlich sein? Meines Lebens Kürze allerbeste Würze sind ja Gerstensäfte und der Wein!

2. Wenn die Auen grünen und die Bächlein rinnen, wenn die Felder strotzen alle gerstenvoll, wenn auf Hopfenstangen duft'ge Blüten prangen, ei, wie wird's mir da ums Herz so wohl!

3. Kann bei herben Zeiten wohl den Wein auch meiden, wenn es nicht gebricht am edlen Gerstenbier;

kann ja alles dulden, scheue keine Schulden, leide gerne manchen Spott dafür!

4. Möcht' im Keller liegen, mich ans Bierfaß schmiegen, möcht' die Kehle netzen, vivat Bacchus schrein! Möchte mich berauschen, nicht mit Fürsten tauschen, und im Wahne selbst nicht König sein.

5. Jenen guten König, dem der Wein zu wenig, der aus Gerste hat das edle Bier gebraut, ihn nur will ich loben dort im Himmel oben, wo des Nektars Fülle ihn umtaut.

6. Wenn mich Kummer drücket und das Schicksal tücket, wenn mich Amor fliehet und kein Mädchen liebt: in der Trinkerhalle bei dem Bierpokale bleibt mein Herz doch ewig ungetrübt!

7. Darum, traute Brüder, singet frohe Lieder, nehmt die vollen Gläser in die Hand und singt! Lebt in Jubelfreuden, eh' von hier wir scheiden, eh' des Lebens goldne Sonne sinkt!

Weise von Valentin Eduard Becker, 1888. [*]

Was die Welt morgen bringt, ob sie mir Sorgen bringt, Leid oder Freud'? Komme, was kommen mag, Sonnenschein, Wetterschlag, morgen ist auch ein Tag; heute ist heut.

2. Wenn's dem Geschick gefällt, sind wir in alle Welt morgen zerstreut. Drum laßt uns lustig sein; Wirt, roll' das Faß herein! Mädel, schenk' ein, schenk' ein! Heute ist heut.

3. Ob ihren Kirschenmund morgen schön Hildegund anderen beut, danach ich nimmer frag', das schafft mir keine Plag', wenn sie mich heut nur mag! Heute ist heut.

4. Klingklang, stoßt an und singt! Morgen vielleicht erklingt Sterbegeläut. Wer weiß, ob nicht die Welt morgen in Schutt zerfällt; wenn sie nur heut noch hält! Heute ist heut. Rudolf Baumbach (1882).

Weise von Friedrich Silcher (1846). [*]

Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen getan? Es geht ja vorüber und schaut mich nicht an; es schlägt seine Äuglein wohl unter sich und hat einen andern viel lieber als mich.

2. Das macht ihr stolzer, hochmütiger Sinn, daß ich hr nicht schön und nicht reich genug bin. Und bin ch auch nicht reich, so bin ich doch so jung; herzallerliebstes Schätzele, was kümmr' ich mich denn drum?

3. Jetzt will ich mein Herz auch nicht länger mehr quälen und will mir ein ander schön Schätzchen erwählen; wohl außer den Augen, wohl außer dem Sinn — herzallerschönstes Schätzchen, fahr du nur immer hin!

4. Fahr immer nur hin! ich halte dich nicht; ich hab' meinen Sinn auf ein 'andre gericht't; ich habe die Gedanken von dir abgewandt; 's wär' besser, ich hätte dich gar niemals gekannt.

5. Die stillen, stillen Wasser, sie haben keinen Grund; laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund; die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Tal — jetzt seh' ich mein Schätzele zum allerletztenmal.

Volkslied (1846). (1. Str. 1808, 3. u 4. Str. 1856.)

Weise von Conradin Kreutzer, auch Volksweise. [131]

Was ist das für ein durstig Jahr! Die Kehle lechzt mir immerdar, die Leber dorrt mir ein. Ich bin ein Fisch auf trocknem Sand, ich bin ein dürres Ackerland, o schafft mir, schafft mir Wein!

2. Was weht doch jetzt für trockne Luft! Kein Regen hilft, kein Tau, kein Duft, kein Trunk will mir gedeihn. Ich trink' im allertiefsten Zug, und dennoch wird mir's nie genug, fällt wie auf heißen Stein.

3. Was herrscht doch für ein hitz ger Stern! Er zehrt mir recht am innern Kern und macht mir Herzens-

pein. Man dächte wohl, ich sei verliebt; ja, ja, die mir zu trinken gibt, soll meine Liebste sein.

4. Und wenn es euch wie mir ergeht, so betet, daß der Wein gerät, ihr Trinker insgemein! O heil'ger Urban, schaff uns Trost! Gib heuer uns viel edlen Most, daß wir dich benedei'n! Ludwig Uhland, 1816.

Volksweise. [161]

Was klinget und singet die Straße herauf? Ihr Jungfern, machet die Fenster auf! Es ziehet der Bursch in die Weite, sie geben ihm das Geleite.

2. Wohl jauchzen die andern und schwingen die Hüt', viel Bänder darauf und viel edle Blüt', doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte, geht still und bleich in der Mitte.

3. Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein „Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!" — „Mit dem Abschiedsweine nur fliehet, der da innen mir brennet und glühet!"

4. Und draußen am allerletzten Haus, da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus, sie möcht' ihre Tränen verdecken mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

5. Und draußen am allerletzten Haus, da schlägt der Bursche die Augen auf, und schlägt sie nieder mit Schmerze, und leget die Hand aufs Herze.

6. „Herr Bruder, und hast du noch keinen Strauß, dort winken und wanken viel Blumen heraus. Wohlauf, du Schönste von allen, laß ein Sträußlein herunterfallen!"

7. „Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir? Ich hab' ja kein liebes Liebchen wie ihr; an der Sonne würd' es vergehen, der Wind, der würd' es verwehen."

8. Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang. Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang. „O weh! er ziehet, der Knabe, den ich stille geliebet habe." —

9. „Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein, mit Rosen und mit Gelbveigelein! dem ich alles gäbe so gerne, der ist nun in der Ferne." Ludwig Uhland, 1806.

Weise von A. F. Beczwarzowski (vor 1836). [113]

Weg mit den Grillen und Sorgen! Brüder, es lacht ja der Morgen uns in der Jugend so schön; laßt uns die Becher bekränzen, laßt bei Gesängen und Tänzen uns durch die Pilgerwelt gehn, bis uns Zypressen umwehn!

2. Flüchtig verrinnen die Jahre! Schnell von der Wiege zur Bahre trägt uns der Fittich der Zeit. Noch sind die Tage der Rosen; schmeichelnde Lüfte umkosen Busen und Wangen uns heut; Brüder genießet die Zeit!

3. Sehet, im Osten und Westen keltert man Trauben zu Festen; Gott gab zur Freude den Wein! Gott schuf die Mädchen zur Liebe, pflanzte die seligsten Triebe tief in den Busen uns ein; liebet und trinket den Wein!

4. Fröhlich zu wallen durchs Leben, trinken vom Safte der Reben, heißt uns der Wille des Herrn. Auf denn, ihr fröhlichen Zecher, singt seine Güte beim Becher! Fröhliche sieht er so gern, preiset den gütigen Herrn!

5. Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen, scheut es durch Hoffnung bis morgen; Hoffnung macht alles uns leicht! Hoffnung, du sollst uns im Leben liebend und tröstend umschweben, und wenn Freund Hein uns beschleicht, mache den Abschied uns leicht!

Siegfr. Aug. Mahlmann, 1797.

Weise von Frédéric Bérat (1837). [*]

Wenn alles wieder sich belebet, der Erde frisches Grün erblüht, die Lerche sich zum Himmel hebet, uns sendend ihr melodisch Lied: so füllt mein Auge sich mit Tränen, ergreift mich eine süße Qual, dann

treibt mich ein unendlich Sehnen zu meinen Bergen und dem stillen Tal.

2. Ich denke an der Kindheit Tage, und um mich reiht sich Bild an Bild, es schaun auf mich mit leiser Klage die Eltern und die Freunde mild; es füllt mein Auge sich mit Tränen, mein Herz mit einer süßen Qual, es treibt mich 2c.

3. Leb' wohl, du Stadt, lebt wohl, Paläste, lebt wohl in eurer stolzen Pracht! Lebt wohl, ihr glanzgeschmückten Feste, mich treibt des Heimwehs Zaubermacht! Mein Auge füllet sich mit Tränen, mein Herz mit einer süßen Qual, es treibt mich 2c.

Nachdichtung des Liedes „Ma Normandie“ von Frédéric Bérat nach der Übersetzung von Adalbert v. Keller (1855).

Weise von Franz Abt, 1842. [181]

Wenn die Schwalben heimwärts ziehn, wenn die Rosen nicht mehr blühn, wenn der Nachtigall Gesang mit der Nachtigall verklang, fragt das Herz im bangen Schmerz: Ob ich euch auch wiederseh'? Scheiden, ach Scheiden tut weh!

2. Wenn die Schwäne südwärts ziehn, dorthin, wo Orangen blühn, wenn das Abendrot versinkt, durch die grünen Wipfel blinkt, fragt das Herz im bangen Schmerz: Ob ich euch auch wiederseh'? Scheiden, ach Scheiden tut weh!

3. Armes Herz, was klagest du! Ach, du gehst auch einst zur Ruh'. Was auf Erden — muß vergehn; gibt es dort ein Wiedersehn? fragt das Herz im bangen Schmerz. Glaub', daß ich euch wiederseh, tut auch heut das Scheiden weh! Karl Herloßsohn, 1830.

Weise von Willi Schulz, 1905. [*]

Wenn du an Pult und Tische geschafft dich lahm und krumm, zum Teufel ging die Frische samt dem Ingenium, dein Hirn wie zähes Leder, wie Schwarz-

blech hart dein Kopf: zerstampfe dann die Feder, reiß aus, du armer Tropf! 'Naus aus dem Haus, 'naus aus der Stadt, 'naus aus dem Staat, nix als 'naus!

2. Dir weiß ich meiner Seele nicht andern Rat zur Kur; von einem Marschbefehle erhoffe Rettung nur vom Prickeln und vom Stocken im Unterleibsrevier. Mach' rasch dich auf die Socken, ist besser als Klystier! 'Naus aus dem Haus 2c.

3. Hinauf in die Tiroler Hochwelt von Schnee und Eis! Da wird dir stündlich wohler bei jedem Tropfen Schweiß. Und schwinden Speck und Ranzen, wird wasserleer dein Hirn, so kommt die Lust zum Tanzen, und fröhlich schallt's vom Firn: 'Naus aus dem Haus 2c.

4. Da draußen kennt dich keiner nach Würden, Rang und Stand. Glückseliger Zigeuner, fahr aus ins weite Land! Klingklang in deiner Tasche, Singsang aus tiefer Brust, Tiefschluck aus voller Flasche, juchhei, du Wanderlust! 'Naus aus dem Haus 2c.

5. Und wenn der Tag im Sinken verglüht im roten Schein, Firnfelder blitzend winken, zieht man zur Herberg' ein. Schon ruht im Silberflore der Bergwelt stolze Pracht, da hebt sich noch im Chore tiefernst das Lied mit Macht: 'Naus aus dem Haus 2c.

Fremdenbuch der Douglashütte-Vorarlberg (1876).

Weise von Karl Binder; auch von G. Hoffmann. [163]

Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein erstes wäre das: Ich nähme meine Allmacht her und schüf' ein großes Faß; ein Faß, so groß, als wie die Welt, ein Meer göss' ich hinein, von einem bis zum andern Belt von Rüdesheimer Wein.

2. Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein zweites wäre das: Ich nähme meine Allmacht her und schüf' ein großes Glas, ein Glas, so hoch bis an den Mond und wie die Erde rund, auf daß sich's Trinken auch verlohnt, nähm' ich es an den Mund.

3. Und hätt' ich dann gar manches Jahr das Glas rein ausgeleert, so würde wohl der Wein zu rar, ich hätte mehr begehrt. Dann würf' ich auf die Kniee mich und fing' laut an zu schrei'n: „Laß mich, o Gott, ich bitte dich, noch einmal Herrgott sein!"

Eduard Amthor, 1841.

Volksweise (1784). [154]

Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flüglein hätt', flög' ich zu dir; weil's aber nicht kann sein, bleib' ich allhier.

2. Bin ich gleich weit von dir, bin ich doch im Traum bei dir und red' mit dir: wenn ich erwachen tu, bin ich allein.

3. Es vergeht keine Stund' in der Nacht, da nicht mein Herz erwacht und an dich gedenkt, wie du mir viel tausendmal dein Herz geschenkt. Volkslied (1778).

Weise von Franz Abt, 1878. [*]

Wenn im Purpurschein blinkt der wilde Wein und am Bach die Weide steht bereift; wenn die Zeitlos' blüht, wenn die Drossel zieht und ihr Scheidelied vom Schlehdorn pfeift;

2. wenn in Wald und Feld laut der Bracke bellt und das schlanke Reh verbluten muß; wenn die Haselmaus in ihr Winterhaus schleppt die allerletzte Buchennuß:

3. Dann ade, ihr Felder, Berge, Föhrenwälder, Pfarrer, Förster, Schultheiß, Müller, Bäck! Hab' das Wandern satt, ziehe nach der Stadt, wo der Roland steht am Rathauseck.

4. Blondes Gretelein, laß das Trauern sein! Mit den Schwalben komm' ich wieder her. Sollt' ich sterben eh'r, weine nicht so sehr, weil es schad' um deine Äuglein wär'. Rudolf Baumbach (1878).

Neapolitanische Volksweise: Santa Lucia.

Wenn sich der Abend mild zur Erde senket, vom Hause fort mein Schritt freudig sich lenket; im roten Lichterschein ladet mich freundlich ein Sanctus Gambrinus.

2. Dort bei der Freunde fröhlichen Scherzen schwinden die Sorgen, schweigen die Schmerzen; wenn dich der Kummer drückt, tief nur ins Glas geblickt! Salve Gambrinus!

3. Bei hellem Becherklang fliehen die Stunden, schnell sind mit frohem Sang Leiden entschwunden; weit geht das Herz mir auf zu meinem Lebenslauf! Salve Gambrinus!

4. Wenn dann die Sterne heimlich erblassen, muß ich die traute Stätte verlassen; wie war's doch heut so schön, Freunde, auf Wiedersehn! Salve Gambrinus!

Julius Jost.

Weise von Joseph Kreipl, 1853. [185]

Wenn's Mailüfterl weht, z'geht im Wald draus der Schnee, da heben die blauen Veigerle ihr Köpferl in d' Höh'. Die Vögerl die g'schlafen hab'n durch d' Winterszeit, die werd'n wieder munter und singen voll Freud'!

2. Und blühn mal die Rosen, wird's Herz nimmer trüb, denn d' Rosenzeit ist ja die Zeit für die Lieb'! Die Rosen tun blühen so frisch alle Jahr, doch d' Lieb' blüht nur einmal, und nachher ist's gar!

3. Jed's Jahr kommt der Frühling, ist der Winter vorbei, der Mensch aber hat nur ein'n einz'gen Mai — Die Schwalben ziehen fort, doch sie ziehn wieder her, nur der Mensch, wenn er fortgeht, der kehrt nimmermehr!

4. Nur der Mensch, wenn er fortgeht, der kehrt nimmermehr; da weht ein sanft Lüfterl vom Grabhügel

her und bringet noch ein'n Gruß, den letzten, von ihm, und sagt zu den Lieben: Ihr kommt auch dorthin!

Anton v. Klesheim (1846).

Weise von Friedrich Nestler (1833). [*]

Wenn wir durch die Straßen ziehen, recht wie Bursch in Saus und Braus, schauen Augen, blau' und graue, schwarz' und braun' aus manchem Haus. Und ich lass' die Blicke schweifen durch die Fenster hin und her, fast als wollt' ich eine suchen, die mir die allerliebste wär'.

2. Und doch weiß ich, daß die eine wohnt viel Meilen weit von mir, und doch muß ich immer gucken nach den schmucken Jungfern hier. Liebchen, woll' dich nicht betrüben, wenn dir eins die Kunde bringt, und daß dich's nicht überrasche: dieses Lied der Wandrer singt.

3. Liebchen, nicht um Goldes Lohne hör' ich auf, dir treu zu sein; nicht um eine Königskrone — ewig, ewig bleib' ich dein. Doch das Schau'n nach hübschen Mädchen, die so freundlich nach mir sehn, nach den braunen, nach den blonden, wirst du mir doch zugestehn.

1. u. 2. Str. Wilhelm Müller, 1816; 3. Str. (1847).

Weise von Julius Otto, 1850: Im Wald. [14]

Wie hat das Gott so schön bedacht, daß er die Wanderburschen macht'; denn wenn kein Wanderbursche wär', wo käm' das liebe Wandern her?

2. So manche Täler, manche Höh'n, sie blieben da so ungesehn, so mancher schöne deutsche Wald würd' ungesehen groß und alt.

3. So manches liebe Gläschen Wein müßt' da so ungetrunken sein, so mancher Mund, der kußlich ist, blieb da, — ach Gott! — so ungeküßt! —

4. Als unten ich im Tale ging, da pocht's ans Fensterlein: Kling kling! Ein holdes Mägdlein schaut heraus, das sah so schmuck und freundlich aus.

5. Das liebe Mädchenangesicht vergess' ich nun und nimmer nicht, das füllt mein armes Herz mit Weh, so lang — bis ich ein andres seh'!

6. Drum hat das Gott so schön bedacht, daß er die Wanderburschen macht', denn wenn kein Wanderbursche wär', wo käm das liebe Wandern her?

Karl Gärtner.

Thüringische Volksweise: Ich hab' mich ergeben. [93]

Wir hatten gebauet ein stattliches Haus und drin auf Gott vertrauet trotz Wetter, Sturm und Graus.

2. Wir lebten so traulich, so einig, so frei, den Schlechten ward es graulich, wir hielten gar zu treu.

3. Sie lugten, sie suchten nach Trug und Verrat, verleumdeten, verfluchten die junge, grüne Saat.

4. Was Gott in uns legte, die Welt hat's veracht't, die Einigkeit erregte bei Guten selbst Verdacht.

5. Man schalt es Verbrechen, man täuschte sich sehr; die Form kann zerbrechen, die Liebe nimmermehr.

6. Die Form ist zerbrochen, von außen herein, doch was man drin gerochen, ist eitel Dunst und Schein.

7. Das Band ist zerschnitten, war schwarz, rot und gold, und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt.

8. Das Haus mag zerfallen. — Was hat's denn für Not? Der Geist lebt in uns allen, und unsre Burg ist Gott.

August v. Binzer (1819).

Weise von Franz Othanns, 1892. [*]

Wir lugen hinaus in die sonnige Welt allzeit mit lachenden Augen; des fahrenden Volkes durstigem Schlag mag Frohes und Freies nur taugen. Wir wandern und singen, und naht das Glück, so packen wir's hurtig beim Kragen und trinken den Wein und küssen die Maid und lassen den Eulen das Klagen.

2. Die Schriften der Alten studierten wir gut — sie haben ins Schwarze getroffen, Anakreon und Horatius, die größten der Philosophen. Drum, Alter, laß ab von scheltendem Tun und denke der Söhne, der lieben, und denke der Zeit, wo du voreinst vielleicht es noch ärger getrieben.

3. Ein Weilchen nur währt's, sind Saus und Braus vom Strudel des Lebens verschlungen, die tobenden Wogen der Jugendlust, die himmelan jauchzend gesprungen. Philister heißt man, und alles ist aus, und die am tollsten gewettert, sind still und stumm, die Lieder vertönt, die Becher der Freude zerschmettert.

4. Drum heisa, hallo und dreingehaut! Zum Teufel mit Kummer und Sorgen! Laßt kreisen das Horn, bis Hahnenschrei verkündet den kommenden Morgen! Zum Trübsalblasen kommen wir noch, wallt Blondhaar silbern dem Greise: Es lebe die selige Jugendzeit, Holdlieb und die launige Weise! G. H. Bienert (1892).

Weise von Konradin Kreutzer, 1820. [108]

Wir sind nicht mehr am ersten Glas; drum denken wir gern an dies und das, was rauschet und was brauset. So denken wir an den wilden Wald, darin die Stürme sausen; wir hören, wie das Jagdhorn schallt, die Ross' und Hunde brausen, und wie der Hirsch durchs Wasser setzt, die Fluten rauschen und wallen, und wie der Jäger ruft und hetzt, die Schüsse schmetternd fallen.

2. Wir sind nicht mehr 2c. So denken wir an das wilde Meer und hören die Wogen brausen; die Donner rollen darüber her, die Wirbelwinde sausen. Ha, wie das Schifflein schwankt und dröhnt, wie Mast und Stange splittern, und wie der Notschuß dumpf ertönt, die Schiffer fluchen und zittern!

3. Wir sind nicht mehr 2c. So denken wir an die wilde Schlacht, da fechten die deutschen Männer: das

Schwert erklirrt, die Lanze kracht, es schnauben die mutigen Renner. Mit Trommelwirbel, Trompetenschall, so zieht das Heer zum Sturme, hinstürzet vom Kanonenknall die Mauer samt dem Turme.

4. Wir sind nicht mehr 2c. So denken wir an den jüngsten Tag und hören Posaunen schallen; die Gräber springen vom Donnerschlag, die Sterne vom Himmel fallen. Es braust die offne Höllenkluft mit wildem Flammenmeere, und oben in der goldnen Luft, da jauchzen die seligen Chöre.

5. Wir sind nicht mehr 2c. Und nach dem Wald und der wilden Jagd, nach Sturm und Wellenschlage, und nach der deutschen Männer Schlacht und nach dem jüngsten Tage: so denken wir an uns selber noch, an unser stürmisch Singen, an unser Jubeln und Lebehoch, an unser Becherklingen. Wir sind nicht mehr 2c.

Ludwig Uhland, 1812.

Weise von Willi Schulz, 1905. [*]

Wir wandern allerwegen, bald aufwärts, bald bergein, in Welter heut und Regen und morgen im Sonnenschein.

2. Heut ziehen wir beim Schopfe die Rübe aus dem Grund, und morgen kocht im Topfe die Steinforelle bunt.

3. Heut schlürfen wir am Bronnen genügsam Wasser ein; des Wirtes größte Tonnen sind morgen uns zu klein.

4. Heut kosen wir verborgen des Fergen Kind am See; Stadtfräulein sagt uns morgen mit feuchtem Aug' ade.

5. Der Raubschütz reicht uns heute am Felsensteig den Arm, und morgen das Geleite gibt uns der Herr Gendarm.

6. Heut schlafen wir auf Federn und morgen auf dem Stroh — in diesem Leben ledern macht einzig Wandern froh.

7. Und geht's einmal zu Ende — sei's morgen oder heut — zum Himmel ziehn behende wir frommen Wandersleut'.

8. Dann wandern wir beschaulich die Milchstraß' hin und her und zechen abends traulich im Schank zum großen Bär. Rudolf Baumbach (1875).

Schwäbische Volksweise (1831). [184]

Wo e kleins Hüttle steht, ist e kleins Gütle; und wo viel Bube sind, Mädle sind, Bube sind, da ist's halt liebli.

2. Liebli ist's überall, liebli auf Erde; wenn's nur zu mache wär, mögli wär, z'mache wär, mein mußt du werde!

3. Schätzle, das kann net sein, muß ja jetzt wandre; aber wohin i geh, wo i steh, wo i geh, denk' an kein' andre.

4. Wenn zu mein Schätzle kommst, sag, i laß grüße; wenn es fragt, wie mir's geht, wie es steht, wie mir's geht, sag, auf zwei Füße.

5. Wenn s freundli lache tut, sag, i sei g'storbe, wann's aber weine tut, klage tut, weine tut, sag, i komm morge.

6. Mädle, trau net so wol, du bist betroge; daß i di gar net mag, nimme mag, gar net mag, sell ist verloge. Volkslied aus der Gegend von Heilbronn (1831).

Weise: Wohlauf noch getrunken. [25]

Wohlauf denn, ihr Turner, die Becher zur Hand, die feurigen Blicke zum Lichte gewandt! Es muß nicht der Turner der Stärke allein, er muß auch der Schönheit und Liebe sich weihn. Juvivallera! Juvivallera! 2c.

2. Die Allmacht der Stärke befestigt und hält, die Allmacht der Liebe beseligt die Welt, die Männer be-

schützen den Herd und das Haus, die Frauen, sie schmücken mit Blumen sie aus.

3. Ein Vivat der Mutter, die einst uns gebar! Sie reichte die Quelle des Lebens uns dar, sie zeigte dem Knaben zum Spiele den Lauf und zog ihn zum Turner und Manne herauf,

4. Der Maid, die der Turner zur Braut sich erkor, ihr donnre ein Vivat zum Himmel empor! Er reichte die Myrten der Liebe ihr dar, sie drückt ihrem Liebsten den Eichkranz ins Haar.

5. Zum dritten der Gattin des Turners ein Hoch, die nicht ihre Knaben zu Knechten erzog; die freudig den Gatten, getreu bis zum Tod, durchs Leben begleitet in Glück und in Not!

6. Wohlauf denn, ihr Turner, die Becher zur Hand, die feurigen Blicke zum Lichte gewandt! Es steige zum Himmel im jubelnden Chor ein donnerndes Vivat den Frauen empor! Richard Glaß (1809—1833).

Weise von Richard Müller;
auch von Valentin Eduard Becker, 1861. [40*]

Wohlauf, die Luft geht frisch und rein; wer lange sitzt, muß rosten; den allersonnigsten Sonnenschein läßt uns der Himmel kosten. Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid der fahrenden Scholaren; ich will zu guter Sommerzeit ins Land der Franken fahren!

2. Der Wald steht grün; die Jagd geht gut; schwer ist das Korn geraten! Sie können auf des Maines Flut die Schiffe kaum verladen. Bald hebt sich auch das Herbsten an; die Kelter harrt des Weines; der Winzer Schutzherr Kilian beschert uns etwas Feines.

3. Wallfahrer ziehen durch das Tal mit fliegenden Standarten; hell grüßt ihr doppelter Choral den weiten Gottesgarten. Wie gerne wär' ich mitgewallt, ihr Pfarr' wollt' mich nicht haben! So muß ich seitwärts durch den Wald als räudig Schäflein traben.

4. Zum heil'gen Veit von Staffelstein komm' ich emporgestiegen und seh' die Lande um den Main zu meinen Füßen liegen. Von Bamberg bis zum Grabfeldgau umrahmen Berg und Hügel die breite, stromdurchglänzte Au — ich wollt', mir wüchsen Flügel.

5. Einsiedelmann ist nicht zu Haus, dieweil es Zeit zu mähen; ich seh' ihn an der Halde draus' bei einer Schnittrin stehen. Verfahrner Schüler Stoßgebet heißt: Herr, gib uns zu trinken! Doch wer bei schöner Schnittrin steht, dem mag man lange winken.

6. Einsiedel, das war mißgetan, daß du dich hubst von hinnen! Es liegt, ich seh's dem Keller an, ein guter Jahrgang drinnen. Hoiho! Die Pforten brech' ich ein und trinke, was ich finde ... Du heiliger Veit von Staffelstein, verzeih mir Durst und Sünde!

Jos. Viktor v. Scheffel, 1859.

Weise: Hinaus in weite Ferne. [43]

Wohlauf, ihr Turner, Brüder, die Ränzel all geschnürt! Frisch, fröhlich, frei nun wieder von Wanderlust geführt, wir ziehen in die Weite, durch Wald und Flur und Hain; manch Lied gibt uns Geleite zum Ort am Wiesenrain.

2. Natur sich uns erschließet in ihrer vollen Pracht, und freundlich sie uns grüßet, wann hell die Sonne lacht. Dann schallt durchs Waldesrauschen der frohen Turner Sang, und all die Vöglein lauschen dem wohlbekannten Klang.

3. Vorbei an Tal und Höhen, durch frisches Waldesgrün, an schönen, blauen Seen, wo Wiesenblumen blühn. Von Wanderlust durchglühet ziehn frei wir unsre Bahn; wie einst mit uns auch ziehet im Geiste Vater Jahn.

4. So geht es weit und weiter, bis spät die Sonne sinkt, wir rasten froh und heiter, wo goldne Traube

winkt. Wohl manches holde Mädchen den freien Turnersmann im fernen, fremden Städtchen gar freundlich schauet an.

5. Und früh an sonn'gem Morgen geht's munter weiter fort, bis sich der Tag geborgen, zum heimatlichen Ort. Und glüht der Abend wieder, so hallt noch alleweil aus weiter Ferne wider ein fröhliches „Gut Heil!“

Leberecht Huber, Berlin, 1895.

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde. [70]

Wohl ist schon manches Lied erklungen in unserm trauten Bruderbund, wir haben's froh und frei gesungen, frisch aus des Herzens tiefstem Grund; all unser Hoffen, unser Streben, das drängend unsre Brust durchglüht, all unser Lieben, unser Leben, das alles klang in unserm Lied!

2. Die Freundschaft eint uns wieder heute, ein neuer Tag ist uns erblüht; dem neuen Tag der Lust und Freude, ihm ziemet auch ein neues Lied! Füllt denn zum Rande all die Becher und stimmt mir alle jubelnd ein; laßt uns, ihr alten, lieben Zecher, das erste Hoch dem Feste weihn!

3. Wohl mancher ist uns ausgeblieben, der unser war in Lieb' und Treu', — zur Ehr' der alten, fernen Lieben füllt denn die Gläser jetzt aufs neu'! Ob sie auch dort am Meeresstrande, ob bei dem alten Vater Rhein, — laßt ihnen all im fernen Lande das zweite Hoch uns liebend weihn!

4. Es rinnt die Zeit, die Stunde fließet, und schnell verrauscht des Tages Scherz; der Freund, der kaum den Freund begrüßet, drückt ihm die Hand im Abschiedsschmerz; — so sei in süßer Hoffnung heute des Wiedersehens froh gedacht, dem neuen Tag der Lust und Freude das letzte donnernd Hoch gebracht!

Robert Keil (1826—1894).

Z' Lauterbach hab i mei Strump verlorn, ohne Strump geh i net hoam, jetzt geh i halt wieder auf Lauterbach und hol mir an Strump zu dem oan.

2. Z' Lauterbach hab i mei Herz verlorn, ohne Herz kann i net lebn, da muß i halt wieder auf Lauterbach, 's Deandl soll s seini mir gebn.

3. Vater, wann gibst d' mir denn s Heimatl, Vater, wann laßt d' mirs verschreibn? — 's Deandl wachst auf wie a Grummatl. ledig will's a nimmer bleibn.

4. 's Deandl hat schwarzbraune Augle, nett wie a Täuberl schaut's her, wann i beim Fenster oan Schnagger tu, kimmt sie ganz freundli daher.

5. Jetzt hab i mei Häuserl auf a Schneckerl baut, kriecht mi das Schneckerl davon. Jetzt schaut mi mei Deandl ganz launi an, daß i kein Häuserl mehr han.

6. Wenn i ins Zillertal eini geh, ziehn i mei Pluderhos' an. Wenn i mein Deandl in d' Kirchen seh, schau i kein Heiligen mehr an.

7. Alliweil kann man net lusti sein, alliweil kann man net woan. Das eine Mal geh i zum Deandl aus, das andre Mal bleib i dahoam. Volkslied.

Volksweise. [98]

Zu Straßburg auf der langen Brück', da stand ich eines Tags; nach Süden wandt' ich meinen Blick, in grauem Nebel lag's. Da dacht' ich mir: Dahinten liegt in wunderbarem Reiz mit seinen Alpen, seinen Höh'n — dein Heimatland, die Schweiz.

2. Und wie ich's dacht' und wie ich's sann, da zog ein Knab' vorbei, der blies ins traute Alpenhorn der Heimat Melodei. Da ward mir's kalt, da ward mir's warm, rasch sprang ich in die Flut, hinauf den Rhein mit starkem Arm schwamm ich mit frischem Mut.

3. Hätt' mich nicht der Sergeant gesehn, da hätt' es keine Not. Jetzt haben sie mich eingebracht und schießen

heut mich tot. O liebe Herren, glaubt mir dies, mich zog ein süßer Ton: Der Knabe, der das Alphorn blies, der trägt die Schuld davon.

4. Nun führt hinaus mich vor das Tor und meßt die fünfzehn Schritt' und schießet wacker, — doch zuvor gewährt mir eine Bitt': Blast mir das Alphorn noch einmal in wunderbarem Reiz und dann grüßt mir viel tausendmal mein Heimatland, die Schweiz!

Salomon Hermann Mosenthal (1847).

Weise von Justus Wilhelm Lyra, 1842. [42]

Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald, da wachsen unsre Reben. Grüß' mein Lieb am grünen Rhein, grüß' mir meinen kühlen Wein! Nur in Deutschland, nur in Deutschland, da will ich ewig leben!

2. Fern in fremden Landen war ich auch; bald bin ich heimgegangen. Heiße Luft und Durst dabei, Qual und Sorgen mancherlei — nur nach Deutschland tut heiß mein Herz verlangen.

3. Ist ein Land, es heißt Italia, blühn Orangen und Zitronen. Singe! sprach die Römerin, und ich sang zum Norden hin: Nur in Deutschland, da muß mein Schätzlein wohnen.

4. Als ich sah die Alpen wieder glühn hell in der Morgensonne: Grüß' mein Liebchen, goldner Schein, grüß' mir meinen grünen Rhein! Nur in Deutschland, da wohnet Freud' und Wonne.

Heinrich Hoffmann (v. Fallersleben), 1824.

Gedenktage für deutsche Turner.

1759. 9. Aug.: Joh. Chr. Friedrich GutsMuths, Verfasser des ersten deutschen Turnunterrichtsbuches, geboren zu Quedlinburg
1763. 8. Jan.: Gerhard Ulrich Anton Vieth, der Turntheoretiker, geb. zu Hooksiel bei Jever.
1776. 15. Nov.: Pehr Henrik Ling, Begründer der sog. schwedischen Gymnastik, geb. in Ljunga in Smaland.
1778. 11. Aug.: Friedrich Ludwig Jahn, geb. zu Lanz bei Lenzen in der Priegnitz.
1785. 27. Sept: Karl Friedrich Friesen, Lützower Jäger, Jahns Berater, geb. zu Magdeburg.
1787. 28. Aug.: Dr. theol. Christian Wilhelm Harnisch, Jahns Mitarbeiter, geb. zu Wilsnack.
1792. 27. Sept.: Ernst Wilh. Bernh. Eiselen, Jahns treuester Mitarbeiter, Mitherausgeber der „Deutschen Turnkunst" von 1816, geb. zu Berlin.
1796. 30. Nov.: Dr. Christian Eduard Leopold Dürre, „ein Adjutant Vater Jahns", geb. zu Berlin.
1797. 15. Aug.: Prof. Dr. Hans Ferdinand Maßmann, seit 1841 in Berlin wirksam für deutsches Turnen und deutschen Sang, geb. zu Berlin.
1809. 9. Sept: Wilh. Lübeck, Eiselens Schüler, geb. zu Berlin.
1810. 3. Febr.: Adolf Spieß, der Begründer des deutschen Schulturnens, der Schöpfer des Mädchenturnens, geb. zu Lauterbach in Hessen.
1811. 19. Juni: Eröffnung des Turnplatzes in der Hasenheide bei Berlin durch Jahn.
1814. 15. März: Fr. Friesen, meuchlings erschossen im Ardennerwald bei La Lobbe.
1836. 12. Jan.: G. U. A. Vieth † zu Dessau als Schulrat.
1839. 3. Mai: P. H. Ling † zu Annalund in Schweden.
1839. 21. Mai: Joh. Chr. Friedrich GutsMuths † zu Ibenhain bei Schnepfenthal (Gotha).
1842. 6. Juni: Durch eine Kabinettsorder König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen wird das Turnen als notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen. (Ende der sog. Turnsperre in Preußen.)

1846. 22. Aug.: E. W. B. Eiselen † im Seebade Misdroy.
1852. 15. Okt.: Jahn † zu Freyburg a. d. Unstrut.
1857. 4. Juli: Begründung des Berliner Turnrats.
1858. 9. Mai: Adolf Spieß † zu Darmstadt.
1860. 15. Jan.: „Ruf zur Sammlung" von Th. Georgii-Eß'ingen und E. Kallenberg-Stuttgart.
1860. 11. Febr.: Erste Denkschrift des Berliner Turnrats „Die Turnkunst und die Wehrverfassung im Vaterlande".
1860. 16./19 Juni: Das I. deutsche Turn- und Jugendfest in Koburg.
1861. 12. Febr: Zweite Denkschrift des Berliner Turnrats: „Die deutsche Turnkunst und die Ling-Rothsteinsche Gymnastik".
1861. 10./12. Aug: Das II. deutsche Turnfest in Berlin. (50jähriges Jubelfest des volkstümlichen deutschen Turnens, Grundsteinlegung zum Jahn-Denkmal in der Hasenheide bei Berlin.)
1862. 1. Juli: Die 1. Statistik der deutschen Turnvereine durch Georg Hirth.
1863. 2./4. Aug: Das III. deutsche Turnfest in Leipzig. (Gründung der Jahn-Stiftung auf Anregung von Dr. Ferdinand Goetz.)
1864. 15 Aug.: Dr. theol. Christian Wilhelm Harnisch † zu Berlin.
1864. 1. Nov.: Die 2. Statistik durch Georg Hirth.
1868. 20. u. 21. Juli: Der 4. deutsche Turntag in Weimar. (Annahme des Grundgesetzes der deutschen Turnerschaft.)
1869. 1. Aug: Die 3. Statistik durch F. Goetz und A. F. Böhme.
1372. 3./6. Aug.: Das IV. deutsche Turnfest in Bonn.
1872. 11. Aug.: Enthüllung des Jahn-Denkmals von Erdmann Encke in der Hasenheide bei Berlin.
1874. 3. Aug.: Prof Dr. H. F. Maßmann † zu Muskau.
1875. 25. u. 26. Juli: Der 6. deutsche Turntag in Dresden.
1878. 11. Aug.: Feier des 100jährigen Geburtstages Jahns an allen größeren Turnstätten.
1879. 4. März: Wilhelm Lübeck † bei Eberswalde auf der Eisenbahnfahrt nach Berlin.
1879. 23. März: Dr. Chr. Ed. L. Dürre † zu Weinheim.
1879. 27. u. 28. Juli: Der 7. deutsche Turntag in Berlin.
1880. 24./28. Juli: Das V. deutsche Turnfest zu Frankfurt a. M.
1882. 27. Oktober: Erlaß des Kultusministers v. Goßler betr. Einführung der Bewegungsspiele und Errichtung von Spielplätzen.
1883. 24. u. 25. Juli: Der 8. deutsche Turntag in Eisenach.
1885. 19./21. Juli: Das VI. deutsche Turnfest in Dresden.
1885. 27. Sept.: Feier des 100jähr. Geburtstags Fr. Friesens.
1886. 3. März: Aufruf von Dr. Ferd Goetz zu einer Nationalsammlung behufs Förderung der Turnhallenbauten.
1887. 19. u. 20. Juli: Der 9 deutsche Turntag in Koburg.
1889. 27./29. Juli: Das VII. deutsche Turnfest in München.

1891. 21. Mai: Begründung des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland.
1891. 19./22. Juli: Der 10 deutsche Turntag in Hannover.
1894. 10. Juni: Weihe der Erinnerungsturnhalle in Freyburg a. d Unstrut.
1894. 21./25. Juli: Das VIII. deutsche Turnfest in Breslau.
1895. 22. u. 23. Juli: Der 11. deutsche Turntag in Eßlingen. (Enthüllung des Th. Georgii-Denkmals)
1898. 23./27. Juli: Das IX. deutsche Turnfest in Hamburg.
1899. 30./31. Juli: 12 deutscher Turntag in Naumburg.
1902. 15. Oktober: Feier des 50jähr. Todestages von Fr. L. Jahn.
1903 18./22. Juli: Das X. deutsche Turnfest in Nürnberg.
1904. Ostern. Errichtung eines Denkmals für GutsMuths in Quedlinburg
1904. 4. April: 13. deutscher Turntag in Berlin.
1907. 28./29. Juli: 14. deutscher Turntag in Worms.
1908. 18./22. Juli: XI. deutsches Turnfest in Frankfurt a. M.
1911. 17./19. Juni: 100-Jahrfeier des deutschen Turnens in Berlin.
27./28. Juli: 15. deutscher Turntag in Dresden.
1913. 1. März: v. Schenckendorff. Vorkämpfer der Turnspiele, † in Görlitz.
12. Juni: 100-Jahrfeier der deutschen Burschenschaft.
1913. 12./16 Juli: XII. deutsches Turnfest in Leipzig.
1915. 13. Oktober: Geh. Medizinalrat Dr. med. Goetz, Vorsitz. der d. T., † in Leipzig, 89 Jahre alt.
1919. 15./16. Oktober: 16. deutscher Turntag in Erfurt. Direktor Dr. Berger Vors. der d. T.

Inhalt.

Lied	Seite	Weise Seite
A Busserl is a schnuckrig Ding	97	
Ach, wie ist's möglich dann	97	164
Ade, du lieber Tannenwald	5	23
Ade zur guten Nacht	98	*
Alle meine Pulse klopfen	98	122
Alles neu macht der Mai	5	12
Alles schweige, jeder neige	5	*
Alle Vögel sind schon da	6	*
Alleweil ka mer net lustig sei	99	103
Als die Römer frech geworden	99	121
Als es mit Noah ging zu End'	100	148
Als ich ein Junggeselle war	101	
Als Noah aus dem Kasten war	102	148
Als wir jüngst in Regensburg waren	103	157
Alt Heidelberg, du feine	103	
Alt ist die Welt und doch so jung	104	110, 40
Am Brunnen vor dem Tore	6	101
An den Rhein, an den Rhein	104	146
An der Saale hellem Strande	7	159
Angezapft, angezapft, Rheinwein	105	*
An jedem Abend geh' ich aus	105	
Ännchen von Tharau	106	167
Auf, Brüder, auf, beginnt das Lied	106	63
Auf den Bergen die Burgen	107	
Auf Deutschlands hohen Schulen	107	91
Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen	7	26
Auf, ihr Turner frisch und frei	8	*
Auf, ihr Turnerinnen	108	5
Auf, Matrosen, die Anker gelichtet	8	102
Auf mit frohem, frischem Streben	109	8
Auf, schmücket die Hüte	9	28
Auf, singet und trinket	109	135
Aus der Jugendzeit	110	*
Aus Feuer ward der Geist geschaffen	111	147
Bei einem Wirte wundermild	10	136
Beim R senwirt am Grabentor	112	*
Bekränzt mit Laub den lieben	113	141
Bin durch die Alpen gezogen	113	*
Bin ein fahrender Gesell	114	*
Blaue Luft, Blumenduft	10	16

Lied	Seite	Weise Seite
Blaue Nebel steigen	11	199
Bringt mir Blut der edlen Reben	115	128
Brüder, das ist deutscher Wein	115	142
Brüder, reicht die Hand zum Bunde	116	2
Brüder, schließt die frohe Runde	116	2
Brüder, zu den festlichen Gelagen	117	118
Ça ça geschmauset	117	115
Da nun mein Sinn nach Hause steht	11	38
Das Jahr ist gut, Braunbier	117	161
Das Lieben bringt groß' Freud'	119	*
Das Schlimmste, was ich von dem Leben	119	110,40
Da streiten sich die Leut' herum	120	*
Das Turnerleben mir gefällt	121	81
Das Wandern ist des Müllers Lust	12	29
Das war der Graf von Rüdesheim	121	
Das war der Herr von Rodenstein	122	106
Dem Turner ward das schönste Ziel	12	8
Den Mann, den haltet ehrenwert	123	81
Den Ranzen auf dem Rücken	123	56
Den schönsten Wahrspruch in der Welt	124	190
Der Wohlklang in der Kehle	125	126
Der alte Barbarossa	13	151
Der Bierlala war der einzige Sohn	125	112
Der Frühling hat sich eingestellt	13	
Der Frühling pocht an's Fensterlein	14	
Der Gott, der Eisen wachsen ließ	14	89
Der Lenz ist angekommen	15	*
Der Mai ist gekommen	16	44
Der Mensch hat nichts so eigen	126	196
Der Sang ist verschollen	127	
Der Turner zieht von seinen Brüdern	127	10
Des Sonntags in der Morgenstund'	16	37
Deutsche Recken kühn sich strecken	128	
Deutsche Worte hör' ich wieder	17	196
Deutschland, Deutschland über alles	17	47
Deutsch zu denken, deutsch zu handeln	129	27
Die Alten hielten frohen Sang	130	49
Die Binschgauer wollten wallfahrten	18	182
Die Erde prangt im Feierkleide	18	*
Die Gedanken sind frei	130	
Die Hussiten zogen vor Naumburg	19	177
Die kühnen Turner sollen leben	131	134
Die Sonn' erwacht mit ihrer Pracht	20	21
Die Straßen hin und wieder	20	13

Lied	Seite	Weise Seite
Die Trommel schlägt zum Krieg hinaus	21	*
Die weite Welt bin ich durchzogen	21	188
Dir möcht' ich diese Lieder weihen	132	30
Dort Saaleck, hier die Rudelsburg	132	
Dort sinket die Sonne im Westen	133	138
Dort unten in der Mühle	22	178
Dort wo der Rhein mit seinen grünen	134	58
Drauß' ist alles so prächtig	134	*
Drei Lilien, drei Lilien	22	122
Drunten im Unterland	23	183
Durch Feld und Buchenhallen	23	42
Ein Fest kehrt uns wieder	23	93
Ein Heller und ein Batzen	135	177
Ein Jäger aus Kurpfalz	24	153
Ein luft'ger Musikante	24	158
Ein Ruf ist erklungen	25	93
Ein Sträußchen am Hute	25	41
Ein treues Herz voll Liebesluft	135	*
Ein wandernder Geselle	136	*
Empöret auch die ganze Welt	26	94
Erhebt euch von der Erde	27	91
Es blies ein Jäger wohl in sein Horn	136	*
Es blinken drei freundliche Sterne	137	142
Es braust ein Ruf wie Donnerhall	27	69
Es, es, es und es	137	194
Es geht bei gedämpfter Trommel Klang	28	149
Es gingen drei Jäger	28	174
Es hatten drei Gesellen	138	147
Es ist bestimmt in Gottes Rat	139	160
Es kann ja nicht immer so bleiben	139	142
Es klappert die Mühle	29	169
Es klingt ein heller Klang	29	82
Es liegt eine Krone im grünen	140	100
Es liegt ein Weiler	140	
Es locken Wiese, Wald und Feld	141	24
Es murmeln die Wellen	30	
Es rauscht in den Schachtelhalmen	141	147, 180
Es ritten drei Reiter zum Tore	142	169
Es saßen beim schäumenden	143	192
Es steht ein Baum im Odenwald	143	170
Es thront am Elbestrande	31	91
Es war ein Knab' gezogen	144	*
Es ziehn nach fernen Landen	32	40
Es zogen drei Burschen wohl über	144	174

Lied	Seite	Weise Seite
Flamme empor	32	21
Freiheit, die ich meine	33	78
Frei und unerschütterlich	34	90
Freudig grüßen wir dich alle	34	174
Freunde, laßt uns Freunde werben	145	47
Freut euch des Lebens	35	165
Frisch auf, ihr Turner, zum fröhlichen	36	156
Frisch auf, zum fröhlichen Jagen	36	91
Frischer Mut und leichter Sinn	37	198
Frisch vorwärts, Turnersleute	146	
Froh und frei	36	35
Goldne Abendsonne	38	
Gold und Silber preis' ich sehr	147	*
Grad' aus dem Wirtshaus	147	148
Hab' oft im Kreise der Lieben	148	125
Hab' Sonne im Herzen	148	41
Hans ging nach Ziegenhain	149	114
Hell tön' aus Frauenmunde	149	42
Herbei, herbei, du deutsche Turnerschaft	38	1
Herbei ihr Kranken allzumal	150	40, *
Herr Heinrich sitzt am Vogelherd	39	
Herzog Öls, der tapfre Held	40	56
Heute wollen wir marschieren	41	177
Heut noch sind wir hier zu Haus	41	42
Hier lagern wir am Heckendorn	151	*
Hier sind wir versammelt	152	189
Hinaus, es läßt mir keine Ruh'	153	
Hinaus in die Ferne	42	94
Hinaus in weite Ferne	42	43
Hoch ragte der Sündflut entstiegen	153	180
Horch, was kommt von draußen	155	*
Hört ihr nicht den Ruf erklingen	43	44
Ich bin ein freier Mann und singe	155	97
Ich bin ein flotter Wanderbursch	44	
Ich geh' durch einen grasgrünen Wald	44	*
Ich gehe meinen Schlendrian	156	191
Ich hab' mich ergeben	45	93
Ich hatt' einen Kameraden	45	171
Ich kenn' einen Wahlspruch	46	*
Ich kenn' ein'n hellen Edelstein	46	64
Ich schieß' den Hirsch im dunklen Forst	47	*
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten	48	180
Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke	157	105
Ihr Wandervögel in der Luft	157	*

Lied	Seite	Weise Seite
Im Dorfe Lanz bei Lenzen	48	150
Im Klosterdorf da drunten	158	101
Im Krug zum grünen Kranze	158	136
Im kühlen, grünen Walde	159	136
Im kühlen Keller sitz' ich hier	159	126
Immer langsam voran	49	*
Im schönsten Wiesengrunde	50	122
Im schwarzen Walfisch	160	108
Im Wald, im Wald, im frischen grünen Wald	160	155
Im Wald und auf der Heide	51	*
In der Heimat ist es schön	52	
In einem kühlen Grunde	161	178
In früher Jugend stieg ich schon	161	
Ist es denn nun wirklich wahr	52	*
Jan Hinnerk ut de Lammerstrat	52	
Ja stets, wenn ich einmal	162	
Jetzt gang i an's Brünnele	163	107
Jetzt hol' ich meinen Stock hervor	163	40, *
Jung Siegfried war ein stolzer Knab'	54	*
Keinen Tropfen im Becher mehr	164	151
Kein Tröpflein mehr im Becher	165	*
Kennt ihr das Land so wunderschön	54	72
Kimmt a Vogerl geflogen	166	184
Kommt, Brüder, trinket froh mit mir	166	130
Kommt herbei, ihr deutschen Söhne	167	44
Konzert ist heute angesagt	55	
Krambambuli, das ist der Titel	168	134
Laßt, Brüder, uns trachten	56	93
Laßt im Liede froh erschallen	169	47
Laßt tönen laut den frohen Sang	56	
Liebchen ade! Scheiden tut weh	169	164
Lieder stimmt an	57	21
Lippe Detmold, eine wunderschöne	170	*
Lustiger Matrosensang	57	*
Lustig ist das Zigeunerleben	58	*
Mein Herz ist im Hochland	170	168
Mein Lebenslauf ist Lied und Lust	171	166
Mein Lieb ist eine Alpnerin	172	111
Mein Vater war ein Wandersmann	59	*
Mit dem Pfeil, dem Bogen	59	*
Mit der Fiedel auf dem Rücken	172	
Mit hunderttausend Stimmen ruft	59	*
Morgen marschieren wir	173	36
Morgen müssen wir verreisen	60	32

Lied	Seite	Weise Seite
Morgen muß ich fort von hier	61	162
Morgenrot, leuchtest mir	61	156
Morgen will mein Schatz abreisen	174	*
Muß i denn, muß i denn	61	187
Nachtigall, Nachtigall, wie sangst du	62	187
Nicht der Pflicht nur zu genügen	174	84
Noch ist die blühende, goldene Zeit	175	*
Nun ade, du mein lieb Heimatland	63	32
Nun bricht aus allen Zweigen	63	*
Nun leb' wohl, du kleine Gasse	176	158
Nun zu guterletzt	176	*
Ob wir rote, gelbe Kragen	177	
O, Deutschland hoch in Ehren	64	56
O du fröhliche, o du selige	65	
O Straßburg	65	168
O Tannebaum	66	171
O Tannebaum	177	171
O Täler weit, o Höhen	66	20
Preisend mit viel schönen Reden	67	174
Rosenstock, Holderblüt'	178	*
Sah ein Knab' ein Röslein stehn	67	137
Schier dreißig Jahre bist du alt	68	179
Schön ist die Jugend	178	*
Schön sind Italiens sonnige Felder	179	*
Schwerin, der hat uns kommandiert	69	*
Seht, wie die Sonne schon sinket	69	175
Sei gegrüßt, du Tag der Freude	179	26
Sei gegrüßt uns durch jubelnde Töne	70	74
Sie sollen ihn nicht haben	70	78
Sind wir nicht zur Herrlichkeit	180	118
Sind wir vereint zur guten Stunde	181	70
Singe, wem Gesang gegeben	182	99
So leb' denn wohl, du stilles Haus	71	*
Soll unser deutsches Volk gedeih'n	182	49
So scheiden wir mit Sang und Klang	71	24
So sei gegrüßt viel tausendmal	72	*
Steh' ich in finstrer Mitternacht	183	170
Steig herauf aus alten Zeiten	183	84
Stille Nacht, heilige Nacht	72	
Stimmt an mit hellem, hohem	72	49
Strömt herbei, ihr Völkerscharen	184	84
Stürm' ins Leben wild hinein	185	162, *
Tief im Böhmerwald	185	
Töne hell, du Klang der Freude	73	26

Lied	Seite	Weise Seite
Treue Liebe bis zum Grabe	73	47
Turnen, das ist meine Lust	186	33
Turner, auf zum Streite	74	5
Turner herbei! Laß uns mit fröhlichen	74	21
Turnerinnen frisch und frei	187	
Turnersleut' auf einer Reis'	187	33
Turner ziehn froh dahin	75	12
Überall bin ich zu Hause	188	143
Üb' immer Treu und Redlichkeit	76	
Und die Würzburger Glöckli	189	186
Und hörst du das mächtige Klingen	76	48
Und wenn sich der Schwarm	189	156
Und willst du wissen, lieber Christ	190	
Verlaßt die Stadt, verlaßt das Haus	77	166
Vier Worte nenn' ich euch inhaltschwer	77	4
Viola, Baß und Geigen	78	140
Vöglein im hohen Baum	191	
Vom alten deutschen Meer umflossen	191	72
Vom hoh'n Olymp herab	192	138
Von allen den Mädchen so blink	192	110
Von des Rheines Strand	79	65
Warum sollt' im Leben	193	193
Was die Welt morgen bringt	194	*
Was frag' ich viel nach Geld und Gut	79	195
Was gibt es Lust'gers in der Welt	80	34
Was glänzt dort vom Walde	81	59
Was hab' ich denn meinem Feinslieb	195	*
Was ist das für ein durstig Jahr	195	131
Was ist des Deutschen Vaterland	82	46
Was klinget und singet die Straße	196	161
Was zieht dort unten das Tal entlang	83	6
Weg mit den Grillen und Sorgen	197	113
Wem der Jugend Ideale	84	26
Wem Gott will rechte Gunst erweisen	85	24
Wenn alles wieder sich belebet	197	*
Wenn der Lenz beginnt	85	124
Wenn des Frühlings Zauberfinger	85	*
Wenn die Schwalben heimwärts ziehn	198	181
Wenn du an Pult und Tische	198	*
Wenn ich einmal der Herrgott wär'	199	163
Wenn ich ein Vöglein wär'	200	154
Wenn im Purpurschein	200	*
Wenn sich der Abend mild	201	
Wenn's Mailüfterl wehet	201	185

Lied	Seite	Weise Seite
Wenn wir durch die Straßen ziehen	202	*
Wenn wir marschieren	86	*
Wer am meisten trinken kann	86	*
Wer hat dich, du schöner Wald	87	144
Wer hat so frisches, rasches Blut	88	34
Wer recht in Freuden wandern will	88	*
Wie ein stolzer Adler	89	
Wie hat das Gott so schön bedacht	202	14
Wie lieblich schallt durch Busch	89	22
Will ich einmal recht lustig sein	89	*
Willkommen, o seliger Abend	90	138
Wir hatten gebauet ein stattliches Haus	203	93
Wir lugen hinaus in die sonnige	203	*
Wir sind nicht mehr am ersten Glas	204	108
Wir Turner, wir wandern wohl	90	10
Wir wandern allerwegen	205	*
Wo e klein's Hüttle steht	206	184
Wohlauf denn, ihr Turner, die Becher	206	25
Wohlauf, die Luft geht frisch	207	40, *
Wohlauf, es ruft der Sonnenschein	91	22
Wohlauf, ihr Turner, Brüder	208	43
Wohlauf in Gottes schöne Welt	92	*
Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd	92	156
Wohlauf noch getrunken	93	25
Wo Mut und Kraft in deutscher	94	63
Wohl ist schon manches Lied erklungen	209	70
Z' Lauterbach hab' i mei Strump	210	
Zu Mantua in Banden	95	150
Zum Reigen herbei	96	—
Zu Straßburg auf der langen Brück'	210	98
Zu Straßburg auf der Schanz'	96	50
Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald	211	42

Einen Schatz des bleibend Wertvollen
finden Sie in

Westermanns Hausbücherei

Bisher erschienen folgende Bände:

Band 1: **Zwischen Himmel und Erde.** Erzählung. Von Otto Ludwig.

Band 2: **Aus dem Leben eines Taugenichts.** Von J. von Eichendorff.

Band 3: **Ekkehard.** Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert. Von Viktor von Scheffel.

Band 4: **Der Werwolf.** Ein vaterländischer Roman. Von Willibald Alexis.

Band 5: **Der Oberhof.** Von Karl Immermann.

Band 6: **Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft.** Eine wahrhafte Geschichte.

Band 7: **Uli der Pächter.** Von Jerem. Gotthelf.

Band 8: **Leonie.** Von Adolf Schmitthenner.

Band 9: **Neun Novellen.** Von Timm Kröger.

Band 10: **Die graue Stadt am Meer.** Novellen. Von Theodor Storm.

Band 11: **Die Leiden des jungen Werther.** Von Goethe.

Weitere Bände sind in Vorbereitung

Verlag von Georg Westermann,
Braunschweig und Hamburg

Singweisen
zum
Liederbuch für Deutsche Turner
Herausgegeben vom Berliner Turnrath
Im Auftrage des Ausschusses bearbeitet von
Dr. Hans Brendicke
5. Auflage

Klavierauszug
zum
Liederbuch für Deutsche Turner
Herausgegeben von Dr. H. Guttmann
Vergriffen. 3. Auflage in Vorbereitung

Liederbuch für Jugendliche Turner
Zum Gebrauche in und außer der Schule
Herausgegeben vom Berliner Turnrath
Mit dem Bildnis Friedrich Ludwig Jahns
Biegsam gebunden

Verlag von Georg Westermann,
Braunschweig und Hamburg

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 122884809